

Lehrbuch der pharmaceutischen Experimental-Chemie nach der neuern Theorie ... / [Johann Bartholomäus Trommsdorff].

Contributors

Trommsdorff, Johann Bartholomäus, 1770-1837.

Publication/Creation

Hamburg : G. Vollmer, 1803.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/aujt32dk>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



L XXXIX

5
—
T





Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Wellcome Library

<https://archive.org/details/b22031613>

Lehrbuch
der
pharmaceutischen
Experimentalchemie
nach
der neuern Theorie.

Zum

Gebrauch für Aerzte und praktische Apotheker, und als
Leitfaden zu Vorlesungen.

von

Johann Bartholomä Trommsdorff.

Der Weltweisheit Doktor, Professor der Chemie auf der Universität zu Erfurt, wie auch Apotheker daselbst. Der römisch-kaiserl. Academie der Naturforscher, der königl. Dänischen Societät zu Copenhagen, der Academie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, der medicinisch-pharmaceutischen Gesellschaft zu Brüssel, der naturforschenden Gesellschaft zu Jena, der mineralogischen Societät daselbst, der botanischen Gesellschaft zu Regensburg, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen, der correspondirenden Gesellschaft Schweizer Aerzte und Wundärzte in Zürch, der naturforschenden Gesellschaft daselbst, der mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Erfurt, der westphälischen naturforschenden, und der correspondirenden Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde Mitglied ic.

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

Hamburg und Mainz,
bei Gottfried Vollmer.

1803.

三〇三

Geological Outcrops

2023-09-07 03:00:00 329



Seiner Exzellenz
dem Herrn
Grafen von der Schulenburg

Königl. Preußischen General von der Cavallerie, wirklichen
geheimen Staats-, Kriegs und dirigirenden Minister, Ge-
neral Controlleur der Finanzen, Chef des Medicinal-
Departements, und des schwarzen Adler-Ordens
Ritter ic. ic. ic.

ଶ୍ରୀମଦ୍ଭଗବତ

ପରାମର୍ଶ

ପରାମର୍ଶ ପାଦ ପାତାଳ

ପରାମର୍ଶ ପାଦ ପାତାଳ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ
ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ
ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ
ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ ଏ ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ

ପଦମର୍ତ୍ତମାନୀ

Hochgebohrner Herr Graf,
Hochgebietender Herr General von der Cavallerie
und
wirklicher geheimer Staats- Krieges- und dirigi-
render Minister,

Ew. Exzellenz werden verzeihen, daß ich es wage, ge-
genwärtiges Lehrbuch als einen schwachen Beweis meiner innig-
sten und reinsten Verehrung in Unterthänigkeit zu überreichen.
Die verdienstvollen Bemühungen Ew. Exzellenz alle Wis-
senschaften, vorzüglich die der Arzneikunde und der damit ver-
bundenen Chemie und Pharmacie zu befördern, sind allgemein
bekannt, und werden mit dem tiefsten Dank verehrt, und un-
möglich ist es, die dankbaren Empfindungen meines Herzens
nicht laut zu äußern.

Sehr glücklich würde ich mich schätzen, wenn Hochdiele
selben mein Bestreben, etwas zur Beförderung einer nügli-
chen Wissenschaft beigetragen zu haben, Ihres gnädigen Ben-
falls nicht unwürdig finden sollten.

Ich beharre in tiefster Devotion

Ew. Erzellenz

unterthänigster Diener
Trommsdorff.

Abgekürzte Vorrede zur ersten Ausgabe.

Den chemischen Theil der Pharmacie, oder die pharmaceutische Chemie, pflege ich jährlich einmal auf hiesiger Universität vorzutragen, und gehe auch diesen Theil der Chemie, vorzüglich praktisch mit den Jünglingen durch, welche sich in meinem Institute befinden. Schon längst war ich daher entschlossen, ein eigenes Compensdium darüber auszuarbeiten, welches mir als Leitfaden dienen sollte, aber meine überhäufsten Geschäfte erlaubten mir nur erst jetzt die Ausarbeitung desselben.

Die pharmaceutische Chemie pflege ich nach der allgemeinen Experimentalchemie vorzutragen, und gesgenwärtiges Lehrbuch ist daher eigentlich für solche Zuhörer bestimmt, die schon mit den Grundsätzen der allgemeinen Chemie vertraut sind. Hierauf bitte ich bei der Beurtheilung dieser Schrift Rücksicht zu nehmen. Um indessen dieses Buch doch auch für Anfänger brauchbar

Mit dem herzlichsten Wunsche, daß die Summe
des Guten in der Welt durch diese Schrift einen flei-
zen Zuwachs erhalten möge, lege ich die Feder aus
ver Hand, und sehe einer gründlichen freundschaftlichen
Berechtweisung, da wo ich irrite, mit Vergnügen ent-
gegen.

Erfurt, im August 1796.

Borrede zur zweyten Ausgabe.

Schon längst war die erste starke Ausgabe dieser Schrift vergriffen, und der Herr Verleger hatte mich zur Bearbeitung einer neuen mehrmals ersucht: andere Berufsgeschäfte aber hinderten mich lange Zeit daran. In dessen, schmeichle ich mir, soll das Publikum dadurch nichts verlieren. Ich habe über die erste Ausgabe sechs bis sieben mahl gelesen, und eben so viel mal den ganzen Cursus praktisch durchgearbeitet, und dabei nicht nur Gelegenheit gehabt, die gemachten Fehler zu verbessern, sondern ich bin auch auf manche neue Bereitungsart geleitet worden, und habe mich von ihrer Brauchbarkeit oder Nichtbrauchbarkeit überzeugt. Die gegenwärtige Ausgabe enthält daher die Resultate, die mir eigne Erfahrung in dieser Zeit lieferte, und die der pharmaceutischen Chemie doch einigen Gewinn bringen. Alle vorgeschlagene Verbesserungen pharmaceutisch-chemischer Processe, die mir bekannt geworden sind, habe ich genau geprüft, und wenn man sie hier nicht aufgestellt findet, so leisteten sie das nicht, was man sich von ihnen versprach.

Der

Der erste Abschnitt dieser Schrift hat eine völlige Umarbeitung erlitten, und der Grund davon liegt in der Ueberzeugung, daß die vorige Bearbeitung nicht systematisch genug, nicht hinlänglich deutlich war! Ob die jetzige für gegenwärtigen Zweck (der in der Vorrede zur vorigen Ausgabe hinlänglich angedeutet worden) befriedigend ist? darüber erwarte ich das Urtheil sachsverständiger Männer. Leser, denen an einer ausführlichen Auseinandersetzung mancher Sätze, die hier nur in der Kürze aufgestellt sind, gelegen ist, werden solche in meinem systematischen Handbuche der gesammten Chemie hinlänglich erörtert finden. So wird man auch daselbst über manche andere Anordnung chemischer Gegenstände, die ich vornahm, Auskunft erhalten, und die Gründe angegeben finden, durch die ich mich berechtigt glaubte, jene Veränderungen vorzunehmen.

Der zweyte Abschnitt hat nicht nur in der Zusammensetzung der Materien einige Veränderung erlitten, sondern die Bearbeitung der mehrsten Artikel ist ganz neu.

Man wird es mir vielleicht zum Vorwurf machen, daß ich bey den Erklärungen keine Rücksicht auf Berthollets wichtige Abhandlung über die Verwandtschaften genommen habe: allein dieses ist absichtlich unterslassen worden, weil ich es noch für zu früh halte, von diesen neuen Vorstellungsarten Gebrauch in einem praktischen Werke zu machen, ehe eine strenge Prüfung ihre Wahrheit beurkundet hat. Auch würden diese Ansichten im praktischen Theile nichts ändern, und von den wenigsten Pharmaceuten verstanden werden, denn nur ein

ein schon mit der Chemie vertrauter Kopf vermag es, in den Geist des scharfsinnigen Berthollet einzudringen.

Alle Citate sind in gegenwärtiger Ausgabe wegelassen worden, um den Raum zu schonen. Die Besitzer meines Journals der Pharmacie, und meiner allgemeinen chemischen Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts werden in beyden Schriften hinlängliche literarische Nachweisungen über die hier abgehandelten Gegenstände finden. Die Kupfertafel, welche der vorigen Ausgabe beigefügt war, ist hier weg gelassen worden, weil die darauf abgebildeten Geräthschaften jetzt hinlänglich bekannt, und zum Theil entbehrlich sind. Ich habe den pharmaceutischen Apparat durchaus vereinfacht, denn ich bin überzeugt, daß der große und oft sehr zusammengesetzte Apparat, den der Chemiker nothwendig haben muß, wenn er etwas leisten will, dem praktischen Apotheker größtentheils entbehrlich ist.

Ich habe in gegenwärtiger Ausgabe mich größtentheils der neuen Nomenclatur bedient, und bey den Präparaten nicht blos die neuern deutschen, sondern auch lateinischen Benennungen nach der preußischen Pharmacopoe aufgeführt, aber auch die ältern Namen nicht übergangen, so wie ich mich letzterer überhaupt abwechselnd bedienet habe. Da wir in der Pharmacie noch keine allgemein eingeführte Nomenclatur haben, da die ältern Benennungen eben so häufig als die neuern gebraucht werden: so glaubte ich, auf beyde Rücksicht nehmen zu müssen.

Was nun das Neuhere dieser Schrift aubetrifft, so hat der Herr Verleger anstatt der lateinischen Lettern die deutschen, ein grôßeres Format, und einen engern Druck gewählt, und ist dadurch in den Stand gesetzt worden, das Buch um einen sehr mäßigen Preis zu liefern.

Der entschiedene Werth, den tabellarische Darstellungen haben, und der nachsichtsvolle Verfall, womit man einige dieser Arbeiten von mir aufgenommen hat, ist die Veranlassung gewesen, daß ich jetzt eine tabellarische Darstellung der gesammten Phärmacie dem Druck übergeben habe, welche zur Ostermesse in der Henningschen Buchhandlung erscheinen wird. Diese Tabellen sollen zur Wiederholung, und zur Uebersicht des Ganzen dienen, und ich habe mich ihrer auch mit Nutzen schon bei dem Unterrichte bedient. Gegenwärtige Schrift kann zum Commentar des pharmaceutisch-chemischen Theils jener Tabellen dienen.

Erfurt im Januar
1803.

D. Johann Bartholmä Trommsdorff.

In h a l t.

Erster Abschnitt.

	Seite
Einleitung.	
Erstes Kapitel. Von den Bestandtheilen der Körper und ihrer Trennung.	3
Zweytes Kapitel. Mechanische Theilung. Mechanische Operationen.	9
Drittes Kapitel. Von der Verwandtschaft.	13
Viertes Kapitel. Von den chemischen Gesettschaften &c.	18
Fünftes Kapitel. Von den chemischen Operationen.	22
Sechstes Kapitel. Von dem Wärmestoffe und dem Lichte.	26
Siebentes Kapitel. Von dem Verbrennen der Körper; von der atmosphärischen Luft, und von ihren Bestandtheilen.	37
Achtes Kapitel. Von dem Wasser und seinen Bestandtheilen, und von dem Kohlenstoffe.	39
Neuntes Kapitel. Von den Säuren.	42
Zehntes Kapitel. Von den Alkalien.	45
Elftes Kapitel. Von den Erden.	49
Zwölftes Kapitel. Von den Salzen.	53
Dreizehntes Kapitel. Von den Metallen und den metallischen Salzen.	57
Vierzehntes Kapitel. Von den näheren Bestandtheilen des Pflanzenreichs.	58
Fünfzehntes Kapitel. Von der Gährung und den verschiedenen Arten derselben.	72
	85

Zweyter Abschnitt.

Alkalische Zubereitungen.	S. 93
Kalkwasser.	§. 1
Reines halbkohlenstoffsaures Kali.	— 2
Gereinigte Pottasche.	— 3
Krystallisiertes kohlenstoffsaures Kali.	— 4
Kaustische Lauge. Alzstein. Alzendes Kali.	— 5
Reines krystallisiertes Natrum.	— 6
Trocknes kohlenstoffsaures Natrum.	— 7
Kohlenstoffsaures Ammoniak.	— 8
Wässriger Salmiakgeist.	— 9
Weiniger Salmiakgeist.	— 10
Kaustischer Salmiakgeist. Alzendes Ammoniak.	— 11
Säuren.	S. 124
Gereinigte Schwefelsäure.	§. 12
Verdünnte Schwefelsäure.	— 13
Schwefeligte Säure.	— 14
Rauchende Salpetersäure.	— 15
Gemeine Salpetersäure.	— 16
Rauchende Salzsäure.	— 17
Gereinigte Bernsteinäsüre.	— 18
Boraxsäure.	— 19
Phosphorsäure.	— 20
Destillirter Essig.	— 21
Durch Frost konzentrirter Essig.	— 22
Konzentrirte Essigsäure.	— 23
Benzoesäure.	— 24
Sauerkleefsalz.	— 25
Weinsteinäsüre.	— 26
Brenzliche Weinsteinäsüre.	— 27
Alkalische Salze.	S. 176
Schwefelsaures Kali.	§. 28
Schwefligtsaures Kali.	— 29
Schwefelsaures Natrum.	— 30
Gereinigter Salpeter.	— 31
Getäfelter Salpeter.	— 32
Spiegelglanzsalpeter.	— 33
Rhombeoidalsalpeter.	— 34
Salzsäures Kali.	— 35
Salzsaurer Kalk.	— 36
	Salz

Salzsaurer Baryt.	§. 37
Salzsauers Ammoniak.	— 38
Bernsteinsaurer Hirschhorngelst.	— 39
Phosphorsauers Natrum.	— 40
Essigsauers Kali.	— 41
Essigsauers Natrum.	— 42
Essigsauers Ammoniak.	— 43
Citronenweinstein.	— 44
Neutrales weinsteinsaures Kali,	— 45
Natrumhaltiger Weinstein.	— 46
Ammoniakhaltiger Weinstein.	— 47
Boraxweinstein.	— 48
Erdige Salze und erdige Zubereitungen.	
Schwefelsaure Talerde.	§. 217
Kohlenstoffsaure Talerde.	§. 49
Gebrannte Talerde.	— 50
Gebrannter Alau.	— 51
Metallische Salze.	§. 226
Silberauslösung.	§. 53
Geschmolzenes salpetersaures Silber,	— 54
Salpetersaures Quecksilber.	— 55
Aezendes salzsauers Quecksilber.	— 56
Mildes salzsauers Quecksilber.	— 57
Präcipitirtes salzsauers Quecksilber,	— 58
Phosphorsaures Quecksilber.	— 59
Essigsauers Quecksilber.	— 60
Weinsteinsaures Quecksilber.	— 61
Schwefelsaures Eisen.	— 62
Salzsauers Eisen.	— 63
Eisenhaltiger Salmiak.	— 64
Auslösliches Eisen.	— 65
Eisentinturen.	— 66
Schwefelsaures Kupfer.	— 67
Kupferammoniak.	— 68
Krystallisirtes essigsauers Kupfer,	— 69
Bleyessig.	— 70
Flüssiges salzsauers Spiegelglanz.	— 71
Brechweinstein.	— 72
Spiegelglanzweine.	— 73
Zinkviuriol.	— 74

Metalloxyde, und Ausscheidung einiger Metalle.	S. 271
Knallgold.	§. 75
Blacks Quecksilberoxyd.	— 76
Hahnemannes auflösliches Quecksilber.	— 77
Rothes vollkommenes Quecksilberoxyd.	— 78
Gelbes Quecksilberoxyd.	— 79
Eisenmohr.	— 80
Adstringirender Eisensafran.	— 81
Gebranntes Blei.	— 82
Einfaches Spiegelglanzmetall.	— 83
Eisenhaltiges Spiegelglanzmetall.	— 84
Spiegelglanzsafran.	— 85
Algarothpulver.	— 86
Schweiftreibender Spiegelglanz.	— 87
Spiegelglanzglas.	— 88
Wismuthniederschlag.	— 89
Zinkblumen.	— 90
Schwefel-Präparate.	S. 301
Gewaschene Schwefelblumen.	§. 91
Schwefelleber.	— 92
Schwefelmilch.	— 93
Hahnemannische Weinprobe.	— 94
Spiegelglanzleber.	— 95
Spiegelglanzschwefelfalk.	— 96
Schwefelbalsame.	— 97
Mineralischer Mohr.	— 98
Zinnober.	— 99
Gebranntes Kupfer.	— 100
Medicinischer Spiegelglanz.	— 101
Mineralkermes.	— 102
Goldfarbner Spiegelglanzschwefel.	— 103
Destillirte Wässer.	S. 324
Gemeines destillirtes Wasser.	§. 104
Chamillenwasser.	— 105
Aetherische Öle.	S. 328
Fenchöldl.	§. 106
Ausgepreßte Öle.	S. 334
Mandöldl.	§. 107
Kakaobutter.	— 108
Eieröldl.	— 109
Saamenmilch.	— 110
	Ges

Gekochtes Chamissendl.	§. 111
Seifen.	§. 342
Medicinische Seife.	§. 112
Guajakseife.	— 113
Spiegelglanzseife.	— 114
Flüchtige Seife.	— 115
Starkehische Seife.	— 116
Säure Seife.	— 117
Empyrevmatische Oele.	§. 348
Stinkendes Hirschhornndl.	§. 118
Dippels thierisches Del.	— 119
Böhrnsteindl.	— 120
Pflaster. Salben. Cerate.	§. 356
Bleyweisspflaster.	§. 121
Ammoniakpflaster.	— 122
Weingeist. Abgezogene Geister. Es- senzen. Elixiere.	§. 360
Gereinigter Weingeist.	§. 123
Alkohol.	— 124
Kraussemünzgeist.	— 125
Pommeranzenschaalenessenz.	— 126
Scharfe Spiegelglanztinktur.	— 127
Tartarisirte Spiegelglanztinktur.	— 128
Flüssiger Spiegelglanzschwefel.	— 129
Harze.	§. 373
Galappenharz.	§. 130
Gekochter Terpentin.	— 131
Balsamisches Böhrnsteinharz.	— 132
Kalte und warme Aufgüsse und De- fekte.	§. 378
Extrakte.	— 382
Quassienextrakt.	§. 134
Kalt bereitetes Chinaextrakt.	— 135
Eingedickter Löbenzahnsaft.	— 136
Geistiges Chinaextrakt.	— 137
Pullen.	§. 390
Noob. Mark und Pflanzengallerte.	— 391
Holundermuss.	§. 139
Tamarindenmark.	— 140
Hindbeergallerte.	— 141
Honig und Zuckersäfte.	§. 393
Gereinigter Honig.	§. 142

Rosenhonig.	§. 143
Violensaft.	— 144
Conserven. Latwergen. Notuln. Morsellen. und zuckerartige schleimige Arzneyen.	§. 398
Rosenconservé.	§. 145
Latwergen.	— 146
Pfeffermünzrotulen.	— 147
Spiegelglanzmorsellen.	— 148
Gesundheitschocolade.	— 149
Ulthåpste.	— 150
Naphthen und versüste Geister.	§. 404
Schwefelnaphte und schmerzstillender Geist.	§. 151
Salpeteräther und versüster Salpetergeist.	— 152
Versüste Salzsäure.	— 153
Essignaphte.	— 154
Gasarten.	§. 413
Kohlenstoffsaures Gas.	§. 155
Sauerstoffgas.	— 156
Stickstoffgas.	— 157

R e g i s t e r.

A.	S.	Acidum oxalicum	
Ab dampfen.	32	seu sachar.	163
Ab gießen.	17	— phosphorus.	145
Ab schäumen.	18	— salis dephlogis- ticatum.	138
Ab sud.	378	— — dulcifica- tum.	
Aceta medicata.	155	— — — oxygena- tum.	410
Acetum.	89	— — — —	
— destillatum seu purificatum.	153	— succinicum pu- rum.	139
— per frigus con- centratum.	155	— sulphurosum.	129
— radicale.	157	— sulphuricum	
— saturninum.	262	concentratum.	125
— Westendorfii.	157	— sulphuricum di- lutum.	
Acidum aceticum.	153	— sulphuris dilu- tum.	126
— aceticum con- centratum.	157	— — — —	
— — — dulcific.	412	— Tartaricum.	81. 168
— benzoës.	159	— — — empyreuma- ticum.	
— benzoicum.	81. 159	— — — —	174
— boracicum.	141	Adstringens.	83
— citricum.	81	Aepfelsäure.	81
— malicum.	81	Aér fixus.	414
— muriaticum di- lutum.	137	— purus.	415
— muriaticum con- centratum.	136	— vitalis.	415
— nitri concentra- tum.	131	Aerugo.	260
— nitricum dilu- tum.	133	Aes ustum.	317
— dulcificatum.	408	— viride.	260
— nitroso muria- ticum.	138	Aether aceti;	412
		— nitricus.	408
		— sulphuricus.	405
		— vegetabilis.	412
		Aethiops antimo- nialis.	314

Aethiops hypnoticus seu Pulvis narcoticus.	314	Alcohol.	86. 361
— <i>martialis.</i>	282	Alembroth salz, dessen Bestandtheile.	236
— <i>mineralis.</i>	313	Algeroth pulver.	264.
Aeschlauge.	107	Alkalien.	12
Aehsalz. Bereitung desselben.	107	— deren Kennzeichen.	49
Aegstein. Bereitungsart desselben,	107. 108	— Eigenschaften.	49
Affinitas.	18	Alkali flüchtiges.	50
— <i>aggregatorum.</i>	19	— luftsaures flüchtiges.	115
— <i>appropriata.</i>	20	— lustleeres.	108
— <i>electiva simplex, ibid.</i>		Alkalische Salze.	49.
— <i>mixtionis.</i>	19		57
— <i>multiplex.</i>	21	Alkohol.	86. 88. 361
Agusterde.	54	— enthält gewöhnlich noch Wasser	
— deren Verbindung mit Säuren.	56	362. ist ein Bestandtheil aller geistigen Flüssigkeiten ebendas. Proben seiner Güte.	363
Alaun, dessen Bestandtheile.	224	Althåpaste.	402
— <i>gebrannter, dessen Bereitung.</i>	224	Alumen.	224
— <i>römischer.</i>	225	— romanum.	225
Albumen.	77	— ustum.	224
Albuminosum.	77	Ameisengeist.	412
Album hispanicum.	298	Ameisensäure.	48
Alcalia.	49	Ammoniak.	50
Alcali minerales		— ätzendes, einige Bemerkungen über dessen Bereitungssarten.	121
<i>phosphoricum.</i>	202	— flüssiges, dessen Bereitungsart.	120
— <i>siccum.</i>	114	Ammoniacum carbonicum.	115
— <i>sulphuricum.</i>	179	— purum.	120
— <i>vegetabile aeratum.</i>	96	Ammoniak, eisenhaltiger, salzausser.	72
— <i>depuratum.</i>	100		
— <i>salitum.</i>	187		
— <i>siccum.</i>	115		
— <i>volatile aeratum.</i>	115		
— <i>fluor Sage.</i>	121		

Ammoniak effigau- res.	207. 208	Ammoniak weinig- tes, ätzendes, dess- sen Bereitungsart.	121
— geschwefeltes, dess- sen Bereitungs- art. Theorie über dieselbe. Wie auch von dessen Be- standtheilen und übrigen Eigen- schaften.	304	Ammoniak kupfer, dessen Bereitung.	258
— kohlenstoffsaurer. Bereitung dessel- ben.	117	Ammoniakpflaster.	358
— reiner, kohlen- stoffsaurer. Kenn- zeichen desselben.	116	Ammonium aceti- cum.	207
— kohlenstoffsaures, Theorie über dessen Bereitungsart.	116	— muriaticum.	199
— salzsaurer, besteht aus Salzsäure und Ammoniak.	116	— — martiatum.	251
— salzsauers, wie dasselbe zu reinig- en.	199	— — purum alcoho- lisatum.	121
— trocknes, effig- sauers, dessen Be- reitung.	208	Ammoniacum sul- phuratum.	304
— ist von dem flüssigen blos das durch verschieden, dass es keine Wäss- rigkeit enthält.	208	Amylum.	74
— von seinen Eis- enschaften.	51	Analysis.	13
— von dessen Ver- bindungen mit an- dern Körpern.	51	Antimonium cru- dum.	70. 288
— wässriges, kohlen- stoffsaures, dessen Bereitungsart,	118	— diaphoreticum.	293
		— — martiale.	295
		— — non ab- lutum.	294
		Anziehung.	18
		Aepfelsaurer Kalk.	81
		Aepfelsäure.	48
		Apotheker.	3
		Apothekerkunst.	ebend.
		Apparat, pneuma- tisch chemischer.	23
		Aqua benedicta Kou- landi.	269
		— calcariae.	93
		— calcis.	ibid.
		— chamomillae.	325
		— coerulea.	260
		— destillata com- posita.	325
		— — simplex.	324
		— foeniculi.	328
		— fortis simplex.	134
		— mercurialis.	231

Aqua regis.	138	Aurum potabile.	273
— vegeto mineralis		Auripigmentum.	68
Gouardi.	263	Auspressen.	16
— vinosa.	328	Aussiebung.	29
Argentum nitricum.	226	Azotisches Gas.	40. 416
— — fusum.	229	B.	
Arsenicum.	67	Bacillen.	404
— album.	ibid.	Balneum mariae.	23
— citrinum.	68	— vaporis.	23
— rubrum.	ibid.	Balsame künstliche.	365
Arsenigte Säure.	47.	— natürliche.	73
	67	Balsami naturales.	75
Arsenit.	58	Balsamus nucistae.	338
— dessen Eigenschaften.	67	— sulphuris amygdala-	
— dessen Verbindung		lat.	312
mit dem Schwefel.	68	— — succinat.	ibid.
Arsenikkönig.	67	— — therebintinat.	ibid.
Arsenikmetall.	ebend.	— vitae Hoffmanni.	365
Arseniksäure.	47	Baryta muriatica.	191
Asafoétida.	75	Baryt, 50 dessen Eis-	
Asphaltöhl.	352	genschäften.	52
Arzneien, schleimigz.		— eissigsaurer.	199
zuckerartige.	398	— kohlenstoffsaurer.	195
Arzneymittel.	3	— reiner, wie derselbe	
— rohe.	5	am besten darzustel-	
Arzneymittellehre.	3	len ist.	198
Aischblen.	66	— — salzsaurer, einige	
Attractio.	18	Bereitungsarten des	
Aufbrausung.	28	selben.	190
Aufguß heißer.	378	— — Theorien über	
— kalter.	ebend.	die Bereitungsarten	
Auflösung.	27	desselben.	195. 196. 197
— gesättigte.	28	— — seine Eigen-	
— auf nassen Wege.	27	schäften.	198
— auf trockenem Wege.	ebd.	— seine Verbindungen	
— partielle.	29	mit andern Körpern.	52
— Regeln die dabei		Benzoeblumen.	159
zu beobachten.	28	Benzoeöl brenzliches.	352
Auflösungsmittel.	27	— emphyrevmaisches.	162
Aurum fulminans.	272	Benzoeharz, ist ein	
— oxydulatum am-		verhärteter Pflanzen-	
moniacatum.	ibid.	saft.	160
		Ben-	

Genzsäure.	48. 81	Bley.	58
— ist eine natürliche Pflanzenäure.	160	— dessen Eigenschaften.	65
— deren Bereitungssarten.	159	— — — Verbindung mit Sauerstoff und Säuren.	eb. adas.
— Theorie über deren Bereitung. Wie auch noch deren übrige Eigenschaften und Kennzeichen.	161	— essigsaures, dessen Bereitungsart.	262
Bergöl, ist als ein ganz besonders geartetes Öl anzusehen.	330	— gebranntes.	285
Bergsalz.	188	Ist nichts anders als ein unreines Bleoxyd.	286
Beryllerde,	54	Bleyessig, dessen Bereitung.	261
— deren Eigenschaften.	55	Bleyextrakt.	261
Beschlag.	24	Bleyglätte, wird im Großen als Nebenprodukt gewonnen.	286
Bestandtheile, entferntere.	10	Bleyoxyd halbverglastes, wie dasselbe bereitet wird.	ebendas.
— nähere.	ebendas.	Bleyweiß, ist ein reines mit Kohlenstoffäure verbundenes Bleoxyd.	287
— ungleichartige.	9	Bleypflaster.	357
Bestandtheil zusammenziehender, dessen Eigenschaften.	83	Bleyzucker, dessen Bereitungsart.	262
Bestuchessche Nervensäktur, deren Bereitungssart.	254	Blumen.	32
Bismuthum.	66	Böhrnsteinforniß.	353
— oxydatum album.	298	Böhrnsteinharz balsamisches.	377
Bittersalz, dessen Bestandtheile und Eigenschaften.	217. 218	Böhrnstein Kohle.	354
Bittersalzerde.	57	Böhrnsteindl.	352. 354
— deren Bereitungssart.	219	Böhrnsteinsäure, deren Reinigung.	139
— luftleere.	223	— die künstliche ist wegen des theuren Preises oft Verfälschungen ausgesetzt. Eigenschaften die einer reinen Böhrnsteinsäure zufommen.	140
Bitterstoff.	83	Borax.	
Blättererde krystallisierte.	206		
Blasen.	23		
Blasenofen.	ebend.		
Glausäure,	48		

Borax.	141	Calx antimonii cum sulphure.	311
— usta.	ibid.	— muriatica.	189
Borax, besteht aus ei- ner eignen Säure und Natrum.	ebend.	— tartarica.	170
— gebrannter.	ebend.	Camphora.	79
Boraxsäure.	48	— cruda.	80
— Bereitungsart.	140	Camphergeist.	365
— ist auch ein Natur- Produkt.	142	Caput Mort. vitrioli.	126
Boraxweinstein, dessen Bestandtheile und Eigen- schaften.	215. 216	Carbo succini.	354
Botanik.	4	Cartheuser Pulver.	318
Braunroth.	126	Cauterium poten- tiale.	108
Braunstein.	58	Cera.	80
Braunsteinoxyd, ist ein natürliches Metallsoxyd.	63	Cerate.	356
Brechwein.	269	Cerussa.	286
Brechweinstein, die Bereitungsart desselben.	266	— antimonii.	295
— ist ein dreifaches Salz, Theorie über die Bereitungsart, wie auch dessen Eigenschaften.	267	Chamillenblumens wasser.	325
Brunnen- salz.	188	Chamillendl. gefoch- tes.	340
Butyra.	336	Chemie.	6
Butyrum antimonii.	264	— allgemeine.	ebend.
— Cacao.	337	— angewandte.	ebend.
		— pharmaceutische.	7
C.		Chinaextract, Gas- ranisches.	386
Cämentiren.	34	— geistiges.	389
Calcaria sulphurata stibiata.	311	— kalt bereitetes.	386
Calcinatio.	34. 60	Chocolade.	402
Calomelas.	239	Chronium.	58
Calomel.	ebend.	Chroniumsäure.	47
		Cinnabaris antimo- nii.	264
		— factitia.	315
		— nativa.	ibib.
Cämentiren.	34	Cineres clavellati de- pur.	100
Calcaria sulphurata stibiata.	311	Cinis antimonii.	286
Calcinatio.	34. 60	— Jovis.	69
Calomelas.	239	Citronensaft, dessen Bestandtheile.	209
Calomel.	ebend.	Citronensäure.	48. 81
		Citros	

Citronensaurer Koff.	81	Cuprum sulphurico	
Citronenweinstein,		ammoniacatum.	259
dessen Bereitungsart.	209	— ustum.	317
Cohäsion.	18	D.	
Cohæsio.	ibid.	Dampfbäder.	23
Colla.	73	Decantatio.	17
— oder thierisch vegeta-		Decoctum.	378
bileſche Materie, des-		Desoxydation.	34. 60
ſen Bereitungsart	77	Despumatio.	18
wie auch dessen Be-		Destillare.	32
ſtandtheile und Eis-		Destillatio.	ibid.
genschaften.	78	— humida.	33
Colatio.	17	— sicca.	ibid.
Colcothar.	126	Destillation.	32
Colcothar ist ein volls-		— feuchte.	33
kommenes Eisenoxyd.	126	— trockne.	ebend.
Columbium.	58	Destilliren.	32
Columbiumſäure.	47	Digestivſalz.	187
Concilio.	16	Dippels thierisches	
Conquassatio.	ibid.	Del. Bereitung desſ-	
Conus fusorius.	23	ſelben.	352
Contusio.	14	Durchſiehen.	17
Conſerva rosarum.	398	E.	
Cornu cervi ustum.	349	Effervescentia.	28
Corpus pro balsamo		Einäſcheren.	34
ſulphuris.	312	Eieröl. Bereitung desſ-	
Cremor tartari.	169	ſelben, einige Regeln	
— tartari solubilis.	216	ſo dabey zu beobach-	
Crocus antimonii.	291	ten ſind.	338
— martis aperitivus		Eisen.	58
ſeu antimoniatus		— von seinen Eigen-	
Stahlii.	285	ſchäften und Verbin-	
— martis adstringens.	284	dungen mit Säuren.	68
— metallorum.	291	— auflösliches, dessen	
Crystallisatio.	34	Bereitungsart.	252
Crystalli cupri.	260	— ſalzſaures. 246. 249. 250	
Cucurbitae.	23	— ſchafelsaures.	246
Cuprum.	66	Eisenöl.	249
— aceticum crystalli-		Eisenfeilſpäne prä-	
ſatum.	260	parite.	282
— ammoniacatum.	259	Eisenhaltiger ſchmerz-	
— sulphuricum.	257	ſtillen der Geiſt.	254
		Eis	

Eisenmohr , wie derselbe bereitet wird.	282	Elemente.	10
Eisenoxyd , schwarzes. ebd.		Eleosacharum.	329
Eisenfafran adstrin-		Elixiere.	366
girender.	283	Emplastrum.	356
— antimonialischer.	285	Emplastrum album	
		coctum.	357
Eisenalmiaf , des- sen Bereitung.	251	— de gummi ammoniaco.	358
Eisenalz.	246	Emulsiō.	339
Eisentinkturen.	254	Ens veneris.	260
Eisentinktur adstrin-		Erden.	12
girende, deren Bereitungsart.	256	— deren Eigenschaften.	53
— ätherische.	254	Erdige Salze.	57
— eröffnende, deran Bereitungsmethode.	255	Essentia aurantiorum.	365
— Ludovicis tartaris- te, deren Bereitungsart.	ebend.	— rhabarbari.	366
— mit Aepfelsaft, deren Bereitung.	ebend.	Essenzen.	365
— mit Quittensaft, wie dieselbe bereitet wird.	eb.	— einfache 366. zusam- mengesetzte.	ebend.
— Paracelsische, deren Bereitungsart.	ebend.	Effig.	89
— Theorie über die sämmtlichen Bereitungsarten derselben.	256	— destillirter.	153
Eisenvitriol , dessen Bereitung.	246. 247	— roher, dessen Bestandtheile.	ebend.
— wie derselbe im Grossen bereitet wird, der aber nie ganz rein ist.	248	— Mittel, um die Reinheit derselben bestimmen zu können.	154
Eisenweinstein , dessen Bereitung.	252	— gereinigter.	152
Eiweiß.	73	— durch Frost verstärkt.	155
— von dessen Eigenschaften und Bestandtheilen.	77	— konzentrirter.	158
Electuaria.	399	Effigather.	412
		Effige einfache.	155
		— medicinische.	ebend.
		— zusammengesetzte.	ebd.
		Effignaphē. 411. 412	
		Effigsalmiaf , dessen Bereitung.	207
		Effigsäure.	48
		— decen Bestandtheile.	89
		— enthält Wasserstoff,	
		Kohlenstoff u. Sauer- stoff.	158
		Es	

E ssigfâure konzen- trirte, deren Berei- tungsart.	156	Fenchelöl destillirtes. Wie dasselbe zu bes- reiten ist.	328
— — Theorie, über die Bereitung.	157	Ferrum oxydatum fuscum.	284
— — Eigenschaften.	158	— oxydulatum ni- grum.	282
— — versüste.	411	— muriaticum ru- brum.	249
E vaporare.	32	— — viride.	ibid.
E vaporirschalen.	23	— sulphuricum.	247
E vaporirosen.	ebend.	— tartarisatum.	253
E xpressio.	16	Filtratio.	17
E xtrakte.	382	Filtriren.	ebend.
— Bereitungsarten der selben.	383	Filtrirkorb.	ebend.
— geistige.	389	Filtrirsack.	ebend.
— ungenannte.	388	Fliegenfôbald.	67
— wâssrige.	386	Flores benzoës.	159
E xtracta aquosa.	ibid.	— salis ammoniaci martiales.	251
— spirituosa.	389	— sulphuris loti.	301
— vinosa.	ibid.	— Zinci.	299
E xtractio.	29	Flüssigfâure.	48
E xtractivstoff, des- sen Eigenschaften.	81	Flüssigwerden der Salze.	31
E xtractum chiae frigide paratum.	386	Furfuramygdalarum.	335
— — spirituosum.	389	Fusio.	31
— hyosciami.	388	G.	
— panchimagogum Crollii.	389	Gâhrung, Erscheinungs- gen daben.	86
— Quassiae.	382	— färbende.	85
— Saturni.	262	— faulende.	ebend.
G.		— — Erscheinungen daben.	90
F âulnis.	90	— geistige.	85
Febrifugum cranii.	317	— saure.	ebend.
F ederharz.	80	— verschiedene Arten	
F eilen.	16	derselben.	ebend.
F ermentatio acida.	85	— zuckerartige.	ebend.
— putrida.	ibid.	Gâhrungsmittel.	88
— spirituosa.	ibid.	Gârbestoff.	73, 83
F ermente.	88	Gallizenstein.	257
		G al	

Gallussäure.	48	Goldschwefel.	Bei
— Eigenschaften.	83	reitungsarten dessel-	
Gas acidum carboni-		ben.	320
cum.	414	Grundstoffe.	10
— azoticum.	416	Grünsparn gemeiner,	
— oxygenium.	415	dessen Bestandtheile,	
Gasarten.	23. 413	wie auch die Bereis-	
Gas azotisches.	416	tung desselben im	
— dephlogistizirtes salzs-		Großen.	260
saures.	138	— gereinigter, dessen	
— kohlenstoffsaures.	413	Bereitungsart. ebend.	
— oxydirtes salzsauers		— krystallisirter. 260. 261	
dessen Bereitungsart.	138	Grünsparn spiritus. 158	
— übersauers salzsau-		Guajack seife kämpfis-	
res.	ebend.	sche. Bereitungsart	
Gefrierung.	32	derselben.	344
Geist schmerzstillender.	404	Gummi.	73
Geister abgezogene.	364	Gummi.	ebend.
— versüste.	404	— dessen Bestandtheis-	
Gelatina rubi idaei.	392	len und Eigenschaften.	76
Gemässe.	26	Gummiharz.	73
Gesundheitschoco-		Gummiharze, deren	
lade.	402	Eigenschaften.	75
Gewächsalkali kryst-		Gummousum.	73
allisiertes.	103	Gummiresinae.	75
Gewicht, medicinis-		Gummistoff.	73
sches.	25	H.	
Gießpukkel.	23	Harz.	ebend.
Glas.	55	— dessen Eigenschaften.	75
Glas machen.	34	— elastisches.	86
Gläser metallische.	59	Harze, deren Bestands-	
Glaubersalz, dessen		theile.	76. 373
Bereitungsart.	179. 180	Hefen.	88
Globuli martiales.	254	Helme.	23
Glykine.	55	Heilmittel.	3
Gold.	58	Hepar antimonii. 310. 370	
— dessen Eigenschaften.	63	— sulphuris.	302
— trinkbares.	273	— sulphuris volatilis.	304
Goldoxyd ammonias-		Hindbeergelée.	392
kalisches, dessen Be-		Hirschhorn gebrann-	
reitung.	271	tes.	349
Goldscheidewasser.	272	Hirsch-	

Hirschhorngeist	Hydrargyrum sul-
börnsteinsaurer. 201	phuratum rubrum. 315
— rektifizirter. 351	— sulphuricum. 281
— wird bey der Des-	— tartaricum. 246
stillation des Hirschi-	Hydrothionsäure. 48
hornöls gewonnen. ebd.	Hydrothionschwes-
Hirschhornöl stinken-	sel ammoniak. Bes-
des. Bereitung dess-	reitungsart. Theorie
selben. 348. 349	über denselben. Wie
Hirschhornsalz, ist	auch von dessen Bes-
nichts anders als ein	standtheilen und üb-
kohlenstoffsaures Am-	rigen Eigenschaften. 304
moniak mit emphyres-	Hydrothionschwes-
matischen Deltheilen	sel kali, dessen Bes-
veruareinigt. 118	reitung, wie auch
Höllestein, dessen	die Theorie davon. 303
Bereitung. 229	g.
— einige Regeln bey	Galappenharz. 373
der Bereitung dess-	Jasminöl. Wie das-
selben. 230	selbe bereitet wird. 341
Holundermuss. 391	Iatropa elastica. 80
Honig gereinigter. 393	Infusum calidum. 378
Honigsäfte. ebend.	— frigidum. ibid.
Honigsteinsäure. 48	Iupiter. 69
Hydrargyrum ace-	k.
tatum. 245	Kakao butter. Berei-
— ammoniato - mu-	tung derselben. 337
riaticum. 241	Kali aeratum crystal-
— oxydatum flavum. 281	lisatum. 103
— — rubrum. 278	— aceticum. 204
— muriaticum corro-	— carbonicum. 96
sivum. 234	— — ex ciner. clavell. 100
— — mite. 237	— — crystallisatum. 103
— — praecipitatum. 241	— causticum fusum. 108
— nitricum. 231	— — siccum. ibid.
— phosphoricum. 243	— citratum. 209
— praecipitatum ni-	— muriaticum. 187
grum Hahnemanni. 276	— nitricum depura-
— stibiatum sulphu-	tum. 181
ratum. 314	— oxalicum acidum. 163
— sulphuratum ni-	— purum. 108
grum. 313	— sulphuratum. 302
	Kali

Kali sulphuratum stibiatum.	310	Kali kaustisches, einige Regeln so bey der Bereitungsart desselben zu beobachten sind.	109
— sulphuricum.	176	— Theorie von der Bereitungsart desselben.	108
— sulphurosum.	178	— krystallisiertes Kohlenstoffsaures.	103
— tartaricum.	167	— Eigenschaften desselben.	105
— tartaricum.	210	— mildes.	100
— — ferricum.	253	— salpetersaures.	181. 181
Kali, etwas von seiner Bereitungsart und seinen übrigen Eigenschaften.	51	— salzsaurer.	81. 187
— ätzendes. Bereitungsart desselben.	107. 109	— schwefelsaures.	81. 176
— citronensaures.	209	— schwefligtsaures.	178
— einige Beobachtungen über die Reinigung desselben.	100	— dasselbe von Kieselerde rein darzustellen.	100
— eisenhaltiges weinsteinensaures.	72. 252	Kali-Wasser, Bereitung desselben.	102
— essigsaures.	203	Kälte, ist Mangel an Wärme.	38
— dessen Bestandtheile und Eigenschaften.	204	Kalferde.	50. 52
— Regeln so bey der Bereitung desselben in Acht zu nehmen sind.	205	Kalt.	50
— natrumhaltiges, weinsteinensaures, einige Bereitungsarten davon.	211. 212	— gebrannter, Eigenschaften 94. warum er sich mit Wasser erhitzt.	95
— neutrales weinsteinensaures, dessen Bereitungsart, und übrigen Eigenschaften, wie auch die Theorie von der Bereitung.	210	— wie er am besten aufbewahrt werden kann.	94
— reines halbkohlenstoffsaures, Eigenschaften desselben.	98	— kohlenstoffsaurer.	95
— einige Bereitungsarten desselben.	96	— salzsaurer, dessen Bereitung, seine Bestandtheile und übrigen Eigenschaften.	115. 189
		— schwefelsaurer.	81
		— wie der selbe am besten ganz rein zu erhalten ist.	94
		— weinsteinsaurer.	120
		Kalt	

Kalk weinstein-saurer,	Kochsalz rohes, liefert
entsteht bey der Bes-	die Natur sehr häus-
reitung des tartari-	fig. 188
sirten Weinstains. 211	Kohlenstoff, dessen Ei-
Kalkwasser 93. dess-	genschaften. 45
sen Eigenschaften. 95	Kohlenstoffsäure. 47
Kämpfer. 73	Kohlen-säure. 413
— roher. 80	Korksäure. 48
— dessen Eigenschaften	Krause münzengen- geist. 364
und Bestandtheile. 79	Kremni-herweiß. 287
Kapellen. 23	Krystallisation. 34
Kapellenofen. ebend.	— Regeln die dabei zu beobachten. 35
Karlsbader-salz, ist	Kügelchen. 400
nichts anders als	Kühlfässer. 23
Glaubersalz, dem noch	Kupfer. 58 Eigenschaf- ten und Verbindun- gen mit Säuren. 66
etwas freies Natrum	— gebranntes. 316
anhängt. 181	— essigsaures. 257
Kautschuck. 73. 80	— schwefelsaures. 260
Kautschuckbaum. ebend.	Kupferammoniak,
Kermes minerale. 318	Bestandtheile dessel- ben. 72
Klebwerke. 24	— dessen Bereitungss- art. 258
Kleesaures Kali. 163	— einige Regeln bey der Bereitung des- selben. 259
Klugheitslehre, pharmaceutische. 7	— ist ein dreyfaches Salz. ebend.
Kitte. 24	Kupferkrystalle. 260
Kieselerde. 54	Kupfersalmiak, des- sen Bereitung. 258
— deren Verbindungen	Kupfervitriol, des- sen Bereitung. 257
mit andern Körpern. ebd.	— dessen Bereitungss- art im Großen. 258
Kieselfeuchtigkeit. ebd.	Laboratorium. 26
Knallgold, dessen Bes-	Lac sulphuris. 305
standtheile. 273	La-
— einige Vorsichtsre- geln bey der Berei- tung Desselben. 272	
— wie dasselbe berei- tet wird. 271	
Königswasser. 138. 272	
Kochsalz abgeknister- tes. 189	
— reines, dessen Bes-	
standtheile. 188	

Laminatio.	16	Liquor de Lamotte.	255
Laminiren.	ebend.	— Hydrargyri nitrici.	231
Lamottische Tropfen,		— Kali carbonici.	102
deren Bereitungsart.	254	— — caustici.	107
Lana philosophica.	300	— Pelostii.	231
Lapis causticus.	108	— saponis stibiati.	371
— divinus.	260	— Stibii muriatici.	264
— infernalis.	229	— Terraefoliatae Tar-	
Latwergen.	398. 399	tari.	204
Lauge kaustische. Berei-		— vini probator. Hah-	
tungsart derselben.	107	nem.	308
Langensalze.	49	Lixivium causti-	
Langensalz flüchtiges.		cum.	107
Bereitung derselben.	115	Lohstoff.	83
— mineralisches.	50	Lorica.	24
— vegetabilisches. ebend.		Löwenzahnsaft.	387
Laurus Camphora.	80	Lorbeeröl, dessen Be-	
Lebensluft.	40. 414	reitung.	338
Lebensmerkur.	292	Luftarten.	23
Leder.	83	Luft atmosphärische,	
Lederzucker.	402	Bestandtheile dersel-	
Licht.	37	ben.	40
Lichtstoff.	39	— fire.	413
Limatio.	16	Luftsäure.	414
Limatura martis		Luta.	24
praeparata.	282	Luzienwasser, dessen	
— Stanni.	69	Bereitungsart.	123
Liniment flüchtiges.	346	Lythargyrium.	286
— — dessen Berei-		M.	
tungsart.	123	Magnesia alba.	220
Linimentum vola-		— anglica.	ibid.
tile.	123. 346	— carbonica.	ibid.
Liquor ammonii car-		— nitri.	222
bonici aquosus.	119	— salis amari.	220
— — caustici.	121	— sulphurica.	217
— — succinici.	201	— usta seu calcinata.	223
— — vinous.	120	Magnesia englische,	
— anodynus Hoff-		deren Bereitungsart.	219
manni.	405	— — Theorie, deren	
— — martialis.	255	Bereitungsart.	220
— cornu cervi suc-		— — kalzinirte.	223
cinatus.	201		

Magnesia reine, Kennzeichen und Eigenschaften derselben.	221	Metalla ignobilia.	59
Magisterium bis- muthi.	298	Metalle.	11
Magnesiumoxyd.	63	— Eigenschaften.	58
Mandelfleye.	335	— deren Verwandtschaft zu den Säuren.	61
Mandelöl. Wie das selbe zu bereiten ist.	334	— edle.	59
Manica Hippocratis.	17	— deren Eigenschaften	
Marcasita.	66	60 besitzen wenig Ver- wandtschaft zum	
Mark.	391	Sauerstoff.	ebend.
Mars solubilis.	253	— unedle.	59
Materia caloris.	37	— Niederschlagung	
— perlata.	294	derselben aus den	
Meersalz.	188	Säuren durch andere	
Meerzwiebelhonig.	395	Metalle.	62
Mel despumatum.	393	Metallalkalif.	59
Mellago taraxaci.	388	Metallische Mittel-	
Mellagine.	ibid.	salze.	58
Mennige.	286	— Salze.	57
Menstruum.	27	Metalloxyd.	59
Mephitische Lust.	40	Metalloxyde, und	
Mercurius acetatus.	245	Ausscheidung einiger	
— alkalisatus.	274	Metalle.	271
— calcinatus per se.	279	— unvollkommene.	61
— cinereus Blackii.	274	— vollkommene.	ebend.
— dulcis.	237	Metallaftran, dessen	
— gummosus Plenkii.	274	Bereitung,	291
— liquidus.	231	Minderers Geist, dessen	
— nitrosus.	ibid.	Bereitungsart.	207
— phosphoratus.	243	Mineralalkali schwef-	
— praecipitatus alb.	241	fessaures.	179
— — ruber.	278	— phosphorsaures.	203
— sacharatus.	274	Mineralalkalmes. Eis- nige Bereitungsar-	
— solubilis Hahne- manni.	276	ten desselben.	318
— sublimatus corro- sivus.	234	— Theorie über dessen	
— tartarisatus.	246	Bereitungsart.	
— vitae.	292	Bestandtheile desselben.	319
Metalla nobilia.	59	Mineralogie.	5
		Minium.	286
		Milchzuckerfärre.	48
		Mischungsfunde.	6

Mistel.	80	Natrum schwefelsaures, dessen Bereitungssart.	179
Mixtura simplex.	413	— trocknes, kohlenstoffsaures. Bereitung desselben.	114. 115
Möhr mineralischer, dessen Bereitungssart, wie auch die Bestandtheile desselben.	313	Natrum aceticum.	206
Molybdänsäure.	47	— carbonicum exsiccatum.	110. 114
Morsellen.	398	— nitricum.	185
Morsuli antimoniales.	401	— muriaticum	188
Moschus fünstlicher.	378	— phosphoricum.	202
Mucilago.	74	— sulphuricum.	179
Muskatenbalsam.	338	Naturgeschichte.	4
Mutterharz.	75	— pharmaceutische.	5
Myrica cerifera.	80	Nerventinktur Besstuchessche, deren Bereitungssart.	254
	N.	Nickel.	58
Naphta aceti.	412	Niederschlag.	29
— nitri.	408	Niederschlagung.	ebd.
— salis.	411	— auf nassen Wege.	ebd.
— vitrioli.	405	— auf trockenem Wege.	ebd.
Naphthen.	404. ebend.	— Regeln so daben zu beobachten sind.	30
Narcotisches Princip.	82	Niederschlagungsmittel.	29
Natrum, dessen Eigenschaften.	51	Nitrum antimonia-tum.	294
— essigsaures.	206. 207	— — crystallisatum.	184
— phosphorsaures, dessen Bereitungssart.	202 wie auch seine übrigen Eigenschaften.	— — inspissatum.	ibid.
— — — Theorie der Bereitungssarten desselben.	203	— — per inspissatum parat.	295
— — — Theorie der Bereitungssarten desselben.	110	— crudum.	181
— — — Theorie der Bereitungssarten desselben.	112	— depuratum.	ibid.
— salpetersaures, dessen Bereitung.	185	— rhomboidale.	185
Theorie über dieselbe.	186	O.	
— salzsauers.	87. 188	Ofen.	22
		Öl ätherisches.	73
		— fettes.	ebend.
		Öl	

Oel Dippelsches.	353	Oleum coctum cha-
— Verhältniß dessel- ben zu den Bleys oxyden.	357	momillae. 340
Oelzucker. Bereitung dieselben.	329	— destillatum foeni- culi. 328
Oele åtherische. 78. 328. 333		— empyrevmaticum cornu cervi. 349
— ausgepreßte. 334. 335		— Jasmini. 341
— Empyrevmatiche. 348. Eigenschaften derselben.	351	— Laurinum expres- sum. 338
— fette, deren Eigen- schaften und Bestands- theile.	78	— nucum mosch. expressum. ibid.
— — erhält man vor- züglich aus dem Pflan- zenreiche. Einige Res- geln bei Gewinnung derselben.	336	— ovorum. ibid.
— flüchtige, siehe åthe- rische, gekochte, ei- nige Bemerkungen über dieselben.	341	— petrae. 330
— wesentliche f. åthe- rische.		— Philosophorum. 352
Offa Helmontii.	119	— succini album. 355
Olea aetherea, seu destillata.	78. 329	— — rub. ibid.
— empyrevmatica.	351	— Tartari empyrev- maticum. 174
— essentialia.	78	— — per deliquum. 102
— unguinosa.	ibid.	— vini. 406
— volatilia.	ibid.	— Vitrioli purum. 125
— expressa.	335	Operationen chemis- sche. 22. 26
Oleum amygdala- rum.	ibid.	Oxyde. 47
— antimonii.	264	— der edlen Metalle, von dessen Eigens- chaften. 61
— animale Dippeli.	353	Oxydation. 60
— asphalti.	352	— der Metalle. 34
— benzoës empyrev- maticum.	162. 352	Oxydum bismuthi praecipitatum. 298
— Cerae.	ibid.	— ferri rubrum. 126
		Oxymel scilliticum. 395
		— simplex. ibid.
		P.
		Panacea mercuria- lis. 239
		Pars fibrosa. 84
		Pasta altheae. 403
		— liquiritiae. 404
		Pate

Pâte de guimauve.	408	Phosphorhaltiges
— de reglisse.	404	Kohlenwassers
Patinae evaporatoriae.	23	stoffgas.
Perlmaterei, ist vom		149
schweißtreibenden		
Spiegelglanz nicht ver-		
schieden.	294	Phosphorige Säu-
Pfeffermünzros-		re.
tuln.	400	47. 150
Pflanzenbutter.	336	Phosphorsäure.
Pflanzenextrakt.	73. 81	47
Pflanzenfaser.	73	— geschmolzene.
— deren Eigenschaften		144
und Bestandtheile.	84	— trockne.
Pflanzengallerte.	391	ebend.
Pflanzenalkali.	50	— besteht aus Phos-
— kaustisches. Bereis-		phor und Sauerstoff.
tung desselben.	107	148
Pflanzenreich, von		— einige Bereitungs-
den nähern Bestands-		arten derselben.
theilen desselben.	72	143. 144
Pflanzenfäste eins-		— ist ein Bestandtheil
gedickte.	388	der thierischen Kno-
Pflanzenäuren.	73	chen.
— deren Bestandtheile.	90	146
Pflanzenseife.	73	— Theorie über die
— deren Eigenschaften		Bereitungsarten ders
und Bestandtheile.	76	selben.
Pflaster	356. Eigen-	147
	schäften derselben.	Pilzen.
Pflichtenlehre, phar-	358	390
maceutische.	7	Pilulae.
Pharmacie.	3	ibid.
Pharmacologie.	ebend.	Platina.
Phiolae.	23	58
Phiolen.	ebend.	Plumbum aceticum
Phosphor, Bereis-		impurum.
tungsart derselben.	148	262
— Methode um den-		— carbonicum.
selben zu prüfen, ob		286
er mit Schwefel ver-		— oxydatum rubrum.
unreinigt ist.	151	ib.
		— oxydulatum semi-
		vitreum.
		ibid.
		— ustum.
		ibid.
Polychrestsalt von		Polychrestsalt von
Glaser, dessen Bereis-		
tung.		178
Pommeranzenschä-		Pommeranzenschä-
leneffenz.		leneffenz.
Pottasche gereinigte,		365
Bereitung derselben.		Pottasche gereinigte,
— wie die Reinheit		99
derselben zu bestim-		Bereitung derselben.
men.		101
— so von den Pottas-		Pottasche gereinigte,
schensiedern im Gros-		100
sen bereitet wird, ist		Pot-
sehr unrein.		

Potassium depuratum.	100	Quecksilber ammoniakalischес salzsäures, dessen Bereitung.	241
Praecipitatio.	29	— dessen Auflösung, wie sie zu bereiten ist.	231
Praecipitans.	ibid.	— Eigenschaften des reinen metallischen.	65.
Praecipitatum.	ibid.	— 232	
Prelum.	17	— dessen Verbindungen mit andern Metallen und Säuren,	65
Presse.	ebend.	— effigsaures, dessen Bereitungsart.	244
Princip zusammenziehendes.	83	— — dessen Bestandtheile, und Eigenschaften.	245.
Principium acre.	82	— gummiges, dessen Bereitung.	275
— amarum.	83	— Hahnemannisches auflösliches, dessen Bereitungsmethode.	275
— narcoticum.	82	— mildes salzsäures, dessen Bereitungsarten.	237
— saponaceum.	76	— — — Theorie der Bereitung desselben.	238
Prunellen salz.	184	— niedergeschlagenes.	241
Pulpa tamarindorum.	391	— phosphorsäures, dessen Bestandtheile und Eigenschaften.	244
Pulver schlafmachen des.	314	— — dessen Bereitungsart.	243
Pulvern, Regeln das von.	14	— präcipitirtes salzsäures.	241
Pulverisatio.	ibid.	— salpetersäures, dessen Bereitungsart.	231
Pulvis Algarothi.	292	— — dessen Bestandtheile und Eigenschaften.	232
— Carthusianorum.	318	— unauflösliches, ist nichts anders als ein	
Purgiersalz.	218		

Q.

Quassienextrakt.	383		
Quecksilber.	58		
— äzendes salzsäures, dessen Bereitungsarten.	234		
— — ist ein metallisches Salz, das aus vollkommenen Quecksilberoxyd und Salzsäure besteht.	ebend.		
— — Theorie der Bereitungsart.	235		
— — wie dasselbe im Großen bereitet wird.	236		
— alkalisirtes, dessen Bereitung.	275		

		R.
ein unvollkommenes Quecksilberoxyd.	277	
Quecksilber weinsteins saures, dessen Bereis- tung.	245	Rasio. 16
— — Theorie seiner Bereitung.	246	Raspeln. ebend.
— versüßtes, dessen Bereitung.	237	Rectificatio. 33
— — dessen Kenn- zeichen.	239	Rectification. ebend.
Quecksilbermilch.	241	Reductio. 34. 60
Quecksilberoxyd Blacks aschgraues.	273.	Reduction. ebend.
— — Hahnemannisches.	275	Reglisse. 404
— gelbes.	280	Regulus antimonii. 287
— rothes vollkomme- nes, dessen Bereis- tungsmethode.	278	— — martialis. 290
— Prüfung desselben.	279	— — medicinalis. 317
— schwarzes, dessen Bereitung.	275	— — simplex. 287
Quecksilberpanas- cee.	239	— — stellatus. 289
Quecksilberpräci- pitat rother, dessen Bereitung.	278	— arsenici. 67
ist ein vollkommenes.		Reiben. 14
Quecksilberoxyd. ebd.		Resina. 75
Theorie seiner Bes- reitungsart.	279	— elastica. 80
— weißer, dessen Bes- reitung.	241	— jalappae. 374
— — ist ein dreifas- ches metallisches Mittelsalz.	242	— ligni sancti. ibid.
des- sen Eigenschaften.		— succinibalsamica. 379
Quecksilber sublis- mat äzender, des- sen Bereitung.	234	Retortae. 23
— versüßter.	237	Retorten. ebend.
		— tubulirte. ebend.
		Neverberirosen. ebend.
		Revivicatio. 60
		Rhomboidal salpes
		ter, dessen Bereis- tungsart.
		185
		Riechstoff. 73
		Nochellsalz, dessen Bereitungsarten.
		212
		Rösten. 34
		Roob. 391
		Rosenconserve. 398
		Rosenhonig. 394
		Rotulae. 400
		Rotulen. 398. 400
		Rulands Cardobenes
		dictenwasser, dessen
		Bereitung.
		269

S.

Saamenmilch. Bes-
 merkungen über die
 Bereitung derselben. 340
Sacharignum. 76
Sacharum. ibid.
Säuren. 45
 — deren Bestandtheile. 46
 — animalische. 47
 — mit doppelter Basis. 48
 — mit dreysacher Grund-
 lage. 49
 — deren Mischung be-
 kannt ist. 47
 — einfache. ebend.
 — deren Verbindun-
 gen mit Alkalien, Er-
 den und Metalle. 57
 — mineralische. 47
 — vegetabilische. ebend.
 — unvollkommene. 46
 — vollkommene. ebend.
 — die keinen Sauer-
 stoff enthält. ebend.
Saidschüßer Salz. 217
Sal absinthii citratum. 209
 — acetosellae. 163
 — Alembroth. 236
 — alcali minerale. 110
 — — salis ammoniaci. 115
 — amarum. 217
 — ammoniacum ace-
 tatum. 207
 — — depuratum. 199
 — — fixum. 189
 — — tartarisatum. 213
 — anglicus. 218
 — catharticus. ibid.
 — causticum. 108
 — cornu cervi. 351
 — cupri ammoniacale. 259

Sal digestivum. 182
 — chinæ. 386
 — commune decrepita-
 tum. 189
 — oulinare. 188
 — Ebshamensis. 218
 — essentiale Tartari. 168
 — febrifugum Sylvii. 187
 — fontanum. 188
 — fossile. ibid.
 — gemmae. ibid.
 — Glauberi. 179
 — perlarum. 203
 — Polychrestum Gla-
 seri. 178
 — prunellæ. 184
 — marinum. 188
 — martis. 247
 — mirabile. 179
 — Rochellense. 212
 — sedativum Hom-
 burgii. 141
 — Seidlizense. 217
 — Seignette. 212
 — Sodaæ. 110
 — Succini depura-
 tum. 139
 — Tartari. 96
 — thermarum Caro-
 linarum. 181
 — urinae secundæ. 203
 — volatile oleosum
 Sylvii. 123
Salben. 356. 359
Salia. 57
Salmiak, dessen Bes-
 standtheile 199 und
 Eigenschaften. 200
 — eisenhaltiger, einige
 Bereitungsarten des
 selben. 251
 — fixer. 116
Sal

Salmiak fixer, dessen Bereitungsart.	189	Salpeterclyssus, dessen Bereitung.	135
— wird durch die Kunst bereitet, findet sich aber auch natürlich.	200	— Salpetergeist.	133
Salmiakblumen eisenhaltige.	252	— rauchender.	131
Salmiakgeist äzender, dessen Bereitungsart.	121	— versüßter.	408
— — dessen Eigenschaften.	122	Salpetermagnesia.	222
— faustischer, dessen Bereitungsart.	120	Salpeternaphte.	408
— wäßriger, dessen Bereitungsmethode.	118	Salpetersäure.	47
— — ist nichts anders als eine Auflösung des kohlenstoffsauren Ammoniaks in Wasser.	119	— besteht aus Stickstoff und Sauerstoff.	98
— weinigter, dessen Bereitungsart.	120	— gemeine.	133
Salmiak salz. Bereitung desselben.	115	— — wie dieselbe von Salz und Schwefelsäure zu befreien.	134
Salmiak spiritus, dessen Bereitungsart.	118	— rauchende, ihre Eigenschaften.	133
Salpeter, besteht aus Salpetersäure und Kali.	97	— — ihre Bereitungsart.	130
— gereinigter.	181	— — Theorie ihrer Bereitungsart.	131
— getäfelter.	184	— unvollkommene.	132
— reiner, dessen Eigenschaften.	183	— verdünnte.	133
— wie derselbe darzustellen.	181	— versüßte.	408
— wird durch die Kunst gewonnen auch natürlich angetroffen.	182	— vollkommene.	131
Salpeteräther.	408	Salpeterstoffgas.	40.
			416
		Salpetrigte Säure.	47
		Salpetrigte Salzsäure, deren Eigenschaften.	138
		Salzäther.	411
		Salze, deren Eigenschaften.	57
		— Garaysche.	387
		— metallische.	63
		— — deren Zubereitungen.	226
		— pflanzensaure.	73
		Salz englisches.	218
		— Epshammer.	ebend.
		Salz,	

Salzgeist versüßter.	410	Theorie, deren Bes-
Salznaphte.	411	reitungsart. 164
Salzöl schweres.	ebend.	Sauerkleesaurer
Salzsäure.	48	Kalf. 81
— deren Bestandtheile		Sauerkleesalz.
sind noch unbekannt.	139	ebend.
— gemeine, wie dies		— ist ein natürliches
selbe zu bereiten ist.	137	Pflanzensalz. 164
— oxydirte.	48	— wie dasselbe gewons-
— rauchende, deren		nen wird. 162
Vereitungsart.	135	— wird hauptsächlich
— — Methode, um		im Großen bereitet. 166
dieselbe von dem ihr		Sauerstoff, mit drey
anhängenden unan-		unzerlegten Stoffen. 48
genehmen Geruch zu		— Verbindung dessel-
befreien.	137	ben mit andern Kör-
— — Theorie, deren		pern. 46
Vereitungsart.	136	— verbunden mit ei-
— so im Großen be-		nem unzerlegten
reitet wird, ist ins-		Stoffe. 47
mer mit Schwefels		— verbunden mit zwey
säure und Eisen ver-		unzerlegten Stoffen. 48
unreinigt.	138	Sauerstoffgas. 40. 414
— versüßte.	410	— Bestandtheile dessel-
Sapo acidus.	347	ben. 41
— alicantinus.	343	— Eigenschaften dess
— antimonialis.	345	selben. ebend.
— chemicus.	119	Scharfer Stoff. 82
— guajacinus Kaem-		Scheidekunst. 6
pfii.	344	Scheidewasser dop-
— jalappinus.	ibid.	peltes, dessen Ver-
— medicatus.	342	reitungsart. 133
— Starkeyanus.	346	— einfaches, dessen
— vegetabilis.	76	Vereitungsart, im
— venetus.	343	Großen. 134
— volatilis.	123. 346	— gefälltes. ebend.
Sägemehl.	73	Scheidung. 10
Sauerhonig.	395	Schieferweiß. 287
Sauerkleesäure.	48	Schifera alba. ebd.
— reine, deren Verei-		Schleimharze. 75
tungsmethode	163.	Schleimstoff. 73
		Schmelzen. 31
		Schmelzöfen. 23
		Schmelz.

Schmelzung.	31	Schwefelquecksilber
Schminktweiss, dessen Bereitung.	298	rothes, dessen Bereitungsart.
Schwefel gemeiner.	301	315
— sublimirter.	ebend.	— spießglanzhaltiges,
— niedergeschlagener.	304	dessen Bereitungsart.
Schwefeläther.	405	314
Schwefelbalsame.	311	— schwarzes, dessen Bereitungsart.
Schwefelbalsam mit Böhrsteindl, dessen Bereitungsart.	312	313
— mit Mandeldl. Bereitung derselben.	ebd.	Schwefeligte Säuse. 47
Schwefelbalsams mutter, dessen Bereitungsart.	ebd.	— — Bereitung derselben.
Schwefelblumen gewaschene.	301	128
— sind nichts anders als sublimirter Schwefel.	ebd.	Schwefelsäure. 47. 125
Schwefelgeist flüchtiger, dessen Bereitungsart.	128	— eisartige.
Schwefelkali, dessen Bereitung.	302	ebend.
— spießglanzhaltiges, Bereitung derselben.	310	— konzentrirte, deren Eigenschaften.
Schwefelkalk spießglanzhaltiger.	311	127
Schwefelleber, dessen Bereitungsmethode.	302	— — — muß vor dem Zutritt der Luft bewahrt werden.
— flüchtige, deren Bereitung.	304	ebend.
Schwefelmilch, eisige Bereitungsarten derselben.	304. 306	— — Theorie über die Bereitungsart derselben.
Schwefelnaphte.	ebd.	125
Schwefelpräparate.	301	— — wird im Grossen; theils durch die trockne Destillation des Eisenvitriols, theils aber auch durch die Verbrennung des Schwefels gewonnen.
		ebend.
		— wie sie gereinigt wird.
		124
		— unvollkommene.
		129
		— verdünnte.
		126
		— — Bereitung derselben.
		128
		— vollkommene.
		129
		Schwefelspeiss glanz.
		288
		— orangefarbenes.
		320
		— rothes, dessen Bereitungsart.
		318

Schwerspatherde.	50	Silber salpetersaures
Scoriae reguli antimoni.	287	dessen Eigenschaften. 228
Sedativsaltz, dessen Bereitungsart.	140	— reines, dessen Eigenschaften. 64
Seditzer saltz.	217	— wie dasselbe von andern Metallen zu befreien ist. 227
Seife alkantische, kann eben so gut wie die medicinische Seife zum innerlichen Gebrauch angewendet werden.	343	Silberauflösung, wie dieselbe bereitet wird. 226
— flüchtige.	123	Silberglätte, wird als Nebenprodukt gewonnen. 262
— — Bereitung derselben.	346	Silbersolution. 227
— medicinische. Wie dieselbe bereitet wird.	342	Soda phosphorata. 202
— saure. Bereitung derselben.	348	— tartarisata. 212
— Starkenische.	346	Soda, deren Bestandtheile.
— venetianische. Ist nicht rein von fremden Beimischungen.	343	— 114
— Bereitung derselben im Großen.	ebend.	— Eigenschaften die den besten Sorten derselben zukommen. ebd.
Seifengeist.	365	— tartarisirte. 212
Seifensiederlauge.		Sodasaltz. 50
Bereitung derselben.	107	Solutio. 27
Seifenstoff.	76	— argenti. 227
Seignetsaltz, dessen Bereitungsarten.	212	— humida. 27
— dessen Eigenschaften und Theorien der Bereitungsart desselben.	213	— sicca. ebend.
Selenites tartareus.	170	Solvendum. ebend.
Silber.	58	Solvens. ebend.
— geschmolzenes salpetersaures, dessen Bereitungsmethode.	229	Soolensaltz. 188
— salpetersaures, dessen Bereitungsart.	226	Spangrün, die Bestandtheile desselben, wie auch die Bereitung desselben im Großen. 260 Eigenschaften desselben. 261
		Spanisches Weiß, dessen Bereitung. 298
		Sprengisen. 23
		Spiegelglanz. 58
		— dessen Eigenschaften, wie auch seine Ver-

Verbindung mit dem Schwefel und Säuren.		Spiegelglaenzoxyd, verglastes. 296
Spiegelglaenz eisenhaltiger, schweifstreibender. Bereitung desselben.	70	Spiegelglaenzsafran, dessen Bereitung. 291
— flüssiges salzsauers, dessen Bereitungsmethoden.	295	— ist nichts anders als ein unvollkommen Spiegelglaenzoxyd. ebend.
— medicinisches. Bereitungsart desselben.	317	Spiegelglaenzsalpeter, dessen Bereitungsart. 184
— metallisches, ist 6 Stufen der Oxydation fähig.	297	— ist vom gemeinen Salpeter nicht sehr verschieden. 294
— roher 70 besteht aus Spiegelglaenzmetall und Schwefel.	288. 290	— krystallisirter. 185
— schweifstreibender, nicht abgewaschener, dessen Bereitung.	293. 294	— dessen Eigenschaften. ebd.
— — Theorie über die Bereitung desselben. 295. Eigenschaften desselben.	296	Spiegelglaenzschwefel, flüssiger. 371
Spiegelglaenzsache, wie dieselbe bereitet wird.	288	— goldfarbener. 320
Spiegelglaenzbutter, deren Bereitungsarten.	263	— Hermsstädtscher. 371
Spiegelglaenzoxyd gelbes.	291	— orangefarber. Besteht aus Spiegelglaenzoxyd, Schwefel und Hydrothionsäure. 322
— weisces unvollkommenes, einige Bereitungsarten desselben.	292	Eigenschaften eines ächten und guten Spiegelglaenzschwefels. ebend. Einige Besmerkungen über die Bereitungsart desselben, und Aetiology des Proesses. 323
— — vollkommenes, dessen Bereitungsart.	293. 294	Spiegelglaenzlyssus, dessen Bereitung. 135
		Spiegelglaenzglas. 70
		— dessen Bereitung. 296
		Spiegelglaenzkönig. Bereitungsarten desselben. 287
		— medicinischer, dessen Bereitungsart. 317

Eigenschaften desselben.	317	Spiritus formicarum.	412
Spiegelglanzleber, Bereitungsart derselben. Aetiologie darüber.	310	— menthae crispae.	364
Spiegelglanzmetall einfaches, einige Bereitungsarten desselben.	287	— mindereri.	207
— eisenhaltiges, dessen Bereitungsart.	290	— muriatrico aethereus.	410
— gestirntes, dessen Bereitung.	289	— nitri.	133
Spiegelglanzmorfel len.	401	— nitrico-aethereus.	408
Spiegelglanzöl, dessen Bereitungsarten.	263	— — dulcis.	ibid.
Spiegelglanzseife. Bereitung derselben.	345	— — fumans.	131
Spiegelglanztinktur Hermbstädtische.	371	— — salis ammoniaci anisatus.	123
— Jacobische. ebend.		— — — aquosus.	119
— scharfe.	367	— — — caustici.	121
— tartarisirte.	370	— — — cum calce viva paratum.	ibid.
Spiegelglanzweine. 268		— — — succinatus.	123
— dessen Bereitung.	269	— — — vinosus	
— Huxhamischer, dessen Bereitung.	268	— seu dulcis.	120
Spiegelglanzweinsteine. Bereitung derselben.	266	— — — causticus	
Spiegelglanzzinnöther.	265	— — — vinosus.	121
Spiritus abstractitii. 364		— — — dulcis.	410
— acetico-aethereus.	412	— — — fumans.	136
— aceti dulcis.	ibid.	— sulphuris.	128
— carminativus.	413	— — Beguini.	304
— Cornu cervi.	351	— — per campagnam.	129
— — — rectificatus.	ibid.	— — — volatilis.	ibid.
		— sulphurico aethereus.	255. 405
		— tartari.	174
		— Vini rectificatus.	361
		— — rectificatissimus.	
		— vitrioli.	126
		— — dulcis.	405
		Stärkemehl, dessen Eigenschaften und Bestandtheile.	74
		Stahlfugen, deren Bereitungsart.	254
		Stahl.	

Stahlweinstein, dessen Bereitung.	252	Sublimatio: Sublimation.	32 ebd.
— ist ein dreyfaches Salz.	253	Substanzen zuckerar: tige, dessen Bestands-	
Stannum.	69	theile.	87
Steinsalz.	188	Succi inspissati.	388
Stibium.	70	Succolade.	402
— martiatum.	290	Succus aconiti.	388
— oxydatum album.	292. 293	— taraxaci.	ibid.
— — — non ab- lutum.	294	Süßerde.	55
— — — flavum.	291	Süßholzpaste.	404
— — — fuscum.	ibid.	Sulphur antimonii	
— — — griseum.	286	primae praecipa- tionis.	322
— — — vitreum.	296	— — secundae praecipitationis.	ibid.
— — — purum.	287	— — — tertiae praecipit.	320
— — — salitum.	264	— auratum antimo- nii.	ibid.
— — — sulphuratum.	288	— — — — Hermb- staedii.	371
— — — fuscum.	317	— — — liqui- dum.	ibid.
— — — rubrum.	318	— depuratum.	301
Stickgas.	40	— praecipitatum.	305
Stickstoffgas.	40. 415	— stibiatum auran- tiacum.	320
— Bestandtheile dessel- ben.	42	— citrinum.	301
— Eigenschaften des selben.	ebend.	Sylvisches Tiebers salz.	187
— oxydirtes.	416	Synthesis.	13
Stoff scharfer.	73	Syrupus violarum.	396
— einfache.	10		
— markotischer.	73		
Stoffe, unwägbare.	11		
— wägbare.	ebend.		
Strontian.	50		
— von seinen Verbindungen mit andern Körpern, und dessen Eigenschaften.	53	Tafel der officinellen metallischen Salze.	71
Strontianerde.	50	Talerde.	54
Sublimat.	32	— gebrannte, deren Bereitung, Kennzeichen und Eigenschaften.	
— ätzender.	235		
— versüßter.	237		
			223
			Talts

Talkerde gereinigte schwefelsaure, dieselbe zu bereiten.	217	Thonerde, wie dieselbe gewonnen wird.	225
— kohlenstoffsaure.	219	Tiegel.	23
— von ihren Verbindungen mit andern Körpern, und ihren übrigen Eigenschaften.	57	Tigillae.	ibid.
Tamarindenmark.	391	Tinkturen.	365
Tannin.	83	Tinctura antimonii acris.	368
Tantalum.	58	— — — Hermbstaedii.	371
Tartarus ammoniatus.	215	— — — Jacobi.	ibid.
— boraxatus.	216	— — — nigra.	372
— chalybeatus.	253	— — — Schulzii.	371
— emeticus.	267	— — — sicca.	369
— martiatus.	253	— — — tartarisata.	370
— natronatus.	212	— — — Thedeni.	372
— solubilis.	215	— — — aurantiorum.	365
— — — ammoniacalis.	ibd.	— — — martis adstringens.	255
— stibiatus.	267	— — — aperitiva.	ibid.
— tartarisatus.	167. 210	— — — cydoniata.	ibid.
— vitriolatus.	175	— — — Ludovici.	ibid.
— — — sulphureus.	178	— — — pomata.	ibid.
Tellurium.	58	— — — nervina Bestuchef- fi.	ibid.
Tenafel.	17	— — — tonica nervina aetherea.	ibid.
Tenacula.	ibid.	Titanium.	58
Terra foliata tar- tari crystallisata.	206	Trituratio.	14
— — — dulcis.	204	Trochisken.	404
— ponderosa salita.	191	Tubi intermedii.	23
Terebintina cocta.	376	Turpethum mine- rale.	281
Terpentin gekochter.	375	Turpitt mineralischer, dessen Bereitung.	ebd.
Terpentinöl.	ebend.	U.	
Theilung. 9 mechanische.	13	Unguenta.	359
Theile, gleichartige 9 ungleichartig.	ebend.	Uranium.	58
Thermometer.	38	Urin säure.	48
Thonerde.	54	Urstoffe.	10
— ihre Eigenschaften.	56	V.	
Venus.		Venus.	66
D.		D.	
Wers		Wers	

Verbindung.	28	Wachs.	73
Verbrennen, Theorie dieselben.	39	— dessen Kennzeichen.	80
Verfaltung.	34.	Wachsbau.	ebend.
Verwandschaft.	18	Wachsöl.	352
— anneigende.	20	Wachspflaster.	357
— chemische.	19	— Bereitung derselben.	359
— mehrfache.	21	Wärmestoff.	37
— mischende.	19	— Eigenschaften desselben.	ebend.
— zusammenhäufende.	ebd.	— adhärirender.	ebend.
— zusammenhängende.	20	— ungebundener.	38
Verwandschafts- äußerung.	19	Wärmemesser.	ebend.
Vesica destillat.	23	Wasser destillirte.	324
Vinum antimonii Huxhami.	268	— — — Einige Regeln und Bemerkungen bei der Bereitung derselben.	326
— emeticum.	269	— weinigte.	328
— stibiatum.	ibid.	Waagen.	25
Violensaft.	395	Wahlverwandtschaft, einfache.	20
Viride aeris.	260	— disponirende.	22
— — depuratum seu crystallisatum.	ibid.	Wasser, Bestandtheile dieselben.	43
Viscus albus.	80	— Eigenschaften desselben.	ebend.
Vitriol cyprischer, dessen Bereitung.	257	— gemeinses destillirtes.	324
— blauer.	ebend.	— Goulsardisches.	263
— weißer, dessen Bereitungsart.	270	Wasserbäder.	23
Vitriolgeist.	126	Wasserbley.	58
Vitriolspiritus.	128	Wasserstoffgas, dessen Eigenschaften.	43
Vitriolum album.	270	Whiterit.	195
— cupri, coeruleum seu de Cypro.	257	Wiederbelebung.	60
— martis purum.	247	Wiederherstellung.	34
— Zinci.	270	Windosen.	23
Vitrum antimonii.	70.296	Wismuth.	58
— — ceratum.	297	— dessen Eigenschaften, und Verbindungen mit Säuren.	66
Vorstöße.	23	Wismuthoxyd.	ebend.
		Wiss.	
Waarenkunde phar- maceutische.			
		5	

Wismuthoxyd, dessen Bereitung. 298	Weinstein tartarisirter, wird als Nebenprodukt bey der Gewinnung der Weinstinsäure gewonnen. 167
Wismuthnieder-schlag, dessen Bereitung. ebend.	— vitriolisirter, dessen Bereitung. 176
Weinessig destillirter, dessen Bereitungssart. 152	Weinsteinerde geblätterte, deren Bereitung. 204
Weingeist, gereinigter. 360	Weinsteinkrystalle. 169
— rectifizirter. ebend.	Weinsteinöl stinkendes. 352
— höchstrectifizirter. 361	— zerfloßenes, Bereitung desselben. 102
— wasserfreyer. ebend.	Weinsteinrahm. 169
Weindl. 406	— auflöslicher, dessen Bereitung. 215
Weinprobe Hahnenmannische, deren Bereitungssart. 307 deren übrige Eigenschaften. 308	Weinsteinalmiaß, dessen Bereitung. 214
Vermuthsalz mit Citronensaft gesättigt. 209	Weinsteinäsre. 48. 81
Weinstein. 87	— Bestandtheile derselben. 97
— ammoniakalischer, dessen Bereitungssart. 214	— die Bereitungsmethoden derselben. 166
— auflöslicher, dessen Bereitungssart. 214. 215	— Theorie der Bereitungssart derselben. 170
— gereinigter. 169. 210	— wie sie aus dem neutralen Weinstein-sauren Kali gewonnen werden kann. 172
— ist ein natürliches saures Pflanzensalz. 97	Eigenschaften einer ganz reinen Weinstein-säure. 173
— krystallisirter. ebend.	— brenzlichte. Bereitungssart derselben. 174
— natrumhaltiger, eingesige Bereitungssarten derselben. 211. 212	— — ist nichts anders als eine unreine Essigsäure. Theorie über die Bereitungssart. 175
— schwefligter vitriolisirter, dessen Bereitung. 178	
— spiegelglanzhaltiger, dessen Bestandtheile. 72	
— tartarisirter, die Bereitung derselben. 210	

Weinstein salz wesentliches. Bereitungsmethode.	166	Zinkblumen, deren Bereitungsart.	299
Weinstein salztintur.	369	— Theorie der Bereitungsmethode.	300
Weinstein selenit.	170	Zinkoxyd, dessen Bereitung.	299
Weinstein saurer Kalk.	87	Zinkvitriol, wiederselbe bereitet wird.	270
Weinstein spiritus.		— dessen Bestandtheile und Eigenschaften. ebd.	
Bereitung desselben.	174	— wie derselbe im Großen bereitet wird.	271
Wolfram.	58	Zinnober, dessen Bereitungsart.	315
Wolfram Säure.	47	— künstlicher. ebend.	
Wundersalz.	179	— natürlicher, findet sich häufig in der Natur. ebend.	
		— Kennzeichen eines guten.	316
		Zirkonerde.	54
Yttererde.	54	— deren Eigenschaften.	55
— deren Eigenschaften.	56	Zoologie.	4
		Zucker.	73
		— Bestandtheile desselben.	164
Z. 3.		— dessen Eigenschaften.	76
Zangen.	23	Zucker mohr, dessen Bereitung.	275
Zeltchen.	400	Zuckersäfte.	393
Zerlegung.	10	— Regeln zur Bereitung derselben.	396
Zerquetschen.	16	Zuckersäure, deren Bereitung.	163
Zerschneiden.	ebend.	— ist von der Sauerfleesäure nicht verschieden.	165
Zersetzung.	10		
Zertrennung.	ebend.		
Ziegelsteindl.	352		
Zinnasche.	69		
Zinn.	58		
— von seinen Eigenschaften und Verbindungen mit Säuren.	69		
Zincum.	ibid.		
— oxydatum album.	299		
— sulphuricum.	270		
Zinf.	58		
— dessen Eigenschaften und Verbindungen mit Säuren.	70		

Erster Abschnitt.

卷之三

Einleitung.

1. Erfahrung hat die Menschen nach und nach beigelehrt, daß manche Körper der Natur die Kraft besitzen, die zerstörte Gesundheit wieder herzustellen, wenn sie gehörig und zweckmäßig angewendet werden. Die Kenntniß von derselben zweckmäßigen Anwendung, nach ihrem ganzen Umfange, heißt Arzneymittellehre, oder Pharmacologie, und sie macht einen vorzüglichen Theil der Arzneiwissenschaft aus.

2. Die Körper der Natur, welche jene heilsame Veränderung bey fränklichen Zufällen äusseren, nennt man Arzneymittel, Heilmittel. Da sie aber selten nur im rohen natürlichen Zustande angewendet werden können, sondern auf mancherley Art müssen vorbereitet, und verändert werden, so ist daraus eine besondere Kunst entstanden, welche man mit dem Namen Pharmacie oder Apothekerfunkst belegt hat. Der Mann, der diese Kunst ausübt, heißt ein Apotheker.

3. Die Apothekerfunkst ist also ein Theil der Pharmacologie, und zwar derjenige, der die Sammlung, Zubereitung und Aufbewahrung der Arzneymittel zum Zweck hat.

4. Die Natur liefert eine Menge Arzneymittel aus ihren drey großen Reichen, doch liefert das Pflanzen- und Mineralreich die mehresten, und die wirksamsten.

5. Um die Arzneymittel, welche uns die Natur darbietet, genau kennen zu lernen, und sie von einander unterscheiden zu können, ist das Studium der Natur oder Naturgeschichte dem Apotheker unentbehrlich.

6. Die Botanik (Botanica) lehrt uns die Körper des Pflanzenreichs kennen — der Apotheker muß diese Wissenschaft studiert haben, und darf nicht empirischer, sondern gründlicher Botaniker seyn; er darf die Pflanzen nicht durch Tradition, nicht blos habituell kennen, sondern muß es verstehen die Merkmale an ihnen aufzusuchen, wodurch sie sich von einander unterscheiden. Man kann die Botanik in die allgemeine oder reine Botanik, und in die angewandte eintheilen; in der reinen sollte blos Terminologie, Systemkunde und Physiologie und Geschichte der Botanik vorgetragen, und in der angewandten sollten diese Grundsätze auf besondere Fächer angewendet werden. Eine Botanik, welche von der Erziehung arzneylicher Pflanzen, Kenntniß ihrer einzelnen Theile z. B. der Wurzeln, Rinden &c. von der rechten Zeit ihrer Einsammlung, und der Methode, die man daben zu beobachten hat, ferner von ihrer Grundmischung und Aufbewahrung handelte, würde angewandte pharmaceutische Botanik seyn.

7. Die Zoologie (Zoologia) welche uns die Geschöpfe des Thierreichs kennen lehrt, ist dem Apotheker entbehrlich, und er kann mit einer Uebersicht derselben zufrieden seyn, wenn er zu wenig Reiz für diesen angeneh-

genehmten und wissenswürdigen Theil¹ der Naturgeschichte empfinden sollte. Aber eine genaue Kenntniß derjenigen thierischen Theile, die als Arzneymittel angewendet werden, muß der Apotheker besitzen, und diese sollte ihm die angewandte pharmaceutische Zoologie lehren.

8. Die Mineralogie (Mineralogia) verschafft dem Apotheker eine Kenntniß von den unorganischen Körpern des Mineralreichs, und er kann sie keineswegs entbehren.

9. Die Arzneymittel der drey Naturreiche in dem Zustande betrachtet, wie sie uns die Natur liefert, heißen rohe Arzneymittel (Medicamenta cruda); sie richtig kennen und einsammeln, und ohne Verlust ihrer Kräfte aufzubewahren, lehrt die Naturgeschichte und das letztere eben die pharmaceutische Botanik, Zoologie und Mineralogie, die man unter dem Namen pharmaceutische Naturgeschichte oder auch pharmaceutische Waarenkunde zusammenfassen kann. Ich habe diesen Gegenstand in einer besondern Schrift ausführlich behandelt. (Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde zum Gebrauch für Ärzte, Apotheker und Drogisten. Erfurt 1799).

10. Allein jene Kenntniß der rohen Arzneymittel erschöpft noch nicht den Gegenstand der Pharmacie. Der Apotheker muß es auch verstehen, aus diesen rohen Arzneymitteln gute zubereitete (Medicamenta praeparata et composita) verfertigen zu können, er muß die wirksamen Theile von den unwirksamen abscheiden, so zum Gebrauch geschickter machen, und durch Verbindung mehrerer Theile Mittel von neuer Wirksamkeit, von

von neuen Heilkräften hervorbringen können. Und das zu werden Kenntnisse erfordert, welche die Chemie lehrt.

II. Die Chemie oder Scheidekunst oder Mischungskunde (Chemia) ist eine praktische Wissenschaft, welche uns mit den wechselseitigen Wirkungen der einfachen Stoffe in der Natur, den Zusammensetzungen der Körper aus ihnen nach ihren Verhältnissen bekannt macht, und uns sie trennen oder zu neuen Körpern zu verbinden lehrt. Man kann ebenfalls die Chemie in die allgemeine oder reine Chemie, und in die angewandte eintheilen. Wenn in jener die Grundsätze der ganzen Chemie entwickelt, die Verneuerungen der einfachen Stoffe auf einander betrachtet, und die Mittel gezeigt werden, wodurch man die Körper zerlegt, und durch Verbindung wieder neue Körper hervorbringt: so muß in der angewandten Chemie von diesen Grundsätzen nun ein specieller Gebrauch gemacht werden; die angewandte Chemie wird daher in sehr viele Felder abzuscheiden seyn. *) Werden nun die Grundsätze der reinen Chemie auf die Bereitung der Arzneymittel angewendet, und zugleich die Ausübung und Handgriffe durch Beispiele anschaulich gemacht, so wird dieser Theil der angewandten Chemie pharmaceutische Chemie, und auf eine solche Art vorgetragen, pharmaceutische Experimentalchemie zu nennen seyn. Und diese ist es, welche wir in gegenwärtiger Schrift abhandeln wollen.

12.

*) Nach diesen Grundsätzen ist mein systematisches Handbuch der gesamten Chemie bearbeitet, das auch den Titel die Chemie im Felde der Erfahrung, I—4 Band führt.

12. Die pharmaceutische Chemie ist also eine geschickte Anwendung chemischer Grundsätze auf die Vervielfältigung der Arzneymittel; sie lehrt demnach die Arzneymittel nach den Regeln der Kunst bereiten, giebt aber auch Auskunft, warum die Arzneymittel auf diese oder jene Art bereitet werden müssen, und zeigt zugleich die vortheilhafteste Art an, wie sie zu bereiten sind.

13. Man sieht leicht ein, wie unentbehrlich dem Apotheker das Studium der reinen Chemie, und die nachherige Anwendung derselben, oder die pharmaceutische Chemie ist. Aber noch ein erforderliches Requisit des Apothekers ist, die richtige Kenntniß seiner Pflichten, die ihm als Apotheker obliegen; ferner auch die Kenntniß und Ausübung seines Verhaltens in politischer Hinsicht gegen das Publikum, den Arzt, seine Untergebenen und Rundschaft. Als der ehrlichste, biesderste und bravste Mann muß er dieses kennen, wenn er andern nützlich seyn und sich nicht schaden will. Jedes verdiente wohl als eine besondere Lehre, das erste als pharmaceutische Pflichtenlehre, das zweyte als pharmaceutische Klugheitslehre abgehandelt zu werden. In meinem Journal der Pharmacie findet man sehr viele Aufsätze, welche beyde Gegenstände abhandeln.

14. Ein Apotheker, der also auf den Namen eines geschickten Mannes Anspruch machen will, muß vertraut mit reiner und angewandter Naturgeschichte oder Waarenkunde, mit reiner und pharmaceutischer Chemie seyn. Er muß seine Pflichten kennen, als redlicher Mann ausüben, und durch Klugheit sich behaupten. Diese Kenntnisse setzen indessen noch andere voraus, die wohl hier kaum angeführt werden dürfen; Sprachkenntnisse, sind z. B. dem Apotheker nöthig, wenn er Naturgeschichte

schichte wissenschaftlich treiben will, die ersten Grundsätze der Naturlehre muß er kennen, weil von denselben in der Chemie Anwendung gemacht wird, kaufmännische Kenntnisse dürfen ihm nicht mangeln, weil er selbst Kaufmann ist. Da ich hier nur die pharmaceutische Chemie, nicht aber die gesammte Pharmacie abhandle, so kann ich mich auf eine weitere Erörterung dieses Gegenstandes nicht einlassen, und muß die Einleitung mit dieser Skizze beschließen.

Erstes Kapitel.

Von den Bestandtheilen der Körper und ihrer Trennung.

15. Alle natürliche Körper die uns umgeben, sind aus allerhand Theilen zusammengesetzt, die durch die verschiedene Art, wie sie mit einander verbunden sind, und ihrer so verschiedenen Verhältnisse, die grosse Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit ihrer Natur hervorbringen. Diese mannichfaltigen Theile von einander zu trennen, und auf verschiedene Art wieder mit einander zu verbinden, und ihre Verhältnisse kennen zu lernen, ist der Gegenstand der Chemie. (II.)

16. Die Theilung der Körper kann als eine zweyfache betrachtet werden; man zertheilt den Körper entweder in lauter gleichartige Theile (partes similares), d. h. in solche, die dem Ganzen, von dem sie genommen, in Natur und Mischung ganz gleich, und nur in der Größe von ihm verschieden sind, oder in ungleichartige Bestandtheile (partes dissimilares, constitutivae) d. h. in solche Theile, die weder dem Ganzen, von dem sie genommen worden, noch sich selbst unter einander gleich sind, in gehöriger Verbindung aber wieder das Ganze geben. Ein Stück Glashersalz zu einem feinen Pulver zerrieben, ist in gleichartige Theilchen zerlegt worden, jedes Stäubchen des Salz

Salzes ist ein gleichartiger Theil oder ein Theilganzes des Glaubersalzes, und von dem vorigen ganzen Glaubersalz durch nichts, als die Größe unterschieden. Wenn ich aber das Glaubersalz in Schwefelsäure und Mineralsalzkali zerlegt habe, so sind das seine Bestandtheile. Weder die Schwefelsäure noch das Mineralalkali, jedes für sich betrachtet, haben Ähnlichkeit mit dem vorigen Glaubersalze, auch sind sie beyde unter sich verschieden, geben aber in Verbindung mit einander wieder einen Körper, der sich wie Glaubersalz verhält.

17. Die Theilung eines Körpers in seine gleichartigen Theile nennt man die Zer trennung oder eigentliche Theilung (Divisio), die Theilung desselben in ungleichartige Theile aber, heißt die Zerlesung, Zersetzung, Scheidung (Analysis, dis junctio.)

18. Die Bestandtheile oder ungleichartigen Theile, welche bey der Zerlegung der Körper erhalten werden, lassen sich öfters wieder in ungleichartige Theile zerlegen. Wenn dieses der Fall ist, so heißen sie die nächsten Bestandtheile (partes constitutivae proximae); und ihre weitern ungleichartigen Theile, die entferntern Bestandtheile (partes constitutivae remotae). So sind z. B. Schwefelsäure und Mineralsalzkali die nächsten Bestandtheile des Glaubersalzes, Sauerstoff und Schwefel (in welche man die Schwefelsäure weiter zerlegen kann) aber entfernte Bestandtheile des Glaubersalzes. Lassen sich diese nicht weiter zerlegen, so nennt man sie Elemente, einfache Stoffe, Urstoffe, Grundstoffe (Elementa, principia prima, primitiva.)

19. In ältern Zeiten verstand man unter Elementen absolut einfache Wesen, aus denen alle Körper zusam-

sammengesetzt seyn, sollten. — wir aber bezeichnen mit dem Worte Grundstoff einen Körper, den wir bis jetzt noch nicht in weitere ungleichartige Theile haben zerlegen können, ohne damit andeuten zu wollen, daß er auch künftig nicht werde zerlegt werden, oder absoluut einfach sey. Bis jetzt stellen wir folgende noch einfache oder unzerlegte Stoffe auf:

I. Unwägbare Stoffe, auf deren Daseyn
wir blos aus gewissen Wirkungen
schließen.

Wärmestoff.	Caloricum.	Materia caloris.
Lichtstoff.		Materia lucis.

II. Wägbare Stoffe.

Sauerstoff.	Oxygenium.
Wasserstoff.	Hydrogenium.
Stickstoff.	Azoticum.
Kohlenstoff.	Carboneum.
Schwefel.	Sulphureum.
Phosphor.	Phosphoreum.

Metalle.

Gold.	Aurum.
Silber.	Argentum.
Platina.	Platinum.
Quecksilber.	Hydrargyrum.
Bley.	Plumbum.
Kupfer.	Cuprum.
Eisen.	Ferrum.
Zinn.	Stannum.
Zink.	Zincum.
Spiegelglanz.	Stibium.

Wismuth.	Bismuthum.
Nickel.	Niccolum.
Rohalt.	Cobaltum.
Arsenik.	Arsenicum.
Magnesium.	Magnesium.
Molybden.	Molybdaenum.
Wolfram.	Wolframium.
Uran.	Uranium.
Titan.	Titanium.
Tellur.	Tellurium.
Chromium.	Chromium.
Columbium.	Columbium.
Tantalum.	Tantalum.

Alkalien.

Kali.	Kali.
Natrum.	Natrum.
Kalk.	Calx.
Baryt.	Baryta.
Strontian.	Strontiana.

Erden.

Kieselerde.	Silicea.
Talferde.	Magnesia.
Thönerde.	Argillacea.]
Beryllerde.	Berylla.
Agusterde.	Agustina.
Zirkonerde.	Zirconia.
Yttererde.	Yttria.

Außer diesen giebt es noch drey Säuren, die man noch nicht hat zerlegen können, nämlich die Salzsäure, die Flußspathsäure und die Boraxsäure.

20. Wenn die Mischung eines Körpers durch Zerlegung erforscht und die Bestandtheile desselben gleichsam nach und nach entwickelt und ausgeschieden werden, so nennt man dies den analytischen Weg, oder Analysis; wird aber die Mischung des Körpers dadurch erforscht, daß ich mehrere Substanzen zusammen setze, und das neue Produkt mit dem zu untersuchenden Körper vergleiche: so heißt dies der synthetische Weg oder Synthesis. Die Kenntniß von der Grundmischung des Körpers ist vollkommen, wenn die analytische Zerlegung durch die synthetische bestätigt wird, d. h. wenn aus der Verbindung der Bestandtheile, die man durch Zerlegung gefunden hat, ein dem vorigen ähnlicher Körper entsteht. In den wenigen Fällen aber, läßt sich die Analysis durch die Synthesis bestätigen.

S w e y t e s K a p i t e l.

Mechanische Theilung. Mechanische Operationen.

21. Obgleich die Theilung der Körper in gleichartige Theile und die Absonderung gemengter Theile von andern, kein eigentlicher Gegenstand der Chemie ist, so kann sie doch der Chemiker als ein sehr nützliches Hülfsmittel zur chemischen Untersuchung der Körper nicht entbehren, und sie kommt ihm gar sehr zu statten. Diese Theilung wird durch mechanische Mittel verrichtet, und heißt daher auch, die mechanische Theilung.

22. Bey der mechanischen Theilung wird durch eine äußere Kraft der Zusammenhang der Theile überwäl-

wältiget und der Körper verkleinert. Nach der verschies-
denen Beschaffenheit des Körpers; bedient man sich auch
verschiedener Mittel. Man zerteilt die festen Kör-
per, indem man sie mit dem Hammer zerschlägt, pul-
vert, zerquetscht, raspelt, feilt u. s. w.

23. Das Pulvern (Pulverisatio) geschieht 1) durch das Stossen (Contusio) in einem eisernen,
steinern oder hölzernen Mörser, nach Beschaffenheit der
Substanzen. Salze dürfen nie in metallenen Mörsern
gestossen werden. Man sondert die kleinen Theilchen
von den gröbneren durch Siebe ab, oder stäubt das Pul-
ver durch doppelte Leinwand in hölzerne Büchsen.
Sehr zu empfehlen ist hierbey die englische Beutelmas-
chiene (man s. mein Journ. der Pharmacie 5 B. 2
St. S. 3. ff.) 2) Durch das Reiben (Trituratio.
Laevigatio) in flachen Mörsern oder Reibschaalen von
Serpentinstein, Achat, Glas und Porcellain. Oder
bey erdigten und metallischen Substanzen durch das
Reiben mit Wasser mit dem Präparirstein, mit dem
Läufer, oder der Präparirmschiene.

24. Der Pharmacevtiker muß mehrere Substanzen
gepulvert vorrätig haben, und hat dabei folgende Nes-
seln zu beobachten: 1) alle Pulver, die innerlich ge-
braucht werden, müssen höchst zart und fein seyn. 2)
Von wirksamen Substanzen darf man nie einen großen
Vorrath lassen, weil mehrere Stoffe ihre Wir-
ksamkeit verlieren, wenn sie eine lange Zeit gepulvert
vorrätig aufbehalten werden. 3) Immer muß man
zum Pulvern Mörser oder Reibschaalen anwenden, die
von der zu verkleinernden Substanz nicht angegrissen
werden. 4) Einige Körper, die zu fest sind, werden
vorher geschnitten oder geraspelt, und dann gepulvert
z. B. Hölzer, Wurzeln ic. 5) Sind die zu pulvern-
den

den Körper nicht trocken genug, so müssen sie vor dem Stossen erst gelinde ausgetrocknet werden, sind sie aber 6) zu trocken, so muß man sie unter dem Stossen mit etwas Wasser oder Weingeist besprengen, der Zusatz von Mandeln ist nur in sehr wenig Fällen zu erlauben. 7) Scharfe drastische Substanzen und Giste, müssen nicht blos im bedeckten Mörser gestossen werden, sondern der Stösser muß sich überdies noch Mund und Nase mit einem feuchten Tuche verbinden, und sich so in einen Luftzug stellen, der den Staub sogleich von ihm entfernt. Hierher gehören spanische Fliegen, Ipecacuanha, Euphorbium u. v. a. 8) Harze und Gummiharze müssen bey strenger Kälte im Winter gestossen werden; im Sommer sind sie zähe und klebrige. 9) Gar zu zähe Sachen werden vorher mit einem Kleister aus Kraftmehl oder mit Tragantenschleim zu einem Teige gestossen und getrocknet, worauf sie dann ziemlich leicht gepulvert werden können, z. B. Coloquinten, Lerchenschwamm u. a. m. 10) Harte mineralische Substanzen, z. B. Gallmey, u. a. werden durch das Glähen im Feuer und nachheriges Ablösschen im Wasser mürber und zerreiblicher gemacht. 11) Wenn erdigte mineralische oder metallische Substanzen, auf die das Wasser keine Wirkung äußert, gepulvert sind; so lassen sie sich durch das Schlammeln (Elutriatio) zu einem höchst feinen Pulver bringen. Man gießt auf die gepulverte Substanz etwas Wasser, bewegt es mit einem Stabe, und läßt es wenig Sekunden ruhig stehen, das mit sich der schwere Theil zu Boden setzt, und gießt dann das feine, sich noch im Schwimmen befindliche Pulver mit dem Wasser ab. Auf den Rückstand gießt man noch frisches Wasser, und verfährt damit eben so. Man wiederholt dieses so lange, bis nichts als schwere Theile zurück bleiben. Das zusammengestossene trübe Wasser läßt man nun so lange ganz ruhig stehen, bis sich

sich alles feine Pulver zu Boden gesetzt hat, und dann wird es abgegossen; oder man bringt es auch gleich auf ein Filtrum, lässt die Flüssigkeit ablaufen und trocknet den Rückstand.

25. Das Zerquetschen (Conquassatio) findet nur eigentlich bei weichen Körpern, frischen Kräutern, Wurzeln, Saamen u. d. gl. statt, und geschieht, nach Beschaffenheit der Substanzen, entweder in einem eisernen, steinernen oder hölzernen Mörser.

26. Das Zerschneiden (Concisio) wird zur Verkleinerung der Wurzeln, hölzernen, Rinden, Stengel, Kräuter u. s. w. gebraucht, und geschieht entweder mit einem frummen Messer, Wiegemesser, oder mit Hülfe eines geraden Messers, das an dem einen Ende mit Schrauben auf dem Schneidebret befestigt ist.

27. Das Feilen (Limatio) und Raspeln (Ras-
sio) wird bei zähen und elastischen Körpern zur Ver-
kleinerung vorgenommen. Hierher gehört auch das
Granuliren oder Körnern, welches bei leichtflüssigen
Metallen angewendet wird. Man lässt das Metall erst
schmelzen, und gießt es dann in eine hölzerne, mit
Kreide ausgeriebene Büchse, auf die ein gut passender
Deckel schließt. Die Büchse wird nun so lange geschütt-
telt, bis ein klapperndes Geräusch entsteht. Man zer-
theilt die Metalle auch durch das Laminiren (Lami-
natio), indem man sie in dünne Bleche ausdehnt.

28. Durch die mechanischen Mittel trennt man
auch gemengte Bestandtheile von einander, und zwar
durch das Auspressen (Expressio); hierdurch wer-
den flüssige Theile von festen abgeschieden. Das Aus-
pressen geschieht, indem man Körper, welche vorher ges-
tossen

stossen oder gequetscht sind, in einen leinenen Beutel schüttet, und unter einer Presse (Prelum) durch den Druck herauspreßt. Die Platten der Presse, oder der Kasten derselben darf nie von Kupfer, sondern von dem feinsten englischen Zinn: und in manchen Fällen von Holz oder Eisen seyn,

29. Vermittelst des Durchseihens (Colatio) oder des Filtrirens (Filtratio) werden fremde eins gemischte Theile von einer Flüssigkeit abgesondert; dies geschieht vermittelst der Durchseihet oder Filter. Der Durchseihet ist nichts anders als ein sehr feines Sieb, durch welches die festen Theile, sie mögen gescheilt seyn, wie sie wollen, nicht durchgehen können, sondern nur die Flüssigkeiten. Man nimmt dazu dichte wollene oder leinene Tücher, denen man entweder die Gestalt eines umgekehrten Regels oder Filtrirfackes (Manica Hippocratis) gegeben hat, oder die man auf einem viereckigen hölzernen Rahmen mit Stiften Tenakel (Tenacula) aufspannt. In vielen Fällen muß das Tuch noch mit Papier belegt werden, und damit sich dieses nicht zu fest anlegt, so belegt man das Tuch vorher mit einigen Strohhalmen. Bei geringen Mengen, und feinen Stoffen bedient man sich zum Filtriren auch nur eines oder mehrerer Bogen Druckpapier, denen man eine kegelförmige Gestalt gegeben, und in einen Filtrirforb und Glastrichter gesetzt hat. Sähe harzige Substanzen werden, nachdem sie geschnmolzen sind, durch Hauf gegossen, welcher auf ein ausgespanntes Netz, oder einem eisernen Durchschlag ausgebreitet ist, u. s. w.

30. Anstatt des Durchseihens kann man sich oft auch des Abgiehens (Decantatio) bedienen, welches in Gefäßen verrichtet wird, die oben weit, unten aber

enger sind. Man läßt die Flüssigkeit so lange stehen, bis sie ganz klar ist, und gießt sie dann behutsam von dem Bodensatz ab.

31. Zu dem Abgießen kann man auch die Scheidung der Oele von dem Wasser zählen, die weiter hinten beschrieben ist.

32. Durch das Abschäumen (Despumatio) werden Flüssigkeiten gereinigt. Es geschieht mit einem durchlöcherten platten Löffel, womit der Schaum, der die Unreinigkeiten und fremdartigen Theile enthält, die während dem Kochen von der Flüssigkeit auf die Oberfläche geworfen werden, abgenommen wird. Wenn die schleimige Flüssigkeit sich nicht selbst aufklärt, so setzt man zum Schaum geschlagenes Eiweis hinzu, welches unter dem Kochen gerinnt, die Unreinigkeiten in sich nimmt, und nun damit abgenommen werden kann. Man nennt dieses das Klarmachen (Clarificatio).

Drittes Kapitel.

Von der Verwandtschaft.

33. Alle Theile der Körper, sowohl die gleichartigen als ungleichartigen oder Bestandtheile (15) sind durch eine gewisse Kraft mit einander verbunden, die man die Kraft der Verwandtschaft, Cohäsion, Anziehung (Affinitas, Cohesio, Attractio) nennt. Diese Kraft kann zwar bey den gleichartigen Theilen durch mechanische Kräfte überwunden werden, nicht aber bey ungleichartigen; d. h. wir können einen Körper durch mechanische Mittel zwar in seine gleichartigen

gen Theile, nie aber in seine Bestandtheile zerlegen. Hier kommt uns diese Verwandschaft selbst zu Hülfe, sonst würden wir nicht im Stande seyn, irgend einen Körper zerlegen zu können. Die Erfahrung hat nähmlich gelehrt, daß die ungleichartigen Theile oder die Bestandtheile der Körper gegen einander, eine nicht gleich starke Verwandschaft besitzen, oder äußern, und daß die Verbindung zweier ungleichartigen Körper, oder eines Körpers, der aus zwey oder mehrern ungleichartigen Theilen besteht, aufgehoben wird, sobald ein dritter hinzukommt, der eine stärkere Anziehung zu einem von diesen äusserst, als sie unter sich besitzen. Gesetzt es bestehet der Körper A aus a und b und es komme der Körper C hinzu, der eine stärkere Verwandschaft zu b besitzt, als b zu a: so wird eine Trennung und eine neue Verbindung entstehen; es wird a ausgeschieden werden, indem sich b mit C verbindet. Man drückt dieses so aus: A $\begin{cases} a \\ b \end{cases}$ C

34. Die Wirkungen dieser ungleichartigen Stoffe auf einander, oder ihrer ihnen bewohnenden Kraft, nennt man chemische Verwandschaft, oder richtiger Verwandschaftsäusserung, und man schreibt dem Körper eine nähere Verwandschaft mit einem andern zu, als mit einem dritten, der sich mit jenem lieber als mit diesem, verbindet.

35. Um mehrerer Deutlichkeit willen haben die Chemisten die Verwandschaften in verschiedene Classen getheilt, ob es gleich sehr wahrrscheinlich ist, daß sie alle Wirkungen einer und derselben Kraft sind. Man unterscheidet daher zuerst die zusammenhäufende Verwandschaft (Affinitas aggregatorum) und die mischende Verwandschaft (Affinitas mixtionis).

Zene ist die Neigung zur Verbindung oder Vereinigung gleichartiger Theile, diese zwischen ungleichartigen Theilen. Einzelne Tropfen Wasser vereinigen sich vermittelst der zusammenhängenden Verwandtschaft, Säure und Lauge salz aber verbinden sich vermittelst der mischenden Verwandtschaft.

36. Von dieser mischenden Verwandtschaft werden wieder mehrere Arten unterschieden: 1) die zusammengehende Verwandtschaft, wo zwey oder mehrere ungleichartige Stoffe, sich zu einem gleichartigen Ganzen verbinden, ohne daß dabei eine Trennung eines Bestandtheils vor sich geht. z. B. Zucker und Wasser, Salz und Wasser, Weingeist und Harze.

37. Zweitens die anneigende Verwandtschaft (Affinitas appropriata); sie erfolgt, wenn zwey Körper A und B, die gar keine Verwandtschaft für sich besitzen, durch Hülfe eines dritten mit einander verbunden werden. Den Körper C nennt man das anneigende Verwandtschaftsmittel.

A	C	B
Oel	Laugensalz	Wasser
Schwefel	Laugensalz	Wasser.

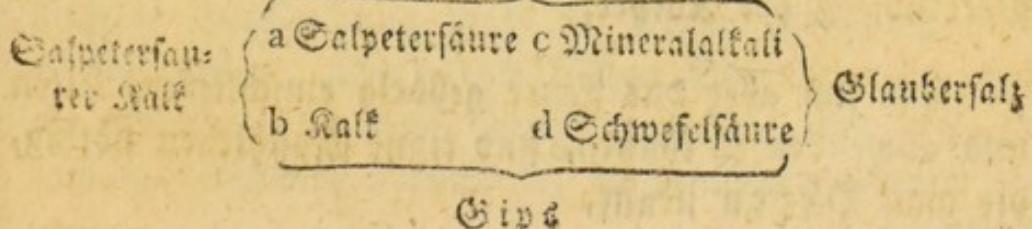
38. Wenn bey der Verbindung zweyer ungleichartiger Körper ein Bestandtheil ausgeschieden wird, oder eine Zersetzung erfolgt: so nennt man dies eine einfache Wahlverwandtschaft (Affinitas electiva simplex.)

Harz	Weingeist
	Wasser
Eisig saurer Kalk	{ Eisig saure Kalk Schwefelsäure
	Gips

39. Man hat sich sehr bemühet ein allgemeines Gesetz aufzufinden, wonach sich diese einfachen Wahlverwandtschaften richten; allein man ist nicht so glücklich gewesen eins zu entdecken. Indessen hat man die Menge von Erfahrungen in Tabellen gebracht, die man *Verwandtschaftstafeln* nennt; es sind Stufenleitern der einfachen Wahlverwandtschaften, worin man die verschiedenen Substanzen nach ihrer stärkern oder geringern Verwandtschaft zu einem Stoffe in eine Stufenfolge geordnet hat. Obgleich diese Tabellen noch bey weitem nicht vollständig sind, und manche erhebliche Correktion bedürfen, vorzüglich deswegen, weil man auf den Wärmestoff zu wenig Rücksicht genommen hat, der auch bey den einfachen Wahlverwandtschaften eine große Rolle spielt: so sind sie dennoch sehr nützlich. In meiner Darstellung der Säuren, Alkalien, Erden und Metalle; ihrer Verbindungen zu Salzen und ihrer Wahlverwandtschaften, in zwölf Tafeln. Erfurt 1800. sind die Verwandtschaften so vollständig aufgestellt, als es nach den bisherigen Erfahrungen möglich ist.

40. Endlich hat man noch die mehrfache Verwandtschaft (Affinitas multiplex) wobei mehr als eine reine Verbindung statt findet; oder wo zwei mit einander verbundene Stoffe a und b durch die Hinzufüng zweier anderer c und d getrennt und wechselweise mit diesen verbunden werden, so daß sich c mit a und b mit d verbindet, und so zwei neue Körper entstehen,

Würflicher Salpeter.



41. Diese doppelten Wahlverwandtschaften sind von dem größten Nutzen in der Chemie, und es werden dadurch Verbindungen hervorgebracht, die auf eine andere Art nicht zuwege gebracht werden können. Sie sind aber auch häufiger als man glaubt, und manche für einfach gehaltene Wahlverwandtschaft, ist für eine doppelte zu halten.

42. Eine eigne Art von Wahlverwandtschaft ist die disponirende Wahlverwandtschaft, die man erst in den neueren Zeiten hat kennen lernen; wir werden in der Folge Gelegenheit haben, sie durch Beispiele zu entwickeln. Ausführlich hat diesen Gegenstand Socquet abgehandelt, in seinen praktisch-chemischen Abhandlungen Erfurt 1802.

Viertes Kapitel.

Chemische Geräthschaften, &c.

43. Die Anwendung der Mittel zur Zerlegung oder Zusammensetzung der Körper, heißen chemische Operationen. Sie gründen sich sämtlich auf die mannigfaltigen Grade der Verwandtschaften der ungleichartigen Stoffe unter einander.

44. Da das Feuer beträchtliche Veränderungen in den Mischungen der Körper hervorbringt, so ist es eines der vorzüglichsten Hülfsmittel zur Zerlegung und Verbindung der Körper.

45. Um aber das Feuer gehörig einschließen, leiten und anwenden zu können, sind eigne Maschinen nöthig, die man Ofen nennt.

(Wir

(Wir führen hier die vorzüglichsten, die der Apotheker braucht, nur nahmentlich auf, weil sie in jedem Laboratorio zu finden sind. 1) Der Glasenofen. 2) Der Kapellenofen. 3) Der Evaporirsofen. 4) Der Windofen. 5) Der Neverberrirofen.) Außer diesen Ofen will ich jedem Apotheker noch einen besondern Schmelzofen, oder einen Windofen mit einer Kuppel und einer langen Nöhre empfehlen. Ein sehr brauchbarer Ofen ist auch der, welchen Westrum in meinem Journ. der Pharmacie. 4 B. 2 St. S. 90 empfohlen hat, und der Tab. I. daselbst abgebildet ist.

46. Um aber die chemischen Operationen auszuführen, sind noch eine Menge andere Gefäße und Gesrathschäften nöthig, die der pharmaceutische Chemist nicht entbehren kann, als Kapellen (Catini) Gläser und Helme (Vesic. destill. et alembic.) von Zinn, Kupfer und Porcellain, Kühlfässer, Wasserbäder, Dampfbäder (Balnea mariae et vaporis) Retorten (Retortae) von Glas, Steinzeug und Eisen; tubulirte Retorten, Kolben (Cucurbitae) auch tubulirte Kolben, Phiole (Phiolae) Vorstäbe (Tubi intermedii), Ziegel (Tigillae) Hessische und Passauer; Evaporirschalen (Patinae evaporatoriae) Töpfe und Büchsen (Ollae et Pixides) Gießpulsel (Conus fusorius) Zangen, Sprengeisen &c.

47. Um die Luftarten oder Gasarten, d. h. die unsichtbaren permanent elastischen Flüssigkeiten bearbeiten zu können, sind ganz besondere Vorrichtungen nöthig, die man unter dem Namen des pnevmatischen chemischen Apparats begreift, deren weitläufige Beschreibung man in jedem Handbuche der Chemie findet. Die pnevmatischen Vorrichtungen, welche der Apotheker nicht entbehren kann, sind sehr einfach. Ueberhaupt braucht sich in dem Laboratorium des Apo-

Apothekers nicht alles das zu finden, was nothwendig in dem Laboratorium des Chemikers da seyn muß.

48. Zur Verschließung der Fugen der Destillir- und anderer Gefäße werden Kitte oder Klebwerke (Luta) angewendet, damit unter der Arbeit nichts verschampit oder zerstreuet wird; sie sind sehr nützliche Mittel, und werden in der Folge am gehörigen Orte jedesmal angegeben werden. In den mehrsten Fällen, wenn keine fressende Dämpfe entwickelt werden, dient eingeweichte nasse Glase, oder Mehltkleister auf Papier gestrichen zur Verschließung der Gefäße. — Entwickeln sich aber scharfe fressende Dämpfe, so muß man fette Kitte anwenden. In diesem Falle ist folgender Ritt sehr vorzüglich: man läßt reinen trocknen Pfeiffenthon in einem Mörser zu einem feinen Pulver stoßen, und setzt dann allmählig so viel Bernsteinfirnis oder auch wohl gut gekochten Leindolffirnis hinzu, bis ein steifer Teig entsteht. Soll die Masse gut werden, so muß sie wenigstens 3 bis 4 Stunden gut durch einander gearbeitet werden, wodurch sie eine große Zähigkeit erhält. Den Ritt bewahrt man in einer Glase oder in einer Büchse im Keller auf. Bei dem Gebrauch verstreicht man damit die Fugen, oder streicht ihn auch auf Leinwand, die man um die Fugen legt, und mit Bludsaus den gut umwickelt, welches nothwendig ist, weil der Ritt in der Wärme weich wird.

49. Man bedient sich des Klebeworks auch oft, um ein leicht zerschlechliches Gefäß damit zu überziehen, wenn es dem öffnen Feuer ausgesetzt werden soll; und in diesem Falle heißt es ein Geschlag (Lorica): eine Mischung aus gleichen Theilen Salz, Hammerschlag und Ziegelmehl, vier Theilen Lehm, worunter Kalbshaare mit Gerstenspren und Blut durchknetet sind, giebt einen

nen sehr guten Beschlag ab, um irdene oder gläserne Retorten und Kolben zu überziehen. Die Mischung wird mit einem Pinsel aufgetragen, bis nach und nach der Beschlag einen Zoll dick ist. Man muß aber nicht eher eine frische Lage auftragen, als bis die erstere trocken ist. Um zersprungene Gläser in etwas wieder herzustellen, dient eine Mischung aus frischem Käse und gebranntem Kalk, die aber schnell gebraucht werden muß, weil sie bald erhärtet, und dann nicht mehr bindet — auch dürfen solche Gefäße nicht wieder dem Feuer ausgesetzt werden.

50. Ein sehr wichtiges Requisit des praktischen Scheidekünstlers, so wie des Apothekers, sind genaue und richtige Wagen, von denen mehrere von sehr verschiedener Größe vorhanden seyn müssen. Die Kennzeichen einer guten Wage sind, 1) Empfindlichkeit oder leichte Beweglichkeit, und 2) gleiche Länge der Arme, welches letztere man am besten erfährt, wenn man die Schalen verwechselt, und denoch das Gleichgewicht statt findet. Wagen, die diese Probe nicht aushalten, geben falsche Resultate. Zu scharfen Dingen, oder überhaupt zu Salzen, muß man sich blos der Wagen mit Schalen von Elsenbein oder Horn, nie aber von Messing bedienen.

51. Das Gewicht muß ebenfalls genau und akkurate eingetheilt seyn. Das Nürnberger Medicinalgewicht ist durch ganz Deutschland gleich: man theilt das Pfund in 12 Unzen, die Unze in 8 Drachmen, die Drachme in 3 Scrupel, den Scrupel in 20 Gran ein — ein Gran hat ohngefähr die Schwere eines Pfefferkorns. In Frankreich galt sonst ebenfalls diese Eintheilung; ausgenommen, daß ein Scrupel aus 24 Granen, und eine Drachme (Gros) aus 72 Granen best

bestand; folglich ist das alte französische Medicinalpfund um 2 Drachmen 36 Gran (alt franz.) schwerer als das Deutsche. Neun und dreißig französische Apothekerpfund, betragen vierzig deutsche Pfunde.

52. Flüssigkeiten sollten stets auch gewogen werden, indessen erlaubt man sich doch bey den Wässern eine Ausnahme, und bestimmt die Menge derselben durch hohle Gefäße, die man Gemäße nennt. Unter einem Maasse verstehe ich in der Folge eine Quantität Wasser, die dem Gewicht von 32 Unzen entspricht. Sonst enthält das Berliner Maass, Quart oder Stoß 36 Unzen oder 3 medicinische Pfunde. Eine Pinte hielt sonst in Frankreich 32 Unzen. Eine Pinte in England aber 16 Unzen. Eine Gallone in England hält 8 englische Pinten oder 8 geweine Pfund.

53. Der Ort, wo die chemischen Operationen vorgenommen werden, heißt das Laboratorium. Es muß helle, feuerfest, geräumig seyn, einen gutziesgenden Schornstein, und einen Brunnen oder fließend Wasser in der Nähe haben. Leider! verstattet oft das Lokale des Hauses alle diese Erfordernisse nicht.

Fünftes Kapitel.

Chemische Operationen.

54. Durch chemische Operationen wird allemal eine Trennung der Bestandtheile, oder Verbindung ungleichartiger Stoffe, oder auch beides zugleich bewirkt. (41.) Wenn die mechanische Theilung, oder die mechanischen Operationen blos auf der Anwendung mechanischer Kräfte

Kräfte beruhen, so beruhen die chemischen Operationen, blos auf den verschiedenen Aeußerungen der chemischen Verwandschaft.

55. Wenn zwey ungleichartige Körper sich so mit einander verbinden, daß sie eine vollkommen gleichartige flüssige Masse bilden, worinne man auch durch die besten Vergrößerungsgläser keine ungleichartigen Theile mehr entdecken kann: so nennt man dieses eine Auflösung (Solutio). Man nennt gewöhnlich denjenigen Körper, der durch seine Flüssigkeit, Menge oder Wirksamkeit den andern in sich zu nehmen scheint, das Auflösungsmittel (Menstrum, Solvens), den andern aber, der sich leidend zu verhalten scheint, den aufzulösenden Körper (Solvendum), und die neu entstandene Flüssigkeit auch die Auflösung.

56. Wenn zwey feste ungleichartige Körper zusammenkommen, so findet keine Auflösung statt. Es muß wenigstens einer von beyden schon flüssig seyn, und dann nennt man es die Auflösung auf nassem Wege (Solutio humida); wenn aber erst einer derselben geschmolzen oder durchs Feuer flüssig gemacht werden muß: so nennt man es die Auflösung auf trockenem Wege (Solutio sicca).

57. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei allen wahren Auflösungen auf nassem Wege, nach geschehener Operation die neue Verbindung durchsichtig ist, wenn das Auflösungsmittel durchsichtig war. Daher können wir schließen, daß keine vollkommene Auflösung statt gefunden habe, oder noch unaufgelöste Theile mit der Flüssigkeit vermischt sind, wenn sie trübe ist.

58. Wenn das Auflösungsmittel undurchsichtig war, so ist die Auflösung auch undurchsichtig, z. B. die

Ums

Auflösungen aller Metalle in Quecksilber. Wenn beyde Körper fest waren, und erst durch das Feuer in flüssigen Zustand versezt werden, so ist die Auflösung nach dem Erkalten auch fest, und wird dann blos eine Verbindung genannt. Z. B. die Auflösung der Kieselerde im Alkali auf trockenem Wege, oder das Glas.

59. Mehrere Körper lösen sich mit einem Geräusch und Rüsschäumen auf, welches die Alten fälschlich eine Gährung nannten. Wir nennen es richtiger eine Aufbrausung (Effervescentia); sie entsteht allemal durch eine Entwicklung gasartiger (luftförmiger) Stoffe.

60. Wenn ein Auflösungsmittel so viel von dem aufzulösenden Körper in sich genommen hat, als es nur auflösen kann, so nennt man die Auflösung gesättigt (saturatum). Es findet also immer eine Grenze statt, die aber doch sich nach der Temperatur richtet. Kaltes Wasser löst von vielen Salzen weniger auf, als heißes Wasser. *)

61. Die Auflösung wird befördert, 1) wenn man dem aufzulösenden Körper eine größere Oberfläche verschafft, ihn also nach seiner Natur, pulvert, raspelt u. s. w. 2) Wenn man ihn mit seinen flüssigen Auflösungsmitteln eine Zeitlang der Wärme aussetzt, die nach Beschaffenheit der Körper gelinde oder stark seyn kann; und wenn man 3) die Mischung öfters schüttelt. Uebrigens hat man noch bey allen Auflösungen Rücksicht zu nehmen, daß das Auflösungsmittel nichts von dem Gefäße auflöse, und die Auflösung damit verunreinige.

*) Ausführlicher ist dieser Gegenstand abgehandelt, in meinem sys. Handb. der Chemie B. I. S. 58. ff.

reinige. Man bedient sich deswegen häufig der gläsernen und porcellainenen Gefäße, und nur in wenig Fällen sind irdene anwendbar.

(Die speziellen Regeln, die bey der Auflösung verschiedener Körper zu beobachten, sind jedesmahl am gehörigen Orte angegeben.)

62. Wenn von einem gemengten Körper durch ein Auflösungsmittel nur ein Bestandtheil, oder mehrere aufgelöst werden, und die andern, gegen welche das Auflösungsmittel keine Verwandtschaft hat, unaufgelöst bleiben: so nennt man dieses eine Ausziehung oder partielle Auflösung (Extractio.)

63. Eine andere wichtige chemische Operation ist die Niederschlagung (Praecipitatio); sie erfolgt allemahl, wenn aus einer Verbindung zweier ungleichsartigen Körper, oder aus einer Auflösung, durch Zusetzung eines dritten, ein Bestandtheil der Auflösung in sichtbarer Gestalt abgeschieden wird. Der hinzugesetzte Körper heißt das Niederschlagungsmittel (Praecipitans); der abgeschiedene sichtbare Körper aber der Niederschlag (Praecipitatum.)

64. Wenn eine Niederschlagung statt finden soll, so ist es nöthig, daß die Verbindung, welche zerlegt werden soll, flüssig ist. Ist sie dieses nicht schon für sich, sondern muß erst durch das Feuer flüssig gemacht werden, so heißt die Operation, die Niederschlagung auf trockenem Wege, da sie im ersten Falle die Niederschlagung auf nassem Wege genannt wird.

65. Oft fällt der eine Bestandtheil der Auflösung allein zu Boden, oft aber fällt er in Verbindung mit dem

dem Niederschlagungsmittel zu Boden, wenn er mit demselben einen schwerauflöslichen Körper bildet.

66. Jede Niederschlagung setzt zum voraus, daß das Fällungsmittel eine stärkere Verwandschaft zu einem von den beyden Bestandtheilen der Auflösung habe, als sie beyde unter sich haben, wodurch folglich ihre Verbindung aufgehoben wird. Die Niederschlagung ist also eine Trennung, wobei aber auch eine Verbindung vor sich geht. Besteht das Niederschlagungsmittel aus zwey Bestandtheilen, und die Auflösung auch, und besitzen sie beyde wechselseitige Verwandschaft zu einander, so geht eine doppelte Trennung und Verbindung vor.

67. Bey der Niederschlagung hat man noch zu bemerken: 1) daß sowohl die Auflösung, als auch das Niederschlagungsmittel beyde sehr rein, und erstere gesättiget seyn muß. 2) Daß das Niederschlagungsmittel nur langsam und allmählig hinzugesetzt werden darf, und zwar nicht mehr als nöthig ist, weil sonst oft der Niederschlag vom Fällungsmittel wieder aufgelöst wird. Man hält daher zu Zeiten mit dem Hineintröpfeln des Niederschlagungsmittels inne, läßt den Präcipitat sezzen, und prüft, ob aus der hellen Flüssigkeit noch etwas niedergeschlagen wird. Oft ist es nöthig, die Auflösung heiß niederzuschlagen, wenn nämlich flüchtige Bestandtheile entwickelt werden, die etwas von dem Präcipitat wieder auflösen. Der Niederschlag wird dann nach seiner Beschaffenheit entweder im Seihetuch oder Fließpapiere gesammelt, gut ausgeküsst und getrocknet.

68. Das Verhalten der Körper im Feuer ist sehr verschieden, einige derselben erleiden, wenn sie davon durchs

durchdrungen werden, keine beträchtliche Ausdehnung, und bleiben unverändert, diese werden feuer beständige (fixa) genannt. Andere verlieren aber sogleich ihren festen Zustand, und werden in Dämpfe aufgelöst, ohne aber verändert zu werden, diese nennt man flüchtige (volatilia.) Von beyden unterscheidet man die verbrennlichen (inflammabilia) oder diejenigen, welche das Feuer zerstödt.

69. Sowohl die fixen Körper, als auch einige verbrennliche werden flüssig, wenn sie vom Feuer durchdrungen sind, und diese Wirkung des Feuers auf feste Körper, heißt das Schmelzen (Fusio.) Fixe Körper, welche diese Veränderung nicht erleiden, und im stärksten Feuer nicht fließen, werden unschmelzbar genannt. Man braucht dieses Wort relativ, denn in Verbindung mit andern Körpern sind sie ebenfalls schmelzbar, und es fragt sich, ob sie nicht auch für sich in höheren, uns noch unbekannten Graden der Wärme, schmelzbar sind.

70. Die Schmelzung (Fusio) ist eine wahre chemische Operation, oder eigentlich eine wahre Auflösung, wo das Feuer oder eigentlich der Wärmestoff desselben, die Stelle des Auflösungsmittels vertritt. Da aber der Wärmestoff unter dem Erkalten wieder entweicht, so kehrt der Körper auch in seinen vorigen Zustand wieder zurück.

71. Von dem wahren Schmelzen unterscheidet man das Flüssigwerden einiger Salze im Feuer, welches blos eine Auflösung derselben in ihren wärmigsten Theilen ist. Die Salze sind zwar auch schmelzbar, allein diese eigentliche Schmelzung erfolgt erst nach der Entweichung des KrySTALLisations Wassers, und erfordert meistens Glühhitze.

72. Der Schmelzung ist die Gefrierung entgegen gesetzt, der man sich bedient, um die wässrige Feuchtigkeit aus verschiedenen Körpern zu scheiden. Sie gründet sich auf die Eigenschaft der Körper, bey verschiedenen Graden der Kälte zu erstarren.

73. Flüchtige Körper werden von dem Wärmestoff in Dampfe aufgelöst, und verfliegen in dieser Gestalt, indem sie sich von den fixen trennen; und dieses nennt man das Abdampfen (Evaporare.) Dieses Abdampfen oder Verflüchtigen ist eine wirkliche Auflösung flüchtiger Körper in Wärmestoff. Da letzterer aber sich wieder von denselben trennt, so muß nothwendig auch der Körper seine vorige Gestalt wieder erhalten. Unterbricht man nun die Arbeit in dazu schicklichen verschlossenen Gefäßen, z. B. Kolben mit Helmen, Destillirblasen, oder Retorten, wo der Dampf nicht verfliegen kann, sondern in den obern Theilen derselben seinen Wärmestoff verliert, der Körper die vorige Beschaffenheit wieder erhält, und in das vorgelegte Gefäß fließt: so nennt man dies Destilliren (destillare) und die Arbeit selbst, die Destillation (Destillatio.)

74. In Dampfe aufgelöste flüssige flüchtige Körper, erscheinen wieder als tropfbar flüssige, wenn sie der Wärmestoff verlassen hat; feste flüchtige Körper erscheinen auch wieder als solche, wenn sie aus der Dampfgestalt zurückkehren. Wird die Operation mit letztern unternommen, so heißt sie die Sublimation (Sublimatio). Der erhaltene Körper wird, wenn er fest ist, Sublimat genannt, ist er aber locker, so nennt man ihn auch wohl Blumen. Indessen ist jetzt dieser unzweckmäßige Name nicht viel mehr im Gebrauche.

75. Wenn die Destillation mit bloßen flüssigen Körpern, aber auch mit flüssigen und festen zugleich unternommen wird, so nennt man es die feuchte Destillation (Destillatio humida). Werden aber Körper angewendet, die zwar trocken sind, aber dennoch unter der Arbeit Dämpfe geben, die nachher als Flüssigkeiten erscheinen: so heißt es die trockne Destillation (Destillatio sicca.)

76. Nicht alle Körper lösen sich bey einem gleichen Grade der Wärme in Dämpfe auf, sondern bey sehr verschiedenen. Daher werden leichtere Körper eher verflüchtigt als schwerere, und dies kommt uns sehr zu statten, um verschiedene flüchtige Körper von einander zu trennen. Es gründet sich hierauf die Rektification (Rectificatio), die vorzüglich angewendet wird, um geistige Flüssigkeiten vom wässrigen Antheilen zu befreien. Man destilliert so lange bis der Geist, der zuerst verflüchtigt wird, herüber ist, und unterbricht die Arbeit, sobald das Wasser (Phlegma) kommt.

77. Die Absicht überhaupt, sowohl bey dem Abdampfen, als auch der Destillation und Sublimation ist, flüchtige Theile von festen zu trennen; und wenn man nur auf letztere Rücksicht nimmt, und erstere nicht achtet, so ist dies bloss der Zweck der Abdampfung. Durch Sublimation und Destillation bewirkt man ferner Trennung verschiedener flüchtiger Substanzen von einander u. s. w. Oft nimmt man auf feste und flüchtige Theile zugleich Rücksicht; oft entblöden sich gasförmige Stoffe, die man auch auffammelt, und die besondere Vorrichtungen nöthig machen. Das Verfahren bei diesen Operationen, und der zu beobachtende Feuerungsgrad werden am gehörigen Orte beschrieben werden.

78. Unter Verkaltung (Calcinatio) im weitsläufigen Sinne, versteht man die Verwandlung fester Körper in ein zerreibliches Pulver. Im engern Sinne versteht man darunter die Verbindung der Metalle mit dem atchembaren Theile der Luft, oder diejenige Arbeit, wodurch die Metalle ihren Glanz, Zusammenhang, Dehnbarkeit, Klang und alle Eigenschaften der Metalle verlieren, und zugleich am absoluten Gewichte zunehmen. Man ertheilt ihr jetzt dem Namen Oxydation der Metalle.

(Hierher gehört auch das Rösten, Einäschern, Camentiren, Glasmachen.)

79. Unter der Wiederherstellung oder Desoxydation (Reductio) versteht man die Arbeit, wodurch den Metallkalken, und metallischen Gläsern der mit ihnen verbundene atchembare Theil der Luft wieder entzogen wird, und wodurch sie wieder in ihren vorigen Zustand versetzt werden.

80. Die Krystallisation (Crystallisatio) wird auch als eine besondere chemische Operation betrachtet, die auf der Kraft der Cohäsion beruht. Fast alle Körper nehmen, wenn sie dieser Kraft ungehindert folgen können, eine bestimmte Form an; die Flüssigkeiten bilden in kleinen Mengen kleine Kugeln, oder Tropfen; und die Theile der festen Körper bilden Körper von bestimmten Formen, die man Krystalle nennt. Das mit aber die Theilchen ungehindert ihrer Cohäsionskraft folgen können, so muß man sie flüssig machen. Im Feuer geschmolzene Metalle, die man sehr langsam erkalten läßt, bilden sehr regelmäßige Krystalle. Die Arbeit, wodurch man die Körper in Gestalten von bestimmten Formen erhält, wird die Krystallisation (Crystallisatio) genannt.

81. Unter allen andern Körpern sind aber vorzüglich die Salze geneigt, sich zu krystallisiren. Da man sie durch die Krystallisation in ihren eigenthümlichen Gestalten erhält, wodurch sie sich von einander unterscheiden, sie von den ihnen anhängenden Unreinigkeiten befreien, und mehrere vermischt Salze von einander trennen kann: so ist die Krystallisation eine sehr wichtige Operation. Mehrere Salze lösen sich in heißem Wasser in größerer Menge auf, als in kaltem, von einigen andern hingegen löst heißes Wasser fast eben nicht mehr auf als kaltes. Erstere Salze bringt man daher zum Anschießen oder Krystallisiren, indem man sie durch das Abkühlen in die Enge bringt; letztere aber werden durch das Abdampfen zum Anschießen gebracht, indem ihnen dadurch ein Theil ihres Auflösungsmittels entzogen wird, wodurch die Salztheilchen näher zusammengebracht werden, und sich abscheiden. Hierbei entsteht auf der Oberfläche ein Häutchen (Cuticula) aus den sich absondernden Salztheilen, weil auf der Oberfläche die Verminderung des Auflösungsmittels am ersten statt findet. Man nennt dieses den Krystallisationspunkt, den man bei Salzen, die sich durch das Abkühlen krystallisiren lassen, am Besten erfährt, wenn man etwas von der Flüssigkeit auf ein kaltes Blech fallen läßt, und beobachtet, ob sie nach dem Erkalten Krystalle zeigt.

82. Bei der Krystallisation hat man zu bemerken: 1) daß die Salzauflösung so rein, wie möglich sey, damit auch die Krystalle rein und helle aussfallen. 2) Dass die Auflösung sehr gelinde verdampfen, nie aber kochen muß, weil sonst viele Salztheile versprühzt werden. 3) Dass man nicht die Abdampfung zu weit treibe, weil man sonst unregelmäßige und schlechte Krystalle erhält. 4) Dass man sich zum Abrauchen feiner

Gefäße bediene, die von den Salzen aufgelöst oder angegrissen werden. 5) Daß die zur gehörigen Stärke abgeranchte Auslösung in eine reine gläserne, porcellanische oder steinerne Schale nochmals warm filtrirt, und dann an einem kühlen Ort, ganz leicht bedeckt hingestellt, und einige Tage in beständiger Ruhe gelassen wird. Ausgenommen hiervon sind die Krystalle, welche nicht durch das Abfühlen gewonnen werden können, diese muß man durch fortgesetztes Ubrauchen, wobei sich die Krystalle auf der Oberfläche absondern, und dann zu Boden sezen, erhalten. 6) Daß man, nachdem die überstehende Lauge abgegossen ist, den Ansatz mit reinem kalten Wasser abspüle, dann die Schale gelinde erwärme, damit die festzigen Krystalle leicht in ganzen Stücken losgemacht werden können, und dieselben auf Löschpapier trockne. Kleine Parthien von Salzen, oder krystallisirbaren Säuren, legt man in durchlöcherte gläserne Schüsseln, oder in gläserne Trichter, und läßt sie gut ablaufen, bevor man sie auf das Papier bringt. 7) Daß man die abgegossene Lauge von neuem wieder so behandle, wie zuvor, bis sie keine Krystalle mehr giebt. Salze die nicht krystallisiren, raucht man blos zur Trockne ab.

83. Alle Salze nehmen unter der Krystallisation einen Theil Wasser in ihre Mischung auf, den man das Krystallisationswasser nennt. Von diesem röhrt die Durchsichtigkeit und Zusammenhang der Krystalle her. Mehrere Salze verlieren es in der Wärme, und zerfallen in ein weißes Pulver.

(Von andern Arbeiten, die man sonst unter die chemischen Operationen gerechnet hat.)

Gecktes Kapitel.

Von dem Wärmestoff und dem Licht.

84. Die unbekannte Ursache, die in uns das Gefühl erregt, welches wir Wärme nennen, bezeichnen wir mit dem Namen Wärmestoff (Materia caloris). Ob wir gleich den Wärmestoff noch nicht für sich haben darstellen können, und nicht im Stande sind, dessen Gewicht auf der empfindlichsten Wage bemerkbar zu machen: so sind wir doch berechtigt, aus den Wirkungen auf seine Gegenwart zu schließen.

85. Der Wärmestoff durchdringt alle Körper und dehnt sie aus, und wir schreiben ihm daher eine ausdehnende Kraft zu. Der Wärmestoff ändert auch die Form der Körper, indem er sie durchdringt, feste Körper verwandelt er in tropfbare Flüssigkeiten, tropfbare Flüssigkeiten in dampfförmige, und dampfförmige oft in gasartige. Verlässt der Wärmestoff diese Körper wieder, so kehren sie in ihren vorigen Zustand zurück.

86. Der Wärmestoff scheint der einzige flüssige Körper in der Natur zu seyn, und ohne denselben würden wir vielleicht alle Körper nur als feste Körper kennen. In den meisten tropbaren und dampfförmigen Flüssigkeiten scheint der Wärmestoff nicht innigst, nicht fest oder chemisch gebunden zu seyn, sondern gleichsam nur zu adhären, daher entweicht er aus denselben wieder, und die Körper kehren in ihren vorigen Zustand zurück. In den Gasarten aber scheint der Wärmestoff chemisch gebunden zu seyn, darum werden diese auch durch mechanische Mittel nicht zerstört.

87. Auf die Eigenschaft des Wärmestoffs, alle Körper auszudehnen, wenn er sie durchdringt, gründet sich die Einrichtung der Thermometer oder Wärmemesser. Die durch ihre Wirkungen aufs Thermometer bestimmten Intensitäten der Wärme, nennt man die Temperaturen. Sie werden durch die Grade ausgedrückt, welche das Thermometer an der Scale anzeigt.

88. Vermittelst des Thermometers entdecken wir den freyen oder ungebundenen Wärmestoff. Dieser bringt das Thermometer zum Steigen, und der gebundene wirkt nicht darauf. Im eigentlichen Sinne giebt es freylich keinen absolut freyen Wärmestoff; wir bemerken nur den Uebergang des Wärmestoffs aus einem Körper in den andern.

89. Jeder erhizte Körper verliert seinen Überschuss an Wärme, wenn er mit andern kältern Körpern in Verührung kommt, und dieses Ueberströmen dauert so lange, bis beyde Körper einerley Temperatur angenommen haben.

90. Wenn uns Wärmestoff entzogen wird, so fühlen wir Kälte, entziehen wir aber einem andern wärmern Körper Wärmestoff, so empfinden wir Wärme, und dies dauert so lange, bis wir uns ins Gleichgewicht mit jenen Körpern gesetzt haben.

91. Kälte ist also nichts als Mangel an Wärme, mithin ein negativer Begriff. Eine kaltmachende Materie brauchen wir gar nicht anzunehmen, um die mancherley Erscheinungen zu erklären; sie würde im Gegenseitig hinderlich seyn.

92. Um die Ursache der Empfindung des Sehens zu erklären, nehmen mehrere Naturforscher einen eignen

Stoff

Stoff an, den sie Lichtstoff oder Lichtmaterie nennen. Ich kann mich von dem Daseyn dieses Stoffes nicht überzeugen, sondern erkläre mir die Leuchterscheinungen aus schnell entwickeltem Wärmestoff. Ich glaube nähmlich, daß Licht nichts ist als freyer Wärmestoff in einer so schnellen Bewegung, so daß er in einer Sekunde einen Raum von mehr als 40,000 Meilen durchläuft. Wird er in seiner Bewegung aufgehalten, so wird er zum fühlbaren Wärmestoff.

Siebentes Kapitel.

Von dem Verbrennen der Körper; von der atmosphärischen Luft und ihren Bestandtheilen.

93. Unter Verbrennen versteht man im gemeinen Leben gewöhnlich den Proces, wobei Feuer entsteht, das heißt Licht gesehen, und Wärme oder Hitze gespült wird. Die Körper, welche zur Unterhaltung des Feuers tauglich sind, nennt man entzündliche oder brennbare Körper und unterscheidet sie von den unentzündlichen, welche dazu nicht geschickt sind.

94. Die Erfahrung lehrt, daß das Verbrennen der Körper nicht anders statt findet, als bey dem Zutritt der atmosphärischen Luft. Unter diesem Namen verstehen wir die unsichtbare elastische Flüssigkeit, die unsere Atmosphäre erfüllt, so wie wir überhaupt unter dem Namen Gas (Luft) jede elastische Flüssigkeit verstehen, deren Elasticität weder durch Kälte, noch durch Zusammendrückung vernichtet wird, d. h. die permanent elastisch ist.

95. Wenn nun ohne atmosphärische Luft kein Verbrennen statt finden kann, so folgt daraus, daß sie eine bedeutende Rolle dabei spielen, und einen zur Verbrennung nothwendigen Bestandtheil enthalten müsse. Es bleibt zwar einige Erscheinungen die diesem zu widersprechen scheinen, z. B. das Schießpulver, welches sich im luftleeren Raume entzünden läßt, allein wir werden in der Folge sehen, daß dieser Widerspruch nur scheinbar ist, und daß in diesen Körpern derjenige Bestandtheil der Luft selbst liegt, der zur Verbrennung so nothwendig ist.

96. Durch genau angestellte Versuche über das Verbrennen der Körper im atmosphärischen Gas hat man gefunden, daß die atmosphärische Luft aus zwei Gasarten zusammengesetzt ist, von denen eine zur Verbrennung der Körper nothwendig, die andere aber nicht geschickt ist, das Verbrennen zu unterhalten. Die erste nennt man Sauerstoffgas, weil sie einen Bestandtheil enthält, der auch in den Säuren enthalten ist, daher auch dieses Gas, während dem Verbrennen oft Säuren erzeugt, indem er sich mit dem verbrennlichen Körper verbindet, man nennt sie auch wohl Lebensluft oder reine Luft, weil dieser Theil der atmosphärischen Luft zum Atmhen, mithin zur Erhaltung des thierischen Lebens so nothwendig ist. Die andere Gasart, welche sich in unserer atmosphärischen Luft findet, heißt Stickstoffgas, auch wohl Stickgas, Salpeterstoffgas, mephitische Luft, azotisches Gas, weil es durchaus zum Einathmen untauglich ist, und Thiere schnell erstickten, so bald sie in dieses Gas kommen. Wiederholte Versuche haben gelehrt, daß die atmosphärische Luft, ohngefähr aus einem Theile Sauerstoffgas, und 3 Theilen Stickstoffgas zusammen gesetzt ist,

97. Das Sauerstoffgas selbst besteht aus Sauerstoff und Wärmestoff; während dem Verbrennen tritt der Sauerstoff an den verbrennlichen Körper, und der Wärmestoff wird frei, und entweicht als Licht und Wärme, oder bildet das Feuer. Wenn nun die Verbindung, die aus dem verbrennlichen Körper mit dem Sauerstoffe entsteht, nicht flüchtig ist, wie dieses oft der Fall ist, sondern einen festen Körper bildet, so entsteht eine sehr bemerkbare Raumsveränderung, während der Verbrennung im atmosphärischen Gase, und es bleibt dann reines Stickstoffgas übrig, in dem kein ferneres Verbrennen statt findet. Wägt man jetzt den verbrannten Körper, so hat er an Gewichte zugenommen, und zwar gerade so viel, als die atmosphärische Luft am Gewichte abgenommen hat. Sehr oft bemerkt man das freylich nicht, weil in den meisten Fällen die neue Verbindung aus dem Sauerstoffe und der entzündlichen Substanz flüchtig ist und entweicht.

98. Da verschiedene Körper die Eigenschaft besitzen, den Sauerstoff als Sauerstoffgas in der Hitze wieder von sich zu geben, so können wir dieses Gas rein von allem Stickstoffgas darstellen, und seine Eigenschaften besser kennen lernen. Dieses Gas ist etwas schwerer als atmosphärisches Gas, besitzt weder Geruch noch Geschmack, röthet die Lärmustinktur nicht, und ist für sich nicht sauer; es löst sich nicht im Wasser auf. Es ist vorzüglich fähig das Verbrennen zu begünstigen, und die Körper verbrennen darin mit ungemeinem Glanze und einer großen Lebhaftigkeit. Ein glimmender Dacht lodert in diesem Gas zur hellen Flamme auf; eine Stahlseide, an die ein wenig glimmender Zunder befestigt ist, brennt mit vielen Funkenwerken, und ein Stück Phosphor verbrennt mit einem sonnenhellen Lichte, dessen Glanz die Augen kaum er-

tragen. Wenn man eine gehörige Menge Phosphor in ganz reinem Sauerstoffgas verbrennt, so entsteht ein total lustleerer Raum, und der Phosphor verwandelt sich in eine Säure, die genau so viel wiegt, als das Gewicht des Phosphors und des verschwundenen Sauerstoffgas zusammen genommen.

99. Das Stickstoffgas besteht aus Stickstoff und Wärmestoff; es ist leichter als das Sauerstoffgas, besitzt auch weder Geruch noch Geschmack, löset sich auch nicht im Wasser auf, und röthet auch nicht die Lakhustinktur. Zum Einathmen ist es völlig untauglich, und Thiere ersticken darinne schnell, auch verlöschen brennende Körper, die hinein gebracht werden, so schnell, als wenn man sie unter Wasser taucht. Die Grundlage dieses Gases, der Stickstoff, wird in vielen Körpern als Bestandtheil angetroffen, vorzüglich in thierischen Körpern.

Achtes Kapitel.

Von dem Wasser, und seinen Bestandtheilen und von dem Kohlenstoffe.

100. Das Wasser ist ein allgemein bekannter Körper, den wir aber nie ganz rein in der Natur antreffen, sondern der immer salzigte, oder andere Theile in sich aufgeldst enthält. Unter den natürlichen Wässern ist das Schnee- und Regenwasser noch am reinsten. Durch Destillation kann man aber jedes Wasser vollkommen reinigen.

101. Das reine Wasser stellt eine farbenlose, unschmackhafte, geruchlose, durchsichtige Flüssigkeit dar, die unentzündlich und sehr wenig elastisch ist. In einer Temperatur von 0 Grad des Reaumurischen Thermometers, verliert das Wasser seinen flüssigen Zustand, und wird fest, oder zu Eis.

102. Das Wasser ist flüchtig, und lässt sich verdampfen. Bey 80° nach Reaumur. fängt es bey dem gewöhnlichen Druck der Atmosphäre an zu sieden, und löset sich in Dampfe auf. Im luftleeren Raum siedet es schon bey der Wärme der Hand,

103. Das Wasser ist keinesweges eine einfache Substanz, wie man sonst glaubte, sondern es ist aus zwei einfachern Stoffen, dem Wasserstoffe und dem Sauerstoffe zusammengesetzt. Wenn man Wasser dampfe über glühendes Eisen in einer schicklichen Räthschaft treibt, so verschwindet das Wasser, und man erhält eine beträchtliche Menge einer sehr leichten entzündlichen Gasart, die man Wasserstoffgas nennt. Das Eisen hat während dieser Operation am Gewichte zugenommen, und dieselbe Veränderung ersitten, wie wenn es in Sauerstoffgas verbrennt worden wäre. Wiegt man das erhaltene Wasserstoffgas, und addirt dazu die Gewichtszunahme des Eisens, so erhält man das Gewicht des verschwundenen Wassers wieder.

104. Unter allen bekannten Gasarten ist das Wasserstoffgas das leichteste, es besitzt einen etwas unangenehmen Geruch, und löset sich nicht im Wasser auf; und röhrt die Laktinstinktur nicht. Wenn man einen brennenden Körper hineinbringt, so verlischt derselbe darin. Das Gas selbst ist aber brennbar, und lässt sich entzünden, so bald nur atmosphärisches Gas oder das

das Sauerstoffgas Zugang hat. Daher brennt es an der Mündung einer Flasche, die nachher in das Gefäß immer tiefer hinabsteigt. Wenn man zwey Theile Wasserstoffgas mit einem Theile atmosphärischen Gase vermischt, und das Gemisch einer Flamme nähert, so entzündet es sich mit einem schrecklichen Knalle, und einer hellen Flamme. Um gefahrlosen wird der Versuch angestellt, wenn man die sinnende Lust in Seifenblasen einschließt. Verbrennt man das Wasserstoffgas langsam in Sauerstoffgas, so erzeugt sich wieder Wasser. Man hat besondere Geräthschaften erfunden, in welchen dieser Versuch mit Genauigkeit angestellt werden kann, die man Gazometer nennt. Das Gewicht des erhaltenen Wassers, beträgt genau so viel als das Gewicht des gebrauchten Sauerstoffgas und Wasserstoffgas. Hundert Theile Wasser, bestehen aus 15 Theilen Wasserstoff, und 85 Theilen Sauerstoff (dem Gewichte nach).

105. Der Wasserstoff ist in der Natur sehr häufig verbreitet, und macht einen Bestandtheil aller organischen Körper aus. Er findet sich in den Oelen, den Fetten, den Harzen u. s. w. Daher wird auch bey dem Verbrennen dieser Körper so häufig Wasser erzeugt, denn während der Verbrennung tritt er mit dem Sauerstoffe immer wieder zu Wasser zusammen.

105. b. Ein in der Natur eben so häufig verbreiterter Körper als der Wasserstoff, ist der Kohlenstoff. In ganz reinem Zustande kommt er selten vor, und in diesem ist er als Diamant bekannt. Der gewöhnliche Kohlenstoff ist immer mit andern Bestandtheilen verbunden. In allen organischen Körpern treffen wir Kohlenstoff an, vorzüglich häufig aber im Pflanzreiche. Die gewöhnliche Holzkohle besteht größtens theils

theils aus Kohlenstoff, der aber zum Theil noch mit Wasserstoff, und Sauerstoff verbunden ist, und auch salzige und erdigte Theile enthält, die bey dem Verbrennen als Asche zurück bleiben. Der Kohlenstoff ist in verschlossenen Gefäßen feuerbeständig, aber bey dem Zugange der Luft verbrennt er und bildet eine Säure, die man Kohlenstoffsäure nennt. Diese Säure ist in reinem Zustande gasförmig, läßt sich aber im Wasser auflösen, und kommt in der Natur häufig vor. Wir treffen sie beständig bald in größerer, bald in geringerer Menge in der Atmosphäre an. Bey dem Verbrennen aller organischen Körper wird Kohlenstoffsäure erzeugt, ja selbst auch bey dem Athemholen. In den Körpern des Mineralreichs, liegt auch eine große Menge gebundener Kohlenstoffsäure.

Neuntes Kapitel.

Von den Säuren.

106. Säuren (Acida) sind Körper, die auf der Zunge einen eignethümlichen Geschmack erregen, den wir sauer nennen. Ganz haben sie auch als wesentliches Kennzeichen die Eigenschaft, mehrere blaue Pflanzensaftäste rot zu färben, oder auch wohl ganz zu entfärben, sich mit Alkalien, Erden und Metallen zu besondern Körpern zu verbinden.

107. Chemals hießt man die Säuren für einfache Körper, allein in den neuern Zeiten ist es uns gelungen, die mehrsten zu zerlegen und zusammenzusetzen, und folglich ihre Bestandtheile kennen zu lernen. Durch zahlreiche Versuche hat man gefunden, daß die mehren

seien

sten Säuren durch Verbindung des Sauerstoffes mit einer oder mehreren Substanzen entspringen. Indessen giebt es doch auch eine Säure, in der man keinen Sauerstoff antrifft, nähmlich die Hydrothionsäure, wie wir in der Folge sehen werden. Diese macht also eine Ausnahme. Ob nun aber gleich die meisten Säuren durch die Verbindung einer Substanz mit dem Sauerstoffe entspringen, so muß man sich doch nicht die Vorstellung machen, als wenn die Substanz, d. h. die Grundlage der Säure, oder der Sauerstoff schon für sich allein sauer wären; keinesweges, nur dann erst entsteht die Säure, wenn beyde mit einander in Verbindung treten.

108. Die Grundlagen der Säuren, können sich im verschiedenen Verhältnisse mit Sauerstoff verbinden, und dann entstehen verschiedene Modificationen von Säuren. Wenn die Grundlage mit dem Sauerstoffe noch nicht gesättigt ist, d. h. noch mehr Sauerstoff aufzunehmen kann, so nennt man die Säure eine unvollkommenen Säure, und drückt es im Deutschen auch wohl dadurch aus, daß man den Namen der Säure die Endung igt anhängt, z. B. schweflige Säure. Ist aber die Säure mit Sauerstoff gesättigt, so nennt man sie eine vollkommenen Säure, und läßt die Endung igt weg, z. B. Schwefelsäure. Von vielen Säuren kanen wir nur einen Zustand und wissen nicht, ob es der der vollkommenen oder der unvollkommenen Säure ist. Auch macht die Salzsäure von andern Säuren eine Ausnahme, daß sie sich mit Sauerstoff übersättigen läßt.

109. Der Sauerstoff giebt durch die Verbindung mit andern Körpern nicht immer eine Säure, denn sonst müßte das Wasser auch eine Säure seyn. Wenn die Verbindungen des Sauerstoffes mit andern Körpern, keine

keine Eigenarten der Säuren besitzen, so werden sie Oxyde genannt; das Wasser ist also ein Oxyd des Wasserstoffes.

110. Durch mehrere Aufnahme des Sauerstoffes, gehen oft die Oxyde in wahre Säuren über; so wandelt sich z. B. das Phosphoroxyd durch mehreren Sauerstoff in phosphorige und endlich in Phosphorsäure.

111. Man hat sonst die Säuren nach den drey Reichen der Natur eingetheilt, in mineralische, animalische und vegetabilische Säuren; allein diese Eintheilung hat ihre großen Fehler, weil es Säuren giebt, die in allen drey Reichen der Natur sich in gleicher Menge finden. Daher wähle ich jetzt folgende Eintheilung, die sich auf die Mischung dieser Substanzen gründet. Ich theile die Säuren ein:

I) In Säuren, deren Mischung bekannt ist.

A) Die Sauerstoff enthalten, der verbunden ist mit:

a) einem unzerlegten Stoffe (einfache Säuren).

Schwefelsäure.	Schwefigte Säure.
Salpetersäure.	Salpetrigte Säure.
Phosphorsäure.	Phosphorigte Säure.
Arseniksäure.	Arsenigte Säure.
Molybdänsäure.	
Wolframsäure.	
Chromiumsäure.	
Columbiumsäure.	
Kohlenstoffssäure.	

b) zwey unzerlegten Stoffen (Säuren mit doppelter Basis).

Eigensäure.
Sauerfleesäure.
Korksäure.
Apfelsäure.
Citronensäure.
Weinsteinsäure.
Gallusäure.
Benzoesäure.
Bernsteinsäure.
Honigsteinsäure.

c) drey unzerlegten Stoffen (Säuren mit dreifacher Basis).

Milchzuckersäure.
Ameisensäure.
Fettsäure.
Vlansäure.
Urinsäure.

B) Die keinen Sauerstoff enthalten.

Hydrothionsäure.

II) Säuren, deren Mischung noch unbekannt ist.

Salzsäure. Oxydirte Salzsäure.
Fluhsäure.
Boraxsäure.

112. Von diesen Säuren ist indessen nur eine kleine Anzahl offizinell, welche in der Folge abgehandelt werden.

113. Die Säuren mit einfacher Grundlage, lassen sich zerlegen und zusammensezzen, und jede dieser Säuren

ren hat eine andere Grundlage. So besteht die Schwefelsäure aus Schwefel und Sauerstoff, die Phosphorsäure aus Phosphor und Sauerstoff u. s. w. Keine dieser Säuren lässt sich durch Kunst in eine andere verwandeln.

114. Die Säuren mit doppelter Grundlage bestehen sämmtlich aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff, und blos das verschiedene Verhältniss dieser Stoffe bildet die verschiedenen Säuren. Daher lassen sich diese Säuren in andere dieser Gattung verwandeln, z. B. die Weinstinsäure lässt sich in Sauerkleesäure, die Sauerkleesäure in Aepfelsäure verwandeln.

115. Die Säuren mit dreifacher Grundlage bestehen aus Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff, und das verschiedene quantitative Verhältniss dieser Bestandtheile ist ebenfalls der Grund der verschiedenen Säuren dieser Gattung.

Sehntes Kapitel.

Von den Alkalien.

116. Die Alkalien (Alcalia) nennt man sonst auch Langensalze oder alkalische Salze, da sie aber nicht mehr den Salzen beigezählt, sondern als eine eigne Klasse von Körpern betrachtet werden, so ist der erste Name der schlichteste und passendste. Sie sind im reinen Zustande sämmtlich im Wasser auflöslich, und erregen auf der Zunge eine eigne Empfindung, die sich nicht weiter beschreiben lässt, die aber gar sehr von der verschieden ist, welche die Säuren hervorbringen. In

reinem Zustande wirken sie stark auf die thierische Fäser, und deswegen schreibt man ihnen eine ätzende Kraft zu. Sonst besitzen sie die Eigenschaft, mehrere blaue Pflanzenfarben, z. B. den Violensaft grün zu färben, die durch Säuren gerötheten Pflanzenfäste wieder blau zu machen, und die Tinctur der Gilbwurzel braun zu färben. Sie verbinden sich mit den Säuren und verlieren dadurch diese Eigenschaften.

117. In den ältern Zeiten nahm man nur drey Arten von Alkalien an, 1) das Pflanzenalkali, vegetabilische Laugensalz, welches ich jetzt schlechthin Kali nenne; 2) das mineralische Laugensalz, Soda salz, Mineralalkali, welches in der Folge unter dem Namen Natrum vorkommen wird; 3) das flüchtige Alkali, was wir jetzt Ammoniak nennen. Ich rechne aber zu den Alkalien noch folgende drey Körper, die man sonst den Erden bezählte, und die aus Liebe zum Alten selbst einzig neuere Chemiker noch immer als Erden wollen angesehen haben, nähmlich den Kalk (sonst Kalkerde), den Baryt (sonst Schwerspaterde oder Schwererde genannt) und den Strontian (sonst Strontianerde genannt). Alle Eigenschaften, welche den ersten drey Arten von Alkalien zukommen, als Auslöslichkeit im Wasser, eigenthümlicher Geschmack, Verhalten gegen die Pflanzenpigmente u. s. w. kommen diesen Körpern ebenfalls zu. So, wie wir sie in der Natur antreffen, zeigen sie freylich diese Eigenschaften nicht, sondern sind unauflöslich im Wasser, geschmacklos u. s. w. allein sie sind ja dann auch nicht im Zustande der Reinheit, sondern mit Kohlensäure, oder woal gar mit andern Säuren verbunden.

118. Das Kali kommt häufig im Pflanzenreiche vor, und wird aus der Asche vieler Pflanzen erhalten.

Im

Im ganz reinen Zustande krystallisiert es, und die Krystalle bringen Kälte hervor, wenn man sie im Wasser auflöst. In der Luft zieht es leicht Feuchtigkeit an, und zerfließt, auch nimmt es Kohlenstoffsaure daraus in sich, und braucht dann mit andern Säuren auf. Es besitzt unter allen Alkalien die grösste Negbarkeit und Schärfe. Es ist bis jetzt noch unzerlegt. In neueren Zeiten hat man das Kali auch als einen Bestandtheil in vielen Fossilien angetroffen, daher es nicht ausschliessend dem Pflanzenreiche angehört.

119. Das Natrum kommt nie in reinem Zustande in der Natur vor, sondern ist stets mit Kohlenstoffsaure oder mit andern Säuren verbunden. Es macht einen Bestandtheil des Kochsalzes aus, und wird in vielen Mineralwässern angetroffen. In reinem Zustande lässt es sich nur im strengen Winter krystallisiren, und in sehr geringer Wärme zerfließt das Salz leicht in seinem eignen Krystallisierungswasser. Das zur Trockne abgesrauchte Natrum, zieht ebenfalls Feuchtigkeit und Kohlenstoffsaure aus der Atmosphäre an. Es wird dieses Alkali nicht blos im Mineralreiche angetroffen, sondern es ist auch in der Asche verschiedener Pflanzen enthalten, die an den Ufern des Meeres oder salziger Seen wachsen. Seine Bestandtheile kennt man noch nicht.

120. Das Ammoniak stellt in reinem Zustande, worinne wir es aber in der Natur nicht antreffen, eine Gasart dar, die sich aber im Wasser auflöst, so wie sie dasselbe berührt. Es unterscheidet sich durch seinen flüchtigen durchdringenden Geruch sehr leicht von allen andern Alkalien. Mit Kohlenstoffsaure gesättigt, giebt es eine feste Verbindung, die sich sublimiren lässt. Das Ammoniak ist in seine Bestandtheile zerlegt worden, es besteht aus Wasserstoff und Stickstoff. Dieses Alkali

erzeugt sich bey der trocknen Destillation aller der organischen Substanzen, die Stickstoff und Wasserstoff enthalten, und bey der Fäulniß derselben, vorzüglich der thierischen Substanzen.

121. Der Kalk kommt äußerst häufig in der Natur, theils mit Kohlenstoffsaure, theils mit andern Substanzen verbunden vor. Der kohlenstoffsaure Kalk verliert im Feuer die Kohlenstoffsaure, nimmt dann einen ätzenden scharfen Geschmack, und alle Eigenschaften eines Alkali an. Er löset sich in 680 Theilen siedendem Wasser vollkommen auf, wird aber daraus durch Kohlenstoffsaure, als unauföslicher kohlenstoffsaurer Kalk wieder gefällt. Mit Schwefelsäure verbindet er sich ebenfalls zu einem im Wasser schwerlöslichen Körper. Seine Bestandtheile sind noch unbekannt.

122. Der Baryt hat viele Ähnlichkeit mit dem Kalk, unterscheidet sich aber von demselben schon dadurch, daß er weit schwerer ist, und sich mit der Schwefelsäure zu einem im Wasser völlig unauföslichen Körper verbindet. Er wird in der Natur nie rein, sondern immer entweder mit Kohlenstoffsaure, oder aber häufiger mit Schwefelsäure verbunden angetroffen. Der kohlenstoffsaure Baryt verliert im Feuer die Kohlenstoffsaure, wird dann scharf und ätzend, und löset sich leicht in fünf Theilen kochendem Wasser auf. Unter dem Erkalten schießt ein Theil des Aufgelösten in schönen Krystallen an. Er zieht wieder äußerst leicht Kohlenstoffsaure aus der Luft an, und wird dadurch wieder im Wasser unauföslich. Bis jetzt kennt man seine Bestandtheile noch nicht.

123. Der Strontian wird eben so wenig rein in der Natur angetroffen, wie die andern Alkalien, sondern

dern kommt in Verbindung mit Kohlenstoffsaure, oder Schwefelsäure vor, und in dieser Verbindung ist er im Wasser unauflöslich. Im Feuer verliert der Kohlenstoffsaure Strontian ebenfalls seine Kohlenstoffsaure, und wird scharf, und im Wasser leicht auflöslich. Heißes Wasser löset mehr davon als kaltes auf, daher kristallisiert die heiße Auflösung nach dem Erkalten, und setzt einen Theil des Strontians in schönen Krystallen ab. Sonst hat der reine Strontian eine große Verswandschaft zur Kohlenstoffsaure, und wird dadurch leicht aus seiner Auflösung im Wasser niedergeschlagen. Wenn man den Strontian in Salzsäure auflöst, die Auflösung zur Trockne abraucht, und starken Alkohol darüber verbrennt, so brennt der Alkohol mit einer schönen carminrothen Flamme. Die Bestandtheile des Strontians kennt man auch noch nicht.

124. Die ersten drey Alkalien, das Kali, Natrum und Ammoniak haben das Karakteristische, daß sie in reinem und in Kohlenstoffsaurem Zustande leicht im Wasser auflöslich sind, da hingegen die andern drey Alkalien, der Kalk, der Baryt und der Strontian in reinem Wasser unauflöslich sind, so bald sie mit Kohlenstoffsaure verbunden sind. Kohlenstoffsaures Wasser aber löset diese Kohlenstoffsauren Alkalien auch auf, so bald indes die Kohlenstoffsaure, die mit dem Wasser verbunden war, verdampft, fallen sie wieder zu Boden.

Elf tes Kapitel.

Von den Erden.

125. Die Erden (Terrae) machen eine eigne Klasse von Körpern aus, die vorzüglich im Mineralsreiche

reiche vorkommen. In reinem Zustande sind sie ohne Zwischenmittel im Wasser völlig unauflöslich, geschmack- und geruchlos, für sich allein im Feuer unschmelzbar, sehr feuerbeständig, und ungefährbt.

126. Selten aber kommen die Erden in diesem reinen Zustande in der Natur vor; gewöhnlich trifft man mehrere zusammen an, oder sie sind mit Säuren, Alkalien oder metallischen Theilen verbunden. Die Kieselerde trifft man indessen bisweilen völlig rein an.

127. Bis jetzt kennen wir sieben Erden; die Kieselerde, die Zirkonerde, die Beryllerde, die Agusterde, die Uttererde, die Thonerde und die Talerde. Von allen diesen sind bis jetzt eigentlich nur zwey offizinell, nähmlich die Talerde, und die Thonerde, und von der letztern mehr die Zubereitungen, als sie selbst. Chemals brauchte man auch wohl die Kieselerde, als Säure abstümpfendes Mittel, jetzt da wir wissen, daß sie in den Säuren unauflöslich ist, bedienen wir uns derselben nicht mehr. — Keine von den bis jetzt bekannten Erden hat noch in ungleichartige Theile zerlegt werden können, daher betrachten wir sie sämmtlich als einfache Körper.

128. Die Kieselerde findet sich äußerst häufig in der Natur, und die wasserklaren, ungefärbten Bergkristalle, bestehen aus ganz reiner Kieselerde. In keiner andern Säure außer der Flüssäure ist die Kieselerde auflöslich, wohl aber wird sie leicht von den Alkalien auf nassem und trockenem Wege aufgelöst. Ein Theil Kieselerde, und drey Theile Kali oder Natrum schmelzen im Feuer zu einer glasähnlichen Masse, die sich aber im Wasser auflösen läßt, oder auch an der Luft zerfließt, und Kieselsouchtigkeit genannt wird,

Säus

Säuren schlagen aus dieser Flüssigkeit die Kieselerde in Gestalt eines zarten Schleimes nieder, der aber bey dem Austrocknen ein Pulver darstellt, das sich sandig anfühlt. Ist die Auflösung mit vielem Wasser verdünnt, so erscheint der Niederschlag nicht eher, als bis man die Flüssigkeit verdunstet. Schmilzt man vier Theile Kieselerde mit einem Theile Kali oder Natrum, so entsteht daraus das bekannte so höchst nützliche Produkt, das Glas, auf welches Wasser, Luft und Säuren so wenig wirken, wenn es gut bereitet ist, als auf die Kieselerde selbst.

129. Die Zirkonerde wird zur Zeit noch nicht häufig in der Natur angetroffen; man hat sie in dem Zirkon, einem Zeylonischen Edelstein, und in dem Hypsolith angetroffen. Sie löset sich weder in ätzenden noch kohlenstoffsauren Alkalien, weder durch Schmelzen noch auf dem nassen Wege auf. Verbindet sich mit allen Säuren, aber nur so lange sie noch feucht ist; im Feuer wird sie hart, und löset sich dann nicht eher auf, als bis sie wieder mit Kali geglüht ist, dann greifen sie die Säuren wieder an.

130. Die Beryllerde, welche auch wohl Süßerde oder Glykine genannt wird, findet sich zur Zeit noch sehr selten. Sie hat das Eigenthümliche, daß sie mit vielen Säuren Verbindungen giebt, welche einen zuckersüßen Geschmack besitzen. Sie unterscheidet sich von andern Erden auch dadurch, daß sie sich auf nassen Wege in kohlenstoffsaurem Ammoniak auflöst, und bey dem Verdunsten desselben aus der Flüssigkeit wieder als ein zartes Pulver niederfällt.

131. Die Augusterde habe ich erst vor einigen Jahren entdeckt, und sie ist zur Zeit auch noch selten. Sie

Sie wird im Feuer etwas hart, löset sich aber doch in Säuren auf, und giebt damit geschmacklose Verbindungen. Sie löset sich weder auf nassem noch trockenem Wege in Alkalien auf, auch wird sie von kohlenstoffsaurem Ammoniak nicht aufgelöst.

132. Die Uttererde ist auch erst neuerdings entdeckt, und kommt in sehr vielen Stücken mit der Beryllerde überein. Nach Klaproth unterscheidet sie sich aber vorzüglich von derselben dadurch, daß sie mit Essigsäure eine Verbindung giebt, die in amethystrothlichen Krystallen anschießt.

133. Die Thonerde kommt äußerst häufig in der Natur vor; sie macht einen Bestandtheil des Thons und der Thonarten aus. Sie macht auch einen Bestandtheil des Alauns aus, und ist in demselben mit Schwefelsäure verbunden. Die reine Thonerde ist blensend weiß, und giebt mit Wasser angeknetet einen weißen schlüpfrigen zähen Teig, der im Feuer sehr hart wird, so daß er mit dem Stahle Funken giebt. Die heftig gebrannte Thonerde wird kaum von den Säuren angegriffen. Sonst wird die Thonerde von den Säuren zwar langsam, aber doch vollkommen aufgelöst, und die Auflösungen besitzen einen sehr zusammenziehenden Geschmack. Das reine Kali und Natrum lösen die Thonerde auf nassem und auf trockenem Wege vollkommen auf. Dieses thut auch das ätzende, nicht aber das kohlenstoffsaure Ammoniak. Auch der ätzende Basryt löset bei dem Kochen die Thonerde leicht auf. Mit der Kohlenstoffsaure läßt sich die Thonerde nicht verbinden, wenigstens läßt sich die dahen befindliche Kohlenstoffsaure schon durch starkes Austrocknen ohne Glühsfeuer daraus entfernen.

134. Die Talererde oder Bittersalzerde kommt häufig in der Natur, nie aber in ganz reinem Zustande vor. Sie macht einen Bestandtheil der sogenannten talkartigen Steine, des Serpentinstein, des Meerschaums, des Asbestes u. v. a. mehr aus. Sie ist auch die Grundlage des Bittersalzes, und findet sich in der Mutterlauge des Meerwassers, und vieler Salinen mit Salzsäure verbunden. Die kohlenstoffsaure Talererde verliert im Feuer leicht ihre Kohlenstoffsaure, nimmt aber weder einen scharfen Geschmack an, noch wird sie im Wasser auflöslich. Mit Wasser giebt sie keinen bindenden Teig, wie die Thonerde, wird nicht hart, wie die Agusterde, und wenn sie noch so lange geglühet wird, so wird sie durchs Glühen nicht unauflöslich in den Säuren, wie die Zirkonerde. Sie löset sich in ätzenden Alkalien weder auf trockenem noch auf nassen Wege auf, wie die Kieselerde, und giebt mit den Säuren bitterschmeckende Verbindungen zum Unterschiede von der Berylls- und Uttererde.

Zwölftes Kapitel.

Von den Säuren.

135. Salze (Sales, Salia) sind Körper, die aus der Verbindung der Säuren mit den Alkalien, Erden und den Metallen entstehen: die Verbindungen der Säuren mit den Alkalien, nenne ich alkalische, mit den Erden erdige, und mit den Metallen metallische Salze. Wenn die Säure mit dem Kali in einem solchen Verhältniß steht, daß die Salzauflösung den Bierensaft weder grün, noch roth färbt, so nennt man das Salz ein völlig neutrales, oder ein gesättigtes Salz.

Färbi

Färbt es den Violensaft grün, so sagt man, das Kali prädominirt, hat die Vorhand, färbt es aber den Violensaft roth, so prädominirt die Säure; in beiden Fällen sagt man, das Salz sey nicht gesättiget.

136. Die Anzahl der Salze ist ungemein groß, aber man hat nur eine geringe Anzahl in der Pharsacie aufgenommen.

(Hierher gehört die Tafel.)

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Metallen und den metallischen Mittelsalzen.

137. Metalle sind einfache Körper, die sich durch ihr großes specifisches Gewicht, völlige Undurchsichtigkeit, ein eignes glänzendes Anschein, durch ihre Schmelzbarkeit, Unauföslichkeit im Wasser, u. a. Eigenschaften, sehr leicht von allen andern unorganischen Körpern unterscheiden lassen.

138. Die Alten kannten nur acht Metalle: Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Spiegelglanz und Quecksilber. Die Neuern haben dazu noch folgende 15 entdeckt: Platin, Wismuth, Zink, Kobald, Nickel, Braunstein, Arsenik, Wasserblei, Wolfram, Uranium, Titanium, Tellurium, Chrosmium, Columbium, Tantalum.

T a f e l

der offizinellen pharmaceutischen alkalischen und erdigen Salze.

	Schwefelsäure.	Salpemur.	Sulfur.	Boraxsäure.	Phosphorsäure.	Kohlenstoffösäure.	Brennsteinsäure.	Chlorsäure.	Sauerstoffsäure.	Weinsteinäs.	Citronensäure.
Kali.	Schwefelsaures Kali. Kali sulphuricum. Brennsteinkali. Weinstein.	Salpemur Kali. Kali nitricum. Sulphur.	Salpemur Kali. Kali nitricum. Dioxyd.			Kohlenstoffösäure Kali. Kali carbonicum. Kohlensäure Kali.		Salpemur Kali. Kali aceticum. Brennsteinkali.	Sauerstoffs. Kali. Kali oxalicum. Sauerstoff.	Weinsteinäs. Kali. Kali tartaricum. Brennst.	Citronensäure Kali. Kali citricum. Citronensäure.
Natrium.	Schwefelsaures Na- trium. Natrium sulphuri- cum. Glauberst.	Salpemur Na- trium. Natrium nitricum. Montmorillonit.	Salpemur Natrium. Natrium muriati- cum. Kali.	Brennsteins. Natrium. Natrium boracicum. Brenn.	Phosphorsaures Na- trium. Natrium phosphori- cum. Phosphat.	Kohlenstoffösäure Na- trium. Natrium carboni- cum. Kohlensäure Na- trium. Soda.		Salpemur Natrium. Natrium acetatum. Kohlensäure Soda.		Brennsteins. Natrium. Tartarins. Zinknit.	
Ammi- niat.			Salpemur Am- moni. Ammonium muri- cum. Salm.			Kohlenstoffösäure Am- moni. Ammonium carbo- nicum. Soda flüssig. Amal.	Brennsteins. Am- moni. Ammonium carbo- nicum. Dioxyd mit Brennsteinkali.	Salpemur Ammoni. Ammonium acetici. Wendens. Soda.	Brennsteins. Ammoni- um. Brennsteinkali.		
Baryt.	Schwefelsaures Baryt. Baryta sulphurica. Schwefel.		Salpemur Baryt. Baryta muriatica. Salpemur Schwefel.					Salpemur Baryt. Baryta acetica. Eigentl. Schwefel.			
Kali.	Schwefelsaures Kali. Kali sulphurica. Brenn.		Salpemur Kali. Kali muriaticum. Sulphur Kali.			Kohlenstoffösäure Kali. Kali carbonicum. Weisteinkali.		Salpemur Kali. Kali acetica. Brennsteinkali.		Weinsteinäs. Kali. Kali tartaricum. Citronensäure.	Citronensäure Kali. Kali citrica. Citronensäure.
Talkeide.	Schwefelsaures Talc. Talcum sulphurica.					Kohlenstoffösäure Talc. Magnesia carbonica.					
Thoneter.	Schwefelsaures Thon- eter. Magnesia sulphur- ica.					Kohlenstoffösäure Thon- eter. Magnesia carbonica. Lithos. Magnesia.					

Notiz. Die alte Name ist der alte pharmaceutische. — Mitte und mit * bezeichnet, ist nicht eigentlich offizinell, sondern wird ersterer als Referenzname genommen, aber zu einem pharmaceutischen Reagenz angerechnet, das als Reagenz gesehen.

a) Dies ist eigentlich ein künstliches Salz, das aus Kali, Borax und Schwefelsäure besteht. b) In diesem Salz prädominirt das Borax. c) Das Natrium hat die Borax. d) Die Soda prädominirt. e) Es nicht prädom. Soda hat die Soda selbst. f) Bei einem Reagenz die Soda und viele Salze (außer Weinsteinäs. Kali), geringster Weisteinkali oder Weinsteinäs. Kalz, die dann (d) die Soda verdrängen. g) Ein zweites Salz hat das Weinsteinäs. Kalz und Natrium besitzt.

sie z. B. nur in gewissen Säuren auflösen, und durch reine Alkalien niederschlagen, so erhält man sie ebenfalls in einer lockern pulverigten Gestalt, oder als Metalloxyde.

145. Die Oxyde der edlen Metalle, erhalten durch das Schmelzen ihre metallische Gestalt wieder; die der unedeln Metalle und Gläser aber nicht. Setzt man aber diese letztern in bedeckten Tiegel mit brennbaren Körpern, z. B. Kohlenstaub, Fett u. s. w. einem gesättigten Feuer aus, so erlangen sie ebenfalls ihre vorigen Eigenschaften wieder, und werden wieder zu Metallen.

146. Die Operation, wodurch die Metalle ihre Eigenschaften verlieren, und zu Metalloxyden werden, nennt man die Verkalkung (Calcinatio), oder richtig die Oxydation; die Arbeit aber, wodurch Metalloxyde und metallische Gläser in ihren vorigen Zustand wieder versetzt, d. h. zu Metallen werden, nennt man die Reduktion (Reductio), oder Desoxydation, und bey dem Quecksilber sehr unschicklich: die Wiederbelebung (Revivicatio).

147. Während dem Verkalken der Metalle verbindet sich ein Bestandtheil der Luft, der Sauerstoff, mit ihnen und verwandelt sie in Metalloxyde. Darum wiegt das erhaltene Metalloxyd immer mehr, als das Metall vorher wog.

148. Die edlen Metalle besitzen wenig Verwandtschaft zu dem Sauerstoffe, daher bleiben sie unverändert im offnen Schmelzfeuer. Bey der Auflösung der edlen Metalle in Säuren aber verbindet sich ein Theil des Sauerstoffes entweder aus der Säure, oder aus dem

dem mit der Säure verbundenen Wasser mit dem Metalle, worauf es sich dann als Metalloxyd in der übrigen Säure auflöst. Wenn man nun ein Kali zu der Auflösung setzt, so schlägt sich das Metall mit dem das mit verbundenen Sauerstoffe als Metalloxyd nieder, während das Kali mit den Säuren zusammentritt.

149. Die Metalle können eine verschiedene Menge von Sauerstoff aufnehmen, und nehmen dann auch mancherley Eigenschaften an. Mit wenigem Sauerstoff verbunden, stellen sie die unvollkommenen Metalloxyde dar, mit mehrerem Sauerstoff die vollkommenen. Einige Metalle zeigen, wenn sie mit Sauerstoff verbunden werden, wirklich saure Eigenschaften, wie z. B. der Arsenik. Dieser giebt mit Sauerstoff verbunden, die arsenigte Säure (die gewöhnlich weißer Arsenik genannt wird), welche durch mehreren Sauerstoff zur Arseniksäure wird.

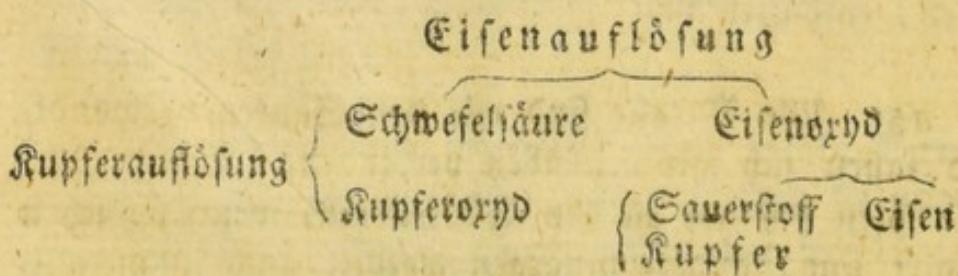
150. Die Oxyde der edeln Metalle lassen ihren Sauerstoff schon durch bloße Glühhitze fahren, und können daher für sich reduziert werden. Die Oxyde und Gläser der unedeln Metalle bedürfen, wenn sie reduziert werden sollen, eines Zusatzes, der mit dem Sauerstoff noch näher verwandt ist, als die Metalle. Einen solchen Körper giebt der Kohlenstoff ab, der in allen brennbaren Körpern, die im Feuer eine Kohle geben, enthalten ist.

151. Alle Metalle sind mit den Säuren verwandt, und lassen sich mit denselben verbinden. Einige Metalle lösen sich nur in den Säuren auf, wenn sie schon oxydiert sind, andere hingegen werden auch in metallischer Gestalt von den Säuren angegrissen. Die letztern aber verbinden sich doch auch erst mit Sauerstoff, den

den sie entweder aus der Säure, oder aus dem Wasser, welches die Säure enthält, nehmen. Da hier nun allemal eine Zerlegung, entweder eines Theils der Säure oder des Wassers vorgeht, so lässt sich die Entstehung der Gasarten leicht erklären, die bey der Auflösung der Metalle in den Säuren entsteht, und welche wir in der Folge weiter betrachten werden.

152. In den Säuren sind also die Metalle niemals in metallischer Gestalt, sondern immer als Oxyde d. h. mit Sauerstoff verbunden, aufgeldst enthalten; doch sind sie immer mehr oder weniger damit gesättigt, und daher bald als unvollkommne, bald als vollkommne Metalloxyde mit der Säure verbunden. Durch Alkalien, so wie auch durch mehrere Erden kann man sie in oxydirter Gestalt aus den Auflösungen niederschlagen.

153. Die Metalle selbst schlagen einander in einer gewissen Ordnung aus den Auflösungen in Säuren nieder; wenn man z. B. in eine Auflösung des Kupfers ein Stück Eisen hängt, so wird dieses bald mit metallischem Kupfer überzogen, und die Flüssigkeit in eine Eisenauflösung verwandelt werden. Der Sauerstoff des Kupferoxydes tritt an das metallische Eisen, und verwandelt es in Eisenoxyd, und das Kupfer schlägt sich metallisch nieder, indem sich das Eisenoxyd auflöst.



154. Wenn man die Auflösungen der Säuren gesinde abdampft, so erhält man daraus die metallischen Salze. Diese zusammengesetzten Salze haben viel Ähnlichkeit mit den erdigten Salzen; unterscheiden sich aber schon durch ihren eignen schrumpfenden Geschmack, und durch oft ihre Farbe, die sehr manchfaltig ist, sehr leicht davon. Alkalien, blausaures Kali, Hydrothionsalze und die mehrsten Erden schlagen die Metalloxyde daraus nieder.

155. Durch die verschiedenen Salze, welche die Metalle mit den Säuren geben, lassen sich die Metalle selbst sehr gut von einander unterscheiden; obgleich bey den Metallen, mehr wie bey irgend einer andern Klasse von Körpern, schon die äußerlichen in die Sinne fassenden Merkmale hinreichen, jedes Metall von dem andern zu unterscheiden.

156. In der Pharmacie sind nur folgende Metalle eingeführt: Gold, Silber, Quecksilber, Bley, Wismuth, Kupfer, Arsenik, Eisen, Zinn, Zink, Spiegelglanz, und als Hülffsmittel zur Bereitung einiger Präparate, das natürliche Braunsteinoxyd, oder sogenannte schwarze Braunstein, welches ein natürliches Metalloxyd (Schwarzes Magnesiumoxyd) ist, das sehr vielen Sauerstoff enthält, und einen Theil desselben im Glühfeuer leicht von sich giebt, daher es zur Bearbeitung anderer Körper gebraucht wird.

157. Gold (Aurum. Sol) ist ein edles Metall von einer vortrefflichen gelben Farbe. Sein spezifisches Gewicht gegen destillirtes Wasser ist 19,649. Es ist sehr weich und nutzt sich bald ab. Seine Dehnbarkeit ist ungeheuer; ein Gran Gold kann zu einem 400 Eisen langen Faden ausgedehnt werden, oder nach Bergmann

mann könnten 140,000 Quadratmeilen mit 2 Loth Gold überzogen werden.

158. Luft, Wasser und Feuer wirken nicht auf das Gold — doch verflüchtigt es sich in der Hitze großer Brenngläser, ohne zersezt, oder oxydirt zu werden.

159. Das Gold löst sich außer der oxydirten Salzsäure, und dem sogenannten Königswasser einer Mischung aus Salpetersäure und Salzsäure, in keiner andern Säure auf. Wenn es aber aus diesen Auflösungen durch Alkalien niedergeschlagen worden ist, so löst es sich hernach fast in allen andern Säuren auf, und liefert damit Salze, von denen aber keines officinell ist.

160. Das Silber (Argentum. Luna) ist ebenfalls ein edles Metall, von einer schönen glänzend weißen Farbe. Das specifische Gewicht desselben gegen destillirtes Wasser ist 11,590. Es steht in Rücksicht der Dehnbarkeit dem Golde sehr nach, ob es gleich eine sehr große Dehnbarkeit besitzt, denn ein Gran desselben, kann zu einer Oberfläche von 288 Quadratzollern ausgedehnt werden. Es ist härter als Gold.

161. Obgleich die Luft und das Wasser nicht auf das Silber wirken, so läuft es doch von brennbaren Dünsten an, ohne aber eigentlich dadurch zerfressen oder oxydirt zu werden.

162. Die meisten Säuren greifen das Silber an, lösen es auf und bilden damit eigne Neutralsalze, von denen aber nur ein einziges officinell ist.

163. Das Quecksilber (Hydrargyrum, Argentum vivum; Mercurius vivus) ist ein unedles Metall, von silberweißer Farbe und Silberglanz. Die spezifische

specifiche Schwere desselben ist 14,110. Es ist dieses Metall unter allen andern das leichtflüssigste, es bedarf um zu schmelzen, weit weniger Wärme als das Eis, und ist daher selbst in der kältesten Wintertemperatur flüssig. Durch eine künstliche Kälte kann man es aber leicht zum Gestehen bringen.

164. Das Quecksilber dehnt sich bey geringer Wärme sehr aus, und bey einer Wärme von 600° Fahrenheit kommt es zum Kochen, löst sich in Dämpfen auf, und verfliegt. Es lässt sich daher in verschlossenen Gefäßen destilliren, und von fremdartigen Metallen reinigen.

165. Das Quecksilber verbindet sich mit den meisten Metallen, und giebt damit Amalgamen, oder die Quicksilbere (Amalgama), von denen aber keine Anwendung in der Pharmacie bekannt ist.

166. Das Quecksilber löst sich in den mehrsten Säuren auf, und liefert damit metallische Mittelsalze. Das beste Auflösungsmittel des Quecksilbers ist die Sals-petersäure.

167. Das Blei (Plumbum. Saturnus) ist ein unedles Metall, von einer bläulicht weißen Farbe. Die specifiche Schwere desselben ist 11,345. An der Luft verliert es den Glanz, wird unscheinbar und matt. Die Dehnbarkeit desselben ist beträchtlich, allein die Härte und Elasticität sehr geringe, deswegen ist es auch nicht klingend.

168. Im Feuer schmilzt das Blei sehr leicht und wird oxydiert, nach seiner verschiedenen Sättigung mit Sauerstoff, erhält das Oxyd verschiedene Farben und
E Be:

Benennungen. Im Schmelzfeuer fließen alle Bleoxyde zu einem schönen hellen Glase, welches man Bleysglas nennt. Dieses Glas ist äußerst dünnflüssig und durchdringt während dem Schmelzen alle Tiegel. Es macht das Wesentlichste der Glasur irdener Geschirre aus, und lässt sich mit dem Zusatz eines brennbaren Körpers leicht wieder reduzieren.

169. Das Bley wird sehr leicht von allen Säuren, selbst schwachen Pflanzensäuren aufgelöst, und liefert damit süßlich schmeckende Salze, die innerlich als ein langsames Gift wirken.

170. Der Wismuth oder Aschbley (Bismuthum. Marcasita) ist ein röthlich weißes unedles Metall, das sehr spröde ist, und unter dem Hammer zerbricht. In verschlossenen Gefäßen lässt es sich sublimiren, im offnen Feuer aber fängt es an zu dampfen, und brennt beim Glühen mit einer blauen Flamme.

171. Fast alle Säuren wirken auf den Wismuth, lösen ihn auf, und liefern damit eigene metallische Mittelsalze, von denen aber keins officinell ist. Bloß das weiße Wismuthoxyd, das ehemals als äußerliches Schönheitsmittel angewendet wurde, wird jetzt innerlich gebraucht.

172. Das Kupfer (Cuprum. Venus) ist ein allgemein bekanntes unedles Metall, von einer rothen Farbe. Das specifische Gewicht desselben ist 8,876 bis 9,000. Es ist sehr dehnbar und geschmeidig, härter als Gold und Silber, und sehr elastisch und klingend.

173. Bei einem langsamen Glühen wird es oxydiert, wenn es aber geschmolzen und dann dem Zutritt der

der Luft ausgesetzt wird, so brennt es mit einer schönen grünen Flamme.

174. An der feuchten Luft wird das Kupfer bald mit einem grünen Rost überzogen, der ein wahres Kupferoxyd ist. Die Säuren greifen das metallische Kupfer leicht, und noch leichter das oxydierte an, und liefern damit eigne Salze, die eine blaue oder grüne Farbe besitzen.

175. Das Arsenik (Arsenicum. Regulus arsenici) ist ein sprödes unedles Metall, und kommt öfters unter dem Namen Fliegenkobald, vor. Sein spezifisches Gewicht ist 8,310. Es besitzt keinen Klang, eine matte Bleifarbe, die an der Luft schwärzlich wird, und ist zerreiblich. Im Feuer ist es ganz flüchtig, und lässt sich in verschlossenen Gefäßen sublimiren. Im offnen Feuer, bey dem Zugange der Luft, brennt es mit einer blaulichten Flamme, die einen dicken weißen höchst tödtlichen Rauch, und einen knoblauchartigen Geruch verbreitet. An kalte Körper legt sich dieser Rauch als ein weißer Sublimat an, der weißer Arsenik (Arsenicum album) genannt wird, und der nichts anders als arsenigte Säure ist, die ein heftig wirkendes Gift ist. Durch Sublimation mit brennbaren Körpern, in verschlossenen Gefäßen, lässt sich diese Säure wieder zu Metall reduciren.

Anmerkung. Im gemeinen Leben nennt man die arsenigte Säure, blos weißen Arsenik, den metallischen Arsenik aber Arsenikkönig oder Arsenikmetall. Wir aber verstehen hierunter Arsenik, das Arsenikmetall.

176. Der Arsenik verbindet sich leicht mit dem Schwefel, und giebt damit durch Sublimation vers

schiedene gefärbte Massen, je nachdem nun mehr oder weniger Schwefel dazu genommen wird. Ein Theil Schwefel und vier Theile Arsenik, giebt den rothen Arsenik, Sandrach (*Arsenicum rubrum*); 1 Theil Schwefel und 9 Theile Arsenik giebt durch Sublimation den gelben Arsenik, Rauschgelb (*Arsenicum flavum citrinum*). Man findet diese Verbinsung auch wohl natürlich, und dann heißt man sie Oppermann (*Auripigmentum*).

177. Das Eisen ist ein allgemein bekanntes sehr nützliches Metall. Es kommen davon sehr verschiedene Arten vor; das reinste Eisen ist das geschmeidige Stabseisen. Seine gewöhnliche Farbe ist graulich weiß, und seine Härte beträchtlich. Es ist sehr elastisch, klingend, und läßt sich unter dem Hammer zu Drath ziehen; manches aber ist auch so spröde, daß es wie Glas zerspringt.

178. Durch wiederholtes Ausglühen und Hämmern wird das Eisen geschmeidiger, und dann ist seine specifische Schwere ohngefähr 7,700. Durch Ausglühen und Ablöschten im Wasser aber wird es härter und spröder.

179. Durch wiederholtes Glühen des Eisens mit verschiedenen brennbaren Körpern und Ablöschten wird es härter gemacht, und heißt dann Stahl (*Chalybs*). Der Stahl ist geschmeidiger, schmilzt leichter, und nimmt eine höhere Politur an als das Eisen. Er ist nichts anders als ein kohlenstoffhaltiges Eisen.

180. In feuchter Luft wird das Eisen bald mit Rost überzogen, oder wird oxydiert; Stahl rostet nicht so leicht, wie Eisen. Schneller erhält man das Eisen oxyd, wenn man gefeiltes Eisen in einem Schmelzriegel ans

anhaltend bey dem Zutritt der Luft glüht. Das uns vollkommene Eisenoxyd ist schwarz, das vollkommen aber mehr oder weniger rothgelb.

181. Das Eisen löst sich fast in allen Säuren mit Leichtigkeit auf, und liefert damit zusammenziehend schmeckende Salze, aus welchen Galläpfeltinktur das Eisenoxyd mit schwarzer Farbe niederschlägt.

182. Das Zinn (Stannum. Jupiter) ist ein bekanntes unedles Metall von einer weißen glänzenden Farbe, die nicht sehr dauerhaft an der Luft ist. Sein specifisches Gewicht ist 7,264. Wenn man es zwischen den Zähnen drückt, so macht es ein eignes knirschendes Geräusch.

183. Das Zinn schmilzt schon in sehr gelinder Hitze und fließt, noch ehe es glüht. Im offnen Feuer wird es in ein graues Oxyd verwandelt, das durch längeres Glühen weiß wird und Zinnasche (Cinis lavis) heißt.

184. Die mehrsten Säuren wirken nur langsam auf das Zinn, und liefern damit eigene metallische Salze; keines derselben ist officinell. Das Zinn wird in metallischer Gestalt, sehr fein gefeilt (Limatura stanni) innerlich gegen den Bandwurm angewendet, sonst hat man weiter keine arzneiliche Anwendung das von gemacht.

185. Der Zink, Spauter (Zincum) ist ein unedles blaulichtweisses Metall, das nur halb geschmeidig ist. Das specifische Gewicht desselben ist 6,862. An der Luft rostet es nicht, verliert aber allmählig seinen Glanz.

186. Der Zink gehört unter die flüchtigen Metalle, und lässt sich in verschlossenen Gefäßen sublimiren. Im offnen Feuer brennt er während dem Glühen mit einer blendenden Flamme, und verwandelt sich in ein weißes Oxyd.

187. In den Säuren löst sich der Zink auf, selbst in sehr schwachen Pflanzensäuren, und liefert damit ganz besonders geartete Salze, von denen nur eins officinell ist.

188. Das Spiegelglanz oder der sogenannte Spiegelglanzkönig (Stibium, Regulus antimonii) ist ein unedles Metall von silberweißer Farbe. Das specifische Gewicht desselben ist 6,860. Es besitzt ein blättriges Gefüge, ist sehr spröde, lässt sich pulvern, und läuft an der Luft etwas an, ohne zu rosten.

189. In mäßiger Hitze schmilzt es leicht, im stärkeren Feuer aber verdampft es, und wird daher unter die halbflüchtigen Metalle gezählt. Uebrigens lässt es sich leicht oxydiren, und das erhaltene unvollkommene Oxyd schmilzt leicht im Feuer zu einem röthlichen durchsichtigen Glase, welches Spiegelglanzglas (Vitrum antimonii) genannt wird.

190. Mit dem Schwefel verbindet sich das Spiegelglanz durch Schmelzen sehr leicht, und stellt damit eine strahllichte bleyfarbene Masse dar. Man findet diese Verbindung häufig in der Natur, und schmilzt sie auf eine sehr einfache Art aus ihren Spiegelgangerzen, und nennt sie rohen Spiegelglanz (Antimonium crudum).

191. Der Spiegelglanz wird fast von allen Säuren aufgelöst, und liefert damit besonders geartete Salze, von denen nur einige im Gebrauche sind.

T a f e l
der offizinellen metallischen Salze.

	Schwe- felsäure	Salpe- tersäure	Salz- säure.	Phos- phor- säure.	Ehig- säure.	Aepfel- säure.
Silber.		Ges- chmol- zenes Salpe- tersau- res Sil- ber. Höllen- stein.				
Queck- silber.	Gelbes Queck- silber- oxyd. Mine- ralischer Turpith.	Salpe- tersaur. Queck- silber. Queck- silber- salveter	Mildes u. ägen- des salz- saures Queck- silber.	Phos- phor- säures Queck- silber.	Ehig. Queck- silber. Queck- silber- salz.	
Bley.					Ehig- saurer Bley. Bley- zucker.	
Kupfer.	Schwe- felsau- res Ku- pfer. Blauer Vitriol.				Ehig- saurer Kupfer. Krystal- lis. Grünsp.	
Eisen.	Schwe- felsau- res Eisen Eisenvi- triol.		Salz- saurer Eisen. Eisen- salz.		Ehig- saurer Eisen. Eisen- tinktur.	Aepfel- saurer Eisen. Eisen- tinktur.
Zink.	Schwe- felsau- rer Zink. Weißer Vitriol.					
Spieß- glanz.			Salz. Spieß- glanz. Spieß- glanz- butter.			

Tafel einiger mehr zusammengesetzten
metallischen Salze.

Kupferammoniak, aus Schwefelsäure, Kupferoxyd, und Ammoniak.

Eisenhaltiger salzsaurer Ammoniak, aus Salzsäure, Eisenoxyd und Ammoniak.

Eisenhaltiges weinsteinsaures Kali, aus Weinstein-säure, Eisenoxyd und Kali.

Spiegelglanzhaltiger Weinstein, aus Weinstinsäure, Spiegelglanzoxyd und Kali.

Vierzehntes Kapitel.

Von den näheren Bestandtheilen des Pflanzenreichs.

192. Alle Pflanzen sind aus mehrern Bestandtheilen zusammengesetzt, die zum Theil mit einander gemischt, d. h. chemisch verbunden, zum Theil gemengt, d. h. mechanisch mit einander vermengt sind.

193. In diesen verschiedenen näheren Bestandtheilen liegen die Arzneykräfte der Körper, bisweilen in einem einzelnen Theile allein, bisweilen in der ganzen Verbindung, in allen Theilen. So liegt z. B. die purgirende Eigenschaft der Jalappenwurzel blos in den

den harzigten Theilen, die balsamischen nervenstärkenden Kräfte der Pfeffermünze, blos in den ätherisch-düngten Theilen.

194. Die Kenntniß der näheren Bestandtheile der Pflanzen ist vorzüglich deswegen nöthig, um die wirksamen Bestandtheile von den andern unwirksamen abscheiden, und sie allein darstellen zu können.

195. Als nähere Bestandtheile des Pflanzenreichs hat man bis jetzt folgende entdeckt: 1) Gummi; 2) Harz; 3) Gummiharz; 4) Pflanzenseife; 5) Zucker; 6) Eiweiß; 7) ätherisch Oel; 8) natürlichen Balsam; 9) fettes Oel; 10) Kamspfer; 11) Wachs; 12) Kautschuk; 13) Pflanzensäuren und pflanzensaure Salze; 14) verschiedene Salze aus einfachen Säuren und Alkalien, oder Erden; 15) zusammengehendes oder Garbestoff; 16) Saumehl; 17) Colla; 18) Pflanzenextrakt und 19) Pflanzenfaser. Außer diesen nehmen einige Chemiker auch noch einen scharfen Stoff, einen narkotischen Stoff und Riechstoff, aber ohne hinreichenden Grund an.

Anmerkung. Man pflegt diese Bestandtheile gewöhnlich Stoffe z. B. Gummistoff, Schleimstoff u. s. w. zu nennen; ich glaube dieses nicht ganz billigen zu können, weil man das Wort Stoffe einmal für solche Wesen eingeführt hat, die man noch bis jetzt nicht hat zerlegen können, z. B. Wärmestoff, Sauerstoff u. s. w.

196. Das Gummi (Gummi. Gummosum) löst sich im reinen Zustande in Wasser vollkommen klar auf, und

und die verdickte Auflösung, welche Schleim (Mucilago) genannt wird, lässt sich in Fäden ziehen. An der Flamme eines Lichtes lässt es sich nicht eher entzünden, als bis es verföhlt ist. Im Alkohol *) ist es völlig unauflöslich, auch löst es sich weder in fetten noch in ätherischen Oelen auf.

197. Das Gummi ist in allen Theilen der Pflanze verbreitet, doch liegt es bisweilen in einzelnen abgesonderten Behältern — es fließt aus mehrern Bäumen und Sträuchern von selbst aus, wenn sie geritzt werden, und trocknet durch die Wärme zu einer mehr oder weniger durchsichtigen Masse aus, z. B. arabisches Gummi. Die Bestandtheile der Gummi sind: Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff und etwas Alkali.

198. Das Stärkemehl oder Kraftmehl (Amylum) macht den vorzüglichsten Bestandtheil des Mehls aus, das in den Getraidearten enthalten ist; sonst trifft man auch diese Substanz in vielen Wurzeln an, z. B. in den Kartoffeln, der Zaunrübe u. s. w. Es stellt ein weißes geruch- und geschmackloses Pulver dar, das im kalten Wasser unauflöslich ist, sich aber leicht im kochenden Wasser löset, und damit einen Kleister giebt, der in der Wärme sehr bald sauer wird. In der Hitze trocknet das Säzmehl aus, wird dann braun und verföhlt sich ohne zu schmelzen. Im Alkohol und in Oelen ist es unauflöslich. Seine Bestandtheile sind Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff.

199.

*) Unter Alkohol oder Weingeist verstehen wir ganz wasserfreien Brandwein.

199. Das Harz (Resina) fließt bald als ein flüssiger Saft aus den Rizzen der Wärme und Sträucher, bald wird es durch eine chemische Operation ausschieden. Das Harz ist im trocknen Zustande bald durchsichtig, bald undurchsichtig, in der Wärme zerfließt es leicht; am Lichte lässt es sich anzünden, und brennt mit heller Flamme, im Weingeist ätherischen und fetten Oelen ist es auflöslich, im Wasser aber nicht, und lässt sich daher aus seiner Auflösung im Weingeist durch Wasser niederschlagen.

200. Im gemeinen Leben benennt man sehr oft die Harze Gummi, z. B. Mastixgummi, Benzoegummi anstatt Mastixharz, Benzoeharz.

201. Der aus den Pflanzen fließende Saft enthält oft auch eine beträchtliche Menge gummige Theile, oder auch schleimige Theile, und liefert dann ausgetrocknet die Gummis oder Schleimharze (Gummiresinae). z. B. Asa foedita, Ammoniagummi, Mutterharz u. s. w. Diese Gummiharze lösen sich weder in Wasser noch in Alkohol vollkommen auf, geben aber mit Wasser angerieben, milchige Flüssigkeiten, oder eine Art von Milch. Die Gummiharze enthalten oft eine Menge ätherisches Oel in ihrer Mischung, dem sie ihre Wirksamkeit verdanken. Oft sind sie sehr zähe und klebrig, und um sie zu pulvbern, muss man sie im Winter einer starken Frostkälte aussetzen, worauf sie sich dann sehr leicht stoßen lassen.

202. Oft fließen die Harze, mit vielem ätherischen Oel verbunden, als dicke zähe stark riechende Flüssigkeiten aus den gerizten Bäumen, und werden dann natürliche Balsame (Balsami naturales) genannt, z. B. Terpentin, Peruvianischer Balsam, Copabalsam, Meccabalsam u. a. m.

203. Die Bestandtheile der Harze sind Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff — in einigen möchte wohl auch etwas Phosphor und Kalk enthalten seyn.

204. Die Pflanzenseife (Sapo vegetabilis) oder wie sie andere nennen Seifenstoff (Principium saponaceum) ist erst in neuern Zeiten als ein eigner näherer Bestandtheil des Pflanzenreichs entdeckt, und first bald für Harz, bald für Gummi gehalten worden. Er löst sich sowohl im Wasser als im Alkohol vollkommen auf, wird aber von der Naphte nicht aufgelöst. Im Safran ist er in Menge enthalten. Seine Bestandtheile sind höchst wahrscheinlich ebenfalls Wasser, Kohlen- und Sauerstoff.

Anmerkung. Ein eigner der Pflanzenseife ähnlicher Bestandtheil ist in der Rhabarberwurzel enthalten — er verdient erst noch eine nähere Untersuchung.

205. Der Zucker (Sacharum. Sacharinum) ist bald mehr bald weniger mit den andern Bestandtheilen vereinigt und verbunden; wenn er vollkommen gereinigt ist; so stellt er den reinen Hutzucker dar. Der reine Zucker löst sich sehr leicht in Wasser auf, im Alkohol nur langsam und in geringer Menge. Der Geschmack desselben ist süß und angenehm. Sowohl die wässrige als geistige Auflösung des Zuckers schiesst allmählig zu Krystallen an, welche Zuckerkand, Candiszucker genannt werden. Im Wasser aufgelöst, und mit Hesen einer warmen Temperatur ausgesetzt, geht der Zucker sehr bald in Gährung. Durch trockne Destillation wird er zerstört. Seine Bestandtheile sind Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff.

206. Der zuckerartige Bestandtheil ist in dem ganzen Pflanzenreiche verbreitet. Er ist in allen süßschmeck-

kens

genden Früchten und Pflanzen enthalten, nur lässt er sich wegen den andern leicht auflöslichen Bestandtheilen schwer im reinen Zustande darstellen. Die Manna und der Honig scheinen aber doch etwas vom Zucker verschieden zu seyn, vielleicht nicht sowohl durch eine fremde Beimischung, als vielmehr durch das Verhältniß ihrer Bestandtheile.

207. Das Eiweiß (Albumen. Albuminosum), ist erst in neuern Zeiten im Pflanzenreiche entdeckt worden, und verhält sich ganz, wie das Weisse im Ei, daher man es auch mit diesem Namen belegt hat. Es macht einen vorzüglichen Bestandtheil in dem Schiersling, der Kresse, allen Getraidearten u. a. m. aus. Das Eiweiß lässt sich im frischen Zustande mit dem Wasser vermischen, unter dem Kochen erhärtet es, und lässt sich dann nicht mehr im Wasser auflösen. Alkohol bringt es bald zum Gerinnen, ohne es aufzulösen, in starken Säuren aber löst es sich auf. Auch ätzende Laugensalze lösen es auf. In der Luft trocknet es zu einer hornartigen Masse aus, wenn es aber im feuchten Zustande der Wärme ausgesetzt wird, so geht es bald in Fäulniß über. Durch eine trockne Destillation liefert es ein stinkendes Öl, und einen alkalischen Geist. Es verhält sich ganz, wie ein thierischer Körper, und seine Bestandtheile sind: Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff, etwas Phosphor und Kalk.

208. Die Colla oder thierisch-vegetabilische Materie ist vorzüglich in dem Mehl der Getraidearten enthalten, und hat viele Aehnlichkeit mit einem verhärteten Eiweiß. Man erhält diese Substanz, wenn man das Mehl zu einem steifen Teige ankneter, und diesen so lange mit kaltem Wasser ausschwächt, bis dasselbe nicht mehr milchig abläuft. Die

Colla

Colla bleibt dann als eine zähe, gelbbraune Materie zurück, die sich weder in falten noch in heißem Wasser auflösen lässt, auch weder von Alkohol noch von ätherischen Oelen, wohl aber von Säuren aufgelöst wird. Bey der trocknen Destillation verhält sich diese Substanz, wie ein thierischer Körper. Ihre Bestandtheile sind Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff.

209. Die ätherischen, flüchtigen oder wesentlichen Oele (*Olea aetherea, volatilia, essentialia*) machen ebenfalls einen näheren Bestandtheil aller riechbaren Vegetabilien aus, und werden durch Destillation mit Wasser aus demselben erhalten; doch liegen sie auch in einigen Früchten, in besondern Behältnissen abgesondert. Die ätherischen Oele besitzen allemal einen durchdringenden Geruch, verflüchtigen sich in der Siedhitze des Wassers, lösen sich nur in sehr geringer Menge im Wasser auf, leichter und in größerer Menge im Alkohol und in fetten Oelen. Sie lassen sich an der Flamme eines Lichts entzünden. Sie verbinden sich mit den Harzen, und geben die natürlichen Balsame. Zu den ätzenden Alkalien besitzen sie fast keine Verwandtschaft. Durch Salpetersäure werden sie in Harze verwandelt, und wenn die Säure sehr konzentriert war, so erfolgt oft eine Entzündung, vorzüglich bey allen, im Wasser zu Boden sinkenden, ätherischen Oelen. Sie bestehen aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff.

210. Die fetten Oele (*Olea unguinosa*) sind vorzüglich in den Saamen und Früchten der Vegetabilien enthalten. Sie werden durchs Auspressen, einige auch durch das Auskochen erhalten. Sie besitzen im reinen Zustande weder Geruch noch Geschmack, und sind in der Siedhitze des Wassers nicht flüchtig, daher können

können sie auch nicht durch Destillation gewonnen werden. In einer stärkeren Hitze werden sie zerlegt. Nur vermittelst eines Dachtes lassen sie sich entzünden, oder auch, wenn sie über dem Feuer sehr stark erhitzt worden sind. Sie lösen sich weder im Wasser noch in Alkohol auf. Mit den ätzenden Alkalien verbinden sie sich gern, und bilden damit Seifen. Mit Schleim oder Gummi angerieben, lassen sie sich mit dem Wasser mischen, oder geben eine Pflanzenmilch. Sie bestehen ebenfalls aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff.

211. Der Kampfer (*Camphora*) stellt im reisnen Zustande einen weißen festen kristallinischen Körper vor. Er ist sehr flüchtig, und lässt sich sublimiren. Er besitzt einen sehr starken durchdringenden Geruch und Geschmack. Das Wasser löst den Kampfer nicht auf, doch nimmt es einen Geruch an, wenn es lange darüber steht. Im Alkohol, fetten und ätherischen Oelen löst er sich leicht auf. An der Flamme eines Lichts lässt sich der Kampfer leicht entzünden, und brennt selbst auf dem Wasser fort. Durch rauchende Salpetersäure wird er weder entzündet, noch in Harz verwandelt, sondern aufgelöst. Diese Auflösung wird aber durch Wasser wieder zersetzt, und der Kampfer niedergeschlagen. Mit den Alkalien geht er durchaus keine Verbindung ein. Seine Bestandtheile sind: Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff.

212. Der Kampfer wird vorzüglich aus dem Kampferbaum (*Laurus camphora*) der in Japan, Borneo und China wächst, erhalten. Man zerschneidet den ganzen Baum in kleine Stücke, und scheidet durch den Weg der Destillation mit Wasser den Kampfer ab; der Helm der Blase ist mit Stroh und Binsen ausgefüttert, an welche sich der durch die Wärme des Kochens

den

den Wassers verflüchtigte Kampfer anlegt. Der erhaltenen Kampfer wird roher (Camphora cruda) genannt, und wird von den noch anflebenden Unreinigkeiten durch eine neue Sublimation gereinigt oder raffiniert. Sonst ist auch der Kampfer noch in einer Menge anderer Vegetabilien enthalten, in welchen er zum Theil mit dem ätherischen Ole verbunden liegt, z. B. im Rosmarin, Kardemomenfrüchten, der Salben, Pfefferminze, dem Majoran u. a. m. aus denen er aber nicht abgeschieden wird.

213. Das Wachs (Cera) ist den fetten Oelen sehr ähnlich, und unterscheidet sich von denselben einzig und allein durch seinen besondern Geruch, feste Consistenz, und dadurch, daß es nie ranzigt wird. Die Bienen sammeln es von dem Blumenstaube der Pflanzen; aber auch einige andere Pflanzen lassen es aus sich ausscheiden, z. B. die Früchte des Wachsbäumes (*Myrica cerifera*) und einige andere. Die gelbe Farbe röhrt von eingemengtem Blumenstaube her.

214. Das Kautschuk oder elastische Harz, Federharz (Caotsuck, resina elastica) ist der ausgetrocknete Saft des Kautschukbaumes (*Jatropha elastica*). Dieser nähere Bestandtheil des Pflanzenreichs besitzt gewöhnlich eine braune Farbe und viele Federsäfte. Er löst sich weder im Wasser, noch Weingeist auf. Das beste Auflösungsmittel desselben ist das Terpentiniöl, rektifizierte Bergöl, und die Vitriolnaphtha. Seine näheren Bestandtheile sind: Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, Phosphor, Sauerstoff und etwas Kalk.

215. Eine dem Kautschuk sehr ähnliche Materie ist im Mistel (*Viscus albus*) enthalten; auch will man dergleichen im Mastixharze angetroffen haben.

216. Von Pflanzensäuren oder den Säuren mit doppelter Grundlage treffen wir in den Pflanzen als nähere Bestandtheile an: die 1) Äpfelsäure (Acidum malicum) in dem Saft der reifen Äpfel, und verschiedener anderer Früchte; 2) die Weinsteinsäure (Acidum tartaricum) in sehr vielen sauren Früchten; 3) die Citronensäure (Acidum citricum) in dem Saft der Citronen, Limonien, Berberisbeeren, Himbeeren u. a. m. 4) die Benzoesäure (Acidum benzoicum) in dem Benzoeharz. Als pflanzensaure Salze treffen wir gebildet in der Natur an, das 1) Sauerkleesalz; 2) den sauerkleesauren Kalk; 3) den äpfelsauren Kalk; 4) den citronensauren Kalk; 5) den Weinstein; 6) den weinsteinensauren Kalk u. a. m.

217. Verschiedene Salze der einfachen Säuren finden wir ebenfalls gebildet in dem Pflanzenreiche als nähere Bestandtheile, z. B. schwefelsaures Kali, salzsäures Kali, salpetersaures Kali, salzsäures Natrum, schwefelsauren Kalk &c.

218. Das Pflanzenextrakt oder den sogenannten Extraktivstoff hat man erst in neuern Zeiten von andern näheren Bestandtheilen unterschieden. Man kann zur Zeit diesen Extraktivstoff noch nicht von den andern näheren Bestandtheilen des Pflanzenreichs absondern und darstellen. Diese Substanz ist im Wasser und im Alkohol auslöslich, besitzt eine große Verwandtschaft zum Sauerstoffe, zieht ihn aus der Atmosphäre an, und wird nun dadurch unauslöslich, und in einen harzähnlichen Zustand versetzt. Sie macht einen Bestandtheil in allen Extracten aus.

219. Mehrere Pflanzen oder ihre Theile erregen im frischen Zustande eine örtliche Entzündung, wenn

sie auf die Haut gelegt werden, und verlieren diese Eigenschaft durch das Austrocknen. Manche sind im frischen Zustande so scharf, daß sie Augen und Nase reißen, und innerlich genommen, giftige Eigenschaften hervorbringen, z. B. die Meerzwiebel, die Aronswurzel, die Waldanemone u. a. m. Andere behalten die Schärfe auch im Trocknen bey. Man leitet diese Eigenschaften von einem eigenthümlichen näheren Bestandtheil des Pflanzenreichs her, den man scharfen Stoff (Principium acre) nennt. Da man denselben aber noch nicht für sich allein dargestellt hat, da die Schärfe bald in flüchtigen öligten Theilen, bald in harzigen liegt, sich bald mit Wasser, bald aber nur mit Alkohol ausziehen läßt, so halte ich die Annahme eines solchen Grundstoffes für überflüssig, und glaube vielmehr, daß die Schärfe eine bloße Eigenschaft der andern näheren Bestandtheile ist, die ihren Grund in dem besondern Mischungsverhältniß dieser Stoffe hat. Wollten wir annehmen, daß das Oel, das Harz u. s. w. dem scharfen Stoffe nur als Behikel diene, so würde uns dieses auf sonderbare Säze führen. So könnten wir z. B. mit gleichem Recht, die purgirende Kraft des Jalappenharzes von einem besondern Laxierstoffe, die brechenerregende Eigenschaft der Ipecacuanha von einem Bomirstoffe, und den süßen Geschmack des Zuckers von einem Süßstoffe u. s. w. herleiten.

220. Die betäubende Eigenschaft mehrerer Vegetabilien und ihrer Theile leiten einige von einem besondern narcotischen Prinzip (Principium narcoticum) ab. Ich kann mich zur Annahme desselben eben so wenig als zur Annahme des scharfen Stoffes entschließen, und sehe die betäubenden Wirkungen, welche mehrere vegetabilische Substanzen äußern, als eine Eigenschaft ihrer näheren Bestandtheile an. So sind die

die betäubenden Kräfte des Kirschlorbeers offenbar von dem darinne enthaltenen flüchtigen Oele abzuleiten. In dem Mohnsaft oder Opium scheinen die betäubenden Eigenschaften in den gummigten und harzigen Theilen zugleich zu liegen.

221. Den bittern Geschmack mehrerer Vegetabilien leitet man ebenfalls von einem eigenen näheren Bestandtheil her, den man den bittern Stoff (Principium amarum) nennt: es ist indessen mehr als wahrscheinlich, daß der bittere Geschmack von der besondern Mischung der salzigen, harzigen und gummigten Theile herrühre.

222. Das Zusammenziehende oder der zusammenziehende Bestandtheil (Adstringens) ist sehr häufig im Pflanzenreiche verbreitet, und äußert sich schon durch seinen herben Geschmack. Er ist im Wasser und Alkohol auflöslich, und diese Auflösungen schlagen alle Eisenauflösungen mit einer schwarzen Farbe nieder, oder bilden damit eine Dinte. Man hat das zusammenziehende Prinzip sonst immer mit der Gallsäure, (Galläpfelsäure) verwechselt, die auch die Eigenschaft besitzt, das Eisen aus seinen Auflösungen in den Säuren schwarz niederzuschlagen, die aber doch sehr wesentlich von demselben verschieden ist. Gallussäure und zusammenziehendes Prinzip kommen fast immer in Verbindung vor, und sind schwer von einander zu trennen. Das zusammenziehende Prinzip verbindet sich bey dem Gärben der Felle mit der thierischen Faser, und verwandelt sie in Leder, daher nennt man es auch Lohstoff oder Garbestoff (Tannin). Das reine adstringirende Prinzip besitzt einen sehr herben, bitterlichen Geschmack, und einen besondern Geruch, es stellt im trocknen Zustande eine braune, zerreibliche

Masse dar, die an der Lust keine Feuchtigkeit anzieht, und sich sehr leicht im Wasser löset. Der thierische Leim wird auf der Stelle durch das adstringirende Prinzip niedergeschlagen, und in ein im Wasser unauflösliches Miagma verwandelt, das die elastischen Eigenschaften der Colla besitzt, nach dem Austrocknen aber eine Masse giebt, die auf dem Bruche glasigt aussieht, der Auflösung im Wasser widersteht, und nicht fault. Auch das Enweiss wird durch das adstringirende Prinzip niedergeschlagen, und bildet eine ähnliche Masse.

223. Die Pflanzenfaser, oder der fadige Theil (Pars fibrosa) ist in allen Pflanzen enthalten, und bleibt zurück, wenn alle übrigen nähern Bestandtheile abgesondert sind. Er macht gleichsam das Skelet der Pflanzen aus. Dieser fadige Theil ist entzündlich, lässt sich verkohlen und einäschern, und ist aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Laugensalz, Salzen, Erzen, und oft metallischen Theilen zusammengesetzt, ist sich aber nicht immer gleich.

224. Bei der chemischen Bergliederung der Vegetabilien muß man sich vorzüglich bemühen, die nähern Bestandtheile so aus dem Körper zu scheiden, wie sie in ihm lagen. Die Alten stellten ihre Untersuchungen blos auf trocknem Wege an, und erhielten Produkte, die erst unter der Arbeit entstanden waren: daher sind ihre Resultate unbrauchbar. Der nasse Weg allein giebt Aufschlüsse über die Bestandtheile der Pflanzen die brauchbar sind.

(Hier noch etwas von dem Indig, Orlean und dergl. die erst während der Ausscheidung zum Theil erzeugt oder verändert werden.)

Fünfzehntes Kapitel

Von der Gährung und den verschiedenen Arten derselben.

225. Unter Gährung (Fermentatio) versteht man eine von selbst erfolgende Veränderung oder Entmischung eines organischen Körpers (oder eines Bestandtheils desselben) die allemahl erfolgt, sobald er bey einem hinlänglichen Grade der Wässrigkeit und Wärme von dem Zugange der Luft nicht ganz ausgeschlossen bleibt.

226. Man unterscheidet dreyerley Arten von Gährung: die geistige (Fermentatio spirituosa), die saure oder Eßiggährung (Fermentatio acida) und die faulende Gährung oder Fäulniß (Fermentatio putrida seu putrefactio). Die erste verändert die Körper in geistige oder weinigte Flüssigkeiten, die zweyte in saure oder in Eßig, und bey der dritten wird die ganze Grundmischung des Körpers aufgehoben. Die erste ist mit einem geistigen, die zweyte mit einem sauren und die dritte mit einem stinkenden unerträglichen Geruche begleitet.

Anmerkung. Außer diesen drey Arten nehmen die französischen Scheidekünstler noch eine Zuckergährung, und eine färbende Gährung an.

227. Manche Körper sind zur weinartigen Gährung nicht geschickt, und fangen gleich mit der sauren an, z. B. die Gurken, der Kohl u. a. m. Andere aber erleiden weder die geistige noch die saure, sondern fangen gleich mit der faulen an, z. B. thierische Substanzen, Blut, Fleisch, Urin u. s. w.

228. Alle die Körper, welche in die geistige Gährung übergehen können, gehen auch in die saure, und unter gewissen Umständen, auch in die faulende über; die Körper aber, welche gleich mit der sauren Gährung anfangen, gehen nicht rückwärts in die geistige, sondern nur in die faulende; und die, welche mit der faulenden anfangen, können jene beyden Veränderungen nicht mehr erleiden.

229. Alle süße schleimigte zuckerartige Stoffe sind zur geistigen Gährung geschickt, z. B. Zucker, Honig, alle Getraidearten, süße Wurzeln, Möhren, Rüben, Kartoffeln, Löwenzahn, Quecken, Pastinakwurzeln, Früchte, Apfeln, Birn, Kirschen, Pfäumen, Erdbeeren, Himbeeren, Weinbeeren u. s. w. Das durch die geistige Gährung erhaltene Produkt ist nun nach Beschaffenheit des Körpers bald Bier, Brandewein, Bier oder Wein u. d. gl.

230. Alle diese neu erhaltenen Flüssigkeiten besitzen einen besondern Geruch, den man weinartig nennt, und eine berauschende Kraft, welche Eigenschaften von einer eignen Flüssigkeit herrühren, die damit verbunden ist, und die sich durch Destillation abscheiden lässt. Diese Flüssigkeit heißt Alkohol (Alcohol) und ist sich völlig gleich, wenn sie von allen fremdartigen Theilen befreyet und gereinigt ist, sie mag aus Bier, Brandewein oder Wein abgeschieden seyn.

231. Um die Erscheinungen besser zu bemerken, welche bey der geistigen Gährung vorgehen, wollen wir die Bereitung des gemeinen Kornbrandweins betrachten. Eine beliebige Menge Saamen z. B. Roggen oder Weizen, wird einige Zeit in Wasser eingeweicht, bis er durchaus erweicht ist, dann wird er herausgeschnitten, und an einem temperirten Ort über einander gelegt. Es erfolgt eine innerliche Wärme, und die Körner fangen an auszuwachsen; nun werden sie entweder

weder an der Luft oder auf einem dazu geschickten Ofen (Darrofen) getrocknet, und auf einer Mühle geschrotet. Durch diese Bearbeitung wird blos der zuckerartige Theil der Saamen entwickelt und aufgeschlossen. Der geschrotene Saame wird nun in einem offnen Fasse mit heißem Wasser durchgearbeitet, und etwas Hefen hinzugesetzt. Das Wasser löst den zuckerartigen Theil auf, und die Hefen befördert die Gährung. Es entsteht jetzt eine innere Bewegung in der Flüssigkeit, sie dehnt sich aus; und auf der Oberfläche zeigt sich Schaum, aus dem eine große Menge kohlensstoffsaures Gas aufsteigt. Dies sind die Kennzeichen der angesangenen Gährung. Wenn es einige Zeit dauert hat, so hört die Bewegung auf, die Flüssigkeit senkt sich zusammen, der Schaum verliert sich, und man bemerkt einen geistigen Geruch; dies sind die Zeichen der vollendeten geistigen Gährung. Wollte man die Flüssigkeit noch länger stehen lassen, so würde sie nun anfangen in die saure Gährung überzugehen. Man bringt jetzt etwas Wasser in einer kupfernen Blase zum Kochen, und röhrt die ganze Mischung hinein. Nachdem ein Helm aufgesetzt, und die Fugen versiegelt sind, wird nun so lange destillirt, bis das Ueberschende wässrig schmeckt. Das Destillat ist der rohe Brandywein, aus dem durch mehrmaliges Destilliren der gemeine Brandywein und nachher der Alkohol abgeschieden wird.

232. Alle geistige Flüssigkeiten, d. h. die mit Alkohol verbundenen Flüssigkeiten sind Produkte; der Alkohol lag vor der Gährung nicht in den schleimigen oder zuckerartigen Theilen, sondern wurde erst erzeugt. Die zuckerartigen Substanzen, welche Alkohol liefern, enthalten Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff. Wenn eine Gährung erfolgen soll, so muß das Gleichgewicht zwischen diesen Stoffen aufgehoben werden, und dies geschieht, wenn sie in einer gehörigen Menge Wasser

Wasser aufgelöst, einer gelinden Wärme ausgesetzt werden, und wenn man einen Körper hinzusetzt, der sich schon in Gährung befindet, z. B. etwas Hefen. Solche Körper werden Gährungsmittel, Fermente, genannt. Während der Gährung verbindet sich ein Theil des Sauerstoffes mit einem Theile Kohlenstoff, und bildet Kohlenstoffsäure, die in Gasgestalt unter der Arbeit entweicht, ein anderer Theil Kohlenstoff aber bleibt mit dem Wasserstoffe verbunden, und erzeugt den Alkohol. Der Alkohol nimmt aber auch etwas Wasser in seine Mischung, welches sich nicht davon abscheiden lässt, wenn man ihn auch noch so sehr reiniget.

233. Hundert Theile des reinsten Alkohol bestehen aus 28,53 Kohlenstoff; 7,87 Wasserstoff und 63,6 Wasser.

234. Der reine Alkohol besitzt 1) einen angenehmen durchdringenden Geruch, und einen feurigen Geschmack; 2) er lässt sich in allen Verhältnissen mit Wasser vermischen; 3) er entzündet sich am Lichte und brennt mit einer blauen Flamme; wird er auf Schießpulver geschüttet und angezündet, so entzündet er dasselbe nach dem Abbrennen; 4) er löst die ätherischen Öle, die Harze, die natürlichen Balsame, den Camphor und verschiedene Salze auf. 5) Er ist in einer Temperatur von 163 Grad Fahrenheit flüchtig, und lässt sich daher durch Destillation von dem Wasser reinigen, wenn er damit verdünnt war. 6) Er löst die ätzenden Laugensalze auf, und wird von denselben zum Theil zerstört; 7) mit den Säuren liefert er die versüßten Geister und Naphten.

235. Wenn geistige Flüssigkeiten z. E. Wein, Bier oder auch mit Wasser verdünnter Alkohol aufs Neue mit einem Gährungsmittel, einer gelinden Wärme ausgesetzt werden, so fängt die Gährung wieder

an, es zeigen sich alle die vorigen Erscheinungen wieder, allein sie sind nicht mehr so bemerkbar, weil die Gährung langsamer vor sich geht, und anstatt des geistigen Geruchs zeigt sich jetzt ein saurer, die Flüssigkeit wird helle, das Trübe (Hefen) fällt zu Boden und die saure Gährung ist vollendet.

236. Die Flüssigkeit heißt jetzt Essig (Acetum) und ist eine wahre Säure. Alle Körper, welche geistige Flüssigkeiten liefern, liefern auch Essig.

237. Ob nun gleich der erhaltene Essig in Rücksicht seines Geschmacks, Farbe, Geruch u. s. w. sehr von einander verschieden ist, so ist doch die in ihm befindliche Säure immer dieselbe, und die Verschiedenheit röhrt nur von andern beigemischten Stoffen her. Wenn die Säure davon befreit ist, so verhält sie sich immer überein, sie mag aus Wein, Bier oder Obstsaft u. d. gl. bereitet seyn.

238. Die Fermente, welche man den geistigen Flüssigkeiten zusetzt, um sie in die saure Gährung zu bringen, müssen solche Körper seyn, die schon in der sauren Gährung begriffen sind, z. B. Sauerteig, Essigmutter.

239. Bey der geistigen Gährung ist es nöthig, die Gefäße nicht fest zu verschließen, damit das entwickelte Kohlenstoffsaure Gas einen Ausgang findet, sonst trägt die reine Luft zur Gährung nichts weiter bei; bey der sauren Gährung, aber ist der Zutritt der reinen Luft höchst nöthig, denn während der sauren Gährung saugt die Flüssigkeit einen großen Theil Sauerstoff aus der Luft in sich, und wird eben dadurch zur Säure. In verschlossenen Gefäßen oder in Gasarten, die keinen Sauerstoff enthalten, kann daher keine saure Gährung statt finden.

240. Die reine Essigsäure besteht aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff. Man kann die geistigen Flüssig-

Flüssigkeiten auch ohne Gährung in Essigsäure verwandeln, wenn man sie mit einer gehörigen Menge Sals-petersäure behandelt, denn diese setzt einen Theil ihres Sauerstoffes ab, und bewirkt hier in kurzen, was die atmosphärische Luft in einer längern Zeit bewirkt.

241. Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff sind die Bestandtheile aller Pflanzensäuren, blos die verschiedenen Verhältnisse, in denen sie mit einander verbunden sind, bringen diese Verschiedenheiten hervor. Das her ist es auch leicht zu begreifen, daß sich diese Säuren unter gewissen Umständen sämmtlich in Essigsäure verwandeln lassen.

242. Die faule Gährung oder Fäulniß hebt die ganze Grundmischung des Körpers auf. Der Zutritt der Luft ist hierzu ebenfalls eine wesentliche Bedingung, so wie auch eine gehörige Menge wärmige Feuchtigkeit und Wärme nothwendig sind. Bey der faulen Gährung wird nicht nur der Sauerstoff der Luft absorbiirt, sondern es wird auch ein Theil des Wassers zerstellt, was in dem faulenden Körper selbst enthalten ist. Es entbindet sich bey dieser Gährung nicht blos kohlenstoffsaures Gas, sondern auch Wasserstoffgas, Kohlenstoff-, Schwefel- und Phosphorhaltiges-, Wasserstoffgas. Enthält der faulende Körper Stickstoff, so bildet sich auch Ammoniak, indem der Stickstoff mit einem Theile Wasserstoff sich vereinigt. Auch vereinigt sich wohl der Stickstoff mit dem Sauerstoffe zur Sals-petersäure. Die Fäulniß ist die große Operation der Natur, wodurch sie ihren ewigen Kreislauf erhält. Sie kann aber in den organischen Körpern nur nach dem Verluste der Lebenskraft entstehen, und durch Leben und Bewegung schützt die Natur ihre Geschöpfe vor derselben.

Z w e n t e r A b s c h n i t t.

Alkalische Zubereitungen.

§. I.

Kalkwasser.

I. Ein Pfund frisch gebrannter Kalk wird in einem steinernen Topfe mit etwas Wasser benetzt, und wenn er anfängt sich aufzublähren, und stark zu erhitzzen, so setzt man allmählig immer mehr hinzu. Auf ein Pfund Kalk nimmt man dreißig Pfund Wasser. Man lässt das Unaufgelöste zu Boden setzen, und filtrirt die darüber stehende Flüssigkeit in steinerne oder gläserne Flaschen, die man gut vor dem Zutritt der Lust verwahrt, und hebt sie unter dem Namen Kalkwasser (*Aqua calcariae. Aqua Calcis*) auf.

Bemerkungen.

I. Der Kalk, welchen man in der Natur antrifft, ist immer mit Kohlenstoffsäure verbunden, die er durch das Brennen verliert, wodurch er fast die Hälfte seines Gewichts einbüßt, indem sich auch seine wässrigen Theile während dem Glühen verflüchtigen. Ein gut

gebrannter

gebrannter Kalk, muß leicht, klingend, und fest seyn, ein en scharfen Geschmack besitzen, mit Säuren nicht aufbra usen, das Wasser schnell einsingen, dann sich aufz blä hen, sehr stark erhitzen und völlig zu einem Pulver zerfallen, das sich in 680 Theilen Wasser gänzlich löset.

2. Da der Kalk in der Natur selten rein, gewöhnlich immer in Verbindung mit Kieselerde und Thonerde vor kommt, so löset er sich nie vollkommen im Wasser auf, und wenn er noch so gut gebrannt ist. Dieses hat ins dessen auf obige Bereitung keinen Einfluß, weil doch immer noch Kalk genug übrig bleibt. Die Kieselerde und Thonerde lösen sich auch nicht mit auf, mithin ist ein solcher Kalk zur Bereitung des Kalkwassers sehr brauchbar. Enthält er viel Thonerde, so dauert es nur etwas länger, ehe er anfängt, sich mit dem Wasser zu erhitzen und zu zerfallen.

3. Zu manchen Arbeiten, wo der Kalk in Masse angewendet wird, bedarf aber der Apotheker oft eines reinen Kalks, und dann bedient man sich dazu des reinen carrarischen Marmors, der ein reiner kohlenstoff saurer Kalk ist, oder auch wohl der Muschelschaalen, oder Austerschaalen. Erstern zerschneidet man in dünne Scheiben, und letztere reinigt man von anflebenden Unreinigkeiten, legt sie hierauf in einem geräumigen Winde sen zwischen Kohlen, facht das Feuer stark an, und lässt sie so lange glühen, bis sie nach dem Erkalten in den Säuren ohne Brausen auflöslich sind. Sie stellen nach dem Brennen einen reinen Kalk dar.

4) Der gebrannte Kalk lässt sich so nicht gut aufz bewahren, sondern zieht Feuchtigkeit aus der Luft, und Kohlenstoffsaure an, und braucht dann wieder mit Säuren auf. Ich erhalte ihn aber in gutem Zustande, ins dem

dem ich ihn nach dem Brennen gleich pulvern lasse, das Pulver in erwarmte Gläser fülle, und diese gut verschaffe.

5. Mehrere Chemiker nehmen an, daß der gebrannte Kalk gebundenen Wärmestoff enthalte, und leiten das aus seine Erhitzung ab. Allein es ist wahrscheinlicher, daß die Erhitzung von dem Wärmestoff herrührt, der aus dem Wasser frey wird, das sich sehr verdichtet, ins dem es von dem Kalk verschluckt wird. Der entwickelte Wärmestoff, löset nun einen Theil des Wassers zu Dünsten auf, welche die Kalktheilchen von einander treiben. Daher das Ausdehnen und Zerfallen der Masse.

6. Ein gutes Kalkwasser muß helle seyn, einen starken urindsen Geschmack besitzen, den Violensaft grün färben, und durch Kohlenstoffsäure getrübt werden. Um dieses auf der Stelle zu versuchen, darf man nur mit einem Röhrchen in das Kalkwasser Luft aus dem Munde blasen, worauf das Kalkwasser sogleich trübe werden wird, weil die ausgeatmte Luft Kohlenstoffsäure enthält. Setzt man das Kalkwasser der Luft aus, so entsteht auf der Oberfläche ein Häutchen, welches kohlenstoffsaurer Kalk ist, das allmählich zu Boden fällt, worauf wieder ein neues entsteht, und dieses dauert so lange, als noch äzender Kalk im Wasser aufgelöst ist. Daher die Nothwendigkeit das Kalkwasser gut vor dem Zutritt der Luft zu bewahren.

7. Läßt man in Kalkwasser Kohlenstoffsäure gehen, so fällt kohlenstoffsaurer Kalk zu Boden, läßt man aber noch mehr Kohlenstoffsäure hineinstreichen, so löset sich der Niederschlag wieder auf. Die Flüssigkeit ist aber kein Kalkwasser, sondern sie ist eine Auflösung des Kohlens

lenstoffsaurem Kalks, in kohlenstoffsauren Wasser. Verdunstet die Kohlenstoffsaure des Wassers, so fällt wieder kohlenstoffsaurer Kalk zu Boden.

§. 2.

Reines halbkohlenstoffsaures Kali.

I. Vier Pfund rohen Weinstein schüttet man in einen weiten Schmelztiegel, und stellt ihn, unbedeckt, zwischen glühende Kohlen in einen gutziehenden Windsöfen. Es wird bald ein häufiger Dampf entstehen, der sich entzündet, und die Masse im Tiegel wird kohlsichtig werden. Man erhält den Tiegel so lange glühend, bis kein Dampf und Flamme mehr entsteht, laugt dann die rückständige Masse mit kaltem destillirten Wasser aus, filtrirt sie durch Druckpapier, und verdunstet sie in einer eisernen Pfanne bis zur Trockne ein, und versahrt das trockne weiße Salzpulver in einem verstopften Gefäße vor dem Zutritt der Luft unter dem Nahmen: halbkohlenstoffsaures Kali, Weinstein-salz. Mildes Pflanzenlaugensalz (Kali carbonicum. Alkali vegetabile aeratum. Sal Tartari) auf. Es beträgt am Gewichte ohngefähr 1 Pfund.

II. Der Rückstand von der Destillation des rohen Weinstains mit Wasser ausgelaugt, die Flüssigkeit filtrirt und zur Trockne verdunstet, giebt dasselbe Kali.

III. Ein Pfund reiner Salpeter wird in einem Schmelztiegel in Fluss gebracht, und so lange löffelweise gepulverter roher Weinstein hineingeworfen, als noch eine Verpuffung statt findet. Die rückständige Masse wird mit reinem Wasser ausgekocht, filtrirt, und zur Trockne abgeraucht, so erhält man dasselbe Kali.

Bes

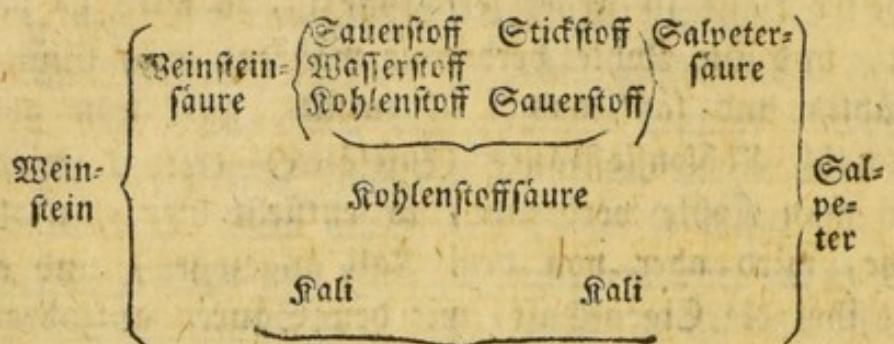
Bemerkungen.

1. Der Weinstein ist ein natürliches saures Pflanzensalz, welches sich während der Gährung aus dem Traubensaft oder Moste abscheidet; wenn es gereinigt wird, so heißt es kristallisirter Weinstein. Es besteht aus reinem Kali mit Weinsteinsäure übersättigt. Da die Weinsteinsäure, so wie jede Säure mit doppelter Basis im Feuer zerstörbar ist, so wird sie verföhlt, und die Kohle verbrennt während dem Glühen allmählig und läßt das Kali zurück; weil nun aber jedesmal Kohlenstoffsaure (Luftsäure) erzeugt wird, wenn man Kohle verbrennt, so entsteht hier ebenfalls welche, wird aber von dem Kali angezogen, und ertheilt ihm die Eigenschaft, mit den Säuren aufzubrausen. Die entstandene Kohlen säure reicht zwar hin, das Kali völlig damit zu sättigen, allein durch die Hitze entweicht immer wieder ein beträchtlicher Theil, daher das Kali nicht vollkommen damit gesättigt ist, sondern noch mehr aufzunehmen kann.

2. Der Dampf, welcher sich bey dem Verbrennen des Weinstins entzünden läßt, besteht aus Wasserstoffgas, (brennbarer Luft) auch wohl aus wäßrigen Theilen und gasförmiger Kohlenstoffsaure. Die Weinsteinsäure ist zusammengesetzt aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff, und während daß sich der Kohlenstoff mit dem Sauerstoff zur Kohlenstoffsaure verbindet wird der Wasserstoff frey, und geht mit dem Wärmetoßte als Wasserstoffgas fort.

3. Wenn man Weinstein mit Salpeter verpufft (III.), so erhält man nicht blos das Kali des Weinstins, sondern auch das Kali des Salpeters. Der Salpeter ist nemlich zusammengesetzt aus der Salpeters

fäure und Pflanzenalkali; die Salpetersäure aber besteht aus Stickstoff und Sauerstoff; während daß sich nun der Sauerstoff mit dem Kohlenstoff (und vielleicht auch etwas Wasserstoff der Weinstinsäure verbindet, und Kohlenstoffsäure bildet, wird der Stickstoff frey, und geht in Verbindung mit dem Wärmestoff als Stickstoffgas fort, und im Rückstande bleibt das Kali des Salpeters und Weinstins übrig *)).



4. Das reine kohlenstoffsaure Kali muß sich in gleichen Theilen Wasser auflösen lassen, sonst ist es mit schwerauflöslichen Salzen verunreinigt. Wenn es bey der Sättigung mit destillirtem Eßig einen flockigten Niederschlag absetzt, so ist es mit Kieselerde oder Thonerde vermischt, welche beiden Erden es auflöst. Eine schwache Trübung des mit Eßig gesättigten Pflanzenalkali, wenn es mit Silberauflösung vermischt wird, zeigt an, daß es etwas salzaures Kali enthält, von dem es nicht ganz zu befreien ist; wenn es aber die salzaure Basenauflösung trübt, so ist es mit schwefelsaurem Kali verunreinigt.

*) Diese zweyte Methode giebt aber kein ganz reines Kali, denn durch die Erhitzung löset das freiwerdende Kali etwas Kieselerde und Thonerde aus dem Tiegel auf; was nicht zu befürchten ist, wenn man es nach der ersten Methode durch Kalziniren aus Weinstein bereitet, weil man dann ein weit schwächeres Feuer geben kann, so daß die Masse gar nicht in Fluß kommt.

5. Das Kali aus dem Weinstein ist zum gewöhnlichen pharmaceutischen Gebrauche zu kostbar; doch kann es der Apotheker zu einigen Arbeiten nicht entbehren. Zu chemischen Versuchen darf man sich aber keines andern, als dieses Kali bedienen. Zum pharmaceutischen Gebrauche bedient man sich gewöhnlich des nachfolgenden Kali.

§. 2.

Gereinigte Pottasche.

I. Zehn Pfund gute Pottasche schüttet man in einen eisernen Kessel, übergießt sie mit 20 Pfund Wasser, lässt alles eine gute Viertelstunde lang kochen, und schüttet es dann in einen leinernen Spitzbeutel. Wenn die Flüssigkeit sämmtlich abgeküsst, und noch viel Rückstand im Spitzbeutel ist, so wird derselbe herausgenommen, noch einmal mit etwas Wasser gekocht, und abermals auf den Beutel gebracht. Die sämmtliche Flüssigkeit wird nun in einem reinen eisernen Kessel gekocht, bis auf der Oberfläche eine starke Salzhaut entsteht, und dann in irrdene Töpfe in die Kälte gestellt, worauf eine beträchtliche Menge schwefelsaures Kali mit salzsaurem Kali vermischt, anschiesen wird. Man gießt die darüber stehende Flüssigkeit ab, lässt sie abermals gelinde einfochen, und setzt sie wieder in die Kälte, und dieses wiederholt man so lange, bis keine Salze mehr anschiesen. Dann spült man die erhaltenen Salze mit etwas kaltem Wasser ab, schüttet dieses zu der übrigen Flüssigkeit, und raucht nun alles im blanken eisernen Kessel zur Trockne ab. Das erhaltenen weiße Pulver hebt man in steinernen gut versiegelten Büchsen unter dem Nahmen halbföhlens schwefelsaures Kali aus Pottasche, gereinigte

Pottasche, mildes Kali) Kali carbonicum ex ciner. clavell. Cineres clavellati depur. Alcali vegetabile depuratum. Potassium depuratum) auf.

II. Da dieses Kali noch etwas Kieselerde enthält, die in manchen Fällen eine nachtheilige Wirkung äußern kann, so scheidet man diese auf folgende Art ab. Man streuet das Salz auf flache Schüsseln, und stellt diese in einen Keller, wo sich gährende Substanzen, z. B. gährendes Bier u. s. w. befindet, das Kali wird bald zerfließen, und sich Kieselerde absetzen. Man verdünnt dann alles mit Wasser, filtrirt die Flüssigkeit, und raucht sie in einem eisernen Kessel zur Trockne ab.

Bemerkungen.

1. Die Pottasche wird in den Apotheken nicht selbst bereitet, sondern von den Pottascheniedern im Großen, aus der Asche von harten Hölzern, durch Auslaugen mit Wasser, Verdunsten und Kalziniren bereitet. Es ist ein unreines Kali, das gewöhnlich aus reinem Alkali, kohlenstoffsaurem Kali, schwefelsaurem, und salzsaurem Kali, aus Kieselerde und andern Erden besteht.

2. Durch das Kochen mit Wasser, löset sich das Kali und die salzigen Theile auf, der größte Theil der Kieselerde aber, und die andern Erden bleiben unaufgelöst zurück und werden durch das Filtriren geschieden. Durch das Abtrennen und Kristallisiren, scheiden sich die Salze größtentheils ab, das halbkohlenstoffsaure Kali aber bleibt in der Flüssigkeit aufgelöst zurück. Da es aber immer noch etwas Kieselerde aufgelöst enthält, so ist es gut, wenn man es im Keller zerfließen läßt, wodurch es seine Kieselerde absetzt, indem es Kohlenstoffsaure anzieht.

3. Das auf diese Art gereinigte Kali, ist zu den mehrsten pharmaceutischen Arbeiten zu gebrauchen, und kann anstatt des Kali aus Weinstein angewendet werden, ob es gleich nicht völlig rein von Salzen ist.

4. Da die Pottaschenfieder die Pottasche oft noch absichtlich verfälschen und während der Kalzination Sand hinzusetzen, der von dem Kali aufgelöst wird, so hat man sich bey dem Einkauf dieses Salzes sehr in Acht zu nehmen. Man muß daher eine bestimmte Menge Pottasche mit kaltem Wasser behandeln, den Rückstand trocknen und wiegen, aus der Auflösung aber durch eine Säure die Kieselerde niederschlagen — aus der Menge des Niederschlags kann man schon so ziemlich einen Schluss machen, ob die Pottasche wohl absichtlich mit Sand (Kieselerde) verfälscht ist. Bey einer guten Pottasche muß der Niederschlag sehr sparsam erscheinen, und wenn die Flüssigkeit sehr verdünnt ist, gar nicht sichtbar werden. Eine ganz Kieselreine Pottasche habe ich noch nie erhalten, sonst kann man auch den wahren Kaligehalt der Pottasche erfahren, wenn man sich auf die nachher zu beschreibende Art, reines ätzendes Kali verfertigt, davon 10 Theile oder ein bestimmtes Gewicht in dem zehnfachen Gewichte Wasser auflöst, und nun so lange behutsam Salpetersäure hineintröpfelt, bis die Flüssigkeit völlig neutral ist, d. h. den Violensaft weder grün noch roth färbt; das Gewicht der verbrauchten Salpetersäure muß man nun genau anmerken. Jetzt löst man ein bestimmtes Gewicht der zu untersuchenden Pottasche in 10 Theilen Wasser auf, filtrirt die Flüssigkeit, sättigt sie genau mit derselben Salpetersäure, und vergleicht das Gewicht derselben mit dem Gewichte der vorher verbrauchten Salpetersäure, so wird man daraus mit ziemlicher Genauigkeit den wahren Kaligehalt der

der Pottasche finden können. Eine andere Betrügerey, welche sich die Pottaschenieder erlauben, ist die Verschaltung der Pottasche mit Kochsalz, und dieser Betrug ist nicht sogleich zu entdecken. Das Kochsalz wird von der Pottasche zerlegt, die Salzsäure des ersten verbunden sich nehmlich mit dem Kali der Pottasche, erzeugt salzsäures Kali, und läßt das Mineralalkali frey. Eine solche Pottasche besteht dann aus vielem salzsauren Kali, schwefelsaurem Kali, kohlenstoffsaurem Kali, Natrum, Kieselerde u. a. Unreinigkeiten. Um diese Verschaltung zu entdecken, verfährt man am besten so: man übergießt ein halb Pfund der verdächtigen Pottasche mit eben so viel kaltem Wasser, seihet die Flüssigkeit von dem unaufgelösten Rückstande ab, sätiget sie mit reiner Schwefelsäure, und raucht sie zur Krystallisation ab, so wird erst schwefelsaures Kali, und dann, wenn sie Natrum enthält, schwefelsaures Natrum (Glaubersalz) anschießen, welches sich durch seine ansehnlichen säulenförmigen, an der Luft zerfallenden Krystallen sehr auszeichnet.

5. Eine gute Pottasche muß etwas über die Hälfte an gereinigtem Kali geben.

6. Ehemals füllte man auch ein leinenes Säckchen mit Pottasche an, und hieng dieses im Keller oder an einem feuchten Orte auf, so daß die Pottasche zerfloss, und in ein untergeschüttetes Gefäß tröpfelte. Man hob dann die erhaltene Flüssigkeit unter dem sehr unschönen Namen *zerfloßenes Weinsteinöl* (Oleum tartari per deliquum) auf. Jetzt bereitet man dieses Präparat auf eine kürzere Art, indem man einen Theil gereinigte Pottasche in zwey Theilen Wasser auflöst, und nennt es *Kaliwasser* (Liquor Kali carbonici).

§. 4.

Krystallisiertes kohlenstoffsaures Kali.

I. In den mittlern Theil der Parkerschen Glassgeräthschaft schütte man eine Auflösung aus gleichen Theilen destillirten Wasser und reinem Kali, schütte hierauf in den untern Theil der Geräthschaften durch die Öffnung Kreide und verdünnte Schwefelsäure, so wird sich kohlenstoffsaures Gas entbinden, die Glasslinse heben, und durch die Auflösung streichen. Man schüttle die Flüssigkeit von Zeit zu Zeit um, und entwickele so lange Gas, (welches durch wiederhohles Nachschütten von Kreide und Säure geschieht) als die Flüssigkeit noch ätzend schmeckt. Dann lasse man die Flüssigkeit eine Nacht stehen, und verdunste sie nachher bey gelindem Feuer zur Krystallisation, worauf dann in der Kälte lange säulenförmige Krystalle anschießen, die ein völlig mit Kohlenstoffsaure gesättigtes Kali sind, und Krystallisiertes kohlenstoffsaures Kali, Krystallisiertes Gewächsaltkali (Kali carbonicum crystallisatum. Kali aeratum crystallisatum) genannt werden.

II. Oder: man setze Halbkohlenstoffsaures Kali auf flachen Schüsseln an einen Ort, wo sich viele Kohlenstoffsaure entbindet, und wenn es zerflossen ist, dunste man es bey sehr gelindem Feuer wieder zur Trockne ein; und setze es wieder an den vorigen Ort. Dieses Verfahren wiederhole man so lange, bis es endlich ganz trocken bleibt, und nicht mehr zerfließt. Dann löse man es im warmen Wasser auf, und lasse es ganz langsam verdunsten und krystallisiren.

III. Oder: man löse ein Pfund halbkohlenstoffsaures Kali in so wenig wie möglich Wasser auf, filtrire die Flüssigkeit, und schütte sie in einen geräumigen Kolben, der wenigstens zwanzigmal so viel fassen kann. An dem Kolben befestige man eine geräumige Lubulatretorte mit nasser Blase luftdicht, und stelle die verbundenen Gefäße auf einen Tisch. In die Lubulatretorte gießt man durch den Lubulus etwas verdünnte Schwefelsäure, und wirft dann allmählig etwas zerbrockelte Kreide hinein, worauf man den Lubulus mit dem Stöpsel verschließt, aber nicht sehr fest, damit ihn das Gas im erforderlichen Fall herabwerfen kann, wenn es sich in zu großer Menge entwickelt. Man fahre von Zeit zu Zeit mit dem Eintragen der Kreide fort, und lasse endlich alles eine Nacht ruhig stehen, worauf man den andern Tag einen beträchtlichen Theil des kohlenstoffsauren Kali in schönen Krystallen angeschossen finden wird. Die übrige Flüssigkeit sättigt man wieder mit Kali, oder verstärkt sie durch Abdunsten, worauf sie wieder zu einer neuen Arbeit brauchbar ist.

IV. Oder: man löse eine beliebige Menge gereinigte Pottasche in zwey Theilen Wasser auf, und seze so lange destillirten Essig in kleinen Antheilen hinzu, wobei man aber die Flüssigkeit immer umrühren muß, bis sie anfängt aufzubrausen. Dann evaporire man die Flüssigkeit bis zur Erscheinung einer Salzhaut, und stelle sie in die Kälte, worauf kohlenstoffsaures Kali in Krystallen anschieszen wird, welches man durch eine Leinewand absondert, und von der anklebenden Feuchtigkeit durch Auspressen mit den Händen befreyet. Die rückständige Flüssigkeit unterwerfe man noch ein bis zweymal einer solchen Behandlung. Alles erhaltene kohlenstoffsaure Kali wird dann wieder in Wasser gelöst,

löst, und nochmals krystallisiert. Die sämmtlichen von diesen Krystallisationen zurückgebliebenen Flüssigkeiten können nun vollends mit destillirtem Essig gesättigt, zur Trockne abgedunstet, und als eßigsaures Kali benutzt werden.

Bemerkungen.

1. Die Kohlenstoffssäure ist ein Bestandtheil der Kreide; die Schwefelsäure, welche eine nähere Verwandtschaft zur Kreide hat, als die Kohlenstoffssäure, treibt sie aus, und zwar in Gasgestalt.

2. Das Kali ist nur zum Theil mit Kohlenstoffssäure gesättigt, daher kann es noch einen beträchtlichen Anteil derselben aufnehmen. Wenn es ganz das mit gesättigt ist, so hat es alle Lebbarkeit verloren, und zerfließt nun nicht mehr an der Luft, sondern läßt sich krystallisiren, und diese Krystalle ziehen keine Feuchtigkeit an, sondern bleiben trocken.

3. Die erstere Bereitungsart dieses Salzes in der Parkerschen Glasgeräthschaft ist nicht sonderlich vortheilhaft, weil eine große Menge Kohlenstoffssäure ungenügt entweicht, indem sie zu schnell durch die kalische Auflösung eilt.

4. Durch das Stehen an der Luft (II) kann man das krystallirte kohlenstoffsaure Kali am leichtesten erhalten, nur erfordert diese Bereitungsart eine sehr lange Zeit. Nöthig ist es, daß man die zerflossene Lauge jedesmal zur Trockne verdünne, weil das trockne Kali mehr Kohlenstoffssäure anzieht, als das zerflossene. Man kann die Schüsseln in Zimmer stellen, worinne sich mehrere Personen aufhalten, weil in dieser Atmosphäre

phäre durch das Athmen viel Kohlenstoffssäure erzeugt wird.

5. Die dritte Methode, (III) ist sehr zweckmäsig, und nicht kostspielig, weil hier durch den Druck die Verbindung der Kohlenstoffssäure befördert wird. Man wähle aber zu diesem Versuche ja starke und dauerhafte Gefäße, und verschließe den Stöpsel des Tubulus nicht zu fest. Hier erhält man die Krystalle gleich in einer solchen Gestalt, daß man nicht nöthig hat, sie nochmals aufzulösen und zu krystallisiren, welches sehr gut ist, weil bey dem jedesmaligen Auflösen wieder ein Theil der Kohlenstoffssäure entweicht. Wenn man bey dieser Bereitungsart den Kolben mit Eis bedeckt, so erfolgt die Krystallisation noch geschwinder.

6. Die vierte Methode (IV) ist auch vortheilhaft, weil der Apotheker das dabei erhaltene eßigsäure Kali benutzen kann. Diese Bereitungsart beruhet auf folgenden. Die gereinigte Pottasche enthält einen Theil kohlenstoffsaures Kali, das aber noch mit einem Antheile ätzenden Kali verbunden ist, und deshalb nicht aus der Flüssigkeit aussieht. Setzt man nun destillirten Eßig hinzu, so verbindet sich derselbe zuerst mit dem ätzenden Anteil Kali, und giebt damit ein Salz, welches nicht krystallisiert, und das kohlenstoffsaure Kali schießt an. Man muß aber ja mit dem Hinzuschütten des Eßigs aufhören, so bald die Flüssigkeit zu brausen anfängt, damit man nicht auch das kohlenstoffsaure Kali mit Eßigsäure neutralisiert.

7. Das krystallirte kohlenstoffsaure Kali ist eigentlich als ein Salz zu betrachten, und besitzt auch nur einen schwachen alkalischen Geschmack, wenn es gut gesättigt ist. Die Krystalle bleiben an der Luft völlig troß

trocken, und sind im Wasser weit schwerer aufzulösen, als das halbkohlenstoffaure Kali, weshalb auch die Flüssigkeit im dritten Versuche (III) krystallisiert, ohne verdunstet zu werden.

§. 5.

Kaustische Lauge. Aetzendes Kali. Aetzstein.

I. Vier Pfund gereinigte Pottasche löse man in 20 Pfund Wasser auf, und bringe die Flüssigkeit in einem reinen eisernen Kessel zum Kochen. Hierauf streue man so lange pulverisierte zu Kalk gebrannte Austerschaalen hinein, bis etwas von der filtrirten Flüssigkeit nicht mehr mit Säuren aufbrauset, wozu man ohngefähr fünf Pfund von den gebrannten Austerschaalen wird nöthig haben, und lasse es eine Zeitlang köchhen. Man bringe nun alles in einen leinernen Spitzbeutel, und lasse die klare Flüssigkeit ablaufen. Der Rückstand wird von Neuem in den Kessel gebracht, abermals mit destillirtem Wasser ausgekocht, und nun wieder auf den Spitzbeutel gebracht, und noch einmal mit etwas Wasser ausgelaugt. Die sämmtliche filtrirte Flüssigkeit wird jetzt bis zu 8 Pfund gelinde eingekocht, und in einer verstopften Flasche einige Tage ganz ruhig stehen gelassen. Wenn sie sich abgeklärt hat, wird sie behutsam von dem Bodensatz abgegossen, und erhält den Namen Kaustische Lauge, Aetzlauge, Seifensiederlauge, (Liquor Kali caustici. Lixivium causticum).

II. Verdunstet man diese Lauge so lange in einem eisernen Kessel, bis etwas davon, wenn man es auf ein kaltes Blech tropft, sogleich erstarrt, und gießt dann die ganze Lauge auf ein eisernes Blech aus, lässt sie

sie erstarren; und hebt dann die feste in kleine Stückchen gebrochene Masse in einem gut verschlossenen Glase auf: so hat man das ätzende Kali, Aetzsalz, caustische Pflanzenalkali, luftleere Alkali, reine Alkali (Kali causticum siccum, Kali purum. Sal causticum).

III. Man schütte 1 Pfund dieses Kali in einen eisernen Schmelztiegel und setze ihn in einen gut ziegelnden Windofen; die Masse wird anfangs sich stark aufzulösen (deswegen muß man auch einen geräumigen Tiegel nehmen) dann aber ruhig fließen, wie ein Oel. Man gießt sie nun in einen metallenen dazu eingerichteten Form aus, wodurch sie die Gestalt länglicher dünner Cylinder erhält, und belegt sie jetzt mit dem Namen Aetzstein (Kali causticum fusum. Cauterium potentiale seu Lapis causticus),

Bemerkungen.

1. Alle die in vorigen §§. beschriebenen Alkalien, waren entweder zum Theil oder vollkommen mit Kohlenstoffssäure gesättigt, deswegen brausten sie auch mit den Säuren auf; die Aetzlauge, das trockne ätzende Kali, und der Aetzstein aber sind der Kohlenstoffssäure gänzlich beraubt.

2. Die Austerschaalen stellen einen mit Kohlenstoffssäure verbundenen Kalk vor; durch das Brennen aber verliert der Kalk die Kohlenstoffssäure. Kommt er nun mit dem Kali zusammen, so entzieht er diesem die Kohlenstoffssäure, und macht es luftleer oder ätzend. Der Kalk hat also eine größere Verwandtschaft zur Kohlenstoffssäure, als das Kali. Da der mit Kohlenstoffssäure ver-

verbundene Kalk im Wasser unauflöslich ist, so bleibt er auf dem Filtrum zurück.

3. Wenn man nicht auf die oben beschriebene Art verfährt, sondern den Kalk vorher mit Wasser ablöst, und den Kalkbren mit dem Kali vermischt, so ist die Bereitung der kaustischen Lauge eine sehr langweilige und mühsame Arbeit; der Kalk quillt dann außerordentlich auf, und saugt weit mehr Flüssigkeit ein, als wenn er gepulvert gleich mit dem Kali vermischt, oder auch Löffelweise in die heiße kalische Auflösung gestreut wird.

4. Man darf sich niemals zur Bereitung der kaustischen Lauge eines zinnernen oder kupfernen Kessels bedienen, weil beyde Metalle von derselben angegriffen werden, sondern man muß einen blanken eisernen Kessel nehmen.

5. Die kaustische Lauge ist nichts anders als das ätzende Kali im Wasser aufgelöst; vorrätig wird sie in den Apotheken nicht gehalten, wohl aber wird sie zur Bereitung verschiedener Präparate gebraucht, und dann frisch verfertigt. Das Aetzsalz ist das trockne ätzende Kali, und der Aetzstein unterscheidet sich davon blos dadurch, daß er aller Wässrigkeit veranbt ist.

6. Da das ätzende Kali äußerst begierig die Kohlensäure aus der Atmosphäre wieder an sich zieht, und auch in feuchter Luft zerfließt, so muß man es vor dem Zutritt derselben gut verwahren, und auch die Aetzlauge so schnell wie möglich verdampfen.

7. Ein reines Aetzsalz muß eine weiße Farbe besitzen, sich vollkommen klar in seinem Gewichte Wasser auflö-

auflösen lassen, mit den Säuren nicht aufbrausen, und bey der Sättigung nicht trübe werden.

§. 6.

Reines krystallisiertes Natrum.

I. 8 Pfund krystallisiertes schwefelsaures Natrum (Glaubersalz) und 3 Pfund gereinigte Pottasche, löse man in einer gehörigen Menge kochenden Wasser auf, und rauche die Flüssigkeit zur Krystallisation ab. Zuerst wird sich schwefelsaures Kali (vitriolirter Weinstein), und dann kohlenstoffsaures Natrum, oder Mineralalkali, Sodasalz (Natrum carbonicum. Sal Alcali minerale. Sal Soda) krystallisiren. Die Arbeit ist aber im Winter gut vorzunehmen, weil sich dann beyde Salze durch Krystallisation besser trennen lassen, als im Sommer.

II. Man löse 10 Pfund Kochsalz in 30 Pfund Wasser auf, und schütte $12\frac{1}{2}$ Pfund gute trockne Pottasche hinzu, und lasse die Lauge so lange abranchen, bis die entstandene Salzhaut einigemal niedergesunken ist, und sich eine neue gebildet hat. Man entferne dann den Kessel vom Feuer, und lasse die Lauge beynahe, doch nicht völlig erkalten. Während dieser Zeit, wird sich ein großer Theil salzaures Kali (Digestivsalz) abscheiden. Hierauf lasse man die Lauge durch Flanell in einen Topf rein ablaufen, und nachdem sie ganz erkaltet ist, und aufs Neue eine Parthei salzaures Kali mit kohlenstoffsaurem Natrum vermengt, abgesetzt hat, gieße man sie in ein reines Gefäß, welches an einen kalten Ort gestellt wird, da dann ein ganz reines kohlenstoffsaures Natrum anschießen wird. Mit der übrigen Lauge verfahre man ferner eben so, daß man sie nehmlich

lich, wenn sie noch salzaures Kali enthält, nicht auf einmal erkalten läßt. Das auf dem Seihetuche verbliebene Salz, welches größtentheils schwefelsaures und salzaures Kali ist, spült man mit etwas warmen Wasser ab, und gießt es zu dem, während dem Erkalten in dem Topfe gemeinschaftlich angeschossenen salzauren Kali und Natrum. Dieses löse man durch Kochen im Wasser hennaher alles auf, dampfe die Lauge zu Hälften ab, und stelle sie in die Kälte. Es wird salzaures Kali ausschießen, und auf der Oberfläche wird sich das Natrum in großen Krystallen ansetzen, die leicht abgesondert werden können. Alles erhaltene Natrum wird nun gereinigt, indem man es in gleich viel Wasser auflöst, und in der Kälte krystallisiren läßt. Das salzaure Kali welches dasselbe etwa noch enthält, zeigt sich erst im zweiten oder dritten Anschuß. Aus 10 Pfund Kochsalz erhält man fast 10 Pfund, bisweilen noch darüber, krystallisiertes kohlenstoffsaures Natrum.

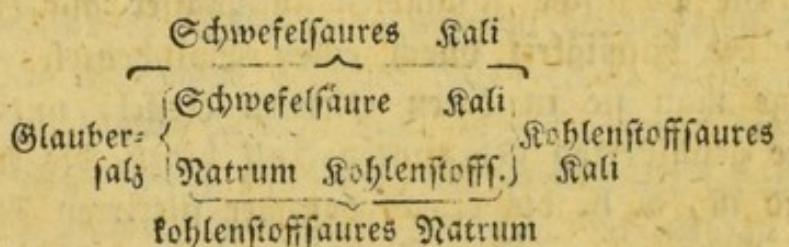
III. Da die Scheidung der beyden Salze auf diese Art höchst mühsam und langweilig ist, so verfahre man auf folgende Art. Man löse erst wie vorher das Kochsalz und die Pottasche zusammen in Wasser auf (II.) und seihe die Flüssigkeit durch einen Spitzbeutel. Hierauf bringe man sie in einen eisernen Kessel, und setze so lange gepulverten gebrannten Kalk hinzu, bis sie völlig äzend ist, d. h. bis etwas von der filtrirten Flüssigkeit nicht mehr aufbraucht. Dann seihe man die Flüssigkeit durch einen Spitzbeutel, wasche den Rückstand noch einmal mit kochendem Wasser aus, und verdunste die Flüssigkeit bis zu einer starken Salzhaut, worauf in der Kälte ein großer Theil salzaures und schwefelsaures Kali anschieschen wird. Man verdunste die abgegossene Flüssigkeit abermals und stelle sie in die Kälte, und wiederhole diese Arbeit, so oft noch etwas anschiesst.

Jetzt

Jetzt wird die Lauge fast nichts als reines ätzendes Natrum enthalten. Um dieses auf eine wohlfeile Art mit Kohlenstoffssäure zu sättigen, rauche man die Flüssigkeit zur Trockne ab, und stelle den Rückstand in einer flachen Schüssel in ein Wohnzimmer. Sobald er zerflossen ist, wird er wieder eingedickt, und diese Operation wird sofort wiederholt, bis die Masse nicht mehr feucht wird. Nun wird sie abermals aufgelöst und behutsam verdunstet, worauf sie ein schönes krystallisiertes Natrum liefert.

Be merkungen.

1. Das Glaubersalz besteht aus Schwefelsäure und Natrum, das gereinigte Kali aber aus Kali, das zum Theil mit Kohlenstoffssäure gesättigt ist. Da nun das Kali eine stärkere Verwandtschaft zur Schwefelsäure äussert, als das Natrum, so verbindet es sich mit der Schwefelsäure des Glaubersalzes, und scheidet das Natrum ab, welches sich mit der Kohlenstoffssäure verbindet, die aus dem Kali frey wird. Hier geschieht also eine wechselseitige Trennung und Verbindung.



2. Der nämliche Fall findet auch bei dem Kochsalze Statt; das Kochsalz besteht aus Natrum und Salzsäure, indem sich nun das Kali mit der Säure des Kochsalzes zum salzauren Kali verbindet, wird dessen anderer Bestandtheil, das Natrum, frey, und verbindet sich mit der Kohlenstoffssäure des Kali. Da aber das salzaure Kali sich nicht gut von dem Natrum abscheidet,

scheidet, (oder wie van Mons will, sich in verschiedenen Temperaturen wieder wechselseitig zerlegt) so muß man eben Rücksicht auf die Temperatur nehmen, und deswegen gelingt auch die Arbeit am besten im Winter.

3. Vortheilhaft ist es daher, es durch Käf äzend zu machen, weil es in diesem Zustande nur in der strengsten Kälte krystallisiert, und auf diese Art sich die fremden Salze leicht trennen lassen.

4. Es schint auf den ersten Anblick sehr sonders bar zu seyn, daß des aus dem Kochsalze gewonnene Natrum eben so viel, und bisweilen noch etwas mehr am Gewichte beträgt, als das verbrauchte Kochsalz selbst: allein überlegt man, daß sich ein beträchtlicher Anteil Kohlenstoffsaure, und eine Menge Krystallisationswasser mit dem Natrum verbindet, so ist das Nächsel bald aufgelöst. Das Krystallisationswasser beträgt im krystallirten Natrum etwas über die Hälfte des Gewichts.

5. Ein reines Natrum, muß sich in destillirtem Wasser rein auflösen, mit destillirtem Essig gesättigt nichts Erdiges fallen lassen, und diese gesättigte Verbindung darf nicht durch salzauren Baryt getrübt werden.

6. Man hat noch mancherley andere Methoden, das kohlenstoffsaure Natrum zu gewinnen, aber für den Pharmaceviter scheint obige Abscheidung aus dem Kochsalze die vortheilhafteste zu seyn. Ehemals schied man das kohlenstoffsaure Natrum durch die Krystallisation aus der Soda ab, eine Methode, die keineswegs zu empfehlen ist, weil die Soda theils wenig davon enthält, und also verhältnismäßig zu theuer ist; theils auch weil man auf diese Art ein sehr unreines Natrum

erhält. Die Soda selbst, von der sehr vielerley Sorten im Handel vorkommen, ist nichts anders, als die halbzusammengeschmolzene Asche verschiedener Pflanzen, die am Ufer des Meeres oder an salzigen Seen wachsen. Sie wird vorzüglich in Spanien und in dem südlichen Europa bereitet, und besteht aus salzaurem und schwefelsaurem Natrum, Schwefelnatrum, Kieselerde, fehligen Theilen und mancherley Unreinigkeiten und Natrum. Die besten Sorten der Soda sind fest, klingend, löschericht, von blaulicher Farbe und weiß gesleckt.

§. 7.

Trocknes kohlenstoffsaures Natrum.

I. Eine beliebige Menge reines krystallisiertes kohlenstoffsaures Natrum, wird in einem eisernen Kessel über ein gelindes Kohlenfeuer gesetzt. Anfangs zerfließt das Salz in seinem eigenen Krystallisierungswasser, so wie dieses aber zu verdunsten anfängt, muß es mit einem eisernen Spatel fleißig umgerührt werden, bis es alles zu einem weißen lockern Pulver zerfallen ist, das man unter dem Namen *trocknes kohlenstoffsaures Natrum* (*Natrum carbonicum exsiccatum. Alkali minerale siccum*) aufbewahrt.

II. Eine beliebige Quantität krystallisiertes kohlenstoffsaures Natrum, schüttet man auf ein mit Papier belegtes hölzernes Sieb, und stellt es an einen lustigen Ort. Das Salz wird ebenfalls in ein weißes lockeres Pulver verwandelt werden, das von dem vorigen nicht verschieden ist.

Be

Bemerkung.

Durch beyde Behandlungen verliert das Salz nichts weiter als sein Krystallisationswasser, übrigens ist die erste Methode der letztern vorzuziehen. In beyden Fällen verliert das Salz etwas über die Hälfte seines Gewichtes, worauf der Arzt bey Verordnung des ausgetrockneten Salzes Rücksicht zu nehmen hat.

§. 8.

Kohlenstoffsaures Ammoniak.

1. Ein Pfund getrockneten gepulverten Salmiak vermische man mit 1½ Pfund gepulverter ausgetrockneter Kreide, schütte die Mischung in einen Kolben mit einem kurzen Halse, setze einen gläsernen Helm auf, und stecke den Schnabel desselben in eine kleine Vorlage. Man setzt den Kolben in eine Sandkapelle und umschüttet ihn so weit mit Sand, daß derselbe 2 bis 3 Fingerbreit höher steht, als die Mischung im Kolben, und lutirt hierauf die Fugen mit nasser Blase und Mehlkleister. Man giebt jetzt allmählig gelindes Feuer, welches man so weit verstärkt, daß der Boden des Kolbens glüht, und wenn sich nichts mehr in den Helm anlegt, so beendiget man die Arbeit. Wenn die Gefäße erkaltet sind, so werden sie aus einander genommen, und das im Helm und Vorlage befindliche, stark riechende weiße flüchtige Salz unter dem Namen kohlenstoffsaures Ammoniak, flüchtiges Lautgensalz, Salmiaksalz, luftsaures flüchtiges Alkali, (Amoniacum carbonicum, Alcali volatile siccum, Sal alcali salis ammoniaci, Alcali volatile aeratum) in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt. Der Rückstand in dem Kolben ist salzaus-

rer Kalk, oder fixer Salmiak. Man kann diese Arbeit auch in einer Retorte vornehmen, die mit einem weiten Halse versehen ist, an den man einen kleinen Kolben lutirt.

II. Ein Pfund gepulverten Salmiak vermische man mit 2 Pfund trockner gereinigter Pottasche, schütte die Mischung in eine Retorte, und verfahre wie vorher. Zuerst wird etwas Feuchtigkeit in die Vorlage übergehen, dann aber wird sich ein weißes Salz sowohl in den Helm als auch in die Vorlage anlegen, welches ebenfalls trocknes kohlenstoffsaures Ammoniak ist, und am Gewicht ein Achtel weniger beträgt, als der angewendete Salmiak. Im Kolben bleibt salzaures Kali zurück.

Be merkungen.

I. Der Salmiak oder das salzaure Ammoniak ist ein Salz, welches aus Ammoniak und Salzsäure zusammengesetzt ist. Die Kreide, welche aus Kohlenstoffssäure und Kalk besteht, zerlegt den Salmiak zwar nicht auf nassem, wohl aber auf trockenem Wege, die Salzsäure tritt an den Kalk, und bildet damit den salzsauren Kalk, das Ammoniak aber verbindet sich mit der Kohlenstoffssäure und sublimirt sich als kohlenstoffsaures flüchtiges Ammoniak.

2. Das Kali aber ist im Stande den Salmiak auf nassem und trockenem Wege zu zerlegen; bey dem obigen Versuche (1) verbindet sich das Kali mit der Salzsäure des Salmiaks, und erzeugt damit salzaures Kali, das Ammoniak des Salmiaks aber tritt mit der Kohlenstoffssäure des Kali zusammen, und bildet damit kohlenstoffsaures Ammoniak.

3. Die Kennzeichen eines reinen Kohlenstoffsauren Ammoniaks sind: daß es eine vollkommen weiße Farbe besitzt, vollkommen trocken ist, sich in gelinder Wärme ganzlich verflüchtigt, ohne etwas zurück zu lassen, mit Säuren übergossen stark aufbraucht, und sich klar aufz löst, ohne etwas fallen zu lassen. Auch darf die mit destillirtem Essig gesättigte Auflösung des Ammoniaks weder durch einige Tropfen Silberauflösung, noch durch salzsäuren Baryt getrübt werden.

4. Die Ausscheidung des Ammoniaks aus Salmiak durch Kalk ist nicht vortheilhaft, denn man darf dazu weit mehr Hitze, als wenn man den Salmiak durch gereinigte Pottasche zerlegt, auch gehen mehr rentheils dabei die Gefäße verloren. Die zweyte Methode aber hat im Gegentheil wieder den Fehler, daß das Ammoniak mit etwas kaustischem Ammoniak verunreinigt wird; denn da die gewöhnliche gereinigte Pottasche nicht vollkommen mit Kohlenstoffsäure gesättigt ist, sondern ein Theil sich im kaustischen Zustande befindet, so wird auch ein kleiner Theil des Ammoniaks in ätzender Gestalt abgeschieden werden. Je weniger kaustisch das angewendete Kali ist, desto besser ist es, und wenn man vollkommen mit Kohlenstoffsäure gesättigtes Kali anwenden wollte, so würde das Ammoniak auch vollkommen mit Kohlenstoffsäure gesättigt erscheinen.

5. Ueber die große Menge des Kohlenstoffsauren Ammoniaks, welche man aus dem Salmiak erhält, wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die damit verbundene Kohlenstoffsäure das Gewicht vermehrt.

6. Man pflegt zur Sublimation des Ammoniaks gewöhnlich Retorten mit vorgelegten Kolben anzuwenden, vielfältige Erfahrungen aber haben mir gezeigt, daß es vortheilhafter sey, sich weit- und kurzhalsiger Kolben mit geräumigen Helmen zu bedienen; die Schnäbel der Helme müssen ebenfalls weit und kurz seyn. Den an dem Schnabel lutirten Ballon lege ich gewöhnlich in eine Schale kaltes Wasser.

7. Das Hirschhornsalz, welches durch eine trockne Destillation aus thierischen Knochen erhalten wird, ist ebenfalls nichts anders als ein Kohlenstoffsaures Ammoniak, welches aber noch mit emphytischen Deltheilen verunreinigt ist. Man kann daher auch ein künstliches Hirschhornsalz bereiten, wenn man zu der obigen Mischung vor der Sublimation noch eine Unze Hirschhornöl schüttet, und dann das Ammoniak ausschreibt; es ist von dem aus den Knochen gewonnenen nicht im mindesten unterschieden.

§. 9.

Wäfriger Salmiakgeiß.

Acht Unzen Salmiak und 16 Unzen gereinigtes Pflanzen-Laugensalz, (oder 28 Unzen rohe gute Pottasche) schüttet man in eine geräumige gläserne Retorte, übergießt die Mischung mit 3 Pfund Wasser, und legt die Retorte in ein Sandbad. Hierauf legt man eine geräumige Vorlage an, lutirt die Fugen gut mit nasser Blase und mit Kleister bestrichenen Papierstreifen, und giebt allmählig Feuer, so daß die Flüssigkeit ins Kochen kommt, und langsam über destillirt. Wenn 2 Theile der Flüssigkeit herüber sind, so nimmt man die Vorlage.

lage ab, und hebt das Destillat als wäßriges Kohlenstoffsaures Ammoniak, Salmiakspiritus (Liquor ammonii carbonici aquosus. Spiritus salis ammoniaci aquosus.) auf. In der Retorte bleibt salzsaurer Kali zurück.

Gemerckungen.

1. Der wäßrigste Salmiakgeist ist nichts anders, als eine Auflösung des kohlenstoffsauren Ammoniaks in Wasser, und die Bereitung desselben beruhet auf den nämlichen Gründen, als die Ausscheidung des trocknen kohlenstoffsauren Ammoniaks durch Kali.

2. Wenn man dieses Präparat im Großen bereiten will, so kann man sich dazu eiserner Destillirblasen, oder auch kupferner Destillirblasen mit zinnernen Helmen und zinnernen Kühlfaßröhren mit Vortheil bedienen. Das Wasser im Kühlfaß muß aber immer kalt gehalten werden.

3. Wenn man einen Theil wäßrigsten Salmiakgeist mit 2 Theilen Alkohol vermischt, so entsteht ein Coagulum; das kohlenstoffsaure Ammoniak, welches im Alkohol unauflöslich ist, wird hier niedergeschlagen, weil ihm der Alkohol sein wäßriges Auflösungsmittel entzieht. Ehemals hielt man diesen Niederschlag irreig für ein seifenartiges Gemisch, und nannte ihn Offa Helmontii, oder auch wohl Sapo chemicus.

§. 10.

Weinigter Salmiakgeist.

Auf eine Mischung von 8 Unzen gepulverten Salmiak, 16 Unzen gereinigte oder 28 Unzen rohe Pottasche

sche gieße man in einer geräumigen gläsernen Retorte, 28 Unzen Alkohol und 14 Unzen Wasser, lutire einen geräumigen Kolben mit Blase und Kleister an, und Destillire, wenn die Fugen gut verklebt sind, alles bis zur Trockne über. Das Destillat ist der **weinigte Salmiakgeist** (*Liquor ammonii vinosus. Spiritus Salis ammoniaci vinosus seu dulcis*) der in gut verstopften gläsernen Flaschen aufbewahrt wird.

Bemerkungen.

1. Der **weinigte Salmiakgeist** ist nichts anders, als eine Auflösung des kohlenstoffsauren Ammoniaks in einem sehr wässrigen Weingeiste. Da dieses Salz im Weingeiste eigentlich unauflöslich ist, so muß der Wein-geist mit Wasser verdünnt werden, oder man muß einen noch nicht vom Wasser befreiten Weingeist zur Destillation anwenden.

2. Im Anfange der Destillation geht der Alkohol über, und das Salz fängt an in trockner Gestalt, in der Vorlage zu erscheinen; bei fortgesetzter Destillation aber löst es sich hernach in den später übergehenden wässrigen Theilen wieder auf. Uebrigens ist die Erklärung des Proesses mit der vorigen (§. 9.) übereinstimmend.

§. II.

Kaustischer Salmiakgeist. Aehendes Ammoniak.

1. Zehn Unzen pulverisirter gebrannter Kalk wird in einen geräumigen gläsernen Kolben, der einen weiten und kurzen Hals hat, geschüttet, und mit 3 Pfund
Wasser

Wasser, in welchem 8 Unzen Salmiak vorher ist aufgelöst worden, übergossen. Man tutirt, sodann einen geräumigen Helm auf, an dessen Schnabel ein geräumiger Ballon gefüttet wird, und giebt, wann alle Fugen mit nasser Blase und dicken Mehlkleister verklebt worden sind, allmählig Feuer, bis ohngefähr 20 Unzen Flüssigkeit langsam herüber destillirt sind, die man in einer mit einem eingeschliffen Stöpsel versehenen Flasche unter dem Namen ätzendes flüssiges Ammoniak, ätzender Salmiakgeist (Liquor ammonii caustici. Spiritus salis ammoniaci caustici. Spir. Salis ammoniaci cum calce viva paratum. Alcali volatile fluor Sage) aufbewahrt. Der Rückstand in der Retorte ist salzsäurer Kalk.

II. Wenn man anstatt des Wassers zu der vorigen Mischung rektificirten Weingeist setzt, und unter denselben Umständen ohngefähr 2 Pfund Flüssigkeit abdestillirt, so erhält man das weinigte ätzende Ammoniak, reine alkoholisirte Ammoniak (Spiritus salis ammoniaci causticus vinosus, Ammonium purum alcoholisatum).

Gemerungen.

1. Obgleich der kohlenstoffsaure Kalk (die gemeine Kreide) nicht im Stande ist, auf nassem Wege den Salmiak zu zersezzen, so thut es doch der gebrannte, oder der von aller Kohlenstoffsaure befreite Kalk. Er scheidet das Ammoniak aber natürlich auch in ätzender Gestalt ab, d. h. ohne mit Kohlenstoffsaure verbunden zu seyn.

2. Das ätzende Ammoniak kann ohne Wasser nicht in flüssiger oder fester Gestalt dargestellt werden, sondern

vern erscheint dann jederzeit in Gestalt eines Gas; man kann es in Gefäßen, die mit Quecksilber gesperrt sind, auffangen. Sowohl von dem Wasser, als dem Weingeiste wird dieses Gas gern verschluckt, und stellt damit eben den wässrigsten oder weinigsten ätzenden Salmiakgeist dar. Man hat verschiedene Methoden angegeben, ihn zu bereiten. So schlägt Göttling z. B. vor, aus einer trocknen Mischung von gebranntem Kalk und Salmiak das Ammoniak in Gasgestalt zu entbinden, und dieses Gas in eine Flasche mit Wasser zu leiten; Mons will, daß man durch ätzendes Kali, das Ammoniak entwickeln soll u. s. w. Unter allen bleibt die hier angegebene Bereitungsart, wie ich nun aus öfterer Erfahrung weiß, die vortheilhafteste und bequemste.

3. Die mehrsten Vorschriften verlangen, daß man auf einen Theil Salmiak 3 Theile gebrannten Kalk nehmen soll — dies ist aber ganz überflüssig, und in mehr als einer Hinsicht schädlich: denn erstlich wird das Destillirgefäß unnöthigerweise angefüllt, und man muß weit größere Gefäße anwenden; zweitens legt sich der überflüssige Kalk so fest an das Destillirgefäß an, daß er fast gar nicht herauszubringen ist, und drittens entsteht auch eine so außerdentliche Hitze, wenn man zu viel Kalk nimmt, daß nicht selten die Mischung übersteigt, oder wohl gar das Gefäß zersprengt. Schon gleiche Theile gebrannter Kalk und Salmiak zersezten einander vollkommen; der Kalk müßte denn gar zu schlecht seyn, und zu viel Kiesel- oder Thonerde in seiner Mischung haben.

4. Ein gut zubereiteter ätzender Salmiakgeist, muß einen sehr starken durchdringenden heftigen Geruch besitzen, durchaus nicht mit Säuren aufbrausen, und das Kalkwasser nicht trüben.

5. Vermischt man 20 Tropfen rektificirtes Bernsteindl, eine Unze rektificirten Weingeist, und zwölf Unzen weinigten Salmiakgeist, so erhält man eine milde Flüssigkeit, die man Luzienwasser (Eau de Luce seu Spiritus Salis ammoniaci succinatus) nennt. Man versiertiget diese Mischung auch, indem man in 4 Unzen Alkohol zwölf Gran weiße Seife anföhrt, sodann zwey Drachmen rektificirtes Bernsteindl und 16 Unzen des stärksten ätzenden Salmiakgeistes hinzusetzt, und gut umschüttelt.

6. Vermischt man einen Theil ätzenden wässrigen oder weinigten Salmiakgeist mit drey Theilen Mandelöl, und schüttelt die Mischung gut um, so erhält man eine dicke weiße zähe seifenartige Flüssigkeit, die man flüchtiges Liniment, flüchtige Seife (Linimentum volatile, Sapo volatilis) nennt, die als ein äußerliches Heilmittel häufig angewendet wird.

7. Sowohl der ätzende als milde Salmiakgeist wird bisweilen noch mit ätherischen Oelen versetzt, und erhält dann verschiedene Namen: z. B. Spiritus Salis ammoniaci anisatus, wenn er mit Anisöl versetzt ist, Sal volatile oleosum Sylvii, wenn er mit verschiedenen ätherischen Oelen vermischt ist.

S a u r e n

§. 12.

Gereinigte Schwefelsäure.

I. Sechs Pfund konzentrierte Schwefelsäure (Viscioldöl) schütte man in eine geräumige gläserne Retorte, lege diese in ein Sandbad, und bringe an dem Hals der Retorte eine geräumige in eiskaltem Wasser liegende Vorlage an. Man lutire die Fugen nicht, sondern umwickle sie blos mit Papier, und gebe nun gelindes Feuer. In die Vorlage wird bald eine Flüssigkeit übergehen, theils auch sich als feine Nadeln und Blumen, oder wie Spinnweben krystallisiren, die man eisartige Schwefelsäure nennt, wenn diese Erscheinung nicht mehr vor sich geht, so beendigt man die Destillation. Nach völligem Erkalten nimmt man die in der Retorte zurückgebliebene Flüssigkeit, welche jetzt eine ganz weiße Farbe besitzt, und wenig oder nicht mehr raucht, und schüttet sie in eine gläserne Flasche, die mit einem eingeschliffenen Stöpsel verschlossen wird.

In eine 16 bis 18 Unzen fassende kleine Retorte, schüttet man 9 Unzen der weißen Schwefelsäure (I) legt sie in einen hessischen Tiegel und umschüttet sie mit Sand so, daß alle Seiten bedeckt sind, und setzt ihn in einen guten Windofen, so daß der Retortenhals über den Ofen herausragt. Man legt eine Vorlage an, ohne ihn zu lutiren, und destillirt nun, bey eis-

uem

nem nach und nach verstärkten Feuer, alles Flüssige herüber und bewahrt es in gläsernen Flaschen, unter dem Namen gereinigte konzentrierte Schwefelsäure (Acidum sulphuricum concentratum. Oleum Vitrioli purum).

Be merkungen.

1. Die konzentrierte Schwefelsäure wird in den Apotheken nicht selbst bereitet, sondern im Großen, entweder durch eine trockne Destillation des Eisenvitriols (eines metallischen Salzes) oder durch die Verbrennung des Schwefels mit einem Zusatz von Salpeter bereitet. Ersteres nennt man Nordhäuser, (ob gleich es an sehr vielen andern Orten Deutschlands jetzt auch bereitet wird) und letztere englische Schwefelsäure. Die englische Schwefelsäure ist allemal schwächer, als die nordhäuser oder deutsche Schwefelsäure.

2. Die Schwefelsäure besteht aus Schwefel und Sauerstoff; man weiß aber noch nicht genau, woraus das flüchtige Wesen oder die sogenannte eisartige Schwefelsäure (1) besteht. Einige Chemiker vermuten nicht ohne Grund, daß es eine Verbindung von schwefeliger Säure mit Schwefelsäure sei. Wenn man die eisartige Schwefelsäure an der Luft stehen läßt, so zerfließt sie allmählich, stößt eine sehr große Menge weißgraue Dämpfe aus und verwandelt sich in eine schwache Schwefelsäure.

3. Um die Säure aus dem Eisenvitriol (schwefelsauren Eisen) zu bereiten, wird derselbe in großen eisernen Pfannen über dem Feuer bis zur Röthe kalkiniert, wodurch er das KrySTALLisationswasser verliert und um die Hälfte leichter wird. Hierauf wird er in

in irrdene Retorten geschüttet, die in einem Neberbes-
riosen liegen, und ansans gelindes Feuer gegeben,
welches nachher bis auf einen hohen Grad vermehrt
wird. Anfangs geht ein noch unschmackhaftes Wasser über,
und dann folgt eine schwache Säure, die man ehemals
unter dem unschicklichen Namen Vitriolgeist (Spiri-
tus vitrioli) aufbewahre, die aber nichts weiter ist,
als eine mit wässrigen Theilen vermischtte oder ver-
dünnte Schwefelsäure (Acidum sulphuricum di-
lutum) und zuletzt folgt nun das Vitrioldöl, welches
aber jetzt weit schicklicher konzentrierte Schwefel-
säure genannt wird. Aus einem Centner kalzinirten
Eisenvitriol erhält man etwa 10 Pfunde von dieser
starken Säure, in der Retorte bleibt ein braunrothes
Residuum zurück, welches Colcothar (Colcothar s.
Caput Mort. Vitrioli) genannt wird, das ein voll-
kommenes Eisenoxyd (Oxydum Ferri rubrum)
ist, dem noch viel Säure anklebt. Mit Wasser ausge-
waschen und getrocknet kommt es im Handel unter dem
Namen englisches Roth oder Braunroth vor.

4. Aus dem Schwefel wird die konzentrierte Schwes-
felsäure durch Verbrennen mit etwas Salpeter in eigs-
nen dazu eingerichteten Zimmern, deren Wände mit
Blech überzogen sind, bereitet. Der Schwefel verbindet
sich während dem Verbrennen mit dem Sauerstoffe der
Luft und erzeugt die Säure. In England ist diese
Bereitungsart sehr gewöhnlich; die ausführlichere innes-
re Einrichtung der englischen Vitrioldölfabriken, ist aber
noch immer nicht genau bekannt. Doch sind auch in
Deutschland einige vorhanden.

5. Es ist nöthig, daß die konzentrierte Schwefel-
säure zum innerlichen Gebrauche durch Destillation ge-
reinigt wird, obgleich diese Reinigung etwas beschwer-
lich

lich ist. Eine grössere Menge dieser konzentrierten Säure als oben angegeben, auf einmal zu destilliren, ist gefährlich. Die deutsche Schwefelsäure ist indessen oft so rein, daß man sie nur zu kochen braucht, um sie als völlig reine Säure anwenden zu können.

6. Eine reine konzentrierte Schwefelsäure muß völlig farbenlos und durchsichtig seyn, mit Wasser vermischt sich stark erhöhen, und die mit Wasser verdünnte Säure darf, wenn sie mit reinem kohlenstoffsauren Kali gesättigt wird, keinen Niederschlag geben, auch muß sie mit Blutlauge (blausaurem Kali) vermischt, keine Veränderung zeigen, und durch Hydrothion Schwefelammoniak nicht schwarz oder dunkelbraun gefärbt werden. Zu diesen Versuchen aber, muß sie vorher mit reinem Kali gesättigt seyn. Bringt sie mit Blutlauge einen blauen Niederschlag hervor, so enthält sie Eisen, und wird sie durch letzteres Reagens schwarz oder dunkelbraun, so ist sie bleihaltig.

7. Da die konzentrierte Schwefelsäure sehr begierig die Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, und dadurch schwächer wird, so muß sie vor dem Zutritt derselben in gläsernen Gefäßen mit eingeschliffen Glassäpfeln versehen, aufbewahrt werden. Da sie ferner durch Vermischung mit entzündbaren Substanzen z. B. Papier, Federn, Wachs, Holz u. s. w. braun von Farbe wird, so muß man verhüthen, daß solche Dinge nicht etwa hineinfallen.

§. 13.

Verdünnte Schwefelsäure.

Eine Unze der gereinigten stärksten Schwefelsäure tropfe man nach und nach in fünf Unzen destillirtes Wasser

Wasser. Wenn die Mischung kalt geworden ist, so habe man die Flüssigkeit unter dem Rahmen verdünnte Schwefelsäure, Vitriolspiritus (Acidum sulphuris dilutum. Spiritus sulphuris) zum Gebrauch auf.

Be merkungen.

1. Der Vitriolspiritus ist weiter nichts als eine verdünnte Schwefelsäure; in ältern Zeiten wurde wirklich jene säuerliche Flüssigkeit, die zuerst bey der Destillation des Eisenvitriols übergeht, in den Apotheken unter diesem Rahmen aufbewahrt, jetzt aber versiegert man sie lieber nach der hier angezeigten Vorschrift, weil man dann immer eine Flüssigkeit von ziemlich gleicher Stärke erhält.

2. Die Erhitzung, welche bey der Vermischung der konzentrierten Schwefelsäure mit Wasser entsteht, leiten viele Chemiker von dem Wärmestoffe ab, der mit der Schwefelsäure verbunden seyn soll, andere aber leiten sie aus einer Verdichtung des Wassers her; wahrscheinlich wirken beyde Ursachen zugleich.

§. 14.

Schweflichte Säure.

Vier Unzen konzentrierte Schwefelsäure schütte man in eine geräumige Retorte auf eine Unze Kohlenpulver, lege einen mit 3 Pfund destillirten Wasser angelegten Kolben vor, so daß der Hals der Retorte unter das Wasser reicht, und destillire alles bis zur Trockne über. In der Vorlage findet man eine flüchtige, wie brennender Schwefel riechende, Flüssigkeit, die unter dem Rahmen

men schwefliche Säure. Flüchtiger Schwefelgeist (Acidum sulphurosum. Spiritus Sulphuris volatilis) aufbewahrt wird.

Bemerkungen.

1. Der Schwefel kann sich mit einer verschiedenen Menge Sauerstoff verbinden, und stellt dann auch damit Säuren dar, die in Rücksicht ihrer chemischen Eigenschaften gar sehr von einander abweichen. Wenn der Schwefel vollkommen mit Sauerstoff gesättigt ist, so stellt er die vollkommene Schwefelsäure dar, eine Flüssigkeit, die ziemlich schwer zu destilliren ist, wenn aber der Schwefel nur unvollkommen mit Sauerstoff verbunden ist, so stellt er die unvollkommene Schwefelsäure dar, welche die Gestalt eines Gas besitzt, sich aber sehr leicht im Wasser auflöst, und damit eine tropfbar flüssige sehr flüchtige Säure liefert, welche sich aber mit der Zeit durch den Zutritt der Luft in vollkommene Schwefelsäure verwandelt, weil sie geneigt ist, noch Sauerstoff aus der Luft an sich zu ziehen.

2. Ehemals bereitete man diese Säure aus Schwefel, den man unter einer gläsernen Glocke verbrannte, deren innere Oberfläche mit Wasser benetzt war; man sammelte die flüssige Säure, welche dadurch entstand, und man nannte sie Spiritus sulphuris per campanam. Der Schwefel verbindet sich während dem Verbrennen mit dem Sauerstoffe der Luft, und wird dadurch zur unvollkommenen Schwefelsäure, die durch ferneres Ausschütteln an die Luft sich endlich in vollkommene verwandelt.

3. Wenn man Kohle und konzentrierte Schwefelsäure mit einander destillirt, so verbindet sich ein Theil des Kohlenstauffs der Kohle mit einem Theile Sauerstoff

der Schwefelsäure, und bildet damit kohlenstoffsaures Gas, zugleich aber wird auch durch diesen Verlust die Schwefelsäure in unvollkommene Säure verwandelt. Wegen der Entwicklung der Gasarten muß man die Vorlage nicht lutiren, sondern nur mit Papier umwickeln. Am besten gelingt der Versuch im Woulfischen Apparate.

4. Die unvollkommene Schwefelsäure wird für sich allein fast gar nicht mehr in der Arzneykunde gebraucht, wohl aber sind einige Verbindungen derselben mit Alkalien hie und da gebräuchlich.

§. 15.

Rauchende Salpetersäure.

Vier Pfund getrockneten reinen pulverisierten Salpeter schütte man in eine geräumige erwärmte Retorte, und gieße, vermittelst einer langen gläsernen Röhre die oben in einen gläsernen Trichter sich endiget, allmählig 2 Pfund starke durch Kochen von aller schwefligten Säure befreymte weiße Schwefelsäure hinzu. Hierauf legt man eine geräumige Vorlage an, die mit einer Öffnung versehen ist. Die Öffnung muß mit einem Rande versehen seyn, damit in dieselbe zwey Glasröhren gefüttet werden können. Die eine Glassröhre ist gerade, hat einen Viertelzoll im Durchmesser, und ragt vier bis fünf Zoll über die Öffnung der Vorlage hervor. Die andere hat einen halben Zoll im Durchmesser, reicht ungefähr zwei Zoll in die Vorlage und ist so gekrümmt, daß sie in ein Gefäß mit Wasser geleitet werden kann. Vermittelst dieses Rohres wird das Gasartige abgeleitet, und das andere Rohr kann leicht mit ein paar Tropfen Wasser verschlossen werden.

Nun

Nun lüftirt man die Fugen mit fettem Ritt (I. Abschn. 48), umwickelt alles gut mit Bindfaden, und legt über die Verklebung nochmals breite Streifen von grober Leinewand, die mit Lehm bestrichen sind. Dann giebt man gelindes Feuer, welches zulegt bis zum Glühen der Retorte erhöhet, und so lange fortgesetzt wird, bis nichts in die Vorlage mehr übergeht. Man findet nach geendigter Arbeit in der Vorlage eine dunkelrothe, sehr stark dampfende Säure, die in einer Flasche, mit einem gläsernen Stöpsel, aufbewahrt werden muß, und mit dem Namen rauhende Salpetersäure, rauhender Salpetergeist (*Acidum nitricum concentratum. Spiritus nitri sumans*) belegt wird. In dem Rückstande der Retorte bleibt eine weiße Salzmasse, die schwefelsaures Kali ist.

Bemerkungen.

1. Der Salpeter ist aus Kali und Salpetersäure zusammengesetzt. Die Schwefelsäure, welche eine stärkere Verwandtschaft zu dem Kali hat, als die Salpetersäure, verbindet sich mit demselben, bildet damit schwefelsaures Kali, oder fälschlich sogenanntes Doppelsalz, das als ein Salz in der Retorte zurückbleibt, und treibt die Salpetersäure aus.

2. Die konzentrierte Salpetersäure, die auf diese Art erhalten wird, ist von dunkelrother Farbe, und stößt auch eben so gefärbte Dampfe aus. Wenn man sie in eine Retorte schüttet, und etwa den 6 Theil das von abdestillirt, so geht in die Vorlage das rauhende Wesen herüber, und in der Retorte bleibt eine weiße sehr starke Säure zurück, die man sonst dephlogistisirt, jetzt aber vollkommene Salpetersäure

nennt. Setzt man diese Säure dem Sonnenlichte aus, so entwickelt sich etwas sehr reines Sauerstoffgas (Ez bensluft), und die Säure wird wieder roth und raus chend.

3. Die Salpetersäure besteht aus dem Stickstoff und Sauerstoff; in der gewöhnlichen rothen rauchenden Salpetersäure ist der Stickstoff noch nicht völlig mit dem Sauerstoff gesättigt, in der weißen oder vollkom menen Säure aber (2) findet diese Sättigung statt; denn wenn die rauchende Salpetersäure einer Destilla tion unterworfen wird, so geht der noch nicht mit Sauer stoff völlig gesättigte Stickstoff über, und lässt die voll kommeae Säure, d. i. den vollkommen mit Sauerstoff gesättigten Stickstoff in der Retorte zurück, wenn man die Destillation zur gehörigen Zeit unterbricht. Im Sonnenlichte entwickelt sich aber wieder ein Anteil Sauerstoff in Gasgestalt, wodurch natürlich die Säure wieder in den unvollkommenen Zustand versetzt werden muss.

4. In dem Salpeter liegt zwar die Salpetersäure, als vollkommene Säure, und in diesem Zustande müssten wir sie auch erhalten, wenn wir vollkommene Schwefelsäure zur Abscheidung derselben nehmen. Allein, während der Destillationshitze scheidet sich ein Theil Sauerstoff von der Säure ab, und entweicht gasför mig, weshalb nun die Säure in jenen unvollkommenen Zustand versetzt wird. Auf dieses entweichende Sauerstoffgas muss man auch bey der Destillation Rück sicht nehmen, und obige Geräthschaft wählen, wodurch die Zersprengung der Gefäße vermieden wird. Die eine Röhre, welche mit ein paar Tropfen Wasser verschlos sen wird, dient zur Sicherheit, damit, wenn ohnge fähr ein verdünnter Raum in der Vorlage entsteht,

das

das Wasser durch die andere Röhre nicht in die Vorlage stürze; und das wird durch die engere Röhre verhindert, durch welche in diesem Fall sogleich atmosphärisches Gas in die Vorlage tritt.

5. Die rauchende Salpetersäure muß, wenn sie mit achtten destillirten Sassafrasöl vermischt wird, dasselbe gleich entzünden, sonst ist sie zu wässrig, auch darf sie weder von dem salpetersauren Silber noch dem salpetersauren oder salzaurem Baryt getrübt werden; sonst ist sie, im ersten Falle, mit Salzsäure, im zweyten mit Schwefelsäure verunreinigt. Es ist jedoch wohl zu merken, daß man die Säure wohl mit destillirtem Wasser verdünnen müsse, ehe man sie mit salzaurem Baryt versetzt, weil sonst die Salpetersäure der Barytauflösung das Wasser entzieht, und den salzaurem Baryt niederschlägt.

§. 16.

Gemeine Salpetersäure.

I. Man schlage bey der Destillation der vorigen Mischung so viel destillirtes Wasser in den Kolben vor, als man Salpeter genommen hat, und verfahre übrigens eben so. Die Flüssigkeit in der Vorlage hebt man als verdünnte Salpetersäure, doppeltes Scheisewasser, Salpetergeist (Acidum nitricum dilutum. Spiritus nitri) auf.

II. Man vermische einen Theil rauchende Salpetersäure mit zwey Theilen destillirtem Wasser durch behutsames Eintröpfeln der Säure in das Wasser, und bewahre es unter obigen Namen auf.

Bemerkungen.

1. Es ist leicht einzusehen, daß dieses Präparat nichts anders als eine mit Wasser verdünnte Salpetersäure ist, und daß daher auch obige Erklärung des Proesses statt findet.

2. Wenn man recht reinen Salpeter angewendet hat, so wird die erhaltene Säure auch frey von Salz und Schwefelsäure seyn, welches man eben so wie bey der rauchenden Säure untersucht. Ist sie blos mit Schwefelsäure verunreinigt, so darf man sie nur über etwas reinen Salpeter nochmals rektifiziren, ist sie aber auch mit Salzsäure verunreinigt, so muß man so lange eine Auflösung von Silber in Salpetersäure hineintröpfeln, als noch eine Trübung entsteht, die helle Flüssigkeit von dem Niederschlage abgießen, und nochmals aus einer Retorte über etwas reinen Salpeter oder Baryt abziehen. Wenn sie blos mit Silberauflösung so lange versetzt worden ist, bis kein Niederschlag mehr erfolgt, und nicht destillirt wird, so nennt man sie gefälltes Scheidewasser.

3. Die mehrsten Apotheker kaufen sowohl die räuchende Salpetersäure, als auch das doppelte und einfache Scheidewasser (Aqua fortis simplex) d. i. eine noch mehr mit Wasser verdünnte Salpetersäure, von den Laboranten. Es wird von diesen Leuten im Großen bereitet, indem sie eine Mischung von 1 Theil Salpeter und 2 Theilen kalzinirten, oder seines Kristallisationswassers beraubten Eisenbitriol destilliren, und in die Vorlage entweder gar kein Wasser, oder mehr oder weniger vorschlagen, und dadurch die verschiedenen Sorten Säure fabriziren. Alle künstliche Salpetersäure ist unrein, enthält mehr oder weniger

Schwe-

Schwefels und Salzsäure, und sollte daher zu pharmaceutischen Präparaten nicht verwendet werden, ohne auf die angezeigte Art (2) gereinigt zu seyn. Bei einigen Präparaten, z. B. den versüßten Salpetergeist lässt sich zwar auch eine nicht völlig reine Salpetersäure ohne Nachtheil anwenden, allein bei den mehren ist z. B. den metallischen Auflösungen und Salzen gereicht es gar sehr zum Nachtheil, wenn man sich einer nicht völlig reinen Salpetersäure bedient.

4. Man hatte in den Apotheken ehemals den Salpeterclyssus und den Spießglanzclyssus (Clyssus nitri et Antimonii). Der erstere wurde aus einer Mischung von Salpeter und Kohle, die man in einer eisernen Tubulatretorte verpuffte, bereitet, wobei man das Flüssige, was dabei übergieng in der Vorslage auffieng. Den letztern bereitete man auf eine ähnliche Art aus Salpeter und rohen Spießglanz durch Verpuffung. Diese Flüssigkeiten sind schwache unvollkommene Salpetersäure, die im letztern Falle noch mit etwas Schwefelsäure verunreinigt ist. Jetzt sind diese Mittel, die den Grundsätzen einer gesunden Chemie straks zuwider laufen abgekommen, und werden nur bisweilen noch von Ignoranten verlangt.

§. 17.

Rauchende Salzsäure.

Vier Pfund abgekristallisiertes oder seines Krystallisationswassers beraubtes Kochsalz schüttet man in eine geräumige gläserne Retorte, und übergießt es mit $2\frac{1}{2}$ Pf. konzentrirter Schwefelsäure, welche vorher mit 2 Pfund Wasser verdünnt worden ist, und die man durch eine lange

lange gläserne Röhre in die Retorte bringt, damit der Retortenhals nicht verunreinigt wird. Nachdem man die Mischung gut umgeschüttelt hat, wird eine geräumige Vorlage angelegt, welche, wie in dem vorigen Versuche eingerichtet ist (§. 15.) und die Fugen mit jenen fetten Rütt versehen, der bei der Destillation der Salpetersäure angewendet wurde. Man giebt anfangs äußerst gelindes Feuer, welches man aber zu lebt so vermehrt, daß der Boden der Sandkapelle und der Retorte glühet. Wenn nichts mehr in die Vorlage übergehet, so beendigt man die Destillation, und hebt die in der Vorlage befindliche bräunliche Flüssigkeit, welche häufige weiße Dämpfe aussstoßt unter dem Namen rauchende Salzsäure. Rauchender Salzgeist (*Acidum muriaticum concentratum. Spiritus salis fumans*) in Gefäßen auf, die mit gläsernen Stöpseln verwahrt werden. In der Retorte bleibt eine weiße Salzmasse zurück, die sich wie schwefelsaures Natrum verhält.

Be merkungen.

1. Das Kochsalz besteht aus Salzsäure und Natrum. Durch bloßes Feuer läßt sich die Salzsäure von dem Natrum nicht abscheiden, wenn man aber Schwefelsäure hinzusetzt, so verbindet sich diese wegen näherer Verwandtschaft damit, und scheidet die Salzsäure ab.

2. Da die Salzsäure, wenn sie ganz konzentriert ist, nicht im tropfbarflüssigen Zustande existiren kann, sondern nur in Gasgestalt, so ist es nöthig, die konzentrierte Schwefelsäure vorher mit etwas Wasser zu vermischen, ehe man sie auf das Kochsalz gießt, damit sich

sich das salzsäure Gas mit dem Wasser verbinden, und so eine tropfbarflüssige Säure darstellen kann.

3. Wenn man die Salzsäure nach der hier gegebenen Vorschrift bereitet, so wird sie frey von Schwefelsäure seyn, (und daher auch den salzsäuren Baryst nicht trüben), weil die angewendete Menge von Schwefelsäure zu klein ist, um alles Kochsalz zerlegen zu können. Löst man daher den Rückstand, der nach der Destillation in der Retorte bleibt, in Wasser auf, so erhält man nebst dem schwefelsauren Natrum, auch etwas unzerlegtes Kochsalz wieder.

4. Ob aber gleich die erhaltene Säure frey von Schwefelsäure ist, so besitzt sie doch einen unangenehmen Geruch, von dem sie gereinigt werden muß, wenn sie zum arzneylichen Gebrauche soll angewendet werden. Man betracht die Säure am besten davon, wenn man sie in eine reine Retorte schüttet, und erst den vierten Theil herüber destillirt, den man besonders aufbewahrt, weil er eben das Riechende (das vielleicht eine unvollkommene Salzsäure ist) enthält, dann aber die rückständige Säure besonders destillirt und aufbewahrt.

5. Wird zu der obigen Mischung 5 Pfund Wasser anstatt 2 Pfund auf $2\frac{1}{4}$ Pfund konzentrierte Schwefelsäure genommen, und übrigens eben so verfahren, so erhält man die gemeine Salzsäure (Acidum muriaticum dilutum), welche sich von der rauchenden das durch unterscheidet, daß sie keine weißen Dämpfe aussößt, und weit schwächer ist.

6. Die Laboranten destilliren sowohl die rauchende als gemeine Salzsäure aus einer Mischung von Kochsalz und kalzinirtem Eisenvitriol; diese künstliche Säure ist

ist aber nicht allein mit Schwefelsäure, sondern auch mit Eisen verunreinigt, und daher sollte sie billig kein Apotheker kaufen. Gewöhnlich ist sie so unrein, daß es nicht der Kosten lohnt, sie zu reinigen.

7. Eine Mischung aus Salpetersäure und Salzsäure (das Verhältniß in dem man beyde Säuren mischt, ist verschieden) wird Königswasser oder Salpeterigtsäure Salzsäure (Aqua regis seu Acidum nitroso - muriaticum) genannt, und diese Flüssigkeit besitzt die besondere Eigenschaft das Gold aufzulösen, eine Eigenschaft, die weder der Salzsäure noch der Salpetersäure, wenn man jede allein nimmt, kommt. Man erhält auch ein Königswasser, wenn man Salmiak oder Kochsalz in Salpetersäure aufloßt.

8. Wenn man die gemeine Salzsäure über schwarzem Magnesiumoxyd (Braunsteinkalz) erhitzt, oder eine Mischung vom schwarzen Brau:steinkalz und Kochsalz mit Schwefelsäure vermischt, so entbindet sich die Salzsäure in Gestalt eines Gas, welches man sonst dephlogistizirtes salzaures Gas, jetzt aber oxydirtes salzaures Gas oder übersaures salzaures Gas (Acidum salis dephlogisticatum seu oxygenatum) nennt. Wird dieses Gas in kaltes Wasser geleitet, so löst es sich häufig in demselben auf, und stellt nun die oxydirte Salzsäure in tropfbar flüssiger Gestalt dar, welche ebenfalls die Eigenschaft besitzt, das Gold aufzulösen. Das schwarze Magnesiumoxyd ist ein mit vielem Sauerstoffe verbundenes Metall, das an die Salzsäure einen Theil seines Sauerstoffgas absetzt, und sie dadurch eben in oxydirte Salzsäure verwandelt. Bey dem Königswasser entsteht ebenfalls oxydirte Salzsäure, denn die Salpetersäure setzt einen Theil ihres Sauerstoffes an die Salzsäure ab, daher ist

ist in dem Königswasser auch die oxydirtre Salzsäure das eigentliche Auflösungsmittel des Goldes.

9. Die Bestandtheile der Salzsäure sind noch völ-
lig unbekannt, denn bis jetzt hat es noch nicht gelin-
gen wollen, diese Säure zu zerlegen.

§. 18.

Gereinigte Böhrsteinsäure.

I. Man vermische einen Theil rohe Böhrsteinsäure mit dem achten Theil reinem Thon, schütte es in eine Retorte, lege eine Vorlage an und sublimire es bei nach und nach vermehrtem Feuer. Es wird aufgehoben unter dem Namen: gereinigte Böhrsteinsäure. Reines Böhrsteinsalz. (*Acidum succinicum pu-
rum. Sal succini depuratum*).

II. Eine beliebige Quantität Böhrsteinsäure löse man in einer gehörigen Menge heißen Wasser auf, und schütte dazu den 6ten bis 8ten Theil ausgeglühtes Kohlenpulver. Man lasse es einige Mahle auflochen, filtere dann die Flüssigkeit, verdunste sie, und lasse sie in der Kälte krystallisiren. Die Flüssigkeit, welche von dem krystallisierten Salze abgegossen wird, wird abermals abgeraucht und wieder in die Kälte gesetzt. Alle erhaltene Krystalle werden auf Druckpapier getrocknet, und unter obigen Namen aufbewahrt.

Bemerkungen.

I. Die Böhrsteinsäure wird durch eine trockne Des-
tillation aus dem Böhrstein auf die weiter hinten be-
schriebene Art gewonnen. Es wird aber nur in einer
sehr

sehr geringen Menge erhalten, denn aus einem Pfunde Börnstein erhält man kaum ein Loth trockne Säure.

2. In den Apotheken wird die Börnsteinsäure selten bereitet, sondern gewöhnlich von Königsberg erhalten, an welchem Orte sie von den Börnsteindestillateurs aus den Abgängen des gedrechselten Börnsteins bereitet wird. Wegen des theuren Preises ist sie oft den Verfälschungen ausgesetzt, daher man sie erst prüfen muß. Eine echte Börnsteinsäure muß einen schwachen sauerlichen Geruch besitzen, im Feuer sich gänzlich verflüchtigen, ohne eine Kohle zurück zu lassen; auf glühende Kohlen weder den Geruch nach verbrannten Zucker verbreiten noch vervulffen; ferner sich vollkommen im Alkohol auflösen lassen, mit Kali zusammen gerieben, keinen ammoniakalischen Geruch entwickeln, und die salpetersaure Bleianlösung nicht trüben: sonst ist sie entweder mit Zucker, Kochsalz, Salpeter, schwefelsaurem Kali, weinsteinssaurem Kali, oder salzaurem Ammoniak verfälscht. Es kommt im Handel nicht selten unter dem Nahmen Börnsteinsäure ein mit Schwefelsäure übersättigtes Kali vor, daß mit Börnsteinöl beschmiert ist.

3. Die rohe Börnsteinsäure ist, wenn sie auch unverfälscht ist, dennoch mit pligten Theilen verunreinigt, diese werden entweder durch Sublimation über Thon oder durch Kochen mit Kohlenstaub am besten davon abgeschieden. Daß übrigens das Börnsteinsalz ein sehr entbehrliches Arzneymittel ist, glaube ich recht gern.

§. 19.

Boraxsäure.

Vier Unzen Borax löse man in 9 Unzen kochendem Wasser auf, und filtrire die Auflösung noch warm.

Hier-

Hierauf gieße man 2 Unzen konzentrierte Schwefelsäure (Vitriolol) die mit eben so viel destillirtem Wasser, verschüttet ist, hinzu, mische alles wohl unter einander, und setzt es an einen kühlen Ort. Es krystallisirt sich ein weißes schuppigtes Salz, welches man mit destillirtem Wasser abspült, trocknet und aufbewahrt; man nennt es Boraxsäure oder Sedativsaltz (Acidum boracicum. Sal sedativum Hombergii). Durch ferneres Verdunsten der übrig bleibenden Flüssigkeit krystallisirt sich noch etwas Boraxsäure, und zuletzt schießt schwefelsaures Natrum an.

Bemerkungen.

I. Der Borax ist ein Salz, welches aus einer eignen Säure und Natrum zusammengesetzt ist, letzteres hat die Vorhand oder prädominiert. Die Holländer erhalten den Borax aus Ostindien, vornehmlich aus Thibet, unter dem Nahmen Tinkal oder Pounxa. Dieser ist sehr unrein, besitzt eine schmutzige Farbe, und ist mit Fettigkeiten vermischt. Er wird durch Auflösung und Krystallisation gereinigt, welches man das Raffiniren nennt. Ehemals wurde diese Reinigung in Venedig unternommen, daher auch noch die Benennung venetianischer Borax röhrt, jetzt aber geschieht sie in Holland. Der gereinigte Borax besteht aus großen weißen Krystallen, die an der Luft verwittern, oder mit einem mehligen Pulver überzogen werden. In zwölf Theilen kalt, und sechs Theilen warmen Wasser löst sich der Borax völlig auf. Im Feuer schmilzt er leicht, blähet sich auf, verliert sein Krystallisatiss Wasser und wird zu einer weißen lockern Masse, die man gebrannten Borax (Borax rusta) nennt. Im stärkern Feuer fliert er zu einem glasähnlichen Körper, der sich aber vollkommen in Wasser auflösen lässt, und

durch

durch Krystallisation wieder unveränderten Borax darstellt.

2. Die Ausscheidung der Boraxsäure gründet sich darauf, daß die Schwefelsäure eine nähtere Verwandtschaft zu dem Natrum hat, als die Boraxsäure, sie verbindet sich also mit demselben zu schwefelsaurem Natrum, und scheidet die Boraxsäure aus. Die Abscheidung gelingt am besten im Winter, im Sommer krystallisiren sich immer beyde Salze, die Boraxsäure und das schwefelsaure Natrum unter einander, und lassen sich nicht gut von einander trennen. Uebrigens könnte man sich auch zur Abscheidung der Boraxsäure der Salpeter- oder Salzsäure bedienen:

3. Man thut sehr wohl, wenn man die erhaltene Boraxsäure nochmals in Wasser auflöst, und krystallisiren läßt, um alles noch dabei befindliche schwefelsaure Natrum abzuscheiden. Die reine Boraxsäure muß sich in destillirten Wasser vollkommen auflösen, und diese Auflösung darf durch salzaurem Baryt nicht getrübt werden. Sie muß sich ferner vollkommen in höchst rektifizirtem Weingeiste auflösen, und diese Auflösung muß mit einer schönen licht grünen Flamme brennen.

4. Man hielt die Boraxsäure chemals für ein Kunstprodukt, allein jetzt weiß man, daß sie wirklich ein Naturprodukt ist, denn man hat sie nicht allein in verschiedenen Wässern frey, sondern auch in Verbindung mit Kalk- und Lallerde angetroffen. Ihre Bestandtheile sind zur Zeit noch unbekannt, wahrscheinlich besteht sie aus einer eignen Basis und Sauerstoff.

4. Um die Boraxsäure aus dem Borax zu gewinnen vermischt man ihn sonst mit etwas Schwefelsäure, und setze die Mischung in einen Kolben, einem

einem heftigen Destillationsfeuer aus. Anfangs stieg eine wässrige Feuchtigkeit in die Höhe, und dann folgte etwas Boraxsäure. Diese Methode taugt aber nichts, weil nur ein kleiner Theil Borax auf diese Art zerlegt wird. Die Boraxsäure ist eigentlich eine feuerbeständige Säure, allein durch die wässrigen Theile wird ein kleiner Theil derselben gleichsam mechanisch mit in die Höhe gerissen.

S. 20.

Phosphorsäure.

I. Eine beliebige Menge weiß gebrannte und zart pulvrisirte Knochen löse man in einer gehörigen Menge verdünnter Salpetersäure auf, verdünne dann die Aufs Lösung mit noch einmal so viel Wasser, und tropfe nun so lange konzentrierte Schwefelsäure hinein, als noch ein Niederschlag entsteht, filtrire dann die Flüssigkeit, und süße den Rückstand, welcher Gips ist, im Filtro gut aus. Die Flüssigkeit, die jetzt aus Phosphorsäure, Salpetersäure und etwas Schwefelsäure besteht, wird in einer Schale von Porzelin so lange abgedampft, bis sich salpetersaure Dämpfe zeigen. Man lässt sie dann erkalten, gießt sie von dem Gips ab, der sich noch abgeschieden hat, in eine Retorte, und destillirt alle Salpetersäure davon ab. Der Rückstand in der Retorte, welcher eine un eine Phosphorsäure ist, wird wieder im Wasser aufgelöst, und mit kohlensäurem Ammoniak bis zur Sättigung versetzt, wosbyen sich noch ein beträchtlicher Niederschlag zeigen wird, den man ebenfalls im Filtro sammelt. Die filtrirte Flüssigkeit wird jetzt bis zur Trockne abgeraucht, und in einem guten Ziegel so lange geschmolzen, bis sie ganz ruhig fließt, und dann auf ein erwärmtes Blech

ges

gegossen. Man wird die Phosphorsäure nun in Gestalt eines Glases erhalten, welches aber leicht Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, und daher schnell in trocknen wohl verschlossenen Gefäßen unter dem Rahmen geschmolzene Phosphorsäure oder trockne Phosphorsäure (Acidum phosphoricum siccum) aufbewahrt werden muß.

II. Zwey und ein halb Pfund konzentrierte Schwefelsäure verdünne man mit 16 Pfund reinen Wasser, erhize die Flüssigkeit in einen zinnernen Kessel bis zum Kochen, und trage nun nach und nach unter fleißigem Umrühren 4 Pfund sein pulverirte weißgebrannte Knochen hinein. Wenn die Mischung zu dick werden sollte, so schütte man noch etwas heißes Wasser nach, und lasse alles eine Stunde lang unter beständigem Umrühren kochen. Man filtrirt hierauf das Flüssige durch einen Spitzbeutel von Leinewand, schöpft den Rückstand aus dem Beutel in einen steinernen Topf, übergießt ihn mit kochendem Wasser, bringt alles wieder auf das Filtrum, und gießt den Rückstand zwischen einer hölzernen Presse aus. Die sämmtliche durchgelaufene Flüssigkeit, wird jetzt mit kohlenstoffsaurem Ammoniak gesättigt, wobei eine große Menge Gips und unzersetzter phosphorsaurer Kalk sich niederschlägt, der im Filtrum gesammelt und ausgewaschen wird. Die filtrte Flüssigkeit wird dann zur Trockne abgeraucht, und in einem Schmelztiegel so lange geschmolzen, bis alles Ammoniak entwichen ist, und die Masse ruhig fließt. Sie wird hierauf ausgegossen, und in verstopften Gefäßen als trockne Phosphorsäure aufbewahrt.

III. Eine beliebige Menge Phosphor lege man in einen Glastrichter, dessen Röhre in einem andern Glas se steckt, man setze diese Zurichtung in einen feuchten Kelz

Keller und lasse alles mehrere Wochen stehen. Der Phosphor wird allmählich verschwinden, und in dem untergesetzten Gefäße, wird sich eine Flüssigkeit sammeln, welche phosphorige Säure, oder unvollkommene Phosphorsäure (Acidum phosphoricum) ist. Um sie in vollkommene Phosphorsäure zu verwandeln, schütte man sie in eine gläserne Retorte, gieße die Hälfte ihres Gewichts mäßig starke Salpetersäure hinzu, und ziehe solche davon wieder ab. In der Retorte bleibt eine syrupsdicke Flüssigkeit, welches reine flüssige Phosphorsäure ist.

IV. Man nehme eine geräumige gläserne Glocke, die ohngefähr 12 Maass Wasser fassen kann, (oder in Ermanglung derselben ein großes Zuckerglas von eben der Größe) erwärme dieselbe über Feuer, und setze sie dann umgekehrt auf einen etwas tiefen unglasierten irischen Teller, oder auf eine Schüssel von Porcellain, die aber auch vorher erwärmt ist, um das Zerspringen derselben zu verhüten. Jetzt beugt man die Glocke oder das Zuckerglas etwas in die Höhe, legt ohngefähr eine halbe Drachme Phosphor auf die Mitte des Tellers, berührt denselben mit einem glühenden Holzspan, und so wie er brennt, stürzt man die erwärmte Glocke wieder darüber. Der Phosphor brennt mit heller Flamme und einem starken Rauche, der sich an die Seiten des Glases und auf den Boden in Gestalt zarter weicher Flocken anlegt, welches die reine Phosphorsäure in trockner Gestalt ist. Ist der Phosphor verbraucht, so läßt man die Geräthschaft so lange stehen, bis man keinen Dampf mehr bemerkt, und alles erkaltet ist. Dann legt man ein frisches Stück Phosphor auf den Teller, schwenkt die Glocke um, daß sie sich mit frischer Luft füllt, zündet den Phosphor wieder an, stürzt die Glocke darüber und verfährt wieder so wie zuvor.

Die erhaltene trockne Säure löst man nun in destillirtem Wasser auf, filtrirt die Flüssigkeit, stellt sie ein paar Tage an die Luft, und hebt sie dann als reine flüssige Phosphorsäure auf. Auf dem Filztrum bleibt ein röthliches Pulver zurück, welches unzersetzter Phosphor ist, dem aber noch viel Phosphorsäure anhängt.

V. Zwen Unzen rauchende Salpetersäure verdünne man mit 6 Unzen destillirtem Wasser, und schüre diese Säure in eine Retorte, die einen sehr langen Hals hat, auf eine halbe Unze Phosphor, und lege eine Vorlage an, die man aber nicht lutirt. Bey gelindem Feuer löst sich erst der Phosphor auf oder schmilzt vielmehr, bey fortgesetzter Destillation geht eine wässrigte Salpetersäure über, dann kommt viel Salpetergas, und am Ende wenn nichts mehr übergeht, bleibt eine dickflüssige Phosphorsäure in der Retorte zurück, die zweymahl mehr wiegt, als der angewandte Phosphor. Man löst sie in reinen destillirtem Wasser auf, und hebt sie als flüssige reine Phosphorsäure auf.

Gemerckungen.

1. Die Phosphorsäure wurde in den älteren Zeiten auf eine sehr mühsame Art aus dem Urin erhalten, als aber Scheele entdeckte, daß sie einen Bestandtheil der thierischen Knochen ausmachte, so bereitete man sie nun auf eine bequemere Art aus denselben.

2. Die Knochen bestehen aus phosphorsauren und etwas kohlenstoffsaurem Kalk. Wenn man nun die Knochen in Salpetersäure auflöst (1) so besteht die Auflösung aus Salpetersäure, Phosphorsäure und Kalk. Tropfelt man jetzt konzentrierte Schwefelsäure hinzu, so verbündet

det sich dieselbe mit Kalk, und fällt damit als Gips oder schwefelsaurer Kalk zu Boden. Da aber der Gips in einer sauren Flüssigkeit leichter auflöslich ist, als im Wasser, so bleibt ein beträchtlicher Theil desselben in der filtrirten Flüssigkeit aufgelöst, und diese Flüssigkeit besteht also jetzt aus Phosphorsäure, Salpetersäure und etwas Gips, auch etwas unzerlegter Knochenerde oder phosphorsaurem Kalk. Wird nun die Flüssigkeit destillirt, so geht die Salpetersäure über, die Phosphorsäure aber bleibt als eine feuerbeständige Säure mit dem schwefelsauren, und einen Theil des phosphorsauren Kalks zurück. Löst man die trockne Säure wieder auf, und sättigt sie mit kohlenstoffsaurem Ammoniak, so verbindet sich dieses sowohl mit der Phosphorsäure, als auch mit der Schwefelsäure des Gipses und der Kalk fällt nebst dem unzersetzten phosphorsauren Kalk nieder, und wenn die jetzt filtrirte Flüssigkeit nun zur Trockne verdunstet wird, so erhält man ein Salz, welches aus phosphorsaurem Ammoniak und etwas schwefelsaurem Ammoniak besteht; durch das Schmelzen aber wird nicht nur das Ammoniak, sondern auch die Schwefelsäure verflüchtigt, und die reine Phosphorsäure bleibt zurück.

3. Da man durch Versuche fand, daß die Schwefelsäure eine größere Verwandtschaft zum Kalk hatte, als die Phosphorsäure, so brauchte man jenen umständlichen Weg nicht mehr, ließ also die Salpetersäure weg, und behandelte die Knochen geradezu mit Schwefelsäure (II.) Hier treibt die Schwefelsäure die Phosphorsäure aus, indem sie sich mit dem Kalk der Knochen zu Gips verbindet. Indessen ist zu bemerken, daß die Schwefelsäure nie den phosphorsauren Kalk gänzlich zerlegt, sondern, daß ein Theil unzerlegt bleibt, sich mit einem Uebermaasse von Phosphorsäure verbindet, und so einen sauren phosph.

phorsauren Kalk darstellt, der im Wasser auflöslich ist. Wird nun durch Ammoniak die freye Phosphorsäure gebunden, so fällt der gesättigte phosphorsaure Kalk zu Boden. Das übrige dieses Verfahrens gründet sich auf das Nämliche, was wir oben (2) gesagt haben.

4. Will man sich nicht des kohlenstoffsauren Ammoniaks zur Reinigung der Phosphorsäure bedienen, so kann man auch den Alkohol mit Nutzen anwenden. Man dampft die unreine Phosphorsäure zur syrupsdické ab, und vermischt sie dann mit einer gehörigen Menge Alkohol, worauf sich der Gips und der phosphorsaure Kalk, jedoch nicht völlig abscheiden, die man im Filtro sammelt. Den Alkohol scheidet man durch Destillation wieder von der Phosphorsäure ab.

5. Die Phosphorsäure besteht aus Phosphor und Sauerstoff; wenn man also den Phosphor bereiten will, so muß man aus der Phosphorsäure den Sauerstoff abscheiden, und dies geschieht am besten auf folgende Art: Man vermischt einen Theil trockne Phosphorsäure mit dem dritten Theile Kohlenpulver, füllt damit eine dauerhafte irrdene Retorte an, die außerdem noch gut beschlagen ist, und die man in einen Neverberirsofen legt. An dem Hals der Retorte bringt man als Vorlage eine andere Retorte, die unten im Bauche ein Loch hat, so an, daß ihr Bauch nach oben zusteht, und füllt sie so weit mit Wasser voll, daß der Hals der ersten Retorte, fast in das Wasser reicht. Hierauf verfüttet man die Fugen mit Lehm, unter welchen Kälsberhaare gemengt sind, und giebt allmählig Feuer, welches man nach und nach bis zum heftigsten Grad vermehrt. Bey zunehmender Hitze wird man leuchtende Dämpfe gewahr, und der Phosphor geht in kleinen

Eros

Tropfen, in das vorgeschlagene Wasser über, zugleich entbindet sich eine große Menge kohlenstoffsaures Gas, nebst einer besondern Gasart die aus Wasserstoffgas besteht, das Phosphor und Kohlenstoff aufgelöst enthält (und dem ich daher auch dem Namen phosphorhaltiges Kohlenwasserstoffgas gegeben habe), welches durch das Wasser geht, und durch die Dessenung im Bauche der Retorte entweicht. Nach beendigter Arbeit wird der Phosphor aus dem Wasser gesammelt, und um ihn zu reinigen, in eine kleine Retorte gethan, die in einer Sandkapelle liegt, eine Vorlage die bis an den Hals mit Wasser gefüllt ist, anluitirt, und nun bey einem gehörigen Grade der Wärme der Phosphor nochmals destillirt, wodurch er hell und rein wird. Nach beendigter Destillation wird er abermals aus dem Wasser gesammelt, und um ihn die Gestalt länglicher Stäus gelchen oder Cylinder zu geben, sammelt man ihn in einen gläsernen Trichter, der sich in eine gleichweite lange Röhre endigt, die mit einem Stöpsel verstopft ist, gießt etwas Wasser darauf, und taucht nun die Röhre so lange in siedendes Wasser bis aller Phosphor geschmolzen ist, nimmt dann den Trichter wieder heraus, hält ihn in kaltes Wasser, und stößt nach dem Erkalten den Phosphor von unten nach oben zu heraus; und hebt ihn in verschlossenen mit Wasser gefüllten Gläsern auf, die man zur Sicherheit in metallene Büchsen stellt. — Die Erklärung des Proesses der Phosphorerzeugung ist leicht. In einer hohen Temperatur ist nämlich der Sauerstoff der Phosphorsäure dem Kohlenstoffe näher verwandt, als dem Phosphor, das hier verbindet er sich damit und geht als Kohlenstoffsäure zugleich mit dem Phosphor über; der Wasserstoff der in der Kohle enthalten ist, löset hingegen einen Theil des frey gewordenen Phosphors und einen Theil Kohlenstoff auf, und geht als das besondere Gas, über dess

dessen Natur ich erst vor kurzen näher bestimmt habe, *) und das man sonst bis für phosphorhaltiges Wassersstoffgas gehalten hat.

(Von andern Methoden den Phosphor zu bereiten, vorzüglich der Gibbertischen, die nicht praktisch ist, und von den Mitteln, den Phosphor völlig durchsichtig und rein zu machen, in den Vorlesungen selbst.)

6. Aus dem Phosphor lässt sich die Phosphorsäure am allerreinsten darstellen, denn selbst die durch Ammoniak gereinigte Phosphorsäure (I. und II.) ist nicht völlig rein, weil die Phosphorsäure während dem Schmelzen etwas Kieselerde aus dem Tiegel auflöst. Da der Phosphor jetzt im Grossen fabrikemässig vorsortiert wird, und in billigen Preisen zu haben ist, so sollte man die Phosphorsäure zum arzneylichen Gebrauch stets aus dem Phosphor selbst bereiten.

7. Wenn der Phosphor der atmosphärischen Luft ausgesetzt wird, so fängt er an zu leuchten, und säuert sich, das heißt, er zieht allmälig den Sauerstoff der atmosphärischen Luft in sich, und wird dadurch zur phosphorigten Säure, die sich dann in der Feuchtigkeit der Luft auflöst, und eine flüssige Säure darstellt (III). Man unternehme aber diese Arbeit ja nicht an einem Orte der von der Sonne beschienen werden kann, weil sich der Phosphor sonst sehr leicht entzündet. Wenn man diese phosphorigte Säure mit Salpessäure behandelt, so entzieht sie derselben einen Theil
Sauerz

*) Man s. mein Journal der Pharmacie 10 B. I St. S. 30. ff.

Sauerstoff, und wird dann zur vollkommenen Phosphorsäure.

8. In einer höheren Temperatur säuert sich der Phosphor schneller (IV.) und brennt mit einem schönen Lichte, er wird dabei zur Phosphorsäure. — Ich hielt ehemals die Bereitung der Phosphorsäure durch das Verbrennen für die beste Methode; eine Menge Erfahrungen haben mich aber überzeugt, daß die Gewinnung der Phosphorsäure, vermittelst der Salpetersäure (IV.) die vortheilhafteste sey. Nur muß man eine reine Salpetersäure anwenden.

9. Wenn man den Phosphor mit Salpetersäure behandelt, so zerlegt er dieselbe oder entzieht ihr einen Theil ihres Sauerstoffes, und wird damit zur Phosphorsäure, die Salpetersäure aber wird dadurch in Salpeterhalbsäure oder Salpetergas verwandelt.

10. Daß man allemal mehr Phosphorsäure erhält als man Phosphor angewendet hat, ist sehr natürlich, denn zum Phosphor kommt noch etwas hinzu, was ihn eben zur Säure macht, nehmlich der Sauerstoff; dadurch muß also das absolute Gewicht vermehrt werden.

11. Wenn man den Phosphor aus Fabriken kauft, so muß man darauf sehen, daß er nicht mit Schwefel verfälscht ist, sonst erhält man keine reine Phosphorsäure. Man darf, um ihn zu prüfen, nur etwas weniges unter einer Glocke verbrennen, die trockne Säure in reinem destillirten Wasser auflösen, und untersuchen, ob der salzaure Baryt dadurch getrübt wird — findet dieses statt, und der Niederschlag löset sich in einem Uebermaasse von Phosphorsäure nicht auf, so ist der Phos-

Phosphor nicht rein gewesen. Sonst dürfte man auch nur etwas Baryt in einem Uebermaße von Phosphorsäure auflösen, und damit die durchs Verbrennen erhaltenen Phosphorsäure prüfen.

12. Man findet den Phosphor, vorzüglich aber die Phosphorsäure, sehr häufig in allen drey Reichen der Natur verbreitet; am reinsten und in der größten Menge wird sie in den thierischen Knochen angetroffen.

13. Der Phosphor selbst wird auch als Arzneymittel angewendet, die reine Säure aber wenig gebraucht, häufiger wird das mit Phosphorsäure verbundene Natrum und das phosphorsaure Quecksilber angewendet.

§. 21.

Destillirter Weinessig.

Eine beliebige Quantität guter Weinessig wird in einer gläsernen Retorte, oder auch in eine kupferne Destillirblase, die mit einem zinnernen Helm und Nöhre versehen ist, über den sechszehnten Theil seines Gewichts ausgeglühtes Kohlenpulver geschüttet, und einer Destillation unterworfen. Anfangs geht eine sehr schwache wässrige Säure über; die man wegschüttet, dann aber folgt eine etwas stärkere Säure, die immer saurer wird, je weiter man die Destillation fortsetzt. Wenn man bemerkt, daß die übergehenden Tropfen einen unangenehmen Geschmack erhalten, so beendigt man die Destillation. Die übergangene Flüssigkeit hebt man in steinernen gut verstopften irrdenen oder gläsernen Flaschen im Keller auf, unter dem Namen destillirter

lirter Eßig oder gereinigter Eßig (Acidum aceticum. Acetum destillatum seu purificatum).

Be merk un gen,

1. Der rohe Eßig ist eine unreine Pflanzensäure, die aus gummigten, zuckerartigen Theilen, Uepfelsäure, Weinstein säure, Weinstein, Eßigsäure und einer großen Quantität Wasser zusammengesetzt ist. Die reine Säure oder eigentliche Eßigsäure kann man durch Destillation abscheiden, wobei zuerst ein großer Theil der Wässrigkeit, dann aber die reine Säure übergeht. Der Zusatz von Kohlenpulver ist sehr nützlich, er verhindert nicht allein das Anbrennen des Eßigs, sondern bewirkt auch, daß man die Destillation weit länger fortsetzen kann, als ohne dasselbe.

2. Am besten geschieht freylich die Destillation des Eßigs aus gläsernen Gefäßen; wenn man indessen nur einen Helm und Röhre von acht englischen Zinn dabei braucht, oder noch besser sich eines gläsernen Helms bedient, so ist es eben so gut. Auch bediene ich mich oft steinerner Gefäße zur Destillation des Eßigs.

3. Ein reiner destillirter Eßig muß sich mit Kohlenstoffsaurem Ammoniak versehen lassen, ohne dadurch blau zu werden, sonst enthält er Kupfer; ferner darf er durch flüchtige Schwefelleber nicht braun oder schwarz werden, sonst enthält er Bley, und endlich muß er auch einen reinen sauren, nicht widrigen brandigen Geruch und Geschmack besitzen.

4. Da auch der rohe Eßig als Arzneymittel gesucht, und nicht selten verfälscht wird, so muß man ihn

ihn einer Untersuchung unterwerfen, und vorzüglich auf drey Stücke Rücksicht nehmen: 1) ob der Essig eine gehörige Stärke besitzt? 2) ob er nicht mit andern Säuren vermischt ist? 3) ob er keine ätzende Geheimnisschungen enthält? Ein guter Weinessig muß immer so stark seyn, daß eine Unze desselben wenigstens 30 Gran trockne gereinigte Pottasche sättigt. Ferner darf er die Auflösung des Bleyzuckers nicht trüben, und wenn ja ein Niederschlag entsteht, (der sehr leicht durch die Weinstein säure entstehen kann, die im rohen Essig immer gegenwärtig ist, und mit dem Blei ein schwerauflösliches Salz bildet) so muß sich derselbe in reiner Salpetersäure vollkommen auflösen lassen, sonst enthält der Essig Schwefelsäure. Die Auflösung des Silbers in Salpetersäure wird zwar auch durch den rohen Essig getrübt, weil der Essig immer einige wenige salzsäure Salze in seiner Mischung enthält, allein der Niederschlag darf nicht zu häufig erfolgen, sonst ist der Essig absichtlich mit Salzsäure verfälscht; sollte er mit Salpetersäure verfälscht seyn, so kann man dieses am besten erfahren, wenn man ihn mit Kali sättigt, die Lauge zur Trockne abraucht, und das erhaltene Salz in einen glühenden Schmelzriegel wirft; entsteht hierbei eine Detonation, so ist die Gegenwart der Salpetersäure erwiesen. Um schwersten ist die Verfälschung mit scharfen weissenden Stoffen, z. B. Daphne mezereum, Capsicum annum u. d. gl. zu entdecken; das beste Prüfungsmittel ist nachfolgendes: man bestreicht sich mit einem reinen starken Essig die Oberlippe des Mundes, und zu gleicher Zeit die Unterlippe mit demjenigen Essig, der geprüft werden soll. Man läßt nun beide Lippen von selbst trocken werden. Wenn auf der Unterlippe noch ein brennender Reiz bemerkt wird, auf der Oberlippe aber nicht, so ist dieses ein Beweis, daß jener Essig verfälscht war. Sonst habe ich

ich diese Verfälschung auch wohl schon entdeckt, indem ich den Essig mit kohlenstoffsaurem Kali sättigte, so bald die Flüssigkeit gesättigt ist, bemerkt man den scharfen Geschmack vorzüglich stark.

5. Wenn der rohe Essig mit verschiedenen Substanzen digerirt wird, so erhält man die medicinischen Essige (Aceta medicata); die in einfache und zusammengesetzte eingetheilt werden; einfache sind solche, wo der Essig nur über eine Substanz geschüttet und damit digerirt wird, zusammengesetzte aber solche, wo der Essig mit mehrern Substanzen digerirt wird. Einfache Essige sind z. B. Acetum scillitimum, rosarum, rubi idei; zusammengesetzte Acetum aromaticum, prophylacticum u. a. m. Die speciellen Vorschriften hat man hierüber in den Dispensarien nachzusehen.

§. 22.

Durch Frost konzentrierter Essig.

Einige steinerne Gefäße fülle man mit rohem Weinessig bis etwa auf ein Drittheil an, und setze sie offen einer starken Kälte aus. Wenn die Flüssigkeit größtentheils gefroren ist, so stöse man ein Loch in die Eismasse, und lasse die ungefrorene Flüssigkeit ablaufen, welche eine sehr dunkle braune Farbe, und einen ziemlich sauren Geschmack besitzt, und unter dem Namen durch Frost konzentrierter Essig (Acetum per frigus concentratum) aufgehoben wird. In den Gefäßen aber bleiben die wässrigen Theile des Essigs als Eisschollen zurück.

Bemerkungen.

1. Die Kälte verwandelt einen grossen Theil der wässrigen Feuchtigkeit des Eßigs in Eis, und die so behandelte Eßigsäure ist wohl jetzt 5 bis 6 mal stärker als zuvor. Die übrigen fremdartigen Theile werden indessen nicht abgeschieden, sondern bleiben sämmtlich dabey, und da sie ebenfalls mehr in die Enge gebracht worden sind, so ist auch die Farbe des Eßigs dunkler als zuvor.

2. Die Verstärkung des Eßigs durch Frost, kann füglich entbehrt werden, weil wir weit bessere Methoden ihn zu verstärken und zugleich zu reinigen haben. Man kann auch diese Methode nur in einem strengen Winter vornehmen, und verliert dabei immer viel Säure, weil die wässrigen Theile während dem Gefrieren zu feiner dichten Eismasse zusammentreten, sondern immer etwas Säure mit einschließen.

§. 23.

Konzentrierte Eßigsäure.

1. 16 Unzen ganz trockenes eßigsaures Kali, schütte man in eine Retorte, und gieße vermittelst eines Trichters, der mit einer langen Röhre versehen ist, 12 Unzen starke Schwefelsäure, von der man das rauchende Wasser durch Kochen abgeschieden hat, allmählig darüber. Man legt die Retorte in das Sandbad, füttet eine gesäumige Vorlage an, und destillirt anfangs mit gelindem, nachher aber verstärktem Feuer so lange als noch etwas Flüssigkeit übergeht. Die Flüssigkeit in der Vorlage gießt man von neuem in eine Retorte und destillirt

lirt sie über etwas trockenem eßigsauren Barst. Sie wird jetzt in Gläsern mit eingeschliffen Stöpseln unter dem Namen: konzentrierte Eßigsäure, konzentrierte Eßiggeist, Westendorfischer Eßig, Radica eßig (Acidum aceticum concentratum. Acetum Westendorfii. Acetum radicale) aufbewahrt.

II. Man vermenge 6 Unzen zerriebenes schwarzes Magnesiumoxyd mit 16 Unzen trockenem eßigsauren Bleye (Bleizucker) schütte es in eine Retorte, und gieße vermittelst des mit einer Röhre versehenen Trichters beschützam, damit der Retortenhals nicht beschmutzt werde. 8 Unzen durch Kochen gereinigte weiße Schwefelsäure darüber. Man lutire eine geräumige Vorlage an, und destillire bey gehörigem Feuer so lange aus dem Sandbade als noch etwas übergeht. Auf diese Art wird man sogleich einen sehr reine konzentrierte Eßigsäure erhalten.

Bemerkungen.

1. Das eßigsaure Kali oder die sogenannte Blättererde, besteht aus konzentrierter Eßigsäure und Kali; kommt nun die konzentrierte Schwefelsäure hinzu, so verbindet sich diese mit dem Kali, erzeugt damit schwefsaures Kali oder vitriolirirten Weinstein, und die konzentrierte Eßigsäure geht in die Vorlage über. Da sie aber mehrentheils mit etwas schwefriger Säure verunreinigt ist, so muß man sie nochmals über etwas Braunstein rektifiziren.

2. Die nach der zweyten Methode bereitete Eßigsäure ist wohlfeiler, und an Güte der vorigen gleich, und gewöhnlich so rein, daß sie nicht einmal einer neuen

Rektifikation bedarf. Der Zusatz des Magnesiumoxydes verhindert die Entstehung der schwefeligen Säure, welche leicht erzeugt wird, indem sich ein Theil der Essigsäure zersetzt. Sie verflüchtigt sich dann, und verunreinigt die Essigsäure.

3. Die reine konzentrierte Essigsäure besitzt einen sehr starken sauren Geschmack, und einen flüchtigen angenehmen sauren Geruch. Weder durch salzsauren Basryt, noch durch salpetersaures Silber darf sie getrübt werden, sonst enthält sie entweder Schwefelsäure oder Salzsäure. Auch durch Beguins flüchtige Schwefelleber (Hydrothionschwefelammoniak), oder durch die Hahnemannische Bleyprobe, darf sie nicht braun oder schwarz werden, sonst enthält sie Bley. Dieses kann aber durch nochmalige Rektifikation leicht getrennt werden.

4. Nach Herrn Westendorf soll man anstatt des essigsauren Kali das essigsaure Natrum anwenden; alslein da das erstere wohlfeiler ist, und sich eben so gut anwenden lässt, so habe ich es dem letztern Salze immer vorgezogen.

5. Die älteste Methode den Essig zu verstärken, bestand darin, daß man Grünsparn entweder für sich oder mit der Hälfte Schwefelsäure vermischt, einer Destillation unterwarf; man nannte einen solchen Essig Grünsparnspiritus (Spiritus aeruginis) aber er ist nie frey von Kupfer und daher jetzt nicht mehr im Gebrauche. (Von dem Eiseßig und der neuen Methode ihn zu bereiten, in den Vorlesungen selbst.)

6. Die Bestandtheile der Essigsäure, sind Wassersstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff.

§. 24.

Benzoesäure

I. Eine beliebige Menge Benzoeharz schüttet man in einen irrdenen Topf, dessen Öffnung mit einer Tute von Druckpapier bedeckt wird. Man setze den Topf in ein Sandbad, und gebe nach und nach ein vermehrtes Feuer, doch nicht mehr, als daß die Benzoe so eben nur schmelzen kann. Es wird ein Rauch aufsteigen, der sich in der aufgesetzten Tute sammeln, und in Gestalt zarter glänzender Nadeln und Spieße anlegen wird. Nach 1 oder $1\frac{1}{2}$ Stunden nimmt man die Tute ab, setzt eine neue auf, und fährt damit so lange fort, als noch Salz aufsteigt und noch kein Oel erscheint. Alles erhaltene Salz hebt man unter dem Nahmen Benzoesäure, Benzoeblumen (*Acidum benzoicum. Acidum benzoës. Flores benzoës*) auf.

II. Man gießt in einem zinnernen Kessel über 4 Unzen gebrannten Kalk, 12 Unzen reines Wasser, und wenn der Kalk abgelöst und zerfallen ist, schüttet man noch 8 Pfund Wasser hinzu. Man bringt die Kalkmilch zum Kochen, schüttet ein Pfund Benzoeharz hinein, und läßt es eine halbe Stunde unter stetigem Umrühren kochen. Man nimmt hierauf den Kessel vom Feuer, läßt die Mischung setzen, und gießt die helle Flüssigkeit behutsam von dem Bodensatz ab. Auf den Rückstand werden wieder 8 Pfund Wasser gegossen, und damit wie vorhin verfahren. Dieses kann noch einmal wiederholt werden. Alle erhaltene Flüssigkeiten werden darauf zusammengegossen und bis auf 2 Pfunde abgeraucht. Man tropft nun so lange Salzsäure hinein, als noch ein Niederschlag entsteht, dieser

Nies

Niederschlag wird dann entweder in heißem Wasser aufgelöst und krystallisiert, oder getrocknet und über etwas Kohlenpulver in einem Kolben mit aufgesetztem Helme sublimirt, man erhält dann ein silberweisses Salz, welches die reine Benzoësäure ist.

III. Man kochte in einem zinnernen Kessel 1 Pfund Benzoëharz mit 3 Unzen kohlenstoffsaurem Natrum und 8 Pfund Wasser eine halbe Stunde lang, gieße dann die Flüssigkeit ab, und kochte das rückständige Harz noch einmal mit Wasser aus, ohne wieder Natrum hinzuzusetzen. Die sämmtliche Flüssigkeit wird bis auf 2 Pfund abgeraucht, und nun so lange mit verdünnter Schwefelsäure versetzt, als noch ein Niederschlag entsteht. Der erhaltene Niederschlag wird im Filter gesammelt, und entweder in heißem Wasser aufgelöst und krystallisiert, oder welches besser ist, über etwas Kohlenpulver sublimirt. Die erhaltene Benzoësäure beträgt ohngefähr 2 Unzen am Gewichte.

Bemerkungen.

1. Das Benzoëharz ist ein verhärteter Pflanzensaft, der aus dem in Siam, Sumatra und Java wachsenden Benzoëbaum (*Croton benzoës*, oder nach andern *Terminalia benzoina*) aussießt. Es unterscheidet sich dieses Harz von andern durch seinen süßlichen scharfen Geschmack, sehr angenehmen Geruch und völlige Auflösbarkeit im Weingeiste.

2. Das Benzoësalz oder die Benzoësäure ist eine natürliche Pflanzensäure, die schon gebildet in dem Benzoëharze liegt, und nicht erst während der Operation erzeugt wird. Ihre Bestandtheile sind noch nicht genau bekannt, doch sind sie höchst wahrscheinlich auch Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff.

3. Die Ausscheidung der Benzoësäure durch die Sublimation ist die älteste und einfachste Methode, allein die vortheilhafteste Bereitungsart ist die letztere, weil man das rückständige Benzoëharz noch sehr gut zum Räucherpulver anwenden kann. Man nennt diese Säure Blumen, weil man chemals alle lockere Substanzen, die durch Sublimation gewonnen wurden, Blumen nannte.

4. Wenn man das Benzoëharz mit gebranntem Kalk und Wasser kocht, so verbindet sich die Benzoësäure mit dem Kalk und macht damit ein im Wasser leicht aufzösliches Salz. Durch hinzugeschüttete Salzsäure wird die Benzoësäure wieder getrennt, und weil sie für sich im kalten Wasser schwerauflöslich ist (eine Unze kaltes Wasser löst nur 2 Grane davon ab), so fällt sie als ein käsfiges Pulver zu Boden. Wenn man dasselbe in heißem Wasser auflöst, schnell durch einen Filz seihet und die Flüssigkeit erkalten lässt, so schießt schon unter dem Erkalten die Säure größtentheils an. Die Sublimation über etwas Kohlenpulver ist indessen doch der Krystallisation vorzuziehen, weil man durch die Sublimation das Salz in blendend weißen Krystallen erhält.

5. Durch das Auskochen der Benzoë mit kohlenstoffsauren Natrum entsteht eine Verbindung des Natrum mit der Benzoësäure, die ebenfalls ein leichtauflösliches Salz darstellt. Durch hinzugeschüttete Schwefelsäure wird die Verbindung zerlegt; die Schwefelsäure verbindet sich nehmlich mit dem Natrum und macht schwefelsaures Natrum, welches in der Flüssigkeit aufgelöst bleibt, während die Benzoësäure zu Boden fällt.

6. Sonst bereitete man auch die Benzoësäure durch eine trockne Destillation des Benzoëharzes, man erhält

daben, außer dem Benzoesalze auch noch das empyreumatische Benzoeöl (Oleum benzoës empyreumaticum), und in der Retorte bleibt eine schwarze glänzende Kohle zurück. Da man jetzt das Benzoeöl gar nicht mehr braucht, so wendet man auch diese Bereitungsart nicht mehr an.

7. Eine reine Benzoesäure muß von silberweißer Farbe seyn, einen benzoeartigen Geruch und süßlich stechenden Geschmack besitzen, und sich in der Wärme gänzlich verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu lassen.

§. 25.

Sauerkleesalz.

I. Ein oder mehrere Körbe frischer Sauerrampfer (*Rumex acetosa*) oder Sauerklee (*Oxalis acetosella*) werden in einem steinernen Mörser, mit einem hölzernen Pistill zerquetscht, und dann in einer hölzernen Presse ausgepreßt. Den erhaltenen Saft erhitzt man über dem Feuer bis zum Kochen, und führt dann zu Schaum geschlagenes Eryweis hinein, welches sogleich gerinnt, und das Salzmehl in sich nimmt, wodurch der Saft klar und helle wird. Man gießt die Flüssigkeit durch eine reine Leinewand, raucht sie nun in einer gläsernen oder porcellainenen Schüssel bei sehr behutsamem Feuer im Sandbade bis zur Honigdicke ab, und stellt sie dann ruhig hin. Nach einiger Zeit werden Krystalle darinne angeschossen seyn, von denen man die übrige Flüssigkeit abgießt, sie mit Wasser abspült, und trocknet, die abgegossene Flüssigkeit wird jetzt wieder etwas verdünnt und in die Kälte gestellt, und dies Verfahren so oft wiederholt, als noch Krystalle anschließen. Die sämmtlichen Krystalle wascht man

man mit sehr kaltem Wasser ab, wodurch sich noch viele Unreinigkeiten absondern, dann löst man sie wieder im Wasser auf, und läßt sie nochmals anschießen, und hebt nun die weißen sauerschmeckenden Krystalle als reines Sauerkleesalz oder fleesaures Kali (Kali oxalicum acidum. Sal acetosellae) auf.

II. Acht Unzen Zucker übergieße man in einer gesäumtigen Retorte mit 12 Unzen rauchender Salpetersäure, die vorher mit 36 Unzen Wasser verdünnt worden ist. Man lege eine Vorlage an, ohne sie zu lutieren und gebe nun gelindes Destillationsfeuer. Es werden sich rothe Dämpfe entwickeln und eine Menge Salpeterluft zum Vorschein kommen. Wenn die rothen Dämpfe verschwunden sind, so gieße man abermals 8 Unzen rauchende Salpetersäure, die mit 16 Unzen Wasser verdünnt ist, in die Retorte, und destillire nun so lange als noch rothe Dämpfe erscheinen. Man gieße dann die klare Flüssigkeit aus der Retorte in ein Zuckerglas, und lasse sie erkalten, da man denn nach dem Erkalten ein saures Salz in länglichem säulenförmigen Krystallen wird angeschossen finden, welches die reine Sauerkleesäure oder Zuckersäure (Acidum oxalicum seu sachari) ist. Durch weiteres Verdunsten der Flüssigkeit erhält man noch mehr Krystalle. Wenn aber die Masse dicke und zähe zu werden anfängt, so muß man wieder etwas Salpetersäure hinzugesetzen, und wie vorhin verfahren. Die sämmtlich erhaltenen Krystalle löst man jetzt wieder in reiner destillirtem Wasser auf und läßt sie nochmals krystallisiren, um sie von aller anklebenden Salpetersäure zu befreien. Um nun aus dieser Säure das Sauerkleesalz zu bereiten, löst man die Krystalle wieder in so wenig destillirtem Wasser als möglich ist, auf, und setzt tropfenweise eine konzentrierte Auflösung des reinsten kohlenstoffsauren

Kali hinz. Bey jedem Tropfen entsteht ein Niederschlag, und wenn dieser nicht mehr erfolgt, hört man mit dem Zutropfen der alkalischen Auflösung auf. Der Niederschlag wird jetzt nebst der noch darüber befindlichen Flüssigkeit in heißen destillirtem Wasser aufgelöst und zur Krystallisation befördert, die erhaltenen Krystalle sind ebenfalls reines Sauerkleesalz.

Be mer kungen.

1. Das Sauerkleesalz ist ein natürliches Pflanzensalz, das schon gebildet im Sauerrampfer und Sauerklee enthalten ist; es besteht aus Kali, welches mit Sauerkleesäure übersättigt ist. In ältern Zeiten hielt man das Sauerkleesalz für eine reine Pflanzensäure und vermutete nicht, daß das vegetabilische Kali darinne enthalten sey.

2. Die Sauerkleesäure ist in vielen Pflanzenformen enthalten, selten aber rein, gewöhnlich mit andern Pflanzensäuren, schleimigten und zuckerartigen Theilen sehr verhüllt.

3. Die reine Sauerkleesäure ist aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff in einem gewissen Verhältniß, das noch nicht bekannt ist, zusammengesetzt.

4. Der Zucker ist aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff zusammengesetzt; wenn man ihn mit Salpetersäure behandelt, so entzieht er der Salpetersäure einen Theil ihres Sauerstoffes und wird damit zur Sauerkleesäure, die Salpetersäure aber wird durch den Verlust ihres Sauerstoffes in Salpeterluft verwandelt; wenn dieses Salpetergas mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt, so entzieht es ihr den Sauerstoff

stoff und wird dadurch wieder zur Salpetersäure, die sich in rothen Dämpfen zeigt.

(Man nannte chemals die aus dem Zucker bereitete Säure Zuckersäure (Acidum sachari) weil man glaubte, daß sie von der Sauerkleesäure verschieden sey — mehrere Scheidekünstler aber entdeckten fast zu gleicher Zeit, daß beyde Säuren einander gleich waren.)

5. Jeder Körper, der Wasserstoff und Kohlenstoff in seiner Mischung hat, giebt mit Salpetersäure behandelt, Sauerkleesäure, daher kann man sie aus Oelen, Harzen, Klebern, Sägspänen und einer Menge andern Körpern erhalten, wenn man sie mit Salpetersäure kocht.

6. Wenn die Sauerkleesäure aufs neue mit Salpetersäure behandelt wird, so verbindet sich noch mehr Sauerstoff damit, und sie wird in Essigsäure verwandelt. Wahrscheinlich aber unterscheidet sich die Essigsäure von der Sauerkleesäure nicht blos durch einen größern Gehalt an Sauerstoff, sondern auch durch ein anderes Verhältniß des Wasser- und Kohlenstoffs.

7. Wenn die Sauerkleesäure in wenig Wasser aufgelöst wird, und man setzt tropfenweise eine conzentrirte Auflösung von Kali hinzu, so entsteht das Sauerkleesalz, das wegen seiner Schwerlösbarkeit in kaltem Wasser zu Boden fällt. Man muß sich hüten, zu viel Kali hinzuzusetzen, weil sonst ein gesättigtes Salz entsteht, welches ganz andere Eigenschaften als das Sauerkleesalz besitzt. Die zweyte Methode dieses Salz zu bereiten, ist sehr kostspielig und nicht auszusempfehlen.

8. Die reine Sauerkleesäure ist nicht officinell, und selbst das Sauerkleesalz spielt eine sehr unbedeutende Rolle als Arzneymittel; wichtiger aber ist sein Gebrauch als Reagens, um den Kalk zu entdecken.

9. Das Sauerkleesalz wird in der Schweiz, im Württembergischen und auf dem Harze im Großen bereitet, und durch den Handel in die meisten Apotheken gebracht. Leider wird es nur immer gar zu sehr verschäflicht, und von den Materialisten wird oft ein mit Schwefelsäure übersättigtes Alkali für Sauerkleesalz verkaust. Ein reines Sauerkleesalz muss sich vollkommen im destillirten Wasser auflösen, durch den Bleylebig zwar getrübt werden, allein der entstandene Niederschlag muss sich vollkommen in reiner Salpetersäure wieder auflösen lassen. Ferner muss es, wenn es auf ein glühendes Blech gelegt wird, schmelzen, sich aufblähen, färbt einen empfindlichen Geruch ausstoßen, und ein ganz reines Kali zurücklassen.

§. 26.

Weinsteinsäure.

I. Eine beliebige Menge Kreide wird gepulvert, mit Wasser feingeschlämmt, dann wieder getrocknet und zerrieben. Sechs und zwanzig Unzen von dieser Kreide, bringt man in einem geräumigen Kessel mit ohngefähr 6 bis 8 Maaf Wasser zum Kochen, und schüttet nun allmählig unter beständigem Umrühren so lange gepulverte Weinsteinkrystalle hinein, bis kein Aufbrausen mehr statt findet, wozu ohngefähr sechs Pfund erforderlich werden. Man lässt alles noch eine halbe Viertelstunde lang sieden, verdünnt es mit etwas Wasser, wenn es zu dicke werden sollte, gießt es dann auf einen leinenen Spitzbeutel, und lässt die Flüssigkeit

keit gut ablaufen. Der auf dem Spitzbeutel verbliebene Rückstand wird hierauf in den zinnernen Kessel zurück gebracht, mit so viel Wasser übergossen, daß alles eine dünne milchige Flüssigkeit darstellt, die man einmal anstochen läßt, und dann wieder in den Spitzbeutel bringt. Die Flüssigkeit, welche abläuft, schüttet man zur vorigen, und raucht sie nun bey gelinder Wärme zur Trockniß ab, worauf man ohngefähr drey und ein Viertel Pfund neutrales weinsteinsaures Kali, tartarisirten Weinstein (Kali tartaricum. Tartarus tartarisatus) erhält, das man als solches zu pharmaceutischem Gebrauche aufbewahrt, ob es gleich nicht sehr weiß an Farbe ausfällt, oder das man auch zu nachher anzuführenden andern Präparaten aufsetzen kann.

Der Rückstand im Beutel wird nun wieder herauss genommen, in einen steinern Topf gebracht, und mit kaltem Wasser alle anhängende schmutzige Theile, und das etwa noch dabei befindliche Salz abgeschlemmt. Hierauf vermischt man in einem andern geräumigen steinenen Topf sechs und zwanzig Unzen konzentrierte Schwefelsäure, mit ihrem zehnfachen Gewichte und röhrt allmählig den im andern Topfe befindlichen Rückstand in die noch warme Flüssigkeit, stellt das Gemenge drey bis vier Tage auf einen warmen Ofen, und röhrt während dieser Zeit öfters alles gut um. Dann läßt man alles durch einen leinenen Sack laufen, preßt den Rückstand aus, und schüttet ihn in den Topf zurück, röhrt ihn nochmals mit Wasser gut an, läßt die Flüssigkeit ablaufen, und preßt den Rückstand noch einmal aus. Es ist kaum nöthig diese Arbeit noch zum dritten Male zu wiederholen. Jetzt wird der Rückstand, der schwefelsaurer Kalk (Gips) ist, weggeworfen.

Die sammliche Flüssigkeit raucht man nun allmählig in einer porcellainenen Schale im Sandbade, bey gelindem Feuer bis zur Trockniß ab, und um dieses gehörig zu verrichten, nimmt man gegen das Ende von Zeit zu Zeit einige Tropfen heraus, und läßt sie erkalten, und wenn sie ganz erhärtet, nimmt man die Absrauchschaale aus dem Sandbade, und röhrt sie bis zum Erkalten mit einem gläsernen Spatel. Man löset nun die Masse in wenig kaltem Wasser auf, wodurch sich eine beträchtliche Menge schwefelsaurer Kalk absondert, von dem die Auflösung befreyet wird, indem man sie durch eine reine Leinwand gießt. Dann verdunstet man die Flüssigkeit behutsam aufs neue bis zur Syrupsdicke, worauf sie in der Kälte schöne Krystallen giebt, die man in einer durchlöcherten Porcellainschale gut von der anhängenden Flüssigkeit ablaufen läßt, mit Wasser abspült und auf Papier austrocknet. Die übrige Flüssigkeit wird dann ferner so behandelt. Da die letzten Anschüsse immer etwas gefärbt ausfallen, so löset man sie wieder in Wasser auf, erhitzt sie zum Kochen, und setzt etwas wenig Salpetersäure hinzu. Es entwickelt sich Salpetergas, die Flüssigkeit entfärbt sich, und liefert nun wieder schöne Krystallen, welche die reine Weinstein säure, wesentliches Weinsteinsalz (Acidum tartaricum. Sal essentiale tartari) darstellen.

II. Wenn man das bei der vorigen Arbeit erholtene neutrale Weinstein säure Kali nicht als solches zu benutzen weiß, so löset man es wieder im Wasser, oder besser man raucht die Flüssigkeit gar nicht ab, und tropft so lange eine Auflösung von salzaurem Kalk hinein, bis kein Niederschlag mehr entsteht. Den Niederschlag sammelt man in einem leinernen Spitzbeutel, wäscht ihn gut mit heißem Wasser aus, trocknet und wiegt

wiegt ihn. Auf jedes Pfund dieses Niederschlags, nimmt man nun 7 Unzen konzentrierte Schwefelsäure, die man mit ihrem achtfachen Gewichte reinem Wasser verdünnt, digerirt damit den Niederschlag, sammelt ihn dann im Filter und verfährt damit, wie mit dem ersten Niederschlage, worauf man dann eine beträchtliche Menge Weinstainsäure gewinnen wird.

Be merkungen.

1. Der rohe Weinstein ist ein Salz, das sich aus dem Saft der Trauben während der Gährung abscheidet, es besteht aus Kali mit Weinstainsäure übersättigt, und ist mit erdigten und schleimigten Theilen verunreinigt. Wenn es im Wasser aufgelöst, und durch Krystallisation gereinigt worden ist, so nennt man es gereinigten Weinstein, Weinsteinkrystalle oder saures weinstainsaures Kali.

2. Da der Weinstein sehr schwerlöslich im Wasser ist, und die Reinigung im Kleinen eben nicht gut gelingen will, so wird sie im Großen fabrikmäßig betrieben. In Montpellier kocht man den gepulverten rohen Weinstein mit einer Thonerde, in Venedig soll man ihn aber mit Eiweiß reinigen.

3. Ehemals löste man die gereinigten Weinsteinkrystalle wieder auf, nahm die während der Krystallisation entstehende Salzhaut ab, und hob sie unter dem Namen Weinsteinrahm (Cronor tartari) auf. Mit Recht aber versteht man jetzt unter Weinsteinrahm nichts andres als gepulverte Weinsteinkrystalle.

4. Es sind eine Art Weinsteinkrystalle in Handel gekommen, vor denen man sich hüten muß: sie besitzen ein schönes

schönes blaulicht weises Ansehen, und sind kupferhaltig. Man darf nur etwas davon in einem eisernen Kessel mit Wasser kochen, und wird bald denselben vers kupfert finden. Sonst darf man diese Krystallen auch nur mit etwas äzendem Ammoniak digeriren, der eine blaue Farbe annehmen wird, wenn sie kupferhaltig sind.

5. Wenn der gereinigte Weinstein mit der Kreide (wozu auch jeder andere reine kohlenstoffsaure Kalk diesen kann) zusammenkommt, so verbindet sich dieselbe mit dem prädominirenden Theile der Weinstainsäure, und lässt denjenigen Theil der an das Kali gebunden, oder mit demselben gesättigt ist, zurück. Aus der Verbindung der Weinstainsäure mit dem Kalk entsteht der weinstainsaure Kalk oder Weinstein selenit (Calx tartaria, Selenites tartareus), der als ein unauflöslicher Körper zu Boden fällt. Man gießt nun das mit Weinstainsäure vollkommen gesättigte (neutrale) Kali, welches ein leicht auflösliches Salz bildet, und sich deswegen im Wasser aufgelöst befindet, ab, und erhält es durch das Abrauchen als ein trocknes Salz, welches den Namen tartarirter Weinstein führt, richtiger aber neutrales weinstainsaures Kali genannt wird.

Wenn man nun den Weinstein selenit mit Schwefelsäure behandelt, so verbindet sich die Schwefelsäure mit dem Kalk, erzeugt damit ein schwerauflösliches Salz den Gips oder schwefelsauren Kalk, und macht die Weinstainsäure frey. Da aber der Gips in einem sauren Wasser auflöslich ist, so bleibt auch hier ein Theil in der Flüssigkeit aufgelöst, welchen man das durch abscheidet, daß man alles zur Trockne abraucht, und dann in wenigen kaltem Wasser wieder auflost. Ein kleiner Theil Gips scheidet sich nachher bey der Krystallisation ab.

6. Wenn man etwas von der Flüssigkeit, aus welcher schon der Gips geschieden ist, in Bleyleig tropft, so entsteht ein Niederschlag, der ein weinsteinsaures Bley ist, durch hinzutropfelte Salpetersäure muß er sich wieder ganz auflösen; geschieht das Gegentheil, so ist schwefelsaures Bley entstanden, und die Weinstensaure also nicht frey von Schwefelsäure. In diesem Falle muß man die sämmtliche Flüssigkeit, ehe man sie zur Krystallisation befördert, noch mit etwas weinsteinsaurem Kalk töchen. Wenn indessen die Menge der Schwefelsäure nicht zu groß ist, so hat man dieses auch nicht nöthig, denn sie wird alsdann im letzten Umschüsse zurückbleiben; die erhaltene Krystalle müssen man dann nur jedesmal recht gut mit kaltem Wasser abspülen, ehe man sie trocknet.

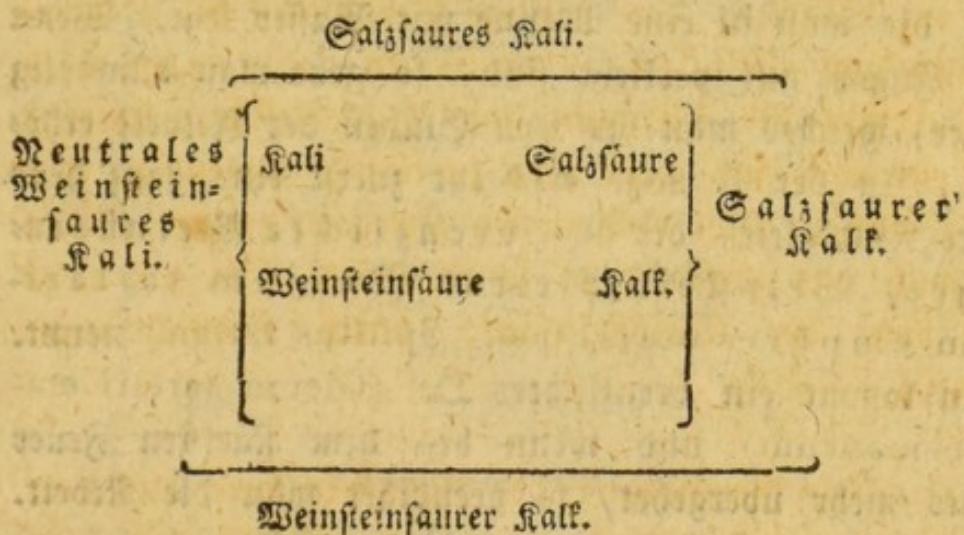
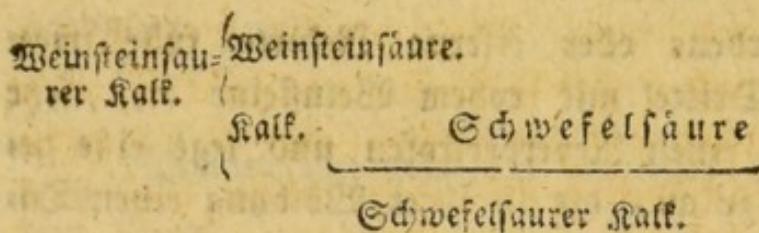
7. Anstatt die Weinstensaure mit efigsaurem Bley auf freye Schwefelsäure zu prüfen, kann man den im Destillirten Wasser aufgelösten salzauren Baryt mit mehrerer Sicherheit anwenden, da derselbe von reiner Weinstensaure keinesweges zersezt wird. Zu dem Ende rautzt man etwas von der Weinstensaure zur Trockne ab, und löset sie im Weingeist, wodurch nach Bucholz sich aller daben befindliche Gips absondert. Man filtrirt die Flüssigkeit, verdünne sie mit etwas destillirtem Wasser, und tropft nun die Barytauflösung hinein. Entsteht keine Trübung, so kann man ganz sicher seyn, daß keine freye Schwefelsäure gegenwärtig ist. Die Absonderung des Gipses ist sehr nöthig, denn dieser würde sonst den salzauren Baryt niederschlagen.

8. Das Abrauchen der sauren Flüssigkeit muß auß erst langsam geschehen, weil durch eine etwas zu starke Hitze die Weinstensaure fogleich eine braune Farbe annimmt, und zum Theil zerstört wird. Ist dieses aber gesche-

geschehen, so kann man dem Uebel wieder abhelfen, wenn man die Säure mit etwas ausgeglühtem Kohlenspulver kocht, oder welches weit vorzüglicher ist, etwas Salpetersäure hinzugießt und erhitzt. Die letztern Anschüsse, welche gewöhnlich braun aussfallen, kann man auf eben diese Art reinigen.

9. Man hat eine andere Methode vorgeschlagen, die Weinsteinäsüre zu bereiten, nämlich ein Pfund Weinsteinrahm mit einem Viertelpunde konzentrierter Schwefelsäure und 6 Pfund Wasser zu digeriren, und durch Krystallisation erst das schwefelsaure Kali, dann aber die Weinsteinäsüre abzuscheiden; allein diese Methode ist nicht praktisch, denn erstlich ist man nicht genau im Stande, das richtige Verhältniß der Schwefelsäure zum Weinstein zu bestimmen, und daher wird man einmal die Mischung mit Schwefelsäure übersezzen, ein andermal wird man zu wenig anwenden, und den Weinstein nicht vollkommen zerlegen; zweitens lässt sich auch das entstandene schwefelsaure Kali gar nicht gut von der Weinsteinäsüre durch Krystallisation trennen.

10. Die Gewinnung der Weinsteinäsüre aus dem neutralen weinsteinfauren Kali, vermittelst des salzsauern Kalk beruht auf einer doppelten Wahlverwandtschaft. Indem sich nämlich die Salzsäure mit dem Kali zu einem leichtauflöslichen Salze verbindet, fällt die Weinsteinäsüre mit dem Kalk als unauflöslicher Weinsteinfaurer Kalk zu Boden, aus dem nachher die Schwefelsäure, die Weinsteinäsüre wieder abscheidet, in dem sie sich mit dem Kalk verbindet. Folgende Schetsata drücken beyde Processe aus:



II. Eine ganz reine Weinsteinsäure muß ungesärbte trockne Krystalle darstellen, die sich vollkommen in destillirtem Wasser auflösen — von hinzugesetzten Sauerkleesalz nicht getrübt werden, und die Auflösung des salzsauren Baryts nicht trüben, auch durch Hydrosthionschwefelammoniak nicht gefärbt werden. Im Feuer muß die Weinsteinsäure den Geruch des verbrannten Zuckers von sich geben, und eine leichte, nicht salzig schmeckende Kohle zurück lassen.

12. Durch Behandlung der Salpetersäure lässt sich die Weinstinsäure ebenfalls in Sauerkleesäure verwandeln. Ihre Bestandtheile sind: Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff.

§. 27.

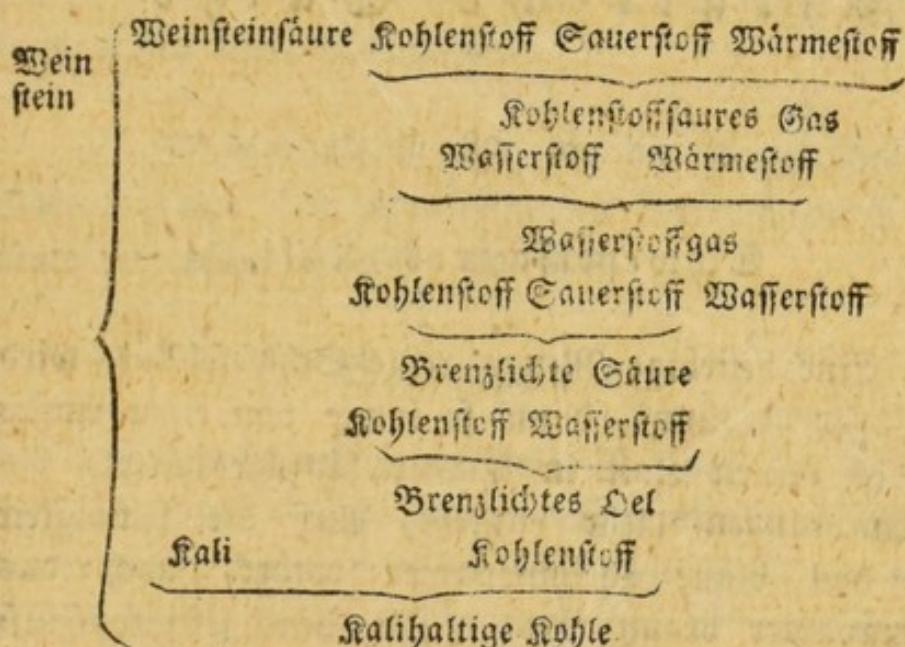
Brenzlichte Weinstinsäure.

Eine irrdene oder eiserne Retorte fülle man bis auf ein Drittel mit rohem Weinstein an, setze die Retorte in einen Reverberirofen und lege eine gesäumige Vorlage an, die in ihrer Wölbung einen Tuberulus hat, durch den man eine gekrümmte Röhre führt, die man in eine Wanne mit Wasser legt. Wenn alle Fugen gut verklebt sind, so gebe man allmählig Feuer, welches man bis zum Glühen der Retorte erhöhet. In der Vorlage erscheint zuerst eine ganz helle sance Flüssigkeit, die man brenzlichte Weinstinsäure, Weinstinspiritus (Acidum tartarium empyreumaticum. Spiritus tartari) nennt. dann kommt ein brenzlichtes Öl (Oleum tartari empyreumaticum) und wenn bey dem stärksten Feuer nichts mehr übergehet, so beendiget man die Arbeit. Während der Destillation entbindet sich viel kohlenstoffsaures Gas und entzündliches oder Wasserstoffgas. In der Retorte bleibt eine schwarze Kohle zurück, die durch Auslaugen ein reines kohlenstoffsaures Kali (§. 2.) liefert.

Bemerkungen.

1. Der Weinstein wird bey der trocknen Destillation zerstört und es entstehen zum Theil neue Körper, die vorher nicht in dem Zustande, wie sie erhalten werden,

den, im Weinstein enthalten sind. Ein Theil des Sauerstoffs verbindet sich mit einem Theile Kohlenstoff und geht als kohlenstoffsaures Gas, ein Theil Wasserstoff geht in Gesellschaft des Wärmestoffs als Wasserstoffgas fort. Ein Theil Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff treten in einem besondern Verhältnisse zusammen und bilden die Säure, ein anderer Theil Wasser- und Kohlenstoff aber bilden das emphytische Öl, und im Rückstande bleibt etwas Kohlenstoff, an das Kali gebunden, zurück.



2. Die Gasarten kann man durch das in der Vorlage befindliche Rohr, welches unter Wasser liegt, aufsammeln.

3. Die brenzlichte Weinsteinsäure ist nichts anders als eine Essigsäure, die etwas von dem brenzlichen Öl aufgelistet enthält. Nicht blos der Weinstein liefert durch trockne Destillation eine solche brenzlichte Säure, sondern fast jede vegetabilische Substanz die aus Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff besteht, nur besitzt die

erhaltene Säure meist einen besondern Nebengeruch, von den man sie aber durch Abziehen über Kohlenpulver reinigen kann.

4. Das brenzlichte Öl und die brenzlichte Säure scheidet man vermittelst eines Scheidetrichters von einander ab.

Alkalische Salze.

§. 28.

Schwefelsaures Kali.

I. Eine beliebige Menge reine Schwefelsäure wird mit Wasser verdünnt, dann so lange von einer Auflösung des reinen Kali in Wasser hinzugeschüttet, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, und die Flüssigkeit weder das blaue Lackmuspapier röthet, noch das Ercumäpapier braun färbt. Die durchgeseihte Flüssigkeit wird jetzt gelinde verdunstet, bis sich ein Salzhäutchen zeigt, und in die Kälte gestellt, worauf sich dann ein Salz in sechsseitigen Pyramiden krystallisiert, welches man unter dem Namen schwefelsaures Kali, vitriolirter Weinstein (Kali sulphuricum. Tartarus vitriolatus) aufhebt.

II. Man löse den Rückstand, welcher bei der Austrreibung der Salpetersäure in der Retorte zurück bleibt, in heißem Wasser auf, und lasse ihn krystallisiren, so erhält man ebenfalls schwefelsaures Kali.

III.

III. Bey der Reinigung der gemeinen Pottasche, krystallisiert ebenfalls schwefelsaures Kali, das aber mit Digestivsalz vermischt ist.

IV. Man löse den Rückstand der bey der Bereitung des Westendorfischen Elixirs in der Retorte zurück bleibt, in Wasser auf und lasse ihn krystallisiren, so erhält man ebenfalls dieses Salz.

V. Man rauche das Auflösungswasser, welches bey der Niederschlagung der Bittersalzerde durch Kali erhalten wird, bis zum Häutchen ab; so wird sich ebenfalls dieses Salz krystallisiren.

VI. Man erhält es auch bey der Ausscheidung des Natrum, aus dem schwefelsauren Natrum durch gereinigte Pottasche im ersten Anschuß.

Be merk un gen.

1. Das schwefelsaure Kali ist eines der am längsten bekannten Salze, die in der Arzneykunde angewendet werden; da man es bey sehr vielen Arbeiten als ein Nebenprodukt erhält, so bereitet man es nicht mehr geradezu aus Schwefelsäure und Kali wie oben (1.) angegeben.

2. Das reine schwefelsaure Kali krystallisiert sich in sechsseitigen doppelten Pyramiden, doch ist die Gestalt sehr veränderlich, sein Geschmack ist scharf und bitter; zur Auflösung erfordert es acht Theile kaltes und vier Theile kochendes Wasser; im Weingeiste ist es völlig unauflöslich. In der Luft bleibt es trocken, zerfließt nicht und zerfällt auch nicht in Pulver; mit entzündlichen Körpern zusammengeschmolzen, liefert es ein Schwefelkali.

Hundert Theile dieses Salzes bestehen aus 0, 52 Kali, 0, 40 Schwefelsäure und nur 0, 08 Krystallisationswasser.

3. Die Laboranten liefern das schwefelsaure Kali in viele Apotheken um einen billigen Preis; allein es ist sehr oft unrein und bisweilen auch absichtlich verschäfkt, es enthält oft freye Säure oder freies Lauge-Salz, oder gar metallische Theile; im ersten Fall wird es die Lakmustinktur röthen, im zweyten das mit Gilbwurzel gefärbte Papier braun färben, im dritten wird es durch Blutlauge getrübt werden.

§. 29.

Schwefelightsaures Kali.

Man sättige eine beliebige Menge schwefeligte Säure oder flüchtige Schwefelsäure mit reinem Kali, rauche die Lauge gelinde ab, und lasse sie krystallisiren; das erhaltene Salz hebe man unter dem Namen schwefelightsaures Kali, Glasers Polychrestsalz, Schwefeliger vitriolisirter Weinstein. (Kali sulphurosum. Sal Polychrestum Glaseri. Tartarus vitriolatus sulphureus) auf.

Be merkungen.

1. Dieses Salz unterscheidet sich von dem vorigen (§. 28.) dadurch, daß die Schwefelsäure im unvollkommenem Zustande, d. h. nicht mit Sauerstoff gesättigt, an das Kali gebunden ist; daher hängt sie auch nur mit dem Kali schwach zusammen, und selbst schwache Säuren z. B. destillirter Essig, trennen die Verbindung und scheiden die flüchtige Schwefelsäure aus.

Wenn

Wenn dieses Salz aber lange dem Zutritt der Luft ausgesetzt wird, so zieht es Sauerstoff an, und wird in gewöhnliches schwefelsaures Kali verwandelt; man muß es daher in gut verstopften Gläsern aufbewahren. Es wird übrigens kaum noch gebraucht.

§. 30.

Glaubersalz. Schwefelsaures Mineralalkali.

I. Man sättige eine beliebige Menge reine Schwefelsäure mit reinem Natrum und rauche die Flüssigkeit ab, bis ein Tropfen derselben, den man auf ein kaltes Blech tropft, Krystalle zeigt, und setze hierauf die Flüssigkeit in die Kälte. Es wird ein Salz in vierseitigen großen Krystallen anschließen, welches das schwefelsaure Natrum, Glaubersalz, schwefelsaures Mineralalkali, Wundersalz (*Natrum sulphuricum*. Sal Glauberi. Alkali minerale sulphuricum. Sal mirabile) ist. Man läßt es trocken werden, und hebt es an einem feuchten Orte auf.

II. Man nehme den Rückstand, der bey der Bereitung der Salzsäure (§. 17.) in der Retorte geblieben ist, löse denselben in Wasser auf, und rauche die Flüssigkeit zur Krystallisation ab, so wird man ebenfalls Glaubersalz erhalten.

Bemerkungen.

I. Das Glaubersalz ist ein Neutralsalz, welches aus 0,15 Natrum 0,27 Schwefelsäure und 0,58 Krystallisationswasser besteht; die erste Bereitungsart (I.)

wird gar nicht mehr in den Apotheken vorgenommen, seitdem uns die Natur dieses vortreffliche Salz so häufig liefert; man findet es nämlich in sehr vielen Salzsohlen, wo es in der Mutterlauge (so nennt man die Flüssigkeit, die kein Kochsalz mehr giebt) sich befindet, und aus derselben vorzüglich im Winter anschließt. Es ist oft so rein, daß es nicht einmal eine weitere Reinigung bedarf, und wegen der Menge in der man es jetzt findet, und seines wohlseilen Preises halber, ist es auch selten einer Verfälschung ausgesetzt.

2. Die Mutterlaugen, welche im Winter Glaubersalz liefern, enthalten gewöhnlich Bittersalz (Schwefelsaure Tafelerde) und Kochsalz (salzsaurer Natrum). In einer starken Frostkälte zersetzen sich diese beyden Salze, die Salzsäure tritt mit der Tafelerde zu einem leicht auflöslichen, nicht krystallisirbaren Salze zusammen, die Schwefelsäure hingegen verbindet sich mit dem Natrum des Kochsalzes zu Glaubersalz, und schießt in Krystallen an.

3. Das reine Glaubersalz krystallisirt sich in ansehnlichen vierseitigen säulenförmigen Krystallen, die in trockner Luft verwittern, oder in ein weißes Pulver zerfallen, und dabei die Hälfte ihres Gewichts an Krystallisationswasser verlieren. Im Feuer zerfließt das Salz leicht in seinem Krystallisationswasser, aber wenn dieses verdunstet ist, so erfordert es Glühtheit um zu schmelzen. In vier Theilen kaltem Wasser löst es sich auf, und erregt während der Auflösung Kälte. Die Auflösung besitzt einen bittern kühlen Geschmack. Im Weingeiste ist es völlig unauflöslich.

4. Ein reines Glaubersalz muß das Läkmus- und Curcumäpapier unverändert lassen, und seine Auflösung im

im Wasser, darf weder durch Blutlauge noch kohlenstoffsaures Kali getrübt werden, sonst ist es entweder nicht gehörig gesättigt, oder nicht von metallischen oder erdigten Beimischungen frey.

5. Das Karlsbader Salz (Sal thermarum Carolinarum), welches aus dem Wasser des Karlsbades in Böhmen erhalten wird, ist ebenfalls nichts anders, als ein Glaubersalz, dem aber noch freyes Natrum anhängt.

§. 31.

Gereinigter Salpeter.

1. Zwanzig Pfund reines Wasser, bringe man in einem eisernen Kessel zum Kochen, und schütte dann 16 Pfund rohen Salpeter (Nitrum crudum) und 6 Unzen Pottasche hinzu. Wenn alles aufgelöst ist, gießt man die Lauge durch ein leinenes Tuch, das auf einen Tenakel gespannt und mit Fleißpapier belegt ist, und läßt die helle Lauge in ein irrdenes Gefäß ablaufen. Nach dem Erkalten findet man den größten Theil des Salpeters in schönen säulenförmigen Krystallen angeschossen, die man herausnimmt, trocknet und unter dem Namen reines salpetersaures Kali. Gereinigter Salpeter (Kali nitricum depuratum. Nitrum depuratum) aufbewahrt. Die von den Krystallen abgegossene Lauge wird wieder verdünnt, und liefert noch einen guten Salpeter, der aber nicht so rein, wie der erste Anschuß ist. Die letztern Auschüsse enthalten viel salpetersaures Kali (Digestivsalz), und dürfen nicht zum arzneylichen Gebrauche angewendet werden; man kann sie aber in der Dekonomie zur Einspöckelung des Fleisches benutzen.

Bes

Bemerkungen.

1. Der Salpeter wird in den Apotheken nicht selbst bereitet, sondern entweder durch Hülfe der Kunst auf den Salpeterhütten in Grossen gewonnen, oder auch wohl schon fertig in der Natur angetroffen. Durch Kunst erhält man ihn aus einer Erde, die aus verfaulten vegetabilischen und thierischen Theilen mit Einwirkung der Luft entstanden ist, und worinne die Salpetersäure gewöhnlich mit Kalk oder Bittersalzerde verbunden ist. Diese Erde hat einen bitterlichen Geschmack, detonirt im Feuer und ist auf der Oberfläche mit zarten Salzkristallen bedeckt. In den Salpetersiedereien, bewirkt man die Erzeugung dieser Erde durch Kunst, indem man Mooreerde, Schlamm, Kalk, Seifensiederasche, Mist, Urin mit allerhand Abfällen von Thieren und Pflanzen vermischt, in Wände oder spitzige Haufen aufwirft, zuweilen mit Urin begießt, und mit einem Dache bedeckt, damit der Regen das Salz nicht auswäscht, doch so, daß nach allen Seiten ein freyer Durchzug der Luft ist. Wenn solche Haufen eine lange Zeit gestanden haben, unter welcher Zeit sie jedoch oft umgearbeitet werden, so wird Salpetersäure erzeugt, die aber mit Kalk und Bittersalzerde verbunden ist. Vermuthlich wird aus den verwitternden Substanzen der Stickstoff frey, der mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft zur Salpetersäure zusammensetzt, vielleicht trägt zu dieser Säureerzeugung auch die Elektrizität bey. Die Salpetererde wird nun mit Asche und Wasser ausgelaugt, da denn das Kali der Asche an die Salpetersäure tritt, und die vorhin mit der Säure verbundenen Erden abscheidet. Nachdem diese Lauge eine Zeitlang gekocht hat, schießt der rohe Salpeter (Natrum crudum) daraus an.

2. Der rohe Salpeter ist unrein, und enthält außer dem wirklichen Salpeter noch salzsauers Kali, salzsauren Kalk, Bittersalzerde und schmutzige Theile. Wegen den erdigten Salzen ist ein Zusatz von etwas Pottasche sehr nützlich. Der rohe Salpeter würde keine erdigten Salze mehr enthalten, wenn die Salpetersieder gleich eine hinreichende Quantität Asche bey dem Auslaugen der Salpetererde anwendeten, wotinnes sie es aber zu ihrem Nachtheile versehen.

3. Der reine Salpeter krystallisirt sich in sechsseitigen säulenförmigen Krystallen, die an der Luft unverändert bleiben. Er löst sich in 7 Theilen kalten, aber gleichen Theilen kochendem Wasser auf. Sein Geschmack ist milde und fühle. Bey der Auflösung im Wasser erregt er eine beträchtliche Kälte. Im Feuer schmilzt er sehr leicht, und entwickelt reine Lelensluft oder Sauerstoffgas — im lange anhaltenden Glühfeuer wird er ganz zerstört, und es bleibt das Kali rein zurück; selten aber halten die Gefäße diese Arbeit aus. Mit allen entzündlichen Substanzen verpufft er, und wird zersezt. Die unedeln Metalle oxydirt er im Feuer, aber die edeln nicht. Schwefelsäure scheidet die Salpetersäure daraus ab. Ein reiner Salpeter darf weder den salzsauren Baryt noch die salpetersaure Silberauslösung trüben.

4. Der reine Salpeter besteht aus 49 Theilen Kali, 33 Salpetersäure und 18 Krystallisationswasser.

§. 32.

Getäfelter Salpeter.

Vier Unzen gereinigter Salpeter werden in einem Schmelztiegel geschmolzen, das fließende Salz vermischt

mittelst eines Löffels, in welchem ein kleines Loch befindlich ist, herausgespült und Tropfenweise auf ein kaltes Blech gebracht. Die erhaltenen kleinen weißen Halbkugeln werden unter dem Namen getäfelter Salpeter, Prunellen salz (Nitrum tabulatum, Sal prunellae) aufbewahrt.

Be merkungen.

I. Man sieht leicht ein, daß durch diese Operation der Salpeter ziemlich unverändert bleibt, und allenfalls blos etwas Sauerstoff verliert. Daher auch der getäfelte Salpeter ein sehr unnützes Präparat ist.

2. Einige Pharmacopoeien verlangen, daß man einen Theil Schwefelblumen mit acht Theilen Salpeter detoniren, und die fließende Masse in die Form von kleinen Halbkugeln bringen soll. Der auf diese Art bereitete getäfelte Salpeter, enthält etwas schwefelsaures Kali.

§. 33.

Spießglanz salpeter.

I. Man verdunste das Absüßungswasser, welches man bey der Bereitung des schweißtreibenden Spießglanzes (dessen Bereitung weiter hinten vorkommen wird) erhält, bis zur Trockne, und hebe die erhaltene Salzmasse unter dem Namen Spießglanz salpeter (Nitrum antimoniatum inspissatum) auf.

II. Man verdunste das Aussüßungswasser, welches man bey der Bereitung des schweißtreibenden Spießglanzes erhält, bis ein Häutchen entsteht, und setze es dann

dann in die Kälte. Zuerst krystallisiert sich schwefelsaures Kali, und wenn man nun die Flüssigkeit weiter verdunstet, bis ein Tropfen auf ein kaltes Blech getropft, sogleich erstarrt, so schießt ein Salz in säulenförmigen Krystallen an, welches man unter dem Namen krystallisirter Spiegelglanzsalpeter (Nitrum antimoniatum crystallisatum) aufbewahrt.

Gemerkungen.

Der Spiegelglanzsalpeter unterscheidet sich von anderem Salpeter blos dadurch, daß seine Säure im unvollkommenen Zustande, d. h. nicht mit Sauerstoff gesättigt, an das Laugensalz gebunden ist, denn unter dem Glühen ist ein Theil Sauerstoff verloren gegangen. Die schwächeren Säuren, z. B. Essig, Citronensaft u. a. m. zersetzen den Spiegelglanzsalpeter, und treiben die unvollkommene Salpetersäure davon aus. An der Luft verwandelt er sich wieder in gemeinen Salpeter. Füglich könnte dieses Salz als Arzneymittel entbehit werden. Den Namen Spiegelglanzsalpeter führt es mit Unrecht, wenn es durch Krystallisation bereitet wird, denn es enthält keine Spiegelglanztheile.

§. 34.

Rhomboidal salpeter.

I. Man sättige eine beliebige Menge reine Salpetersäure mit kohlenstoffsaurem Natrum, und rance die Flüssigkeit gelinde zur Krystallisation ab. In der Kälte schießen rautenförmige Krystallen an, die man trocknet und unter dem Namen salpetersaures Natrum, rhomboidalischer Salpeter (Natrum nitricum. Nitrum rhomboidale) aufbewahrt.

II. Man löse in einer beliebigen Menge Salpetersäure so viel reine Kreide auf, als sich auflösen lässt, verdünne die Lösung mit etwas Wasser und filtrire sie. Hierauf löse man noch einmal so viel Glaubersalz als man Kreide aufgelöst hat, in warmem Wasser auf, und tropfe von dieser Lösung so lange in die salpetersaure Lösung des Kalks, als noch ein Niederschlag entsteht. Man filtrire die Flüssigkeit, säße den auf dem Filtrum verbliebenen Rückstand gut mit Wasser aus, und rauche nun die filtrirte Flüssigkeit nebst dem Abschüttungswasser ab; es wird anfangs etwas Gips niedersinken, und dann wird sich in der Kälte das salpetersaure Natrum krystallisiren.

Be merkungen.

1. Das salpetersaure Natrum besteht aus 0,32 Natrum, 0,43 Salpetersäure und 0,25 Krystallisationswasser. Es ist noch auflöslicher als der gemeine Salpeter, daher erhält man die Krystalle nicht so gut durch das Abkühlen, sondern am besten durch gelindes Verdunsten in der Wärme. Im Feuer fließt es nicht so leicht als der gemeine Salpeter, giebt aber ebenfalls Sauerstoffgas von sich und wird durch anhaltendes Glühen endlich zerstört. Wenn dies Salz rein ist, so darf es weder den salzsauren Baryt noch die Silberauflösung trüben.

2. Die zweyte Methode (II.) gründet sich auf eine wechselseitige Zersetzung; die Schwefelsäure des Glaubersalzes verbindet sich mit dem Kalk, die Salpetersäure hingegen mit dem Natrum des Glaubersalzes.

3. Bis jetzt hat man noch wenig Anwendung von dem Rhomboidalsalpeter in der Arzneykunde gemacht.

Den

Den Erfahrungen des seligen Herrn D. Naumburg zu folge, verdient aber dieses Salz in den Arzneyschatz aufz genommen zu werden, weil es mehr fühlend und weniger reizend ist, als der gemeine Salpeter.

§. 35.

Salzsäures Kali.

I. Man sättige ganz reine verdünnte Salzsäure mit Kali (gereinigter Pottasche) und befördere die Lauge zur Krystallisation; es wird sich ein Salz, theils in Würfeln, theils aber auch in kleinen Spießen krystallisiren, welches man trocknet und unter dem Namen salzsäures Kali. Digestivsalz. Sylvisches Fiebersalz (Kali muriaticum. Alcali vegetabile salitum. Sal digestivum. Sal febrifugum Sylvii) aufhebt.

II. Das nämliche Salz erhält man, wenn man das Kochsalz durch gereinigte Pottasche zersetzt, um das Natrum auszuscheiden.

III. Bey der Zerlegung des salzsäuren Ammoniaks (Salmiaks) durch kohlenstoffsaures Kali, bleibt dieses Salz ebenfalls in der Retorte zurück.

Be merkungen.

I. Das salzsäure Kali, welches jetzt nicht mehr als Arzneymittel gebraucht wird, besteht aus 0,61 Kali, 0,31 Salzsäure, 0,08 Krystallisationswasser. An der Luft bleiben die Krystalle trocken, verwittern nicht und zerfließen nicht. Der Geschmack des Salzes ist reinsalzig.

2. Man erhält das salzsäure Kali auch bei der Reinigung der Pottasche, so wie auch aus dem rohen Salpeter.

3. Das salzsäure Natrum. Kochsalz (Natrum muriaticum. Sal culinare) wird nicht als eigentliches Arzneymittel gebraucht, wohl aber zur Bereitung der Salzsäure. Außerdem bedient man sich des Kochsalzes in den Apotheken zum Einsalzen verschiedener Vegetabilien. — Das rohe Kochsalz liefert uns die Natur sehr häufig, und man unterscheidet dreierlei Arten davon, die eigentlich nicht wesentlich verschieden sind 1) das gegrabene Salz, oder Bergsalz (Sal fossile, montanum); es besteht aus Kochsalz, das mit mehr oder weniger erdigen Theilen verunreinigt ist. Man findet es in allen Welttheilen. Wenn die Krystalle Festigkeit haben, helle und durchsichtig sind, so heißt es Steinsalz (Sal gemmae.) Es hat dann mehrentheils die Gestalt eines Würfels, und wird in ungeheurer Menge in Siebenbürgen, Ungarn und Pohlen gebrochen, und ordentlich bergmännisch gefördert. 2) Das Meersalz oder Bonsalz (Sal marinum) wird aus dem Meerwasser erhalten, und ist gewöhnlich mit vielen fremdartigen Salzen vermischt. 3. Das Brunnenosalz und Soolensalz (Sal fontanum) welches man aus den sogenannten Salzquellen, Salinen oder Salzsoolen erhält, und das ziemlich rein ist, und nur bisweilen etwas salzsäuren Kalk oder salzsäure Talerde enthält.

4. Die Bestandtheile des Kochsalzes sind Salzsäure, Natrum und Krystallisationswasser.

5. Wenn man das Kochsalz in einer eisernen Pfanne über ein Kohlfeuer setzt, so fängt es an mit
Ges

Geräusch auseinander zu springen, und verliert sein Krystallisationswasser, man nennt dieses Salz hernach abgeknistertes Kochsalz (Sal commune decrepitationum).

§. 36.

Salzsaurer Kalk.

Man übergieße den Rückstand der bey der Bereitung des kohlenstoffsauren Ammoniaks durch Zerlegung des Salmiaks mit Kreide im Kolben bleibt, oder den Rückstand den man bey der Bereitung des özenden Ammoniaks erhält, wenn man Salmiak mit özendem Kalk behandelt, mit kochendem Wasser, filtrire die Flüssigkeit, und rauche sie in einer steinernen Schale so lange ab, bis ein Tropfen auf ein kaltes Blech getropft sogleich erstarrt. Man entferne die Schale von dem Feuer, und röhre die Flüssigkeit bis zum Erkalten. Die erhärtete Salzmasse hebe man in gut verstopften Gläsern unter dem Nahmen salzsaurer Kalk, fixer Salmiak (Calx muriatica. Sal ammoniacum fixum) auf.

Bemerkungen.

1. Dieses Salz besteht aus Kalk und Salzsäure; es besitzt einen sehr unangenehmen bittern scharfen Geschmack. und zerfließt in feuchter Luft. Es ist im Wasser und im Alkohol sehr auflöslich, fließt im Feuer wie Wachs, verliert aber dabei kaum etwas von seiner Säure.

2. Erst in den neuern Zeiten ist dieses Salz als Arzneymittel angewandt worden, doch wird es nur sel-

selten gebraucht. Wichtiger aber ist sein Gebrauch zur Verfertigung anderer Präparate, und zur Hervorbringung einer großen Kälte. Wenn man nehmlich dieses Salz mit trockenem Schnee vermischt, so bringt es eine so große Kälte hervor, daß dabei das Quecksilber fest wird. Zu diesem Versuche muß aber das Salz nicht zu stark abgeraucht und in der Kälte gepulvert seyn.

3. Im Winter schießt der salzsaurer Kalk in sehr ansehnlichen säulenförmigen durchsichtigen Krystallen an, die äußerst leicht an der Luft zerfließen. Wenn man sie aufbewahren will, so muß man die anklebende Feuchtigkeit gut ablaufen lassen, und die Krystallen in einer verstopften Flasche an einem kühlen Orte aufbewahren.

§. 37.

Salzsaurer Baryt.

I. Eine beliebige Menge von anhänger Bergart befreiter Schwerspath (schwefelsaurer Baryt) wird in einem bedeckten Schmelzriegel einem Rothglühfeuer auss gesetzt, wodurch er in ein weißes Pulver zerfallen wird, das man nachher in einer Reibschaale vollends fein reibt. Ist die Farbe des Pulvers nicht ganz weiß, so ist es ein Beweis, daß der Schwerspath metallische Theile (gewöhnlich Eisenoxyd) enthält, und man reinigt ihn davon, indem man ihn in einem gläsernen Kolben mit einer Mischung von gleichen Theilen verdünnter Salzpeter und Salzsäure sieden läßt, und nachher mit Wasser wieder aussüßt und trocknet. Einen Theil des gereinigten und gepulverten Schwerspaths übergießt man nun in einem zinnernen Kessel mit drey Theilen gereinigter Pottasche, setzt sechs Theile Wasser hinzu, und

und kocht unter beständigem Umrühren alles zur Trockne ein. Zu dem trocknen Pulver setzt man ein Viertel des Gewichts des Schwerspats Kohlenpulver hinzu, reibt alles gut durcheinander, und läßt die Masse in einem Schmelzriegel, den man in einen Windofen stellt, und mit glühenden und todtten Kohlen umgibt, als mäßig in einen breyartigen Flüss kommen. Hieran nimmt man die Masse heraus, pulvert sie, und kocht sie so oft mit Wasser aus, als dasselbe noch einen salzigen Geschmack besitzt. Dann bringt man den Rückstand auf das Filtern und läßt ihn trocken werden. Jetzt verdünnt man eine mäßig starke Salzsäure mit drei Theilen destillirtem Wasser und trägt den Rückstand bis zur Sättigung allmählig hinein, wobei ein starkes Aufbrausen erfolgt. Man erhitzt die Auflösung bis zum Kochen und filtrirt sie. Was auf dem Filter zurück bleibt, kann zu einer neuen Arbeit aufgehoben werden, denn es ist noch unzerstörter Schwerspath, gewöhnlich mit etwas Kohle vermengt. Die filtrirte Flüssigkeit wird nun in einer gläsernen oder porcellainenen Schale gelinde verdunstet und zur Krystallisation befördert, worauf der salzsäure Baryt, salzsäure Schwererde (Baryta muriatica. Terra ponderosa salita) in schönen weißen schuppigten oder auch tafelartigen Krystallen anschließt. Der letzte Ausschuß liefert gewöhnlich eine geringe Menge eines strahlig krySTALLINISCHEN Salzes, welches man absondert; es ist salzsäure Strontion, ein Salz, von dem noch keine Anwendung in der Pharmacie gemacht worden ist. Hat man zu diesem Processe einen eisenhaltigen Schwerspat angewendet, oder hat man sich einer Salzsäure bedient, die nicht eisenfrei war, so erhält man einen gelbgefärbten salzsäuren Baryt, den man auf folgende Art vom Eisen befreyet. Man schüttet ihn in einen irrodenen Schmelzriegel und glüht ihn so lange, bis keine

keine salzsäure Dämpfe mehr entweichen. Die rückständige Masse löset man nun in destillirtem Wasser auf, und filtrirt sie durch Fließpapier; auf dem Filter bleibt ein rothes Eisenoxyd zurück, und die durchgelaufene Flüssigkeit liefert nun durch Verdunsten und Krystallisation reinen salzsäuren Baryt. Da man auf diese Art aber immer einen beträchtlichen Verlust erleidet, so halte ich es für besser, den Schwerspath vorher zu reinigen, ehe man ihn zerlegt.

II. Zwei Pfund reiner weißer gepulverter Schwerspath, werden mit drey Unzen ausgeglühten sehr feins gepulverten Holzkohlen auf das genaueste zusammengesieben, das Gemenge in einen dauerhaften Schmelztiegel gethan, den man mit einem Deckel bedeckt, und mit Lehm überzieht. Der Tiegel wird nun in einen Schmelzofen, oder vor das Gebläse gesetzt, und allmählig Feuer gegeben, welches man bis zum Weißglühen des Tiegels vermehrt, und zwey Stunden lang unterhält. Nach dem Ofnen des Tiegels findet man den Inhalt an den Seiten etwas zusammengepackt, und in der Mitte trifft man die Masse an Farbe noch ganz unverändert an. Man nimmt alles aus dem Tiegel heraus und reibt es in einer Reibschaale von Serpentinstein mit Wasser zu einem gleichförmigen Brei an. Man bringt es nun in einen geräumigen Kolben, von dem man den Hals weit abgesprengt hat, und schüttet allmählig sehr mit reinem Wasser verdünnte, reine Salzsäure darüber. Es wird ein lebhaftes Aufbrausen entstehen, und sich eine sehr große Menge gasförmige Hydrothionsäure (geschwefeltes Wasserstoffgas) entbinden; man unterlässt ferner Säure hinzuzuschütten, sobald das Aufschäumen aufhört. Man erhält nun alles bis zum Sieden, und wenn es einige Zeit aufgewallet hat, und der Geruch nach Hydrothionsäure verschwunden ist,

filtrirt man die Flüssigkeit, aus der man durch Abdampfen einen schönen salzsauren Baryt, und im letzten Anschuße etwas salzsauren Strontion erhält. Der auf dem Filtro verbliedene unzersetzte Schwerspath kann zu einer neuen Arbeit aufgehoben werden.

III. Zwen Pfund weisser gepulverter schwefelsaurer Baryt und eben so viel zur Trockue abgerauchter salzsaurer Kalk werden mit einander vermengt, und in einem geräumigen Schmelzriegel in einem Windofen geschmolzen. In furzem wird die Masse gut fließen, dann wird sie ausgegossen, und nach dem Erkalten sein gepulvert. Man übergießt sie dann mit 2½ Pfund siedendem Wasser, röhrt alles wohl um, und lässt die Flüssigkeit durch ein leinenes Tuch laufen. Sobald die Flüssigkeit abgelaufen ist, wird sie einstreilen bey Seite gesetzt, der Rückstand aber vom Tuche herabgenommen, in einem blanken eisernen Kessel über dem Feuer abgetrocknet, von neuem mit zwen Pfund trocknen salzsaurern Kalk vermengt, und abermals in einem Tiegel geschmolzen, ausgegossen, gepulvert und abermals mit 2 Pfund siedenden Wasser übergossen, und nochmals auf das Filtrum gebracht. Wenn die Flüssigkeit abgelaufen ist, so wird sie zur vorigen geschüttet, der Rückstand von neuem in einem reinen eisernen Kessel abgetrocknet, und noch einmal mit einem oder ein und einem halben Pfunde salzsaurern Kalk vermengt und geschmolzen, und wie zuvor behandelt.

Die sämmtlichen Flüssigkeiten werden nun in einer irrdenen oder porcellainenen Evaporirschaale bis zu einer starken Salzhaut verdunstet; ist jetzt die Temperatur etwa nur fünf oder acht Grad Reamur über dem Frostpunkte, so schiesst aller salzsaurer Baryt auf eins mal in schönen Krystallen an, und die übrige Flüssigkeit enthält davon kaum noch eine Spur. Außerdem

muß sie noch einmal etwas verdunstet werden. Die rückständige, von den Krystallen abgegossene Lauge hebt man auf.

Nachdem die Krystallen gut abgetropft sind, bringt man sie auf Siebe, die mit vielfachem Löschpapiere beslegt sind, und setzt sie einige Tage an einen warmen und lustigen Ort. Nachher werden sie abgenommen, abermals in Wasser gelöst, und nochmals krystallisiert, damit der letzte Anteil von anhängenden salzsaurerem Kalk entfernt wird. Sie erscheinen jetzt mit einer blendend weißen Farbe, sobald man eisenfreien Schwerspath und reinen salzsauren Kalk angewendet hat; ist dieses aber nicht der Fall, so reinigt man sie auf die vorhin angezeigte Art. Das Ausgießen der geschmolzenen Masse in den eisernen Kessel, so wie das Austrocknen des Rückstandes verunreinigt die Masse nicht mit Eisen, sobald nur der Kessel recht rein, und von allem Roste befreit ist. Die Papiere, auf welchen die Krystallen abgetrocknet sind, so wie das leinene Sehtuch werden mit heißem Wasser ausgewaschen, und dieses nebst der rückständigen Flüssigkeit in dem eisernen Kessel zur Trockne abgeraucht, und als salzsaurer Kalk zu einer neuen Arbeit aufgehoben. Auf diese Art erhält man aus 2 Pfund schwefelsaurem Baryt 1 Pfund 14 bis 15 Unzen salzsauren Baryt.

Be merkungen.

1. Der schwefelsaure Baryt oder Schwerspath ist ein im Wasser völlig unauflösliches Salz, das aus Schwefelsäure und Baryt besteht, gewöhnlich aber auch etwas Strontian enthält. Dieses Salz kommt in der Natur weit häufiger vor, als der kohlenstoffsaure Bas

Baryt, oder sogenannte Whiterit; wäre dieser letztere leicht zu erhalten, so würde sich der salzaure Baryt ohne alle Umstände bereiten lassen, indem man ihn in Salzsäure auflöste, wobei die Kohlenstoffsäure entweicht. Da dieses aber in Deutschland wenigstens der Fall nicht ist, so müssen wir unsere Zuflucht zum schwefelsauren Baryt nehmen.

2. Der schwefelsaure Baryt, der in der Natur vorkommt, ist aber nicht selten unrein, enthält oft Eisen, Magnesium und Spiegeln. Man sucht indessen den reinsten aus, und befreyet ihn durch Auskochen mit Salpeter- und Salzsäure von allen metallischen Theilen.

3. Das ätzende oder reine Kali zerlegt den Schwerspath weder auf nassem noch auf trockenem Wege, wenn man also den Schwerspath zerlegen will, so muß man ihn entweder höchst fein gepulvert lange mit einer Auflösung von kohlenstoffsaurem Kali kochen, oder mit trockenem kohlenstoffsaurem Kali schmelzen. In beyden Fällen erfolgt eine Zersetzung und die Schwefelsäure tritt an das Kali, indem die Kohlenstoffsäure des Kali sich mit dem Baryt zu kohlenstoffsaurem Baryt verbindet, der unaufzöslich im Wasser ist, und von welchem man also das erzeugte schwefelsaure Kali durch Auskochen mit Wasser trennen kann. Eine ganz vollständige Zersetzung erfolgt indessen nicht, denn wenn man den rückständigen kohlenstoffsauren Baryt in reiner Salzsäure auflöst, so bleibt bald mehr bald weniger schwefelsaurer Baryt unzersetzt zurück.

4. Wenn man auf die oben angegebene Art (1.) verfährt, so erfolgt die Zersetzung am leichtesten. Während dem Kochen wird nicht nur ein Theil des schwefelsauren Baryts zerlegt, sondern der übrige wird auch

dem Kali genau gemengt. Der Zusatz von etwas Kohlenpulver bewirkt die Entstehung eines Schwefelkali, indem während dem Schmelzen der Kohlenstoff mit dem Sauerstoffe Kohlenstoffsäure bildet, die an den Baryt tritt, indem das Kali mit der Basis der Schwefelsäure, mit dem Schwefel, in Verbindung tritt. Auf diese Art wird die Zerlegung sehr begünstigt, und der rückständige gut ausgekochte Kohlenstoffsaure Baryt löset sich bis auf einen sehr geringen Rückstand schwefelsauren Baryt in reiner Salzsäure auf. Soll die Auflösung gut erfolgen, so muß die Salzsäure sehr mit destillirtem Wasser verdünnet seyn.

5. Wer mit einem guten Schmelzofen versehen ist und nicht sehr große Parthien von Schwerspath zerlegen will, dem empfehle ich die oben angegebene zweite Methode (II.) wobei nicht nur das Kali erspart, sondern auch die Arbeit sehr abgekürzt wird, indem man kein Auswaschen der Masse nöthig hat. Es gehört aber zur Zerlegung des Schwerspates durch bloßes Glühen ein sehr starkes und anhaltendes Weißglühfeuer, weil die Masse nicht in den Fluß zu bringen ist. In dieser hohen Temperatur giebt die Schwefelsäure des Schwerspates ihren Sauerstoff an den Kohlenstoff ab, und der reine Baryt bleibt mit dem Schwefel verbunden, als ein Schwefelbaryt zurück. Wird dieser mit verdünnter Salzsäure übergossen, so wird ein Theil des Wassers der Salzsäure zerlegt, indem sich der Sauerstoff mit dem Schwefel vereinigt, der Wasserstoff aber einen Theil Schwefel auf löst, damit Hydrothionsäure (geschwefeltes Wasserstoffgas) zusammenseetzt, die sogleich entweicht, weil sie mit dem Baryt nicht in Verbindung treten kann, indem dieser von der Salzsäure aufgelöst wird. Ein Theil des Schwefels fällt auch nieder und bleibt mit dem zum Theil unzersetzen,

zum

zum Theil auch wieder erzeugten Schwerspath auf dem Filterum zurück.

6. Die dritte Bereitungsart (III.) ist gewiß die vortheilhafteste, vorangesezt, daß man salzsauren Kalk in Menge vorrätig hat. Da man diesen immer als ein Nebenprodukt gewinnt (§. 36) so wird fast ein jeder Apotheker so viel davon gelegentlich erhalten, als er braucht, um die nöthige Menge salzsauren Baryt vermittelst desselben zu gewinnen. Die Mutterlauge vieler Salinen enthält salzsauren Kalk, und daraus könnte er auch im Grossen auf eine sehr wohlfeile Art erhalten werden. Die Zerlegung des schwefelsauren Baryts auf trockenem Wege durch salzsauren Kalk ist sehr merkwürdig, denn auf nassem Wege erfolgt sie nicht, viel mehr wird der im Wasser geldste schwefelsaure Kalk durch den salzsauren Baryt augenblicklich zerlegt. Während dem Schmelzen tritt ein Theil der Schwefelsäure des Baryts an den Kalk und bildet damit Gips, während die Salzsäure sich mit dem Baryt verbindet. Ein Theil Schwerspath, so wie ein Theil salzsaurer Kalk bleiben unzerlegt, man mag auch das Verhältniß ändern wie man will, wie ich aus mehreren Versuchen weiß. Die geschmolzene Masse besteht also aus salzsaurerem Baryt, salzsaurerem Kalk, schwefelsaurerem Baryt und schwefelsaurerem Kalk. Uebergießt man sie mit einer nicht allzgroßen Menge Wasser, so lösen sich die beys den erstern Salze auf, die beyden letztern aber bleiben zurück. Die Menge des zerlegten Schwerspathes zu der Menge des unzerlegten nach dem ersten Schmelzen und Auslaugen verhält sich nach meinen Versuchen, wie 3 zu 5. Wenn man nun aber den Rückstand noch zweymal, jedesmal von Neuem mit salzsaurerem Kalk behandelt; so bleibt endlich im Rückstande nichts als schwefelsaurer Kalk, der noch höchstens eine unbedeutenz

de Menge schwefelsauren Baryt enthält, die die Kosten der Zerlegung nicht tragen würde.

7. Den reinen Baryt kann man nun am leichtesten darstellen, wenn man den salzauren Baryt in destillirtem Wasser auflöst, mit einer reinen Auflösung von Kohlenstoffsaurem Kali niederschlägt, den gut ausgewaschenen Präcipitat in reiner Salpetersäure auflöst, zur Trockne abraucht, und in einem porcellainenen Schmelztiegel so lange glühet, bis alle Salpetersäure wieder vertrieben ist. Durch bloßes Glühen lässt sich der Kohlenstoffsaure Baryt kaum von aller Kohlenstoffsaure befreien, wenn man ihn aber mit einer geringen Menge Kohle glühet, so wird er leichter äzend. In diesem Falle geht ein Theil des Sauerstoffes der Kohlenstoffsaure an die zugesezte Kohle über, die Kohlenstoffsaure wird zu einem Kohlenstoffoxyd, das mit dem Baryt nur schwach zusammenhängt, und sich durch Glühen leicht davon trennen lässt. Der reine Baryt erhitzt sich mit dem Wasser, und löset sich in weit beträchtlicherer Menge darin auf, als der Kalk. Das Barytwasser ist ein schädliches Reagens, muss aber immer in vollen verstopften Gläsern aufbewahrt werden, weil sonst durch die Kohlenstoffsaure der Atmosphäre leicht der Baryt als eine im Wasser unauflösliche Verbindung daraus niedergeschlagen wird.

8. Der salzaure Baryt ist nicht nur ein vortreffliches Arzneymittel, sondern auch ein sehr gutes Reagens für die schwefelsauren Salze und die freie Schwefelsäure, weil der Baryt zu dieser Säure eine sehr große Verwandtschaft besitzt, und sich damit zu einem im Wasser unauflöslichen Schwerspath verbindet, der wegen dieser Unauflösbarkeit dem Auge durch eine Trübung sichtbar wird, und wenn er in einer noch so kleinen

Men-

Menge entsteht. Gewöhnlich löset man hierzu einen Theil salzauren Baryt in 8 Theilen destillirtem Wasser auf. — In einigen Fällen bedient man sich auch des eisigsauren Baryts als eines Reagens, wo man nähmlich die Gegenwart der Salzsäure vermeiden will. Man erhält diese Verbindung, wenn man den kohlenstoffsauren Baryt in destillirtem Eiig auflöst.

9. Die Aerzte haben sich sorgfältig zu hüten, bey der Verordnung des salzauren Barytsschwefelsäurehaltige Substanzen hinzu setzen zu lassen, wenn keine Zersetzung entstehen soll.

§. 38.

Salzsaurer Ammoniak.

Man löse ein Pfund gemeinen gepulverten Salmiak in einem steinernen Topfe in 3 Pfund reinem kochenden Wasser auf, filtrire die Auflösung in eine flache Schüssel, und setze sie in die Kälte. Es wird ein Salz in zarten weissen federartigen Krystallen aussießen, welches man auf Papier trocknet, und unter dem Namen Salmiak, salzsaurer Ammoniak (*Ammonium muriaticum. Sal ammoniacum depuratum*) aufbewahrt. Die übrige Flüssigkeit wird aufs neue verdunstet, bis alles Salz angeschossen ist.

Bemerkungen.

1. Der Salmiak ist ein Salz, welches aus 0,276 Ammoniak und 0,724 Salzsäure und Krystallwasser zusammengesetzt ist. Er wird in den Apotheken niemals selbst bereitet, sondern nur, wenn er unrein ist, auf die vorgeschriebene Art gereinigt.

2. In ältern Zeiten wurde aller Salmiak aus Egypten erhalten, woselbst er durch eine Sublimation aus dem Ruß vom verbrannten Kameelmiste erhalten wurde; er hatte ein rüffigtes schmutziges Ansehen. In den neuern Zeiten begeitet man auch in Deutschland, und jetzt fast in allen Ländern, den Salmiak fabrikmäßig, theils auf nassem Wege durch Krystallisation, theils auf trockenem Wege durch Sublimation. Ob man schon noch immer ein Geheimniß aus der fabrikmäßigen Bereitung des Salmiaks machen will, so sind doch mehrere Methoden bekannt, die wahrscheinlich angewendet werden. Wenn man z. B. eine bestimmte Menge Schwefelsäure mit flüchtigem Ammoniak sättigt, eine gehörige Menge Kochsalz hinzusetzt, und die Mischung krystallisiren läßt, so erhält man Glaubersalz und Salmiak; denn die Schwefelsäure tritt an das Natrum des Kochsalzes, die Salzsäure des Kochsalzes hingegen an das Ammoniak. Das nöthige Ammoniak erhält man in den Fabriken, theils aus faulem Urin, theils durch eine trockne Destillation aus Knoschen und andern thierischen Theilen. Man findet den Salmiak auch natürlich, und mehr oder weniger rein in den Vulkanen und ihrer Nachbarschaft, auch in dem Säften verschiedener Pflanzen hat man ihn angetroffen.

3. Der reine Salmiak hat einen scharfen stechenden Geschmack, löst sich in kaltem Wasser leicht auf, und läßt sich durch Abtühlen krystallisiren. Er bringt bey seiner Auflösung im Wasser viel Kälte hervor, bleibt an der Lust unverändert und läßt sich sublimiren. Ehemals reinigte man ihn durch Sublimation, welches aber unndülig ist, weil er weit leichter auf nassem Wege gereinigt werden kann. Er ist ein sehr wichtiges Arzneymittel.

§. 39.

Börnsteinsaurer Hirschhorngeist.

Eine beliebige Menge rektifizirter Hirschhorngeist (brandiges Ammoniak) wird mit Börnsteinsäure durchs Zusammenreiben in einem steinernen Mörsel gesättiget, so daß die Flüssigkeit das Latmuspapier und Gelbwurzelpapier unverändert läßt. Man filtrirt nun die Flüssigkeit, und hebt sie unter dem Namen bōrnsteinsaures Ammoniak, bōrnsteinsaurer Hirschhorngeist (Liquor ammonii succinici. Liquor Cornu cervi succinatus) auf.

Bemerkungen.

1. Diese Flüssigkeit ist eine wahre neutralsalzige Verbindung des Ammoniaks mit der Börnsteinsäure, der aber auch noch Deltheile sowohl vom Hirschhorn als auch Börnsteindl anhängen.

2. Ob dieses Medikament besondere Arzneykräfte besitzt oder nicht, ist nicht entschieden. Da die Börnsteinsäure im sehr hohen Preise und sehr oft den Verschärfungen ausgesetzt ist, so haben einige Chemiker vorgeschlagen, anstatt dieser Säure sich der Weinstinsäure oder der Essigsäure zur Bereitung dieses Arzneymittels zu bedienen. Auf folgende Art läßt sich aber leicht entdecken, ob das Medikament mit Essig oder Weinstinsäure bereitet ist: wenn es 1) mit Essig bereitet ist, so wird die Auflösung des Bleyesiggs nicht das durch getrübt, und wenn es 2) mit Weinstinsäure versetzt ist, so entsteht zwar ein Niederschlag, der aber auf glühende Kohlen geworfen, wie verbrannter Weinstein riecht.

§. 40.

Phosphorsaures Natrum.

I. Man nehme die durch Schwefelsäure aus den Knochen abgeschiedene Phosphorsäure (§. 20. II.) und sättige sie anstatt des Ammoniats mit kohlenstoffsaurem Natrum, doch so, daß das Natrum prädominirt, dünste die Flüssigkeit sehr gelinde ab, und stelle sie in die Kälte. Es wird ein Salz in ansehnlichen rhomboidalischen Krystallen anschießen, welches man unter dem Namen phosphorsaures Natrum, phosphorsaures Mineralalkali, phosphorsaure Sode (Natrum phosphoricum. Soda phosphorata. Alcali minerale phosphoricum) aufbewahrt.

II. Dieses Salz enthält indessen immer einen kleinen Anteil schwefelsaures Natrum, von dem es sich nicht leicht durch Krystallisation trennen läßt. Auf folgende Art kann man es aber ganz davon befreien. Man löset eine beliebige Menge salzauren Baryt in destillirtem Wasser auf, schlägt durch reines kohlenstoffsaures Kali den Baryt daraus nieder, wäscht ihn gut mit Wasser aus und trocknet ihn. Hierauf reibt man den erhaltenen kohlenstoffsauren Baryt mit reiner Phosphorsäure zusammen, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, wodurch man einen phosphorsauren Baryt erhält, der sich kaum im Wasser löset, durch einen Ueberschuß von Phosphorsäure aber wird er auflöslicher. Von dieser Auflösung tropft man nun in die mit kohlenstoffsaurem Natrum vollkommen gesättigte Phosphorsäure bis kein Niederschlag mehr erfolgt, setzt dann etwas überschüssiges Natrum hinzu, filtrirt die Flüssigkeit, und läßt sie verdunsten, worauf ganz reines phosphorsaures Natrum anschießt.

Bes

Bemerkungen.

1. Wenn die Phosphorsäure mit Natrum genau gesättigt wird, so liefert die Flüssigkeit kein krystallisirbares Salz, blos bey einem Uebermaße von Natrum erhält man Krystalle. Der Geschmack dieses Salzes ist rein salzig, ohne alle Bitterkeit. Im Feuer schmelzt es unter Aufschäumen zu einer glasähnlichen Masse, die sich aber wieder in Wasser auflösen lässt, und das unveränderte Salz darstellt. An der Luft verliert es seine Durchsichtigkeit und wird mit einem weißen Pulz verüberzogen, welches von dem Verluste des Krystallisationswassers herrührt.

2. Dieses Salz ist schon längst bekannt, aber erst in den neuern Zeiten von den Engländern als Laxiermittel in den Arzneischatz aufgenommen worden. Die Alten schieden es aus dem Urin ab, und hoben es unter dem Namen Sal perlarum, Sal urinae secundae auf, kannten aber seine Bestandtheile nicht.

3. Wenn die Phosphorsäure mit Schwefelsäure verunreinigt ist, so entsteht bey der Sättigung etwas Glaubersalz, setzt man nun etwas phosphorsauren Baryt (ll.) hinzu, so wird die Schwefelsäure abgeschieden, indem sie sich mit dem Baryt zu einem unauflöslichen Salze verbindet, das zu Boden fällt.

§. 41.

Eßigsaures Kali.

In einem geräumigen zinnernen Kessel bringt man ein Pfund gereinigte Pottasche mit einigen Maas des stillirs

stillirtem Essig zum Kochen, hierauf schüttet man nach und nach noch so vielen destillirten Essig hinzu, bis das Kali vollkommen gesättigt ist; doch ist es besser etwas mehr, als zu wenig Säure zu nehmen. Die gesättigte Lauge filtrire man durch weißes Druckpapier und verdünne sie bis auf den vierten Theil im zinernen Kessel, dann aber schütte man sie in eine Evaporirschaale und ranche sie im Sandbade bey äußerst gesenktem Feuer unter öfterem Umrühren mit einem silbernen Löffel bis zur Trockne ab. Das erhaltene weiße Salz hebt man in verstopften Gläsern vor dem Zutritt der Luft, unter dem Namen *essigsaures Kali*, *gesblätterte Weinstekerde* (*Kali aceticum. Terra foliata tartari*) auf.

Bemerkungen.

1. Der Name Blättererde, den man diesem Salze gegeben hat, ist sehr unschicklich, und stammt noch aus den finstern Zeiten der Chemie her. Es ist ein vollkommenes Salz, das aus Kali und Essigsäure besteht.

2. Dieses Salz hat einen lebhaften, etwas erwärzenden Geschmack, sieht völlig weiß aus, wenn es rein ist, und lässt sich leicht im Wasser auflösen. Aus der Luft zieht es die Feuchtigkeit schnell an, und zerfließt damit; man nennt diese Flüssigkeit *Liquor terrae foliatae Tartari*, und bereitet sie lieber, indem man einen Theil des Salzes in zwey Theilen destillirtem Wasser auflöst. Auch im Weingeiste löst sich die Blättererde leicht auf, und die Auflösung wird *versüste Weinstekerde* (*Terra foliata tartari seu arcanum tartari dulce*) genannt. Wenn das Salz rein ist, so darf es bey seiner Auflösung im Weingeist keine fremden

Salze

Salze zurück lassen, ferner darf die konzentrierte Auflösung desselben durch Salpetersäure nicht getrübt werden, sonst enthält es weinsteinbares Kali. Auch muß die Auflösung des salzsauren Baryts, und die Hahnemannische Blepprobe keinen Niederschlag in der Auflösung dieses Salzes erregen, sonst ist es mit schwefelsaurem Kali vermischt oder enthält Blei aufgelöst; und endlich darf es auch weder das Laksuspapier noch das Gilbwurzelpapier verändern.

3. Wenn man bey der Bereitung dieses Salzes nicht die größte Behutsamkeit und Reinlichkeit anwendet, nicht einen sehr reinen destillirten Eßig oder ein nicht ganz weißes Kali dazunimmt, die Mischung etwa gar in einem eisernen Kessel sättiget, oder mit eisernen oder hölzernen Spateln umrührt, oder es bey dem Abdampfen mit der Feuerung versieht, und die Flüssigkeit zu stark erhitzt: so erhält man allemal ein braunes Salz, oft von schwarzer Farbe. In ältern Zeiten schrieb man dieses den Deltheilen des Eßigs zu, und ließ die braune Salzmasse schnell über starkem Feuer fließen, um die Deltheile zu verkohlen — allein dieses Verfahren taugt durchaus nichts, weil der größte Theil des Eßigs dabei zerstört wird. Besser verfährt man, wenn man die braune Lauge mit Eßig übersättigt, und sie nun mit frisch ausgeglühtem Kohlenpulver kocht, wodurch sie entfärbt wird. Freylich macht das Auslaugen des Kohlenpulvers, welches sehr nöthig ist, wenn man nicht zu viel Salz verlieren will, auch viele vergebliche Arbeit. Am besten ist es daher, man arbeitet sehr reinlich, so wird man ein ganz weißes Salz ohne viele Umstände erhalten.

4. Man hat vorgeschlagen, das eßigsaure Kali aus Bleizucker und Kali zu bereiten, und ob es gleich wahr ist,

ist, daß man, wenn man sehr genau verfährt, ein ganz bleyfreies Salz erhält, so sollte doch schlechterdings diese Bereitungsart verworfen werden, weil mancher minder sorgfältige Apotheker oder Gehülfe ein unzureines Präparat liefern könnte, welches den größten Nachtheil bringen würde.

§. 42.

Eßigsaures Natrum.

I. Eine beliebige Quantität kohlenstoffsaures Natrum sättige man im zinnernen Kessel über dem Feuer mit einer hinreichenden Menge destillirtem Eßig, filtrire die Flüssigkeit und rauche sie so lange gelinde ab, bis ein Tropfen derselben, den man auf ein kaltes Blech fallen läßt, kleine Krystalle zeigt. Hierauf setze man sie in die Kälte; es wird ein Salz in gestreiften säulenförmigen Krystallen anschießen, das man trocknet und aufbewahrt. Es wird eßigsaures Natrum, oder krystallirte Blättererde (Natrum aceticum. Terra foliata tartari crystallisata) genannt.

II. Eine beliebige Menge Kreide löse man in einer hinreichenden Menge destillirtem Eßig auf, filtrire die Auflösung durch Fleißpapier und rauche sie bey gelindem Feuer bis zur Hälfte ab. Jetzt löst man ohngefähr noch einmal so viel krystallisiertes schwefelsaures Natrum, als man Kreide angewendet hat, in 3 Theilen Wasser auf, und schüttet von dieser Auflösung so lange in die eßigsaure Kalkauflösung, als noch ein Niederschlag erfolgt. Man läßt den Niederschlag sich setzen, gießt die helle Flüssigkeit ab, auf den Rückstand gießt man noch etwas Wasser, und bringt alles auf

ein

ein Filtrum. Die abgegossene Flüssigkeit und das Absüssungswasser verdunstet man nun in gelinder Wärme bis zum gehörigen Punkt; es wird anfangs etwas Gips niederfallen, und dann ein reines eßigsaures Natrum anschießen.

Be merk un gen.

1. Die Bestandtheile dieses Salzes sind Eßigsäure und Natrum; es besitzt einen mildern Geschmack, wie das eßigsaure Kali, und zerfällt an der Luft zu einem weißen Pulver, indem es sein KrySTALLisationswasser verliert. Im Alkohol löst es sich auf.

2. Die zweyte Methode es zu bereiten, gründet sich auf eine doppelte Verwandtschaft. Die Schwefelsäure des Glaubersalzes verbindet sich mit dem Kalk des eßigsauren Kalkes, und fällt damit als Gips zu Boden, das Natrum des Glaubersalzes aber tritt mit der Eßigsäure zum eßigsauren Natrum zusammen.

§. 43.

Eßigsaures Ammoniak.

I. Eine beliebige Menge trocknes Ammoniak, füsse man genau mit destillirtem Eßig, filtrire die Flüssigkeit und hebe sie unter dem Namen eßigsaures Ammoniak, Eßigsalmiak, Minderers Geist (Ammonium aceticum. Sal ammoniacum acetatum. Spiritus Mindereri) auf.

II. Eine beliebige Menge Kreide löse man in einer hinreichenden Menge destillirtem Eßig auf, filtrire die Flüssigkeit, und rauche sie bey gelindem Feuer zur Trockne ab. Hierauf wiegt man das erhaltene trockne Salz, mischt halb soviel gepulverten trocknen Salmiak darunter, schüttet die Mischung in eine erwärmte Restorte, legt eine Vorlage vor, und giebt gelindes Feuer, welches man nach und nach bis auf den gehörigen Grad verstärkt. Anfangs geht etwas Feuchtigkeit über, die man abnimmt, dann aber sublimirt sich ein weißes Salz in dem vorgelegten Kolben, das man nach beendigter Arbeit herausnimmt, und in trocknen Gläsern, die mit gut passenden eingeschlossenen Glassäppeln versehen sind, vor dem Zutritt der Luft aufbewahrt; es wird trocknes eßigsaures Ammoniak genannt.

Bemerkungen.

1. Das eßigsaure Ammoniak ist ein Salz, welches aus Eßigsäure und Ammoniak zusammengesetzt ist. Man bereitet und bewahrt es gewöhnlich im flüssigen Zustande auf.

2. Das trockne eßigsaure Ammoniak ist von dem flüssigen blos dadurch unterschieden, daß es keine Wässrigkeit enthält. Dieses trockne Salz ist nur an sehr wenig Orten gebräuchlich, und stellt auch keine vollkommen gesättigte Verbindung dar, sondern das Ammoniak prädominirt immer etwas. An der Luft zerfließt dieses Salz sehr leicht, und muß deswegen in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden.

3. Ein konzentriertes und doch neutrales flüssiges Eßigammoniak erhält man, wenn man Westendorfischen Eßig

Ewig mit der Hälfte seines Gewichts destillirtem Wasser verdünnt, und mit trockenem kohlenstoffsauren Ammoniak gesättigt.

§. 44.

Citronenweinstein.

Eine beliebige Menge halbkohlenstoffsaures Kali sättige man mit einer gehörigen Menge abgeklärten Citronensaft, und rauche die Flüssigkeit nach dem Filtern in einer Abrauchschaale von Porcellain im Sandbade bey gelindem Feuer bis zur Trockne ab. Das erhaltenen bräunliche Salz hebe man in einem verstopften Glase unter dem Namen citronensaures Kali, mit Citronensaft gesättigtes Vermuthsalz (Kali citratum. Sal Absynthii citratum) auf.

Be merkungen.

1. Der Citronensaft besteht aus Citronensäure, Aepfelsäure, Weinstainsäure und schleimigten Theilen, daher ist das erhaltene Salz eine sehr gemischte salzigte Verbindung. Es zerfließt äußerst leicht an der Luft, weil eben die Aepfelsäure mit dem Kali ein zerfließendes Salz darstellt. Die braune Farbe röhrt von halb zerstörten schleimigten Theilen her.

2. Ehemals nannte man dieses Salz Sal absynthii citratum, weil das aus dem verbrannten Vermuthkraute erhaltene Salz mit Citronensaft gesättigt wurde. Da sich aber das Vermuthsalz nicht von einem andern Kali unterscheidet, so läßt man es jetzt weg,

weg, und nimmt statt desselben gleich gereinigte Pottasche.

§. 45.

Neutrales weinsteinsaures Kali.

Eine beliebige Menge gereinigte Pottasche löse man in 5 bis 6 Theilen Wasser durch Kochen auf, und setze während dem Kochen so lange gepulverte Weinstinkensäuren hinzu, bis kein Brausen mehr erfolgt, und die Flüssigkeit weder auf das Läkmuspapier noch auf das Eukumänapier wirkt. Man filtrire nun die Flüssigkeit durch Fleißpapier, das auf einem wollenen, auf einem Tropfen ausgespannten Tuche ausgebrettet ist, und rausche sie dann bis zu einer dicken Masse ab, die sogleich erhärtet, wenn man etwas davon herausnimmt und kalt werden lässt; man nimmt nun die ganze Masse heraus, breitet sie auf hölzernen Sieben aus, die mit Papier belegt sind, pulverisirt sie, wann sie völlig ausgetrocknet ist, und hebt sie in verstopften Gläsern unter dem Namen neutrales weinsteinsaures Kali. Tartarisirter Weinstein (Kali tartaricum. Tartarus tartarisatus) auf.

Be merkungen.

I. Der gereinigte Weinstein ist ein unvollkommenes Salz, welches aus Kali mit Weinstinsäure übersättigt, besteht. Wird nun die prädominirende Säure mit Kali gesättigt, so erhält man ein vollkommenes oder neutrales Salz. Während der Sättigung fällt ein erdigtes Pulver nieder, das im Filter zurück bleibt, man

man werfe dasselbe ja nicht weg, sondern hebe es auf, es ist weinsteinsaurer Kali, womit die Weinsteinkrystalle immer verunreinigt sind. Hat man eine Parthie Weinsteinkrystalle gesammelt, so kann man, auf die bekannte Art, durch Schwefelsäure die Weinstinsäure daraus abscheiden.

* 2. Das weinsteinsaure Kali lässt sich sehr schwer krystallisiren, und das zur Trockne abgerauchte Salz zieht etwas Feuchtigkeit aus der Luft an. Es ist sehr merkwürdig, daß dieses Salz durch eine jede, selbst schwache Pflanzensäure, zum Theil zersetzt, und wieder in schwerauflöslichen rohen Weinstein verwandelt wird. Die Säuren rauben diesem Salze den Anteil von Kali wieder, der zur Sättigung der prädominirenden Säure nothig war. Die Aerzte begehen daher einen großen Fehler, wenn sie dieses Salz mit Säuren verordnen, zum Beispiel mit Tamarindenaufguß, Sauerhonig und so weiter, weil sie dann allemal nicht ein gesättigtes Salz, sondern wiederhergestellten Weinstein in die Misschung bringen.

§. 46.

Matrumhaltiger Weinstein.

I. Ein Pfund kohlenstoffsaures Matrum wird mit 6 Pfund Wasser in einem zinnernen Kessel gekocht, und während dem Kochen so lange pulverisierte Weinsteinkrystalle hinein gestreuet, als noch ein Aufbrausen entsteht. Wenn das Matrum vollkommen gesättigt ist, wird die Flüssigkeit filtrirt, und in einem zinnernen Kessel so lange verdunstet, bis ein Tropfen, den man auf ein kaltes Blech fallen lässt, zu erstarren anfängt.

¶ 2

Dann

Dann wird sie noch einmal durchgegossen, und nun schießt ein Salz in großen ansehnlichen Krystallen an. Die übrige Lauge verdunstet man ferner, aber äußerst gelinde, bis alles krystallisiert ist. Das erhaltene Salz hebt man unter dem Namen natrumhaltiger Weinstein, natrumhaltiges weinsteinsaures Kali, Seignetsalz, Rochellsalz, tartarisirte Soda (Tartarus natronatus. Sal Seignette. Sal Rochellense. Soda tartarisata) auf.

II. Zwen Pfund Weinsteinkrystallen sättige man mit gereinigter Pottasche, schütte dann 5 Unzen und 2 Drachmen Kochsalz hinzu, und verdunste nun die Lauge bis zum Krystallisationspunkt; der erste Aufschuß liefert Seignetsalz, die anderen aber salzaures Kali. Das Seignetsalz muß nochmals in Wasser aufgelöst, und durch Krystallisation vom anflebenden salzauren Kali gereinigt werden.

III. Drey Pfund gepulverte Weinsteinkrystallen sättige man in einem eisernen Kessel mit gereinigtem Kali, und schütte dann zwen und ein halb Pfund Glaubersalz hinzu, und filtrire die Lauge. Wenn man nicht zu viel Wasser genommen hat, so schlägt sich eine Menge weisses Pulver nieder, welches auf dem Filter zurückbleibt, und schwefelsaures Kali ist, aus der Lauge krystallisiert sich noch eine Portion schwefelsaures Kali, und dann schießt ebenfalls reines Seignetsalz an.

Be merkungen.

I. Das Seignetsalz ist ein dreyfaches Salz, welches aus Weinsteinäure, Kali und Natrum besteht. Der Weinstein ist nämlich schon aus Kali und Weinstein-

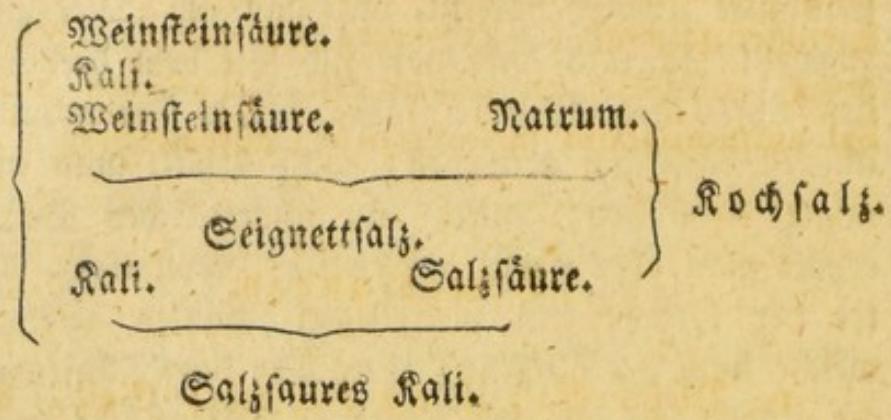
steinsäure zusammengesetzt, und das zur Sättigung hinzu gesetzte Natrum, verbindet sich mit dem hervorstechenden Theile der Weinsteinäsüre. Die Abrauchung muß äußerst behutsam geschehen, sonst erhält man nur krümmige Krystalle; durch ein unmerkliches Verdunsten erhält man aber große ansehnliche Krystalle, die unter der Gestalt von vielseitigen Säulen vorkommen, welche nach der Richtung ihrer Axe durchschnitten sind; oft finden sich auf der breiteren Seitenfläche zwey sehr deutliche Diagonallinien, die sich in der Mitte der Fläche durchkreuzen, und so diese Fläche in vier Dreiecke theilen.

2. Das Salz hat seinen Namen von einem Apotheker zu Nochelle, Namens Seignette, erhalten, der es lange Zeit als Arkanum verfertigte, bis Boulduc und Geoffroy seine Bestandtheile entdeckten.

3. Das reine Seignetsalz verwittert an der Luft, und verliert sein Krystallisationswasser. Im Wasser löst es sich leicht auf. Alle Säuren zersetzen dasselbe zum Theil, oder verwandeln es wieder in gemeinen Weinstein, weil sie dem Salze das Natrum entziehen, womit die prädominirende Säure gesättigt war; das gilt beyin Verordnen das Nämliche, was wir schon bey dem neutralen Weinsteinäuren Kali erinnert haben (S. 45. 2.)

4. Die zweyten Methode (II.) gründet sich auf eine doppelte Zersetzung; wenn man den gereinigten Weinstein mit Kali sättigt, so entsteht erst ein neutrales Weinsteinäures Kali, die Salzsäure des Kochsalzes aber verbindet sich wieder mit dem zugesetzten Kali zum fassensauren Kali, und tritt dafür ihren andern Bestandtheil, das Natrum ab.

Neutraler Weinsteins
saurer Kali.



5. Das nämliche findet auch bey der dritten Bereitungsart statt, nur daß hier schwefelsaures Kali entsteht, weil Glaubersalz ins Spiel kommt. Die dritte Bereitungsart verdient der zweyten vorgezogen zu werden; am vorzüglichsten bleibt indessen die erste Methode, weil sie das reinst Seignetsalz, ohne Schwierigkeiten liefert. Um zu prüfen, ob das Seignetsalz rein von salzaurem, oder schwefelsaurem Kali und Natrum ist, darf man es nur in destillirtem Wasser auflösen, und mit Bleyleig vermischen, löst sich der entstandene Niederschlag, der weinsteinsaures Blei ist, vollkommen wieder in reiner Salpetersäure auf, so ist es rein.

§. 47.

Ammoniakhaltiger Weinstein.

1. Eine beliebige Menge pulverisirte Weinsteinkristalle werden in einem irrdenen Topfe in kochendem Wasser aufgelöst, und dann die Flüssigkeit mit kohlensäurem Ammoniak vollkommen gesättigt. Die gesättigte Auflösung wird filtrirt, zur Trockne abgeraucht und das erhaltene Salz unter dem Namen ammoniaks

niakhaltiger Weinstein, auflöslicher Weinstein, Weinsteinsalmiak (*Tartarus ammoniatus*. *Tartarus solubilis ammoniacalis*. *Tartarus solubilis*. *Sal ammoniacum tartarisatum*) aufbewahrt.

Be merkungen.

1. Dieses Salz ist ein dreifaches Salz, welches aus Weinsteinsäure, Kali und Ammoniak zusammengesetzt ist. Es lässt sich dieses Salz auch krystallisiren, und giebt säulenförmige Krystalle von gleichlaufenden Flächen, mit zweyseitigen Endspitzen in entgegengesetzter Richtung. Der Geschmack ist kührend und bittersüß. Sublimiren lässt es sich nicht, sondern wird im Feuer zerstört. Mit Kali zusammengerieben duftet es den Geruch des Ammoniaks aus. Im Wasser löst es sich leicht auf.

2. In vielen Apotheken verwechselt man dieses dreifache Salz mit dem neutralen weinsteinsauren Kali, von dem es doch durchaus verschieden ist, und selbst viele Aerzte verwechseln es damit.

3. Wenn dieses Salz mit Säuren vermischt wird, so wird es ebenfalls zersetzt, und der Weinstein wird hergestellt, indem sich das Ammoniak mit der zugesetzten Säure verbindet.

§. 48.

Boraxweinstein.

1. Zwölf Unzen gepulverte Weinsteinkrystalle, und vier Unzen Borax löse man in einem irrdenen unglasernen

furten Gefäße, oder einer porcellainenen Abrauchschaale in 4 Pfund kochendem Wasser auf. Man filtrire die Salzlcuge und verdampfe sie dann bis zu einer dicken Masse, alsdann nehme man von Zeit zu Zeit eine kleine Probe heraus, und wenn diese auf ein kaltes Blech gelegt, sich brüchig zeigt, so hebe man das Gefäß vom Feuer, nehme die zähe Masse heraus, dehne sie aus, und pulverisire sie nach dem Erkalten sogleich, und hebe sie in einem Glase auf, welches man gut vor dem Zutritt der Luft verwahrt. Das erhaltene Salz nennt man Boraxweinstein oder außöslichen Weinsteinrahm (*Tartarus boraxatus. Cremor tartari solubilis*).

Bemerkung.

I. Dieses Salz besitzt einen säuerlichen Geschmack, und zieht die Feuchtigkeit aus der Luft an, deswegen muß es auch in gut verstopften Gefäßen aufbewahrt werden. Seine Bestandtheile sind: Kali, Natrum, Boraxsäure und Weinsteinäsüre; von der überflüssigen Weinsteinäsüre röhrt der saure Geschmack her. Es darf nicht in metallenen Gefäßen bereitet werden, weil die freye Säure sonst das Metall angreift, wos durch das Salz verunreinigt wird.

Erdigte Salze und erdigte Zubereitungen.

§. 49.

Gereinigte schwefelsaure Talererde.

Eine beliebige Menge schwefelsaure Talererde (Bittersalz) löse man in einer gehörigen Menge reinem Wasser auf, seihe die Auflösung durch, und rauche sie zur Krystallisation ab; man wird ansehnliche große Krystalle erhalten, die man unter dem Namen gereinigte schwefelsaure Talererde. Bittersalz (*Magnesia sulphurica. Sal amarum*) aufhebt. Die letzte Lauge wird sich nicht krystallisiren lassen, und enthält etwas salzsaurer Magnesia.

Bemerkungen.

1. Das Bittersalz ist ein erdigtes Salz, welches aus Talererde oder Magnesia (Bittersalzerde) und Schwefelsäure besteht; es ist in vielen Brunnen enthalten und wird daraus durch Krystallisation gewonnen, z. B. das Said schüzer oder Seidlicher salz (*Sal Seidlitzensis.*) Das mehrste Bittersalz aber wird aus der Mutterlauge des Kochsalzes durch einen Zusatz von Eiszenvitriol bereitet. Die Mutterlauge besteht aus salzsaurer Magnesia, die Schwefelsäure des Vitriols verbindet sich mit der Magnesia, und erzeugt damit Bittersalz, welches durch Krystallisation ausgeschieden wird. Dieses Bittersalz kommt im Handel unter dem Namen

Engz

Englisches Salz, Nurgiersalz, Epshamersalz (Sal anglicus, catharticus, Ebshamensis) vor.

2. Alles Bittersalz, welches man im Handel erhält, ist gewöhnlich mehr oder weniger unrein, zeigt einen Haß zum Zersetzen, wegen der noch anklebenden salzsauren Magnesia, und erscheint in spitzigen kleinen Krystallen, weil man die Lauge während dem Anschießen umrührt. Will man daher das gereinigte Bittersalz auch in solchen kleinen Krystallen erhalten, so darf man nur die Salzlauge, während daß sie erkaltet, umrühren. Alles Bittersalz, es sey Saidschüzer oder Englisches, ist von einander nicht verschieden, wenn es gereinigt ist.

3. Das gereinigte Bittersalz besteht aus 0,19 Talkerde, 0,33 Schwefelsäure, 0,48 Wasser; die Krystallen verlieren ihre Durchsichtigkeit in der Wärme und zerfallen in ein weißes Pulver, wegen dem Verluste ihres Krystallisationswassers. Im Wasser löst sich dieses Salz sehr leicht auf, im Weingeiste aber nicht. Beim Abrauchen kommt kein Salzhäutchen zum Vorschein, daher muß man die Salzlauge so lange verdunsten, bis ein Tropfen, den man auf ein kaltes Blech fallen läßt, nach wenigen Minuten sich krystallisiert. In der Mitte zerfließt das Bittersalz in seinem Krystallwasser; es schäumt stark auf, trocknet aus, und schmilzt dann erst in einer sehr starken Glühhitze, ohne jedoch die Säure fahren zu lassen.

4. Es soll sehr oft ein Bittersalz im Handel vorkommen, welches nichts weiter als Glaubersalz ist, das man im Wasser aufgeldst und während dem Anschießen umgerührt hat, so daß es in kleinen spießigen Krystallen erscheint, bisweilen soll dieses Glaubersalz auch mit

mit etwas Bittersalz vermischt seyn. Mir ist dieser Betrug noch nicht vorgekommen, indessen wird er sehr leicht zu entdecken seyn, wenn man etwas von dem verdächtigen Salze im Wasser auflöst, und mit kohlenstoffsauren Kali versetzt; entsteht nur sehr wenig, oder gar kein Niederschlag, so ist das Salz nicht ächt.

§. 50.

Kohlenstoffsaure Talerde.

I. Zehn Pfund Bittersalz löst man in 20 Pfund kochendem Wasser auf, und zugleich macht man auch eine Auflösung von eben so viel gereinigter Pottasche (sie muß vorzüglich von aller Kieselerde befreyet seyn), als man Bittersalz angewendet hat, beyde Auflösungen werden, jede für sich filtrirt, und nun von der kalischen Auflösung so lange in die heiße Auflösung des Bittersalzes geschüttet, als noch ein Niederschlag entsteht, welches man am besten erfährt, wenn man von Zeit zu Zeit eine kleine Probe herausnimmt, filtrirt, und mit der kalischen Lauge versetzt. Findet keine Trübung mehr statt, so setzt man die Mischung über das Feuer, läßt sie ein paarmal gut aufwallen, schüttet sie dann in ein irrdenes oder hölzernes Gefäß, und läßt alles eine Nacht ruhig stehen. Hierauf gieße man die helle Lauge von dem Niederschlage ab, jauf den letztern aber wieder eine Menge kochendes Wasser; Man rühre ihn damit tüchtig um, lasse ihn wieder sezzen und gieße die helle Flüssigkeit ab. Man übergieße ihn noch 3 bis 4 Mal mit kochendem Wasser, und bringe ihn dann auf ein leinenes auf einem Tenakel ausgespanntes Tuch, oder in einen leinenen Spitzbeutel, lauge ihn noch einmal mit kochendem Wasser aus, und

und wenn alle Flüssigkeit abgelaufen ist, und der Rückstand trocken wird, so zerschneide man ihn mit einem breiten hölzernen Spatel in Stücken, und trockne dieselbe auf Sieben, die mit Druckpapier belegt sind. Den getrockneten weißen Niederschlag hebe man dann unter den Rahmen kohlenstoffsaure Tollerde, weiße Magnesie, Bittersalzerde, englische Magnesia (Magnesia carbonica. Magnesia alba. Magnesia salis amari. Magnesia anglica) auf. Die abgegossene Flüssigkeit und das Abschwungswasser zur Trockne abgeraucht, gespen gutes schwefelsaures Kali.

Be merkungen.

1. Die Abscheidung der Tollerde aus dem Bittersalz gründet sich auf eine doppelte zerlegende Verwandtschaft. Das Bittersalz besteht aus Schwefelsäure und Magnesia, das Kali aus reinem Kali und Kohlenstoffsaure, während daß sich nun die Schwefelsäure mit dem Kali zum schwefelsauren Kali verbindet, tritt die freywerdende Kohlenstoffsaure mit der Magnesia in Verbindung, und fällt damit zu Boden; da aber das Kali mehr Kohlenstoffsaure enthält als die Magnesia einschlucken kann, so verbindet sich ein Theil derselben mit dem Wasser, und dieses kohlenstoffsaure Wasser löst nun einen Theil Magnesia auf. Durch das Kochen wird die mit dem Wasser verbundene Kohlenstoffsaure verjagt, und die aufgelöste Magnesia fällt wieder nieder. Hieraus sieht man ein, wie nöthig es ist, die Mischung nach der Präcipitation zu kochen, wenn man alle Magnesia erhalten will.

2. Wenn das Bittersalz mit einer alkalischen Auflösung niedergeschlagen wird, die mit Kieselerde verunreinigt ist, so fällt die erhaltene Magnesia sandig und

und schwer aus. Ich pflege immer zur Bereitung der Magnesia Pottasche zu nehmen, die ich im Keller habe zerfleissen lassen, und die ziemlich mit Kohlenstoffsaure gesättigt ist.

3. Je concentrirte sowohl die Bittersalzaufösung, als auch die Aufösung des Kali ist, desto leichter fällt auch die Magnesia aus. Ich nehme zur Aufösung des Bittersalzes noch einmal so viel Wasser als Bittersalz, und die kalische Aufösung besteht aus gleichen Theilen Kali und Wasser, und so erhalte ich immer eine sehr lockere und leichte Magnesia. Wenn es eben Winter ist, so darf man nur die zuvor gehörig ausgelaugte aber noch feuchte Magnesia frieren lassen, um sie von einer außerordentlichen Leichtigkeit zu erhalten. Const kann man auch der Magnesia dadurch eine ganz außerordentliche Leichtigkeit ertheilen, daß man sie, nachdem sie schon ausgesüßt ist, noch einmal in einem Kessel mit Wasser stark kochen läßt. Dieses Handgriff bedienen sich die Engländer.

Es ist sehr gut, wenn man die ausgesüßte Magnesia in leinene Tücher in einer hölzernen Presse ausspreßt, um die anhängende Feuchtigkeit bald fortzuschaffen, sie dann in Stücken zerschneidet, und in einem geheizten Trockenzimmer stark austrocknet.

4. Eine reine Magnesia muß 1) sehr locker, blauendweiss, geruch und geschmacklos seyn. 2) In verdünnter Schwefelsäure muß sie sich mit Braunen vollkommen auflösen, ohne einen Rückstand zu lassen. 3) Die schwefelsaure Aufösung darf nicht durch Sauerkleesalz getrübt werden. 4) Wenn sie mit Rhabarberpulver zusammengerieben wird, so darf sie die Farbe desselben nicht verändern. Wenn sie nicht vollkommen weiss

weiss ist, so ist nicht reinlich gearbeitet worden; ein dumpfiger Geruch und Geschmack zeigt an, daß sie schlecht ausgetrocknet ist. Wenn sie sich sandig anfühlt, so war das Kali nicht Kieselfrei, und die Magnesia ist mit Kieselerde verunreinigt. Wenn sie sich nicht vollkommen in Schwefelsäure auflöst, oder ihre Auflösung durch Sauerkleesalz getrübt wird, so enthält sie Kalk, und wenn sie endlich die Farbe des Rhabarberpulvers verändert, so ist sie nicht gut ausgelaugt.

5. Man kann zur Präcipitation der Bittersalzerde auch das kohlenstoffsaure Natrum anwenden, und dann erhält man anstatt des schwefelsauren Kali, schwefelsaures Natrum oder Glaubersalz, allein dieses wäre ein viel zu kostspieliges Verfahren. Das Ammoniak schlägt zwar anfangs die Bittersalzerde nieder, löst sie aber nachher wieder auf, und bildet damit ein dreifaches Salz, welches aus Ammoniak, Schwefelsäure und Magnesia zusammengesetzt ist.

6. Im Handel kommt noch eine Magnesia unter dem Rahmen Salpeter magnesia (Magnesia nitri) vor. Man bereitet sie auf Salpetersiedereyen aus der letzten Mutterlauge. Da aber in der Salpetermutterlauge außer der Bittersalzerde auch Kalk enthalten ist, so ist diese Magnesia nie rein, und sollte daher schlechters dings in keiner Apotheke geduldet werden.

7. Ein jeder rechtschaffener Apotheker muß Sorge dafür tragen, daß er reine Magnesia liefert, und muß sie daher selbst bereiten, oder auf die oben angezeigte Art, sich von ihrer Echtheit zu überzeugen suchen. Viele käufliche Magnesia ist immer absichtlich mit Kalk, ja wohl gar mit Gips verfälscht. Man löst oft Bittersalz im Wasser auf und präcipitirt es mit Kalk, die Schwefel

felsäure des Bittersalzes erzeugt mit dem Kalk Gips, der in Gesellschaft der Magnesia niedersinkt. Einige chemische Fabriken liefern indessen eine ächte Magnesia, welche alle Proben aushält z. B. die in Salzgitter, und die in Laufen am Neckar und die in Bremen,

§. 15.

Gebrannte Talererde.

Eine beliebige Menge der reinsten Magnesia schüttet man in einen geräumigen Schmelztiegel, stelle denselben zwischen glühende Kohlen, und lasse ihn so lange darinne glühen, bis etwas von der Magnesia die man herausnimmt, nicht mehr mit Säuren aufbraucht. Man schüttet die ausgeglühte Magnesia warm in ein Glas, welches gut verstopft wird, und hebe sie unter dem Nahmen gebrannte Talererde, falzinirte Magnesie, luftleere Bittersalzerde (Magnesia usta, seu calcinata) auf.

Bemerkungen.

1. Unter dem Brennen oder Glühen verliert die Magnesia ihre Kohlenstoffsäure und das noch enthaltende Wasser, und büßt dadurch über die Hälfte, fast $\frac{2}{3}$ am Gewicht ein, sie wird aber dadurch nicht äzend, wie der Kalk. Da sie aus der Atmosphäre allmählich wieder Kohlenstoffssäure anzieht, so muß sie in gut verstopften Gefäßen aufbewahrt werden.

2. Die Talererde, welche man zum Glühen anwendet, muß vorzüglich gut ausgelaugt und rein von Kalk sein, denn sonst entsteht leicht ein äzendes Kali oder Ägens

äzender Kalk, welches bey dem innerlichen Gebrauche dieser Erde äusserst nachtheilig werden kann.

3. Die reine gebrannte Talerde muss sich in Säuren ohne Brausen auflösen, doch geht die Auflösung etwas langsam vor sich. Wenn sie mit concentrirter Schwefelsäure übergossen wird, so muss sie sich sehr erhitzt, in ein Glühen gerathen und Funken sprühen. Sie muss keinen äzenden Geschmack besitzen, und wenn sie mit Quecksilbersublimat zusammengerieben wird denselben nicht zersezzen.

§. 52.

Gebrannter Alaun.

Eine beliebige Menge rohen Alaun schütte man in einen geräumigen irrdenen ungläsrirten Topf, der zwischen glühenden Kohlen in einen gut ziehenden Windsosen gesetzt wird. Der Alaun wird bald in seinem eigenen Krystallisationswasser zerfließen, die Masse wird sich stark aufblähen, und endlich ein trocknes Salz zurück bleiben, welches man unter dem Nahmen gebrannter Alaun (Alumen ustum) aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Der Alaun (Alumen) ist ein erdigtes Salz, das aus Alaun oder Thonerde und Schwefelsäure besteht, und außer diesem auch noch etwas Kali und Ammoniak enthält, die Schwefelsäure aber hat die Oberhand oder prädominirt. In den Apotheken bereitet man den Alaun niemals selbst, sondern erhält ihn von den Alaunwerken, woselbst er durch Rosten und Auslaugen der Alaunerze bereitet wird. Die Alaunerze entz

enthaltenden Schwefels und Thonerde, und erstre werden durch das Rösten mit dem Sauerstoffe der Luft verbunden, und in Schwefelsäure verändert, die nun an die Thonerde tritt, und damit Alau erzeugt. Wird die überflüssige Säure mit Alauerde ganz gesättigt, so erhält man ein Salz, welches sich ganz anders wie Alau verhält. Reine Schwefelsäure und Alauerde verbinden sich zwar leicht mit einander, geben aber niemals einen krystallisirbaren Alau, sondern die Verbindung erfordert noch allemal einen Zusatz von Kali oder Ammoniak. Der gemeine Alau besteht daher immer aus schwefelsaurer Thonerde und etwas schwefelsaurem Kali oder schwefelsaurem Ammoniak, oder ist eigentlich als ein dreifaches Salz anzusehen. Ueberdem erhält aber auch der gemeine Alau etwas Eisen in seiner Mischung.

2. Der römische Alau (Alumen romanum) der aus dem bey Rom vorkommenden Alauerde durch Auslaugen gewonnen wird, enthält immer eine röthliche Erde eingemengt. Man fertigt in Braunschweig einen künstlichen römischen Alau, der aber seine Röthe vom zugesezten Koboltoxyde erhält, und deswegen nicht zum arzneylichem Gebrauche anzuwenden ist.

3. Wenn man den Alau mit Wasser auflöst, und mit kohlenstoffsaurem Natrum so lange versetzt, als noch ein Niederschlag erfolgt, den erhaltenen Präcipitat dann mit destillirtem Wasser aussüßt, so erhält man die Thonerde, die aber nicht officinell ist.

4. Der gebrannte Alau unterscheidet sich von dem rohen Alau bloß dadurch, daß er sein Krystallisationswasser verloren hat, wodurch er jetzt in einen scharfen und ätzenden Zustand versetzt worden ist. Man darf

das Glühen nicht zu lange fortsetzen, weil sonst auch Säure verloren geht. Mehrere Dispensatorien schreiben vor, den Alaun erst in einem Tiegel oder eisernen Kessel auszutrocknen, und dann die erhaltene Salzmasse auf glühenden Kohlen ausglühen zu lassen, welches aber nicht zu empfehlen ist, weil ein Theil der Säure durch die Kohlen zersetzt, und in Schwefel verwandelt wird.

Metallische Salze.

§. 53.

Silberauflösung.

I. Eine beliebige Menge ganz reines Silber löse man in einem gläsernen Kolben mit einer hinreichenden Menge reiner Salpetersäure auf, die weder mit Schwefel noch Salzsäure verunreinigt ist. Man verdünne die Aufösung mit etwas destillirtem Wasser, gieße sie durch Druckpapier und verdunste sie bey sehr gelindem Feuer zur Krystallisation; in der Kälte wird ein Salz in tafelartigen Krystallen anschießen, welches man mit destillirtem Wasser abspült, und unter dem Namen salpetersaures Silber (Argentum nitricum) an einem dunkeln Orte aufbewahrt. Die übrige Flüssigkeit wird weiter verdunstet, bis alles Salz angeschossen ist.

II. Man löse einen Theil salpetersaures Silber in 8 Theilen destillirtem Wasser auf, und hebe die Flüssigkeit unter dem Namen Silbersolution (Solutio argenti) auf.

Bemerkungen.

1. Das Silber ist ein edles Metall, welches sich leicht in Salpetersäure auflöst, aber gewöhnlich mit Kupfer verbunden ist, und daher gereinigt werden muß. Man hat sehr verschiedene Methoden, das Silber zu reinigen, unter denen wohl folgende im Kleinen die einfachste und beste, wenigstens für den Pharmaceuten seyn möchte: Man löse das kupferhaltige Silber in reiner Salpetersäure auf, verdünne die Lösung mit destillirtem Wasser, und stelle nun ein reines Kupferblech hinein. Das Kupfer wird bald mit vielen zarten Silberblättchen bedeckt seyn, welche man von Zeit zu Zeit abschüttelt und die Kupferbleche dann wieder in die Silberlösung hinein stellt, bis sich kein Silber mehr abscheidet, und die Flüssigkeit eine dunstig grüne Farbe angenommen hat. Das niedergeschlagene Silber übergieße man mehrmals mit kochendem Wasser, und wenn man dieses wieder davon abgegossen hat, so digerire man es mit etwas kaustischem Ammoniak, gieße es dann wieder davon ab, sammle das Silber in einem Filter von weißem Druckpapiere, wasche es noch einigemale mit kochendem Wasser aus, trockne es, und hebe es als ein reines Silber zum Gebrauche auf. Die Flüssigkeit, welche jetzt aus salpetersaurem Kupfer besteht, kann man sehr gut benutzen, wenn man sie mit gebranntem Kalk vermischt, die Kalkerde wird sich in der Salpetersäure auflösen, und das Kupfer als ein schön blaugrünes Oxyd niederschlagen,

gen, das ausgesüßt und getrocknet, eine gute Mahlersfarbe abgiebt, die man Bergblau nennt. (Von andern Methoden das Silber zu reinigen, durch Schmelzen mit Salpeter, Reduktion aus dem Hornsilber, oder nach Hildebrands Art, in den Vorlesungen selbst).

2. Das auf diese Art gereinigte Silber stellt eine lockere pulverigte Masse dar, die aber bey dem Streichen mit dem Polirstahle den schönsten Metallglanz zeigt. Dieses Silber gewährt noch den Vortheil, daß es sich wegen der zarten Zertheilung leicht in der Salpetersäure wieder auflösen läßt.

3. Der Geschmack des salpetersauren Silbers ist äußerst ätzend scharf, und bitterlich, die Krystalle bleibhen an der Luft unverändert, und ziehen nur Feuchtigkeit an, wenn sie mit Säure übersättigt sind. Durch das Licht und brennbare Dünste werden sie schwarz. In 3 Theilen kaltem Wasser lösen sie sich vollkommen auf. Die Auflösung färbt Haare, Haut und alle thierische Theile schwarz.

4. Wenn ein Theil salpetersaures Silber in 500 Theilen destillirtem Wasser aufgelöst wird, so soll diese Auflösung die Eigenschaft haben, frisches Fleisch sehr lange vor der Fäulniß zu konserviren, wenn man es damit bespritzt. Wird das Salz aber in 1000 Theilen destillirtem Wasser aufgelöst, so braucht man es als äußerliches Arzneymittel.

5. Die Silberauflösung (ll.) ist auch ein sehr wichtiges Prüfungsmittel zur Erforschung der Salzsäure, denn sie zersetzt alle salzsäure Salze, und das Silberoxyd erzeugt damit Hornsilber, welches als ein unauflösliches metallisches Salz zu Boden fällt.

§. 54.

Geschmolzenes salpetersaures Silber.

Man nehme eine beliebige Menge krystallisierten Silbersalpeter schütte denselben in einem geräumigen Schmelztiegel von Porcellain, oder in Ermangelung desselben in eine Chocoladentasse von Porcellain, und setze ihn auf glühende Kohlen. Das Salz wird bald fließen, und emporsteigen, wenn es nun ganz ruhig ohne Blasen fließt, so gießt man es in die bekannte metallene Form, die man vorher mit etwas Öl bestreicht. Die schwarzgrauen Stangen werden sodann herausgenommen, und in einem gut verstopften Glase vor dem Zutritt der Luft unter dem Namen geschmolzenes salpetersaures Silber oder Höllenstein (Argentum nitricum fusum. Lapis infernalis) aufzubewahrt.

Bemerkungen.

1. Der Höllenstein ist nichts andres als ein salpetersaures Silber, das sein Krystallisationswasser durch das Schmelzen verloren hat, und dadurch däzierd und scharf geworden ist. Es ist eben nicht nöthig, daß man dazu die Silberauflösung erst krystallisiren läßt, sondern man kann sie geradezu in einer gläsernen Schale zur Trockne verdunsten, und die trockne Masse auf die angezeigte Art schmelzen. In diesem Falle aber enthält die Masse etwas freye Säure, steigt dann weit mehr auf, und stößt salpetrigtsaure Dämpfe aus, und man muß die Masse etwas länger schmelzen.

2. Man darf das salpetersaure Silber niemals in einem irrdenen Tiegel schmelzen, weil es diesen bey dem Schmelzen sehr leicht durchdringt, und man also einen großen Verlust erleidet.

3. Bey dem Schmelzen muß man die Masse nicht übersteigen lassen, welches sehr leicht geschieht, wenn man sie nicht oft mit einer gläsernen Röhre umröhrt, oder ein zu kleines Schmelzgefäß nimmt. Auch muß man sorgfältig verhüten, daß nicht Kohlen in die Masse fallen, weil sonst eine Verpuffung erfolgt. Schmelzt man die Masse nicht lange genug, so bleibt zu viel Krystallisationswasser zurück, und schmelzt man sie zu lange, so verflüchtigt sich alle Salpetersäure und das Silber wird wieder hergestellt. Sobald sie ruhig fließt, muß man sie ausgießen, das ist der beste Zeitpunkt.

4. Wenn das Silber nicht kupferfrei war, welches man zum Höllensteine anwendete, so wird der erschaltene Höllenstein nach und nach einen grünen Ueberzug bekommen, und zerfallen. Man muß daher das reinste Silber zu diesem Uezeugmittel anwenden.

5. Einige pflegen aus einem kupferhaltigen Silber auf folgende Art das geschmolzene salpetersaure Silber zu bereiten. Sie lösen das Metall in Salpetersäure auf, und lassen es krystallisiren. Die ersten Anschüsse spülen sie gut mit destillirtem Wasser von dem grünen salpetersauren Silber ab, und wenden diese zum Schmelzen an. Aus den letztern Anschüssen und der übrigen Flüssigkeit wird nachher durch Kupfer, das noch darinne befindliche Silber ausgeschieden.

§. 55.

Salpetersaures Quecksilber.

I. Eine beliebige Menge reines Quecksilber übergieße man mit so viel reiner verdünnter Salpetersäure als nöthig ist, dasselbe in der Kälte aufzulösen. Wenn die Flüssigkeit den sauren Geschmack verloren hat, und auf das übriggebliebene Quecksilber nicht mehr zu wirken scheint, so wird sie abgegossen und in die Kälte gestellt, durch gelindes Verdunsten und Abführen kristallisiert, es schießt ein Salz an, welches man trocknet, und als kalt bereitetes salpetersaures Quecksilber (*Hydrargyrum nitricum*) aufbewahrt.

II. Ein Thälil dieses Salzes wird in einer gläsernen Reibschale zerrieben, und in drey Theilen kaltem destillirtem Wasser aufgelöst, die Flüssigkeit filtrirt und als Quecksilberauflösung, in destillirtem Wasser aufgelöstes salpetersaures Quecksilber (*Liquor Hydrargyri nitrici. Mercurius nitrosus. Liquor Pelostii. Aqua mercurialis. Mercurius liquidus*) aufbewahrt.

III. Die preußische Pharmacopoeie giebt zur Verfestigung der Quecksilberauflösung folgende Vorschrift: man löse in gelinder Wärme eine Unze reines Quecksilber in einer hinreichenden Menge Salpetersäure auf, und verdünne die Lösung mit so viel destillirtem Wasser als nöthig ist, um vier Unzen Flüssigkeit darzustellen.

Bemerkungen.

1. Das Quecksilber, welches zu innerlichen pharsmaceutischem Gebrauche angewendet wird, muß erst gesreiniget werden, denn das gewöhnliche käufliche Quecksilber ist oft mit fremden Metallen verfälscht. Da das Quecksilber ein flüchtiges Metall ist, die andern Metalle aber, mit welchen es verfälscht ist, keine flüchtigen Metalle sind, oder sich wenigstens nicht bey dem Grade von Hitze verflüchtigen lassen, bey welchem sich das Quecksilber verflüchtigt: so kann man das Quecksilber durch Destillation reinigen. Man verfährt dabei auf folgende Art: eine beliebige Menge Quecksilber schüttet man in eine kleine gläserne Retorte, und setzt sie in einen mit Sand gefüllten Schmelztiegel, und legt ihren Hals in eine Vorlage, die so weit mit Wasser angefüllt ist, daß der Retortenhals fast nur zwey Fingger breit davon entfernt ist. Man stellt den Schmelztiegel in einen gut ziehenden Windofen, und verstärkt das Feuer so weit, daß das Quecksilber ins Kochen kommt, und in metallischer Gestalt in die Vorlage übergeht. Man kann ebenfalls ein sehr reines Quecksilber erhalten, wenn man einen Theil Zinnober mit zwey Theilen Eisenfeile destillirt. Ein vollkommen reines Quecksilber muß auf Holz geschüttet nicht zerfließen, sondern seine Kugelgestalt behalten; wenn es mit Eßig digerirt wird, demselben keinen Geschmack mittheilen; einen vollkommenen Glanz besitzen, und sich in einem glühenden Tiegel versüchtigen, ohne etwas zurück zu lassen.

2. Das salpetersaure Quecksilber ist ein metallisches Salz, welches aus unvollkommenem Quecksilberoxyd und Salpetersäure zusammengesetzt ist. Löst man das Quecksilber in der Wärme in der Salpetersäure auf, so entsbins

bindet sich eine groÙe Menge Salpetergas, und das erhaltene salpetersaure Quecksilber besteht aus vollkommenem Quecksilberoxyd und Salpetersäure. Das in der Wärme bereitete salpetersaure Quecksilber unterscheidet sich gar merklich von dem in der Kälte bereiteten. Letzteres löst sich beynahe vollkommen in destillirtem Wasser auf, ohne sich zu zersezzen, die Auflösung schmeckt milde, nicht äzend, und färbt die Haut schwarz: ersteres wird hingegen zum Theil bey seiner Auflösung im Wasser zersezzen, es schlägt sich ein Pulver nieder, welches nichts anders ist, als salpetersaures Quecksilber mit einem Ueberschus von Quecksilberoxyd. Dieser Niederschlag lässt sich verhüten, wenn man zu dem Wasser, worinne man dieses Salz auflöst, etwas freye Salpetersäure setzt. Durch kochendes Wasser wird dieser Niederschlag gelb, daher ihn einige mit dem unpassenden Namen Salpeter turpit belegt haben. Die Auflösung schmeckt scharf und äzend, und färbt die Haut roth. Zum innerlichen Gebrauch sollte man nur das in der Kälte bereitete Quecksilbersalz anwenden.

3. Die Vorschrift zur Quecksilberauflösung nach der preußischen Pharmacopoe, hat wahrscheinlich zum Zweck jedesmal eine bestimmte Menge Quecksilber in der Flüssigkeit zu haben.

4. Bey der Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure muss man jederzeit sich der reinsten Salpetersäure bedienen, die keine Schwefels oder Salzsäure enthält, weil im ersten Falle sonst ein Quecksilbervitriol, und im zweyten salzsaurer Quecksilber entsteht, und das salpetersaure Quecksilber verunreinigt.

Ätzendes salzsaures Quecksilber.

I. Eine beliebige Menge sehr reines Quecksilber löse man in ganz reiner mäßig starker Salpetersäure auf, man schütte nun in die heiße Auflösung ganz reine verdünnte Salzsäure, worauf sogleich ein Niederschlag erfolgt. Man gieße so lange Salzsäure hinzu, bis der Niederschlag sich wieder aufgelöst hat, und stelle die Flüssigkeit in die Kälte; es wird ein Salz anschließen, das man mit kalten destillirtem Wasser abspült, trocknet und als ätzendes salzsaures Quecksilber, ätzender Quecksilbersublimat (Hydrargyrum muriaticum corrosivum. Mercurius sublimatus corrosivus) aufbewahrt. Aus der übrigen Flüssigkeit lassen sich durch Verdunsten und Abkühlen noch mehr Krystallen erhalten.

II. Man löse in einer beliebigen Menge reiner Salzsäure, in gelinder Wärme so viel reines rothes Quecksilberoxyd auf, als die Säure in sich nimmt, verdunste die Auflösung etwas und setze sie in die Kälte: so erhält man ebenfalls ätzenden Quecksilbersublimat.

Bemerkungen.

I. Das ätzende salzsauere Quecksilber ist ein metallisches Salz, welches aus vollkommenen Quecksilberoxyd und Salzsäure besteht, und das furchtlichste und heftigste Gist ist. Chemals glaubte man, daß die Salzsäure im ätzenden salzsäuren Quecksilber, die Vorhand habe, oder im Uebermaße vorhanden sey, ja daß sie sich gar im Zustande der Uebersäurung befindet, oder im Uebermaß mit Sauerstoffe verbunden sey:

sen: allein diese Vorstellung ist falsch, bloß das Quecksilberoxyd ist mit Sauerstoff vollkommen gesättigt, oder als vollkommenes Oxyd in diesem Salze enthalten. Das Quecksilber braucht freylich auch desto mehr Salzsäure zu seiner Sättigung, je vollkommen er es oxydiert worden ist.

2. Wenn das Quecksilber in der Wärme in Salpetersäure aufgelöst wird, so entzieht es der Salpetersäure so viel Sauerstoff, daß es als vollkommenes Oxyd erscheint. Tröpfelt man nun Salzsäure in diese Auflösung, so entsteht ein Niederschlag, der sich aber wieder auflöst, so bald nur eine hinreichende Menge Salzsäure hinzugegossen wird. Der rothe sogenannte Quecksilberpräcipitat ist schon ein vollkommener Quecksilberoxyd, und giebt deswegen ebenfalls durch die Auflösungen in Salzsäure und nachherige Krystallisation ätzenden Sublimat. Mir scheint diese zweyte Methode die vorzüglichste zu seyn; nur darf man kein künstliches rothes Quecksilberoxyd anwenden, weil dasselbe fast immer mit rothem Bleoxyd (Mennige) verfälscht ist.

3. Das ätzende salzsäure Quecksilber wird selten in Apotheken bereitet, ob schon seine Bereitungsart auf nacktem Wege, bey gehöriger Vorsicht, sehr gefahrlos ist. Das in Fabriken bereitete ätzende salzsäure Quecksilber soll oft mit Arsenik verfälscht seyn, und bisweilen auch mildes salzsäures Quecksilber enthalten. Das erstere ist leicht zu entdecken, wenn man etwas von dem verdächtigen Salze auf Kohlen wirft, wo sich dann der Arsenik durch seinen unverkennbaren Knoblauchsgeschuch offenbaret. Doch muß man sich hierbey vor den giftigen Sublimatdämpfen hüten. Sicherer ist es ihn im Wasser aufzulösen, mit kohlenstoffsaurem Kali nies verzuschlagen, die Mischung einige Minuten sieden zu

zu lassen und zu filtriren. Hierauf tropft man in die Flüssigkeit einige Tropfen Kupferammoniak, welche den Arsenik als ein apfelgrünes Pulver niederschlagen, das auf einer glühenden Kohle einen knoblauchartigen Geruch von sich giebt. Mir ist diese Verfälschung aber nicht vorgekommen. Giebt das ätzende saure Quecksilber mit frischem Kalkwasser zusammen, kein orangefarbenes Pulver, sondern ein Pulver, das in das gelbgraue fällt, so enthält er versüßtes mildes salzaures Quecksilber. Uebrigens lässt sich auch das ätzende Salz verflüchtigen, ohne etwas zurück zu lassen, und löst sich in 10 Theilen Alkohol vollkommen auf, wobei das milde salzaure Quecksilber zurück bleibt, wenn etwas dabein seyn sollte.

4. Das Verfahren, um im Großen den ätzenden Sublimat zu bereiten, ist sehr verschieden; die beste Methode scheint die zu seyn, daß man das Quecksilber vorher mit Schwefelsäure verbindet, dann Kochsalz hinzugesetzt, und die Mischung sublimirt. Die Schwefelsäure tritt an das Matrum des Kochsalzes, und bildet Glaubersalz, und das Quecksilberoxyd verbindet sich mit der Salzsäure und macht ätzendes salzaures Quecksilber. Im kleinen ziehe ich die Bereitung auf dem nassen Wege vor.

5. Der Salmiak vereinigt sich auf nassen Wege mit dem ätzenden salzauren Quecksilber sehr innig, so daß beyde Salze sich nicht wieder durch Krystallisation trennen lassen, und ein dreifaches Salz bilden, welches sonst Alembrothsalz (Sal Alembroth) genannt wurde, und äußerst auflöslich im Wasser ist.

Mildes salzsauers Quecksilber.

1. Vier Theile äzenden salzsauers Quecksilber versmenge man mit 3 Theilen reinen metallischem Quecksilber durch Reiben in einem steinernen Mörser, und um das Zerstänben zu vermeiden, so setze man der Mischung etwas Alkohol hinzu. Wenn alles in ein schwarzgraues Pulver verwandelt ist, in welchen sich keine Quecksilberkügelchen mehr beinachten lassen, so schütte man es in einen langhalsigten Kolben, der bis auf ein Drittel damit erfüllt wird, und setze den Kolben in eine gutziehende Sandkapelle und umschütte ihn mit Sand, bis an den Hals. Man gebe nun gelins des Feuer, und wann der unter dem Reiben hinzugesetzte Alkohol verdampft ist, so verstopfe man die Öffnung des Kolbens mit einem Kreidestöpsel, und vermehre das Feuer, bis das Salz aufsteigt. Dann entblöse man den Hals einige Zoll vom Sande, damit sich das milde salzsauere Quecksilber gut anlegen kann, und unterhalte das Feuer so lange, bis alles aufgestiegen ist. Nach beendigter Arbeit wird der Kolben herausgenommen, zerschlagen und das in derben Stücken befindliche weiße, milde salzsauere Quecksilber von dem etwa noch anhängenden metallischen Quecksilber und angeslogenem äzenden salzsaueren Quecksilber befreyet, dann in einer steinernen Reibschale zu dem feirten Pulver gerieben, mit heißen destillirtem Wasser in hrmals ausgesüßt und im Schatten getrocknet. Man hebt es dann unter dem Nahmen mildes salzsauers Quecksilber, versüßtes Quecksilber (Hydragyrum muriaticum mite. Mercurius dulcis) auf.

4. Vier Unzen reines Quecksilber übergieße man in einer Retorte mit 2 Unzen concentrirter Schwefelsäure

säure, und destillire alle Flüssigkeit zur Trockne über. Man zerreibe nun den Rückstand und setze demselben noch 3½ Unzen abgeknistertes Kochsalz nebst drey Unzen metallischem Quecksilber hinz, und unterwerfe die Mischung einer Destillation. Es wird ein gutes salzaures Quecksilber aufsteigen, und im Rückstande Glashersatz bleiben, welches aber nicht zum arzneylichen Gebrauche darf angewendet werden.

• Bemerkungen.

I. Das milde salzaure Quecksilber besteht aus Salzsäure und unvollkommenem Quecksilberoxyd. Wenn man äzendes salzaures Quecksilber mit metallischen Quecksilber austreibt, so verbindet sich ein Theil des Sauerstoffes im äzenden Salze mit dem metallischen Quecksilber, und verwandelt dasselbe in unvollkommenes Quecksilberoxyd, zu gleicher Zeit aber wird auch jenes Quecksilberoxyd im äzenden salzauren Quecksilber in unvollkommenes Oxyd verwandelt, eben weil es etwas Sauerstoff an das metallische Quecksilber abgetreten hat. Da nun das unvollkommene Quecksilberoxyd eine weit geringere Menge Salzsäure zur Auflösung braucht, als das vollkommene, so lässt sich begreissen, warum das äzende salzaure Quecksilber noch einen so beträchtlichen Theil Quecksilber aufnehmen kann.

Mildes salzaures Quecksilber		
Azendes salzaures Quecksilber	Salzsäure Quecksilber	Unvollkommenes Quecksilberoxyd
	Vollkommenes Quecksilberoxyd	Unvollkommenes Quecksilberoxyds
	Sauerstoff Sauerstoff Quecksilber	

2. Das versüste Quecksilber ist weiß; wird aber durch das Reiben gelblich; es ist glänzend und krystallinisch. An der Luft wird es dunkler. Es ist völlig geschmacklos und löst sich kaum im kochendem Wasser auf, wovon es 790 Theile erfordert. Auch in Weingeist löst es sich nicht auf. Mit kaustischer Lauge oder Kalkwasser zusammengerieben, giebt es ein schwarzes Pulver, oder es scheidet sich ein unvollkommener Quecksilberoxyd ab. Um zu prüfen, ob es ganz von ätzendem Quecksilbersublimate frey sey, digerirt man es mit etwas Alkohol, schüttet dann denselben ab, versetzt ihm mit etwas destillirtem Wasser, und versucht nun, ob er weder vom Kalkwasser noch von ätzendem Ammoniak verändert wird; entsteht ein orangefarbener Niederschlag, so ist das milde salzsäure Quecksilber noch mit ätzendem Salze verunreinigt.

3. Da das milde salzsäure Quecksilber, ein sehr wichtiges Arzneymittel, und das täufliche immer verfälscht ist, so sollte schlechterdings jeder Apotheker sich dieses Präparat selbst verfertigen, allein auch jederzeit dafür sorgen, daß es von allem ätzenden Salze befreyet sey. Ehemals suchte man dieses durch eine wiederholte Sublimation zu bewirken, wodurch aber der Zweck verfehlt wird, denn man will bemerkt haben, daß durch eine östere Sublimation sich das milde Quecksilber wieder zerseze, und allmählig in ätzendes salzsäures Quecksilber verwandele. Ein sechsmal sublimirtes mildes salzsäures Quecksilber nannte man in den ältesten Zeiten Quecksilber panacea (Panacea mercurialis), und ein sechzehnmal sublimirtes, hies Calomel (Calomelas). Am besten ist es, das Quecksilber nur einmal zu sublimiren, es aber hernach mit kochendem Wasser gut ausszuwaschen. Setzt man dem kochenden Wasser etwas Salmiak hinzu, so wird das ätzende salzsäure Quecksilber

ber desto auslöslicher (§. 56. 5.) und ein solches ges
reinigte milde Quecksilber ist besser als Panacea und
Calomel.

4. Die zweyte Bereitungsart des versüßten milden
salzauren Quecksilbers ist auch sehr zweckmäßig. Diese
Methode gründet sich auf eine doppelte Verwandtschaft.
Wenn die Schwefelsäure über Quecksilber abgezogen
wird, so verwandelt sie dasselbe in schwefelsaures Quecksil-
ber, ein metallisches Salz, das aus Schwefelsäure und
vollkommenem Quecksilberoxyd besteht. Dieser vollkom-
mene Quecksilberoxyd wird durch den Zusatz von me-
tallischem Quecksilber in unvollkommenes verwandelt.
Kommt nun Kochsalz hinzu, so verbindet sich die
Schwefelsäure mit dem Natrum des Kochsalzes zum
Glaubersalz, die Salzsäure hingegen mit dem unvoll-
kommenen Quecksilberoxyde zum milden salzauren
Quecksilber.

5. Man hat in neuern Zeiten auch eine Bereis-
tungsart des versüßten Quecksilbers auf nassem Wege
angegeben, nach welcher man ebenfalls ein gutes mil-
des salzaures Quecksilber erhalten kann; da aber diese
Verfahrungsart nicht vortheilhafter ist, als die eben
erwähnten, und da man bey nicht gehöriger Vorsicht
und Genauigkeit leicht ein unreines Präparat erhalten
kann, das entweder äzendes salzaures Quecksilber,
oder auch wohl schwerauslösliches salpetersaures Queck-
silber enthält, und überhaupt sehr selten gleichför-
mig ausfällt, so halte ich es keineswegs für rathsam,
sie den Pharmacepten zu empfehlen. (In den Vorles-
sungen davon mehreres.)

Präcipitirtes salzsauers Quecksilber.

I. Man löse gleiche Theile Salmiak und ätzendes salzsauers Quecksilber in einer gehörigen Menge Wasser auf, und tröpfle dann so lange in Wasser aufgesötes halbkohlenstoffsaures Kali hinzu, als noch ein Niederschlag entsteht, doch hüte man sich zu viel hinzuzusetzen, weil sonst der Niederschlag gelblich wird. Den weißen Niederschlag wasche man mit destillirtem Wasser gut aus, sammle ihn in einem Filtrum von weißem Druckpapier, und trockne ihn im Schatten. Er wird weißes präcipitirtes salzsauers Quecksilber, weißer Quecksilberpräcipitat, Quecksilbermilch, ammoniakalischs salzsauers Quecksilber *Hydrargyrum muriaticum praepicitatum*. *Mercurius praecipitatus albus*. *Hydrargyrum ammoniato-muriaticum*) genannt.

II. Einen Theil reines Quecksilber löse man in der Wärme in ein und einem halben Theil mäßig starker Salpetersäure auf, und verdünne die Auflösung mit destillirtem Wasser. Hierauf löse man in einem andern Gefäße den vierten Theil so viel Salmiak auf, als man Quecksilber angewendet hat, und gieße beyde Auflösungen zusammen. Es wird ein starker weißer Niederschlag entstehen, und wenn sich derselbe gesetzt hat, so tröpfle man in die helle Flüssigkeit so lange eine Auflösung von gereinigter Pottasche, als noch etwas zu Boden fällt, doch hüte man sich ebenfalls zu viel Kali hinzuzusetzen, damit der Niederschlag nicht gelb werde. Der ausgewaschene und im Schatten getrocknete Niederschlag wird unter obigem Namen aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Der weiße Quecksilberpräcipitat ist ein schweres auslösliches dreifaches metallisches Mittelsalz, welches aus Salzsäure, Ammoniak und Quecksilberoxyd zusammengesetzt ist. Im Alambrothsalze oder in der Mischung von Salmiak und ätzenden salzsauren Quecksilber sind zwar die nämlichen Bestandtheile enthalten, allein durch den Zusatz von Kali wird ein Theil Salzsäure abgeschieden, und die übrigen Bestandtheile, Quecksilberoxyd, Ammoniak, und etwas Salzsäure, fallen vereinigt zu Boden.

2. Wenn die Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure (II.) mit Salmiak vermischt wird, so entsteht sogleich ein Niederschlag, indem sich das Quecksilberoxyd mit dem Salmiak verbindet. Da aber hier nun die Salpetersäure, so wie ein Theil Salzsäure frey wird, und einen Theil des entstandenen Niederschlags wieder auflöst, so muß man so lange Kali hinzusetzen, bis die Salpetersäure und Salzsäure gesättigt ist, und der von ihr aufgelöste weiße Präcipitat zu Boden gefallen ist. Setzt man zuviel Kali hinzu, so wirkt dieses auch auf die Salzsäure im Niederschlage, und scheidet einen Theil vollkommenes Quecksilberoxyd mit gelber Farbe ab. Sollte der Fehler schon entstanden seyn, so darf man nur etwas Salpetersäure auf den gefärbten Präcipitat gießen, um ihn seine vorige weiße Farbe wieder zu ertheilen.

3. Das weiße präcipirte salzsaurer Quecksilber, hält in Rücksicht seiner Lösbarkeit das Mittel zwischen dem ätzenden und dem versüßten salzsauren Quecksilber, und ist immer bald mehr, bald weniger ätzend, je nachdem das Quecksilberoxyd mehr oder weniger vollkommen oxydiert ist,
oder

oder der Niederschlag mehr oder weniger Säure enthält. Mit Kalkwasser zusammgerieben wird er grau, mit äzenden dem Kali aber gelblich.

4. Ehemals bereitete man das Quecksilberpräcipitat, durch die Niederschlagung der Quecksilberauflösung in Salpetersäure durch Kochsalz — allein man erhielt äußerst wenig Präcipitat, weil das entstandene salzsäure Quecksilber sich in der freien Salpetersäure auflöste, die durch das Natrum des Kochsalzes nicht gesättigt wurde. Der auf diese Art entstandene Niederschlag war salzsaurer Quecksilber, das sich bald dem äzenden, bald dem milden salzsauren Quecksilber näherte, es war aber durchaus von dem jetzigen weißen Quecksilberpräcipitat verschieden, weil es kein Ammoniat in seiner Mischung enthielt.

§. 59.

Phosphorsaures Quecksilber.

Eine beliebige Menge reines phosphorsaures Natrum (§. 40.) löse man im destillirten Wasser auf, sättige das überschüssige Natrum mit reiner Salpetersäure, und tropfe nun so lange eine Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure hinein, bis keine Trübung mehr entsteht. Den erhaltenen weißen Niederschlag säße man gut mit heißem Wasser aus, sammle und trockne ihn im Filtrum, und hebt ihn als phosphorsaures Quecksilber (Hydrargyrum phosphoricum. Mercurius phosphoratus) auf. Aus hundert Theilen phosphorsaurem Natrum erhält man 144,5 Theile phosphorsaures Quecksilber.

Bemerkungen.

1. Dieses metallische Salz ist erst in neuern Zeiten officinell geworden, und besteht aus Phosphorsäure und Quecksilberoxyd. Wenn es rein ist, so muß es weiß von Farbe seyn, keinen salzigen Geschmack besitzen, durch siedendes Wasser nicht gelb werden, fast unauflöslich im Wasser seyn, mit Kohlenstaub geglühet metallisches Quecksilber und Phosphor, und keinen weißen Sublimat liefern.

2. Das phosphorsaure Quecksilber läßt sich nicht anders als durch Hülfe einer doppelten Verwandtschaft bereiten, denn die reine Phosphorsäure mag mit metallischem Quecksilber oder mit Quecksilberoxyd gekocht werden, so lange als man will, so wird sie von dem erstern gar nichts, von dem letztern kaum eine höchst unbedeutende Menge auflösen. Ist das Quecksilber hingegen in Salpetersäure aufgelöst, und die Phosphorsäure mit einem Alkali verbunden, so geht sogleich eine wechselseitige Zerlegung und Verbindung vor.

§. 60.

Eßigsaures Quecksilber.

Eine beliebige Menge Quecksilber löse man in reiner Salpetersäure auf, und tröpfle so lange eine Auflösung von kohlenstoffsaurem Kali hinzu, als noch ein Niederschlag erfolgt. Der erhaltene Niederschlag, der kohlenstoffsaures Quecksilber ist, wird gut ausgesüßt und getrocknet. Hierauf digerirt man denselben in einem gläsernen Kolben mit einer hinreichenden Menge destillirtem Eßig, bis eine vollkommene Auflösung erfolgt. Man verdunstet nun die Flüssigkeit langsam bis zum Salz,

Salzhäutchen, und in der Kälte schießen glänzende schuppigte Krystallen an, die man als eßigsaures Quecksilber (Mercurius acetatus, Hydrargyrum acetatum) aufbewahrt.

Be merkungen.

1. Das eßigsaure Quecksilber ist ein metallisches Salz, welches aus Eßigsäure und Quecksilbersoxyd zusammengesetzt ist. Im kalten Wasser löst es sich schwer auf, leichter aber im kochenden Wasser; es hat eine silberweiße Farbe und ist glänzend, an der Luft aber verliert es seinen Glanz sehr bald und läuft an. Durch starkes Abrauchen und durch vieles Wasser wird es zersetzt, und lässt einen gelben Oxyd zu Boden fallen. Der Geschmack ist etwas zusammenziehend. Im Feuer wird es zersetzt.

2. Das eßigsaure Quecksilber lässt sich auch mit Hülfe einer doppelten Verwandtschaft bereiten, wenn man nämlich eßigsaures Kali in destillirtem Wasser auf löst, und dann zu einer Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure bringt. Durch Verdunsten schießt zuerst eßigsaures Quecksilber und zuletzt Salpeter an. Wenn die Auflösung des eßigsauren Kalis und die Quecksilbersauflösung etwas konzentriert sind: so fällt das eßigsaure Quecksilber gleich zu Boden, und die darüberstehende Flüssigkeit enthält fast reinen Salpeter.

§. 61.

Weinsteinsaures Quecksilber.

Eine beliebige Menge reines Quecksilber löse man in einer gehörigen Menge Salpetersäure in der Wärme auf,

auf, und tröpfle nun so lange eine Auflösung des neutralen weinsteinsauren Kali, in zwey Theilen heißem Wasser hinzu, als noch ein Niederschlag erfolgt. Nach dem Erkalten gieße man die helle Flüssigkeit von dem entstandenen Niederschlage ab, spüle ihn gut mit Wasser ab, sammle ihn im Filter, und hebe ihn nach dem Trocknen als weinsteinsaures Quecksilber (*Hydrargyrum tartarium. Mercurius tartaratus*) auf.

Be merkungen.

1. Das weinsteinsaure Quecksilber ist ein metallisches Salz, welches aus Weinstainsäure und Quecksilberoxyd zusammengesetzt ist. Die Weinstainsäure verbindet sich bey diesem Processe mit dem Quecksilberoxyd die Salpetersäure hingegen mit dem Kali des weinsteinsauren Kali; erstere Verbindung liefert das weinsteinsaure Quecksilber, welches als ein schwerauflösliches Salz zu Boden fällt, und letztere den Salpeter, der in der Flüssigkeit aufgelöst bleibt.

2. Die reine Weinstainsäure wirkt nicht auf das metallische Quecksilber, wohl aber auf das Quecksilberoxyd, und daher kann man es auch auf eine ähnliche Art, wie das eisigsäure Quecksilber bereiten. Im Feuer wird dieses Salz zerstört, hinterläßt einen kohligen Rückstand, und das Quecksilber wird wieder hergestellt, und verflüchtigt. Jetzt scheint dieses Salz als Arzneymittel in Gebrauch zu kommen.

§. 62.

Schwefelsaures Eisen.

Eine beliebige Menge reines gefeiltes Eisen übersieße man in einem Kolben mit verdünnter Schwefelsäure,

säure, und digerire die Mischung einige Tage lang, bis die Säure gesättigt ist. Es wird sich eine beträchtliche Menge Wasserstoffgas (brennbare Luft) entz binden. Man filtrire die Mischung, rauche sie in einem eisernen Kessel zur Krystallisation ab, und hebe das erhaltene Salz an einem fühlten Orte in verstopften Gläsern, als reines schwefelsaures Eisen, Eisenvitriol, Eisensalz (*Ferrum sulphuricum. Vitriolum martis purum. Sal martis*) auf.

Bemerkungen.

1. Der Eisenvitriol ist ein metallisches Salz, das aus Schwefelsäure und Eisenoxyd besteht. Wenn man konzentrierte Schwefelsäure mit Eisenfeilspänen kocht, so erhält man kein Wasserstoffgas, sondern eine unvollkommene Schwefelsäure; ist hingegen die Schwefelsäure mit Wasser verdünnt, so erhält man Wasserstoffgas. Bei dieser Operation wird das Wasser zerstzt, ein Theil des Sauerstoffs desselben verbindet sich mit dem Eisen zu unvollkommenem Eisenoxyd, indem der andere Bestandtheil des Wassers in Verbindung mit dem Wasserstoffe, als Wasserstoffgas entweicht; das entstandene Eisenoxyd löst sich nun in der Schwefelsäure auf, und bildet damit den Eisenvitriol.

2. Der Eisenvitriol krystallisiert sich in grünen rhomboidalischen Krystallen, die aus 0,23 Eisen, 0,20 Säure und 0,38 Salpetersäure bestehen. Der Geschmack ist säuerlich und zusammenziehend. In sechs Theilen kaltem und $\frac{3}{4}$ heissem Wasser lösen sich die Krystalle auf, im Weingeiste sind sie unauflöslich. An der Luft zerfallen sie in ein weißes Pulver, das mit der Zeit gelblich wird. Im Glühfeuer lässt sich daraus die

die Schwefelsäure abscheiden, und es bleibt ein braunrothes Eisenoxyd zurück.

3. Der zum weißen oder gelben Pulver zerfallene Eisenvitriol löst sich nicht ganz wieder im Wasser auf, sondern es bleibt allemal etwas gelbes Eisenoxyd oder Eisenocker zurück. Löst man den Eisenvitriol in vielem Wasser auf, und lässt die Auflösung lange an der Luft stehen, so fällt auch ein großer Theil Eisenoxyd nieder, und die Lauge lässt sich zuletzt gar nicht mehr krystallisiren. Hebt man aber die Eisenvitriolauflösung in einem ganz vollgefüllten Glase, das gut verstopt und vor dem Zutritt der Luft verwahrt ist, auf, so bleibt sie hell und unverändert. Der Grund von dieser Erscheinung liegt darin, dass das Eisen im Eisenvitriol als unvollkommenes Oxyd enthalten ist; durch Berührung mit atmosphärischer Luft aber, wird dieses in vollkommenes Oxyd verwandelt, indem es sich mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft verbindet, dieser vollkommene Eisenoxyd ist schwerauflöslich in den Säuren, und fällt deswegen zu Boden.

4. Den gemeinen Eisenvitriol bereitet man nie aus Schwefelsäure und Eisen, sondern erhält ihn aus Schwefelfiesen die man röstet oder verwittern lässt, oder aus den von der Destillation des Schwefels zurückbleibenden Schwefelbränden. Die Schwefelfiese enthalten Schwefel und Eisen in ihrer Mischung, durch Behälse der Luft und des Wassers wird der Schwefel in Schwefelsäure verwandelt, die dann mit dem Eisen eine Verbindung eingeht. (Ausführlicher hiervon in den Vorlesungen).

5. Der gemeine oder das käufliche schwefelsaure Eisen ist nie rein, sondern enthält immer Kupfer und oft

oft auch Zink in seiner Mischung. Ersteres läßt sich ausscheiden, wenn man den Eisenvitriol in Wasser auß löst, und über Eisenfeilspänen kochen läßt, allein letzteres Metall wird dadurch nicht abgeschieden — es ist daher nöthig, daß man zum innerlichen arzneylichen Gebrauche den Eisenvitriol jedesmal aus reiner Schwefelsäure und reinen Eisenfeilspänen bereitet.

§. 63.

Salzsauers Eisen.

I. Eine beliebige Menge reine Eisenfeilspäne löse man in reiner verdünnter Salzsäure auf, wobei sich viel Wasserstoffgas entbindet, filtrire die Auflösung und rauche sie in einer gläsernen Schale bis zur Trockne ab; das erhaltene Salz hebe man in verschlossenen Gläsern auf, es ist grünes salzsauers Eisen (Ferrum muriaticum viride).

II. Eine beliebige Menge dieses Salzes schütte man in eine kleine gläserne Retorte, lege diese in eine Sandkappe, und gebe, nachdem man eine Vorlage unverklebt vorgelegt hat, nach und nach vermehrtes Feuer. Das salzsauere Eisen wird als ein braunrother Sublimat aufsteigen, und sich in die Mündung oder den Hals der Retorte anlegen. Nach beendigter Arbeit zerbricht man die Retorte, sammelt das sublimirte Salz in eine gläserne Schale, und stellt es in den Keller, oder an einen andern feuchten Ort, so lange bis es völlig in eine dunkle braunrothe Flüssigkeit, welche rothe flüssiges salzsauers Eisen, Eisend (Ferrum muriaticum rubrum) genannt wird.

Bemerkungen.

1. Das salzsäure Eisen besteht aus Salzsäure und unvollkommenem Eisenoxyd. Wenn es keinen Ueberschuss an Säure hat, so läßt es sich durch das Abrauchen und Abführen krystallisiren, und schießt in grünen rhomboidalischen Krystallen an, die im Alkohol unauflöslich sind. Aus der Luft ziehen sie Feuchtigkeit an, zerfließen endlich und werden langsam in rothes salzsäures Eisen verwandelt.

2. Das rothe salzsäure Eisen besteht aus Salzsäure und vollkommenem Eisenoxyd. Man erhält es, wenn man das grüne salzsäure Eisen bey dem Zugange der Luft sublimirt. Da das vollkommene Eisenoxyd zu seiner Sättigung mehr Salzsäure braucht als das unvollkommene, so bleibt bey dieser Arbeit ein Theil des Eisenoxydes in der Retorte zurück. Das rothe salzsäure Eisen ist sehr zerfliesslich, löst sich leicht im Wasser und im Alkohol auf.

3. Das grüne salzsäure Eisen wird als Arzneymittel angewendet, das rothe salzsäure Eisen aber zur Bereitung der nachher anzuführenden Bestuchef'schen Nerventinktur (S. 66.) gebraucht. Wenn man es aber zu dieser Arbeit haben will, so braucht man die langweilige und kostspielige Sublimation des grünen salzsäuren Eisens nicht vorzunehmen, sondern versfährt am besten auf folgende Art. Einen Theil reine Eisenseilspäne übergieße man mit einer Mischung aus einem Theile reiner Salpetersäure und drey Theilen Salzsäure, raucht die Auflösung zur Trockne ab, und läßt sie an einem feuchten Orte zerfließen. Während der Auflösung wird durch den Zusatz der Salpetersäure das

das Eisen in vollkommenes Eisenoxyd verwandelt, das mit der Salzsäure das rothe salzsäure Eisen bildet.

§. 64.

Eisenhaltiger Salmiak.

I. Man vermische einen Theil reine Eisenfeile mit 8 Theilen gepulvertem Salmiak, schütte diese Mischung in einen gläsernen Kolben, den man mit einem Pästerstöpfel verstopft, und setze ihn in die Sandkapelle; man gebe nun allmählig Feuer und vermehre es bis zum Glühen der Kapelle, und halte damit so lange an, als noch etwas aufsublimirt. Nach dem Erkalten der Gefäße, findet man einen schönen dunkelgelb gefärbten Sublimat, der an einigen Stellen heller von Farbe ist, als an andern, und deswegen unter einander gerieben werden muß; das erhaltene Pulver wird als eisenhaltiger Salmiak, Eisen-salmiak (*Ammonium muriaticum martiatum. Flores salis ammoniaci martiales*) in verschloßenen Gefäßen aufbewahrt. Wenn der auf dem Boden des Kolbens liegende Rückstand an einen feuchten Ort gesetzt wird, so zerfließt er, und giebt ein rothes salzsäures Eisen.

II. Eine halbe Unze Eisenfeilspäne löse man in einer Mischung von zwey Theilen Salzsäure und einem Theil Salpetersäure auf. Hierauf reibe man in einer Schale von Porcellain 8 Unzen Salmiak mit etwas Wasser zu einem flüssigen Breye an, gieße die Eisenauflösung hinzu, rauche unter fleißigem Umrühren alles zur Trockne ab, und hebe es unter obigem Namen auf.

Bemerkungen.

1. Wenn man obige Mischung der Sublimation unterwirft, so verbindet sich ein Theil Salzsäure des Salmiaks mit dem Eisen, und macht etwas Ammoniak frey, welches entweicht, dann folgt salzaures Eisen und zuletzt der unzerlegte Salmiak. Im Rückstand bleibt ein Theil salzaures Eisen und bisweilen auch etwas Salmiak zurück, wenn man mit dem Feuer nicht lange genug angehalten hat. Diese eisenhaltige Salmiakblumen sind als ein dreyfaches Salz anzusehen.

2. Das zweyte Verfahren liefert dasselbe Präparat, denn die Salpetersäure dient blos bey der Auflösung des Eisens zur vollkommenen Oxydation desselben. In Dessen zieht dieses auf die zweyte Art verfertigte Präparat noch schneller Feuchtigkeit aus der Luft an, als das erstere, und lässt sich nicht so gut trocken aufbewahren, weil es immer einen kleinen Anteil freye Salzsäure enthält.

§. 65.

Auflösliches Eisen. Stahlweinstein.

1. Ein Pfund gepulverte Weinstenkrystalle schüttet man nebst 3 Unzen grober aber reiner Eisenfeilspäne in einen eisernen Kessel, und lasse es mit 10 Pfund Wasser 4 Stunden lang kochen. Man nimmt nun den Kessel vom Feuer ab, gießt die milchige Flüssigkeit von den noch unaufgelösten Eisenfeilspänen herab, und schlemmt nun von letztern alles salzigte ab. Bedient man sich des nicht allzusein gefeilten Eisens, so sinkt dasselbe wegen seiner größern specifischen Schwere zu Boden, und der Stahlweinstein lässt sich sehr gut das von

von abgießen. Man läßt den abgegossenen Brei noch einige Zeit stehen, und gießt ihn dann wieder ab, das mit, wenn zufälligerweise noch einige Eisenpfeilspäne dabei sind, diese abgeschieden werden. Das Abgegossene raucht man nun unter fleißigem Umrühren bey geslindem Feuer zur Trockne ab, und verwahrt es in verschloßten Gläsern auf, weil es an der Luft etwas feucht wird. Man nennt es eisenhaltiges weinstein-saures Kali, Eisenweinstein, Stahlweinstein, auflösliches Eisen (Kali tartaricum ferricum. Tartarus martiatus. Terrum tartarisatum. Mars solubilis. Tartarus chalybeatus).

Gemerfungen.

1. Dieses Salz ist ein dreifaches, und besteht aus Kali, Weinstein-säure und Eisenoxyd. Es verdient den Namen auflösliches Eisen gar nicht, sondern ist im Wasser vielmehr schwerauflöslich.

2. Wenn man den Weinstein mit Eisenpfeilspänen kocht, so verbindet sich die freye Weinstein-säure mit dem Eisen zu einem schwerauflöslichen Salze, dem weinstein-sauren Eisen, und der andere Theil der Weinstein-säure bleibt mit dem Laugensalze verbunden, als tartarisirter Weinstein aufgelöst; man kann daher auch den Stahlweinstein als ein Gemenge von tartarisirtem Weinstein und weinstein-saurem Eisen ansehen.

3. Wenn man den Brei nicht abgießt, sondern filtrirt, so enthält die durchgelaufene Flüssigkeit fast nichts anders als einen mit etwas wenigem Eisen verbundenen tartarisirten Weinstein, und der größte Theil des weinstein-sauren Eisens bleibt auf dem Filter zurück.

4. Eine ähnliche Verbindung des Weinsteins mit dem Eisen sind die sogenannten Stahlkugeln (Globuli martiales); um sie zu bereiten, werden zwey Theile gepulverter Weinstein mit einem Theil Eisenfeilspänen vermischt, und in einem irrdenen Gefäße mit so viel Wasser übergossen, daß alles zu einem Bleye wird, diesen läßt man so lange stehen, bis er fast trocken ist. Man röhrt dann alles um, übergießt es mit frischem Wasser, und wiederholt dieses so oft, bis die Masse eine jähre Consistenz erlangt hat. Alsdann giebt man ihr die Gestalt von Kugeln, die man an der Luft trocken werden läßt und aufbewahrt.

§. 66.

Eisentinturen.

I. In ein Glas, das mit einem eingeriebenen Stöpsel versehen werden kann, schütte man eine Unze zerflossenes rothes salzsauers Eisen (§. 63. II. u. Bem. 3.) und zwey Unzen sehr reine Vitriolnaphte, und schüttele beyde Flüssigkeiten gelinde unter einander. Die Naphte wird bald einen großen Theil des Eisenoxyds aus dem salzsaueren Eisen in sich ziehen, und eine goldgelbe Farbe, die mehr oder weniger dunkel ist, annehmen. Sobald sich die mit Eisen angeschwängerte Naphte wieder in die Höhe begeben hat, gießt man sie von der untern sauren Flüssigkeit ab. Man vermischt hierauf 4 Unzen Alkohol zu der abgegossenen Naphte, und hebt die goldgelbe Flüssigkeit als Bestucheffsche Nerventinktur, eisenhaltiger schmerzstillens der Geist, ätherische Eisentinktur, Lamottische Tropfen

fen (Spiritus sulphurico-aethereus. Tinctura nervina Bestuchessü. Tinctura tonica nervina ätherea. Liquor anodamus martialis. Liquor de Lamotte) in gut verschloßenen Gläsern auf. Setzt man diese gelbe Eisentinktur den Sonnenstrahlen aus, so verliert sie allmählich ihre gelbe Farbe und wird weiß, stellt man sie aber an einen schattigen Ort, so erhält sie die vorige Farbe wieder, die aber wieder verschwindet, wenn sie den Sonnenstrahlen aufs Neue ausgesetzt wird.

II. Einen Theil eisenhaltige Salmiakblumen digerire man mit 4 Theilen rektificirten Weingeist, filtrire die gelbe Tinktur, und hebe sie als eröffnende Eisentinktur, Paracelsische Eisentinktur (Tinctura martis aperitiva, Aroph Paracelsi) auf.

III. Man löse eine Unze grünes schwefelsaures Eisen und 4 Unzen Weinsteinrahm in Wasser auf, koche die Flüssigkeit wieder bis zur Trockne ein, und digerire den Rückstand in einem Kolben mit 4 Unzen Zinnwasser, und 8 Unzen rektificirten Weingeist 5 bis 6 Tage lang, filtrire die Flüssigkeit alsdann, und hebe sie als Ludovici's tartarisirte Eisentinktur (Tinctura martis Ludovici) auf.

VI. Vier Theile aus reifen Borsdorferäpfeln gepressten Saft, koche man in einem eisernen Kessel bei gelindem Feuer bis zur Hälfte ein, seihe dann das Flüssige durch und vermische es mit dem sechsten Theile Alkohol; es erhält den Nahmen Eisentinktur mit Aepfelsaft bereitet (Tinctura martis pomata). Nimmt man anstatt des Aepfelsaftes den ausgepressten Saft der Quitten, so erhält man die Eisentinktur mit Quittensaft bereitet (Tinctura martis cydoniata).

Man

V. Man kuche in einem eisernen Kessel ein Pfund Eisenfeilspäne mit 4 Pfund Weingeist bis auf den vierten Theil ein, seihe das Flüssige durch, mische es mit der Hälfte rektificirten Weingeist, und hebe es unter dem Nahmen *adstringirende Eisentintur* (*Tinctura martis adstringens*) auf.

Bemerkungen.

1. Die Bestuchheffsche Nerventinktur (I.) ist eine wahre Verbindung des Eisens mit Vitriolnaphte; es geht aber doch auch etwas Salzsäure mit in die Mischung ein. Die merkwürdige Farbenveränderung in der Sonne und im Schatten, beruht auf einer *Oxydation* des Eisenoxydes. (Von der Geschichte dieses Arzneymittels in den Vorlesungen selbst).

2. Die Paracelsische Eisentinktur (II.) ist ein vorzügliches Arzneymittel, das jetzt wieder in Gebrauch zu kommen scheint. Diese Tinktur ist nichts anders als eine wahre Auflösung des Eisensalmiafs in Weingeist. Da sich dieses Salz auch in Naphte auflöst, so kann man sich derselben anstatt des Weingeistes bedienen, und eine noch wirksamere Tinktur erhalten, nur muss man auf einen Theil Eisensalmiaf, wenigstens 6 Theile Vitriolnaphte nehmen.

3. Die Ludovicische Eisentinktur (III.) ist ein sehr behrliches Arzneymittel, und mit Recht fast außer Uers gekommen. Die Schwefelsäure des Eisenvitriols tritt bey diesem Proces an das Kali des Weinsteins, die Weinsteinsäure verbindet sich hingegen mit dem Eisensoxyde, es entsteht also schwefelsaures Kali und weinsteinssaures Eisen, und von beyden wird die Flüssigkeit sehr

sehr wenig aufnehmen. Eben so unnütz ist auch die tartarisirte Eisentinktur.

4. Die mit Aepfels- oder Quittensaft bereiteten Eisentinkturen (IV.) gehören unter die wirksamern; das Eisen befindet sich darinnen größtentheils mit Aepfelsäure verbunden, und ist in eine Menge schleimigste und zuckerartige Theile gehüllt. Höchst nöthig ist es, daß man sich zur Bereitung dieser Tinkturen, so wie überhaupt zu allen Eisenzubereitungen, reiner Eisenfeils späne bedient, die keine Messing- oder Kupferspäne enthalten. Man kann den Kupfergehalt in den Eisentinkturen sehr leicht durch ein hineingelegtes blankes Stück Eisen entdecken; dieses darf durchaus mit keiner Kupferhaut überzogen werden.

5. Die adstringirende Eisentinktur (V.) ist ebensfalls nicht anders, als ein flüssiges metallisches Eisensalz, das Eisen befindet sich hier in der Flüssigkeit aufgelöst. Es ist eine sehr wirksame Eisentinktur.

§. 67.

Schwefelsaures Kupfer.

Man übergieße einen Theil reine Kupferspäne in einem Kolben mit 2 Theilen reiner concentrirter Schwefelsäure, und koche die Flüssigkeit in einer Sandkappe bis zur Trockne ein. Die braune Salzmasse löse man im Wasser auf, und lasse sie krystallisiren. Man wird ein blaues Salz in ansehnlichen Krystallen erhalten, das schwefelsaures Kupfer, Kupfervitriol, cyprischer Vitriol, blauer Vitriol, blauer Gallizenstein (Cuprum sulphuricum. Vitriolum cupri, coeruleum seu de Cypro) genannt wird.

Bemerkungen.

1. Der Kupferbitriol wird in den Apotheken nicht selbst bereitet, sondern im Großen aus gerösteten und zerfas-
lenen Kupferküpfen, oder aus dem mit Schwefel gebrann-
ten Kupfer, durch Auslaugen, Rösten und Krystallisiren
bereitet. Gewöhnlich enthält aber der käufliche Kupfers-
bitriol Eisen und bisweilen etwas Zink in seiner Mis-
schung. Von dem erstern lässt er sich leicht reinigen,
wenn man ihn im Wasser auflöst, und die Lösungen
in flachen Schüsseln lange an der freien Luft stehen
lässt, das Eisen oxydiert sich allmählig stärker und fällt
nieder, und die übrige Flüssigkeit giebt nun durch Kryst-
allisation reinere Krystalle.

2. Die Krystalle des Kupferbitriols sind rauten-
förmig. Die Farbe ist salphirblau. Der Geschmack
adstringirend und ätzend. An der Luft verliehren sie
ihren Glanz und werden unscheinbar. In vier Theilen
kalten Wasser lösen sie sich vollkommen auf, im Weins-
geiste aber nicht. Sie bestehen aus 0,46 Theilen Schwes-
felsäure, 0,26 Theilen Kupfer und 0,28 Theilen Krystals-
lisationswasser.

§. 68.

Kupferammoniak.

I. Eine beliebige Menge schwefelsaures Kupfer zer-
reibet man in einem steinernen Mörser zu einem feinen
Pulver, und schüttelt dasselbe allmählig in ein Glas,
welches mit starken wäfigrigen kaustischem Ammoniak ange-
füllt ist; man schüttet das Glas jedesmal gut um, und
wenn sich von dem hineingetragenen schwefelsauren Kupfer
nichts mehr auflöst, so filtrirt man die schöne himmel-
blaue

blaue Flüssigkeit, und vermischt sie mit ihrem dreifachen Gewichte Alkohol, worauf sich sogleich ein Salz in schönen dunkelblauen Krystallen absetzt. Man läßt also 24 Stunden lang stehen, gießt dann die darüber stehende Flüssigkeit ab, trocknet die Krystallen auf Druckpapier ab, und hebt sie in gut verschloßenen Gefäßen als Kupferammoniak, Kupfersalmiak, Ammoniakalkupfer (*Cuprum ammoniacatum* - *Cuprum sulphurico-ammoniacatum*. *Sal cupri ammoniacale*) auf. Die abgegossene Flüssigkeit hebt man auf bis man einmal Weingeist rektifizirt, und nimmt sie dann mit dazu.

Be merk un gen.

1. Dieses Salz ist ein wahres dreifaches Salz, das aus Schwefelsäure, Kupferoxyd und Ammoniak zusammengesetzt ist. Der Zusatz von Alkohol bewirkt weiter nichts, als daß er der Auflösung einen Theil ihrer Wässrigkeit entziehet, damit sich das Salz abscheidet.

2. Einige Pharmacopöen schlagen vor, den Kupfersalmiak nicht durch Krystallisation abzuscheiden, sondern die Flüssigkeit zur Trockne abzudunsten: allein das ist nicht anzurathen, weil zuletzt, wenn das Salz anfängt trocken zu werden, ein großer Theil des Ammoniaks entweicht.

Die preußische Pharmacopöe läßt das schwefelsaure Kupfer im Wasser auflösen, und dann erst so lange wässriges Ammoniak hinzusetzen, bis der anfangs entstehende Niederschlag wieder aufgelöst ist. Dadurch wird aber die Menge des Wassers unnützer Weise sehr vermehrt, und man braucht dann weit mehr Alkohol

zur Abscheidung des Salzes. (Von dem Ens veneris, Lap. divino und dem Aqua coerulea in den Vorlesungen).

§. 69.

Krystallisiertes eßigsaures Kupfer.

Eine beliebige Menge gepulverten Grünspan schütte man in einen gläsernen Kolben, gieße 4 Theile destillirten Eßig darüber, und digerire das Gemenge einige Tage; man gieße hierauf die blaulicht gefärbte Flüssigkeit von dem Unaufgelösten ab, und auf letzteres wieder 4 Theile destillirten Eßig und verfahre wie zuvor. Man wiederhole dieses so oft, bis sich von dem Grünspan nichts mehr auflöst. Die sämmtlichen Flüssigkeiten werden filtrirt, und durch Abrauchen zur Krystallisation befördert. Man erhält ein metallisches Salz, welches krystallisiertes eßigsaures Kupfer, krystallirter Grünspan, gereinigter Grünspan, eßigsaures Kupfer, Kupferkrystalle (*Cuprum acetum crystallisatum. Viride aeris depuratum s. crystallisatum. Crystalli cupri*) genannt wird.

Bemerkungen.

I. Der gemeine Grünspan oder das Spann grün (*Viride aeris, Aes viride, Aerugo*) besteht aus Kupfer, welches durch Eßigsäure zerfressen worden ist; es ist kein vollkommenes metallisches Salz, sondern vielmehr ein Kupferoxyd, das mit etwas Eßigsäure, Kohlenstoffssäure und Wasser verbunden ist, außer diesen aber noch metallisches Kupfer, holzigte und andre unreine Theile enthält. Der mehrste Grünspan kommt aus Frankreich, doch wird hie und da auch welcher in Deutschland

land im Großen bereitet. Zur Bereitung desselben werden gewöhnlich Kupferbleche entweder mit Weintrestern oder ausgepreßten Trauben schichtweise in einen Topf gelegt, und mit saurem Wein übergossen; oder auch Kupferbleche in kupfernen Capseln mit Essig so überzogen, daß sie kaum davon bedeckt werden; man läßt dann alles im Keller stehen, nimmt von Zeit zu Zeit die Kupferbleche heraus, und schabt den entstandenen Grünspan ab. Ein guter Grünspan muß trocken und nicht feucht seyn, nicht salzig schmecken und nicht schwarz gefleckt seyn, keine weiße beigemischte Erde enthalten, und sich endlich größtentheils in destillirtem Essig auflösen lassen.

2. Der krystallirte Grünspan ist ein wahres metallisches Salz, das aus Essigsäure und Kupferoxyd zusammengesetzt ist. Es löst sich in 5 Theilen siedendem Wasser vollkommen auf, der kochende Weingeist aber nimmt nur einen sehr kleinen Theil davon auf, und brennt dann mit einer grünen Flamme. An der Luft verwittern die Krystalle oder zerfallen in ein grünes Pulver, welches dem Verluste des Krystallisierungswasser zuzuschreiben ist; doch entweicht auch ein kleiner Anteil Essigsäure. Im Feuer wird dieses Salz zerstört; die Essigsäure entweicht, und das Kupferoxyd bleibt zurück.

§. 70.

Bleyessig.

In einem irrdenen Topfe kochte man einen Theil Silberglätte mit 3 Theilen gutem Weinessig oder destillirtem Essig so lange bis die Säure gesättigt ist, hiers auf filtrirt man die Flüssigkeit, und hebt sie unter dem

dem Namen Blevesig, Blevertrakt (Acetum saturninum. Extractum Saturni. Plumbum acetum impurum) auf.

Bemerkungen.

1. Die Silberglätte ist nichts anders als ein halbverglastes Bleoxyd, welches auf den Hütten bey dem Abtreiben des Silbers und Goldes als Nebenprodukt gewonnen wird. Dieses Oxyd löset sich leicht in Ewig auf, und stellt damit eine metallisch-salzige Auflösung dar, die aber abgeraucht nur eine zähe gummiartige Masse, und keine Krystalle giebt; weil der Ewig außer der Ewigsaure auch Extraktivstoff, schleimigste Theile und Weinstein enthält. Wenn man hingegen destillirten Ewig nimmt, und darinne Silberglätte oder noch besser Bleiweiß auflöst, die Flüssigkeit verdunstet und in die Kälte stellt, so schießt ein Salz in spießigen Krystallen an, die ewigsaures Blei sind, und gewöhnlich Bleizucker (Plumbum aceticum. Sacharum saturni) genannt werden, weil sie einen süßen hinternach zusammenziehenden Geschmack besitzen.

2. Der Bleizucker wird nicht in den Apotheken selbst, verfertigt, sondern gewöhnlich im Großen aus dem Bleiweiß bereitet, das man in destillirtem Bieresig auflöst, und das Salz durch Krystallisation ausscheidet. Nicht nur der Bleizucker und der Blevesig besitzen einen süßlichsten herben Geschmack, und sind innerlich genommen, langsam wirkende, aber schreckliche Gift, sondern diese Eigenschaften kommen auch allen übrigen Verbindungen des Bleies mit Pflanzensäuren zu. Das ewigsaure Blei oder der Bleizucker besteht aus feinen kurzen glänzenden Nadeln, ist nicht vollkommen durchsichtig, sondern

dern matt weiß. Im Feuer wird er zerstört. Im des stillirten Wasser ist er vollkommen auflöslich, wenn er aber lange an der Luft gelegen hat, so verliert er einen Theil seiner Säure, und löst sich dann nicht vollkommen mehr auf.

3. Wenn der Bleizucker in Brunnenwasser aufgelöst, oder Bleigesig mit Brunnenwasser vermischt wird, so entsteht eine milchige Flüssigkeit, die man Gouvardisches Wasser (*Aqua vegeto mineralis Gouardi*) nennt. Jedes Brunnenwasser enthält Kohlensäure, Kochsalzsäure oder schwefelsäure Salze z. B. salzsauren Kalk oder Gips u. a. m. aufgelöst, diese zersezten die Bleiauflösungen und erzeugen mit dem Blei in Wasser schwerauflösliche oder unauflösliche Salze, und daher entsteht die Trübung. Man sollte sich daher stets des destillirten Wassers zur Auflösung des Bleizuckers oder Verdünnung des Bleigesigs bedienen — man hat aber freylich nun einmal das Vorurtheil gefaßt, daß das Gouardsche Wasser weiß ausssehen müsse.

Die preussische Pharmacopoe schreibt zur Bereitung des Bleigesigs vor, zwey Unzen Mennige (rothes Bleoxyd) mit drey Pfund destillirtem Eßig, bis auf ein Pfund Flüssigkeit einzukochen. In diesem Falle ist diese Flüssigkeit nichts anders, als ein im Wasser gelöstes reines eßigsaures Blei.

S. 71.

Flüssiges salzsaurer Spiegelglas.

Man nimmt 8 Unzen Spiegelglas, zerreibt dieses zu einem feinen Pulver, und vermischt es mit 32 Unzen

Unzen verprasseltem Kochsalze, schüttet diese Mischung in eine Retorte, und übergießt sie mit 24 Unzen konzentrierter Schwefelsäure, die vorher mit 12 Unzen Wasser verdünnt worden ist. Nachdem man nun eine gesäumige Vorlage mit einem feinen Rüttle anlutirt hat, destillirt man aus dem Sandbade anfänglich mit gelinden, und zuletzt mit starkem Feuer alle Flüssigkeit heraus. Die in der Vorlage befindliche stark rauchende und ätzende Flüssigkeit wird nach beendigter Destillation herausgenommen, und in gut verschlossenen Gläsern als flüssiges salzaures Spiegelglanz, Spiegelglanzbutter. Spiegelglanzöl (Liquor Stibii muriatici. Stibium salitum. Butyrum antimonii. Oleum antimonii) aufbewahrt,

Bemerkungen.

1. Das flüssige salzaure Spiegelglanz ist nichts anders, als eine Auflösung des Spiegelglanzoxydes in Salzsäure, und also ein metallisches Salz. Die Schwefelsäure bildet sich bey diesem Proces mit dem Nasrum des Kochsalzes zum Glaubersalze, welches mit einigen Spiegelglanztheilen in der Retorte zurück bleibt; die Salzsäure hingegen löst das Spiegelglanzglas auf, und geht damit über,

2. Die Spiegelglanzbutter ist äußerst ätzend und rauchend, und wird nur als äußerliches Mittel gebraucht. Das Spiegelglanzoxyd ist darinne als unvollkommenes Oxyd enthalten, und hängt nicht stark mit der Säure zusammen. Wenn man daher die Spiegelglanzbutter mit 16 Theilen Wasser vermischt, so fällt ein großer Theil des aufgelösten Spiegelglanzoxydes, als ein weißes Pulver nieder, welches man Algarothspulz

pulver nennt, und das wir in der Folge untersuchen werden.

3. In den ältern Zeiten bereitete man das salzsäure Spießglanz auf eine weit beschwerlichere Art. Man vermischt einen Theil rohes Spießglanz (Schwefelspießglanz) mit 2 Theilen ätzenden salzsäuren Quecksilber, und unterwarf die Mischung einer Destillation. Anfangs gieng das salzsäure Spießglanz in dickflüssiger Gestalt über, daher auch der abgeschmackte Namen Butter herrührt, und dann sublimirte sich Zinnober, den man Spießglanzinnober (Cinnabaris antimonii) nannte. Die Salzsäure im ätzenden salzsäuren Quecksilber vereinigt sich bei diesem Proces mit dem Spießglanz des rohen Spießglanzes, das durch den Sauerstoff des Quecksilberoxyds des salzsäuren Quecksilbers oxydiert worden ist, und erzeugt damit salzsäures Spießglanz, der Schwefel aber tritt mit dem Quecksilber des ätzenden salzsäuren Quecksilbers zum Zinnober zusammen. Der Spießglanzinnober ist von jedem andern Zinnober durchaus nicht verschieden. Diese Methode ist nicht nur kostspieliger, als die oben angezeigte, sondern auch gefährlich, weil die Spießglanzbutter sehr dickflüssig übergeht, oft den Rostenhals verstopft, und das Gefäß durch die Dämpfe zerstört.

Salzsäures Spießglanz.

Ätzendes salzsäures Quecksil- ber.	Salzsäure	Spießglanzoxyd	Rohes Schwe- felspieß- glanz,
	Quecksil- beroxyd	Sauerstoff Spießglanz Quecksilber Schwefel	
		Zinnober.	

Bruchweinstein.

Zwei Pfund gepulverte Weinstinkrystalle werden mit ein und einem halben Pfunde höchstfeingepulvertem Spiegelglanzglase (verglastem Spiegelglanzoxyde) zusammengerieben, und eine genugsame Menge Wasser hinzugegossen, so daß daraus ein dickflüssiger Brei entsteht. Jetzt stellt man das Gemenge in einer porcellanenen Schüssel an einen warmen Ort, im Winter bey einen Stubenofen, im Sommer in die Sonne, läßt es 14 Tage lang stehen, röhrt es aber täglich einige Male um. Jetzt nimmt man etwas von der Masse heraus, und übergießt sie mit warmen destillirtem Wasser, und wenn sie sich bis auf ein kermesartiges Pulver auflöst, so ist sie zur ferneren Bearbeitung geschickt, bleibt aber noch ein häufiger schwerer Rückstand, so läßt man sie noch stehen, oder setzt sie an einen wärmern Ort in Digestion. Jetzt spielle man mit etwas kaltem Wasser von der Masse die leichten kermesartigen Flocken ab, weil diese sonst, wenn man die ganze Masse sogleich mit heißem Wasser übergießt, bey der Filtration die Poren des Filtrums verstopfen, und die Arbeit verzögern. Dann bringe man etwa acht mal so viel, als die Salzmasse am Gewichte beträgt, reines Wasser in einem zinnernen Kessel zum Sieden, schütte auch das Wasser hinzu, welches man besonders wieder von den abgespülten Flocken abfiltrirt hat, und trage nun die Salzmasse hinein, lasse sie bis zur Auflösung sieden, filtrire die Flüssigkeit, und stelle sie an einen kalten Ort, wo eine beträchtliche Menge Salz daraus anschiesen wird. Die übrige Flüssigkeit wird dann wieder verdunstet und in die Kälte gestellt, so lange als sie noch Krystalle giebt. Die sämmtlichen Krystalle werden

den noch einmal im Wasser aufgelöst, und abermals krystallisiert, worauf man ein ganz weißes Salz erhalten wird, das man trocknet, zu einem feinen Pulver reibt, und als Brechweinstein, Spiegelglanzweinstein (*Tartarus stibiatus. Tartarus emeticus*) aufbewahrt.

Be merkungen.

1. Der Brechweinstein ist ein dreifaches Salz, welches aus Kali, Weinstinsäure und unvollkommenem Spiegelganzoxyde besteht. Während dem Zusammenreiben und Digeriren verbindet sich die überflüssige Weinstinsäure mit dem Spiegelganzoxyde, löset es auf, und bildet so den Brechweinstein. Da das verglaste Spiegelganzoxyd immer einen Theil Schwefel enthält, und vermittelt desselben das Wasser zerlegt, wodurch Hydrothionsäure erzeugt wird, so entsteht aus der Verbindung dieser Säure mit dem übrigen Schwefel, und etwas Spiegelganzoxyde eine Art von Kermes der sich absondert.

2. Man hat zur Verfertigung des Brechsteinsteins unglaublich viele Vorschriften, die alle ihre Schwierigkeiten bey sich führen, und selten ein gleichförmiges Präparat liefern. Obige vereinigt alle Vortheile, und ist vorzüglich zu empfehlen. Bucholz hat diese Methode genau untersucht, die ihm zuerst von Kühn mitgetheilt wurde.

3. Ein guter Brechweinstein besitzt eine vollkommen weiße Farbe; die gelbliche Farbe des gewöhnlichen röhrt vom Eisen her, das durch das unreine Spiegelganzoxyd mit hineingebracht wird; man kann durch mehrmalige Krystallisation es aber aus dem Brech-

Brechweinstein weg schaffen, ob es gleich keinen besondern Nachtheil zu bringen scheint. Nimmt man anstatt des Spiegelglanzglases zur Bereitung des Brechweinsteins Algarothpulver, und verfährt übrigens eben so, so erhält man ihn gleich anfangs rein und weiß. Ein reiner Brechweinstein braucht zu seiner Auflösung nur 14,3 Theile Wasser bey der mittlern Temperatur, und nicht 80 Theile Wasser, wie man gewöhnlich angenommen hatte; dieser Irrthum röhrt wahrscheinlich daher, daß der gewöhnliche Brechweinstein immer mit weinstaurem Kalk verunreinigt war, der immer mit den Weinsteinkristallen vergesellschaftet ist, der sich aber bey nochmaliger Krystallisation aus dem Brechweinstein ebenfalls absondern läßt. Hundert Theile siedendes Wasser sind im Stande 53 Theile reinen krystallirten Brechweinstein aufzulösen. Auf glühenden Kohlen verbrennt der Brechweinstein, und läßt viele metallische Theile zurück. Löset man den Brechweinstein in destillirtem Wasser auf, und tropft Hydrothionschweselammoniak hinein, so muß ein schönes orangefarbenes Pulver zu Boden fallen.

S. 73.

Spiegelglanzweine.

I. Eine Unze Spiegelglanzglas wird sehr fein gespulvert, mit 24 Unzen spanischem Wein in einen gläsernen Kolben geschüttet, und acht Tage damit stehen gelassen, unter welcher Zeit man die Mischung oft umschüttet. Man filtrirt alsdann die Flüssigkeit, und hebt sie als *Huxhamischen Spiegelglanzwein* (*Vinum antimonii Huxhami*) auf.

II. Man übergieße 1 Unze Spiegelglanzsafran, mit 30 Unzen Franzwein, lasse die Mischung einige Tage stehen, und filtrire dann die Flüssigkeit. Sie wird Rulands Cardobenediktenwasser (Aqua benedicta Rulandi) genannt.

III. Man löse 24 Gran reinen Brechweinstein in zwölf Unzen weißem Franzwein auf, und hebe es unter dem Namen Brechwein, Spiegelglanzwein (Vimum stibiatum. Vinum emeticum) auf.

Be merkungen.

1. Diese Brechweine unterscheiden sich kaum wesentlich von dem Brechweinstein. Die Weinsteinsäure und Aepfelsäure in dem Wein, löst einige Spiegelglanztheile auf, und erheilt dadurch dem Wein die brennende Kraft. Der Gebrauch dieser Mittel ist aber sehr unsicher, da man nie bestimmt wissen kann, wie viel von den Spiegelglanztheilen aufgelöst worden ist. Daher sollte nur einzig und allein die dritte Bereitungsart der preußischen Pharmacopoe befolgt werden. Der Name Cardobenediktenwasser röhrt von der ersten Vorschrift des Erfinders her, der Cardobenediktenwasser zum Aufguß verordnete.

2. Die Alten schmolzen das Spiegelglas und gossen Becher davon, welche sie Brechpocale nannen. Man füllte den Becher mit Wein an, ließ ihn eine Nacht darinne stehen, und bedienten sich desselben als Brechwein. Sie sind aber nicht mehr im Gebrauch. (Hierher gehören auch die immerwährenden Pillen der Alten u. a. wovon in den Vorslesungen selbst).

Zinkvitriol.

In eine beliebige Menge reine verdünnte Schwefelsäure trägt man so lange kleine Stückchen von reinem Zink, als sich noch etwas in der Säure auflösen will. Bei dieser Auflösung verbindet sich eine große Menge Wasserstoffgas. Wenn die Säure vollkommen gesättigt ist, so wird sie filtrirt, zur Krystallisation verdampft und in die Kälte gestellt, da dann ansehnliche Säulensförmige Krystalle anschließen, welche auf Papier getrocknet, als reiner schwefelsaurer Zinkvitriol, weißer Vitriol (*Zincum sulphuricum. Vitriolum album. Vitriolum Zinci*) aufbewahrt werden.

Bemerkungen.

1. Der reine schwefelsaure Zink wird als Augenmittel sehr häufig gebraucht, er besteht aus 0,20 Zinkoxyd, 0,40 Schwefelsäure und 0,40 Krystallisationswasser. In 3 Theilen kaltem Wasser löst er sich vollkommen auf. Im Alkohol ist er unauflöslich. An der Luft bleibt er trocken und verliert sein Krystallisationswasser nicht. In der Hitze zerfließt er erst in seinem Krystallisationswasser, schwelt stark auf und hinterläßt einen trocknen Rückstand, aus dem sich nur durch sehr heftiges Feuer die Säure austreiben lässt.

2. Gewöhnlich wird der schwefelsaure Zink im Großen aus einem Zinkerze bereitet, welches Silber, Blei, viel Schwefel, Eisen und Kupfer, und viel Zink enthält. Dieses Erz wird geröstet und ausgelaugt, dann aber noch auf Blei und Silber benutzt. Um die Lauge reichhaltig an schwefelsaurem Zink zu machen, wird

wird sie zu drey wiederhöhlten Malen auf frisches Erz gegossen, in bleyernen Pfannen eingesotten, und in hölzernen Fässern krystallisirt. Der krystallisierte schweifsaure Zink wird in einem kupfernen Kessel bey maßigem Feuer in seinem eignen Krystallisationswasser geschmolzen, von seinen Unreinigkeiten geschäumt, mit einer Kelle in hölzerne Tröge gethan, und darinne so lange gerührt, bis er fast kalt ist, wodurch er so locker wie Schnee wird. Hierauf aber wird er in hölzerne Kästen oder Hutformen geschlagen, worinne er durch Stehen sehr fest zusammenpakt.

3. Dieser im Handel vorkommende schwefelsaure Zink ist nie rein, sondern enthält Eisen, Kupfer und Bley in seiner Mischung. Wenn man ihn aber in Wasser auflöst und eine geraume Zeit mit metallischem Zucker sieden lässt, dann nach dem Erkalten filtrirt, und wieder zur Krystallisation bringt, so wird er ganz rein.

Metalloxyde, und Ausscheidung winiger Metalle.

§. 75.

Knallgold.

In einer Mischung aus gleichen Theilen Salpeter- und Salzsäure löse man so viel reines Gold auf, als sich auflösen lässt, verdünne die gesättigte Auflösung mit Wasser, und tropfe nun so lange wässrigten Salz-

mias-

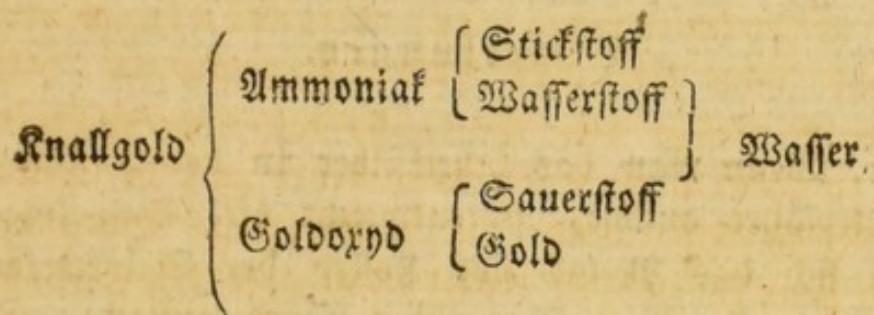
mitgeiste hinzu, als ein Niederschlag entsteht. Der Niederschlag wird gut mit destillirtem Wasser ausgesüst, und an einem schattigten Orte getrocknet. Man schütte das trockne Pulver in ein kleines Zuckerglas, das man mit Papier verbindet, und hebt es unter dem Nahmen Knallgold, ammoniakalisches Goldoxyd (Aurum fulminans. Aurum oxydulatum ammoniatum) auf.

Be merkungen.

1. Eine Mischung aus Salpeter- und Salzsäure wird Goldscheidewasser oder Königswasser genannt, und löset das Gold sehr leicht auf. Das Ammoniak zersetzt diese Goldauflösung und schlägt das Gold in Gestalt eines Oxydes nieder und der getrocknete Niederschlag besitzt die merkwürdige Eigenschaft, sich in einer Wärme die einige Grad über den Siedpunkt des Wassers geht, mit einer heftigen Explosion zu entzünden, wobei das Gold wieder hergestellt wird. Deshalb ist auch bei der Bereitung dieses Mittels alle mögliche Behutsamkeit nöthig, denn bloßes Reiben ist schon im Stande es zum Platzen zu bringen, und die Gewalt, die es dabei ausübt, ist furchterlich. Leider! sind auch schon traurige Unglücksfälle genug bekannt, die jeden Arbeiter vorsichtig machen müssen.

2. Wenn man sich anstatt des Ammoniaks oder Salmiakgeistes des Kali oder Natrum zur Niederschlagung der Goldauflösung bedient, so erhält man zwar auch einen Goldoxyd, der aber nicht knallend ist, sondern sich im Feuer ohne Zusatz von selbst wiederherstellt. Ist aber die Flüssigkeit, in der das Gold aufgelöst wurde, aus Salpetersäure und Salmiak zusammengemischt, oder digerirt man das nicht knallende Goldoxyd mit Ammoniak, so wird es knallend.

3. Durch genaue Versuche hat man gefunden, daß das Knallgold aus Goldoxyd und Ammoniak zusammens gesetzt ist, woraus sich die Entstehung der Explosion erklären läßt; die Bestandtheile des flüchtigen Alkali oder Ammoniaks sind nämlich Wasserstoff und Stickstoff, ersterer sucht sich mit dem Sauerstoffe des Goldoxydes zu verbinden, und bildet Wasser, der Stickstoff wird frey, und das Gold wird wieder hergestellt. Vermuthlich wird der Stickstoff in Gas und das Wasser in Dampf gestalt plötzlich frey und verursacht eben dadurch die Explosion.



4. Das Knallgold wird jetzt nicht mehr als Arzneymittel gebraucht, eben so wenig als das trinkbare Gold (Aurum potabile). Um dieses letztere zu bereiten, wurde vormals eine gesättigte Goldauflösung mit ihrem sechsfachen Gewichte des reinsten Schwefelsäthers vermischt, der sogleich das Gold in sich nahm, und die Säure im entfärbten Zustande zurück ließ. (Hier etwas von den andern Goldtinkturen und von der radikalen Auflösung des Goldes.)

§. 76.

Blacks aschgraues Quecksilberoxyd.

Eine beliebige Menge rektifizirtes Quecksilber löse man in der Wärme in einer hinreichenden Menge reiner

ner Salpetersäure auf, filtrire die Auflösung, und verdünne sie mit 8 Theilen destillirtem Wasser; hierauf gieße man nun unter beständigem Umrühren so lange kaustisches Ammoniak hinzu, als noch ein Niederschlag erfolgt. Der erhaltene Niederschlag wird gut mit warmen destillirtem Wasser ausgewaschen, im Filtro gesammelt und getrocknet. Er stellt ein aschgraues Pulver vor, welches man unter dem Namen *Black's aschgraues Quecksilberoxyd* (*Mercurius cinereus Blackii*) in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt.

Gemerungen.

1. Wenn man das Quecksilber in der Wärme in Salpetersäure auflöst, so entweicht viel Salpetergas, indem sich das Metall auf Kosten der Salpetersäure oxydirt, und als vollkommenes Oxyd auflöst. Das hinzugesetzte Ammoniak scheidet es aber doch nur als unvollkommenes Oxyd ab, weil ein Theil des Sauerstoffs des vollkommenen Oxydes mit dem Stickstoffe oder Wasserstoffe des Ammoniaks in Verbindung tritt, und damit Salpetersäure oder Wasser erzeugt, wodurch also das Oxyd auf eine niedere Stufe der Oxydation zurück gebracht wird. Das Oxyd, was zu Anfange niederfällt, ist ganz schwarz, und verhält sich wie ein reines unvollkommenes Quecksilberoxyd. Allein bey der fortgesetzten hinzutropfung des Ammoniaks erscheint nun ein hellerer Präcipitat der jenen verdünnt, und wodurch das Ganze eine graue Farbe annimmt. Dieser später niederfallende Präcipitat ist, neuern Untersuchungen zu Folge, ein dreifaches Salz, das aus Salpetersäure, Ammoniak und Quecksilberoxyd besteht, und sehr schwer auflöslich im Wasser ist. Das Black'sche graue Quecksilberoxyd ist also eigentlich ein Gemenge aus

aus unvollkommenem Quecksilberoxyde und diesem dreyfachen Salze anzusehen.

2. Durch das Schütteln, vorzüglich aber durch das Reiben mit pulverartigen, zähen Körpern bey dem Zugange der Lust, verliert das Quecksilber allmählig seine laufende Gestalt, und verwandelt sich in ein graues Pulver, das nichts anders als ein unvollkommenes Quecksilberoxyd ist. Reibt man einen Theil reines metallisches Quecksilber mit zwey Theilen präparirten Krebsaugen, so lange bis man keine metallische Kugelchen mehr wahrnimmt, so erhält man das sogenannte alkalisirte Quecksilber (Mercurius alkalisatus). Nimmt man 6 Drachmen metallisches Quecksilber und zwey Unzen Zucker, und verfährt das mit auf gleiche Weise, so erhält man den sogenannten Zuckermohr (Mercurius seu Aethiops sacharatus). Ein Theil metallisches Quecksilber, zwey Theile arabisches Gummi mit einem Zusatz von etwas Wasser so lange gerieben, bis ein gleichförmiges Gemenge entsteht, giebt das gummierte Quecksilber (Mercurius gummosus Plenckii). In allen diesen Mitteln ist das Quecksilber als ein unvollkommenes Oxyd enthalten. Verwerlich sind aber diese Zubereitungen auf alle Fälle, denn ein Theil des Quecksilbers ist auch wohl nur im vertheilten metallischen Zustande darinne, und wird bald mehr bald weniger oxydiert, je nachdem das Reiben längere oder kürzere Zeit fortgesetzt wird, wodurch das Präparat an Wirkung sehr verschieden auss fallen muß.

S. 77.

Hahnemannisches auflösliches Quecksilber.

Acht Unzen Quecksilber übergieße man mit 10 Unzen mäßig starker Salpetersäure, und lasse das Gefäß

in der Kälte stehen, im Sommer aber setze man es in eine Schüssel kaltes Wasser, und werfe in dasselbe Salz, damit die Flüssigkeit kalt erhalten werde, und die Auflösung so langsam als möglich von sich gehe. Nach einiger Zeit werden sich in der Flüssigkeit Krystalle bilden, und wenn sich diese nicht weiter vermehren, so gießt man die darüberstehende Flüssigkeit ab, und hebt sie einstweilen auf, befreyet die Krystalle von dem noch unaufgelösten metallischen Quecksilber und löset sie in einer hinreichenden Menge kalten destillirten Wasser auf. Sollte sich ein weißes unauflösliches Pulver abscheiden, so bringt man dasselbe in die von den Krystallen abgegossene Flüssigkeit, in welcher es sich auflöst. Jetzt tropft man in die Flüssigkeit, welche die Krystalle aufgelöst, enthält reines ätzendes Ammoniak, worauf sogleich ein dunkelschwarzer sammelsartiger Niederschlag entsteht, man fährt mit dem Zutropfeln fort, bis der Niederschlag anfängt, heller zu werden, dann beendigt man gleich die Präcipitation. Man muß sich hüten, zu viel Ammoniak hinzuzusetzen, und deshalb nur wenig auf einmal hineintröpfeln. Jetzt läßt man den Niederschlag stehen, gießt die darüberstehende Flüssigkeit ab, und säuft den Präcipitat gut mit heißem Wasser aus, dann wird er auf ein Filtrum von ungeleimten Schreibpapier gebracht, im Schatten getrocknet, und mit dem Nahmen Hahnemannisches auflösliches Quecksilber, schwarzes Quecksilberoxyd (Hydrargyrum praecipitatum nigrum Hahnemanni. Mercurius solubilis Hahnemanni) bezeichnet.

Die zuerst von den Krystallen, und die von dem Präcipitat abgegossene Flüssigkeit wird zusammengemischt, mit etwas salzaurem Ammoniak (Salmiak) versetzt, und dann noch so lange eine Lösung von kohlenstoffsauren

Kali

Kali hinzutropft, als noch ein Niederschlag erscheint, der mit Wasser ausgewaschen, getrocknet und als weißer Präcipitat (§. 58.) aufbewahrt wird.

Bemerkungen.

1. Der Erfinder dieses Mittels Hr. D. Hahnenmann machte anfangs eine sehr weitläufige und umständliche Art bekannt, dieses Quecksilberoxyd zu bereiten, allein auf eben beschriebene Art erreicht man seinen Endzweck kürzer. Dieses auflösliche Quecksilber ist nichts anders als ein unvollkommenes Quecksilberoxyd und man erhält von demselben um so mehr, je kälter die Auflösung von Statten gegangen, also je weniger das Quecksilber oxydiert ist, und je weniger die Auflösung freye Säure enthält. Deshalb nimmt man lieber die Krystalle, welche sich von selbst in der kalten Auflösung gebildet haben. Die übrige Flüssigkeit geht nicht verloren, sondern kann auf die angezeigte Art noch auf weißen Präcipitat benutzt werden.

2. Nur der schwarze Niederschlag soll hier als Arzneymittel angewendet werden, der später erscheinende hellere Niederschlag ist jenes dreifache Salz (§. 76. Bem. 1.), und dieses bildet sich in desto größerer Menge, je heißer die Auflösung von Statten gegangen ist, und jemehr sie freye Säure enthält. Will man das in der Flüssigkeit bleibende Quecksilber nicht als weißen Präcipitat auf die oben angegebene Art abscheiden, so kann man es auch durch hineingeworfenes Kupfer oder Eisen in metallischer Gestalt abscheiden.

3. Das reine auflösliche Quecksilberoxyd muß sich wenn es frisch bereitet ist, durch gelindes Reiben in der Hand größtentheils zu metallischem Quecksilber herstellen, ferner sich in Kochenden destillirtem Essig vollständig auflösen.

kommen auflösen, (daher auch der nicht recht passende Name auflösliches Quecksilber), und in einer Retorte im Feuer vollkommen zu metallischen Quecksilber wieder herstellen, ohne einen Sublimat zu geben.

4. Nöthig ist es noch, daß man sich zur Bereitung dieses Arzneymittels einer reinen von Salz- und Schwefelsäure freyen Salpetersäure, eines reinen Quecksilbers, und eines reinen faustischen Ammoniaks bedient.

§. 78.

Nothes vollkommenes Quecksilberoxyd.

Man löse in einer beliebigen Menge reiner Salpetersäure so viel Quecksilber in der Wärme auf, als sich nur darinne auflösen läßt. Hierauf schütte man die Auflösung in eine Retorte, lege einen Kolben vor, den man nicht luitet, und ziehe alles Flüssige zur Trockne über. Man verstärkt sodann das Feuer und hält damit so lange an, bis ein glimmender Holzspan, den man in den Hals der Retorte bringt, sich mit Flamme entzündet. Man räumt nun gleich das Feuer aus dem Ofen, und findet nach dem Erkalten eine hellrothe glänzende Masse in der Retorte, welche rothe Quecksilberpräcipitat, rothes vollkommenes Quecksilberoxyd (Hydrargyrum oxydatum rubrum. Mercurius praecipitatus ruber) genannt wird.

Bemerkungen.

1. Das rothe Quecksilberoxyd ist ein vollkommenes Quecksilberoxyd. Schon, wenn man das

Queck-

Quecksilber in der Wärme in der Salpetersäure auflöst, wird es sehr oxydiert, entzieht der Salpetersäure einen Theil Sauerstoff, und verwandelt dadurch einen Theil derselben in salpeterhalbsaures Gas oder in Salpeterluft. Wird die Auflösung destillirt, so verbindet sich noch mehr Sauerstoff mit dem Quecksilber, und die Salpetersäure geht zum Theil wieder als Salpetergas, zum Theil als unvollkommene Salpetersäure über, und das mit Sauerstoff gesättigte Quecksilber bleibt zurück. Bei fortgesetzter Destillation aber verliert das rothe Oxyd seinen Sauerstoff wieder, der als Sauerstoffgas fortgeht, und wird wieder zu metallischem Quecksilber. Bemerkt man nun, daß das Sauerstoffgas sich zu entbinden anfängt, welches man durch einen glimmenden Holzspan erfährt, so beendigt man sogleich die Arbeit.

2. Das rothe Quecksilberoxyd wird häufig im Grossen bereitet, aber mehrentheils auch mit Mennige verschäflicht. Die Verfälschung lässt sich leicht entdecken, wenn man etwas von dem verdächtigen Oxyde mit reinem Eßig digerirt. Nimmt der Eßig einen süßlichen Geschmack an, so kann man auf die Gegenwart der Mennige schließen. Ein reines Quecksilberoxyd muß sich ferner vollkommen zu metallischem Quecksilberoxyd herstellen, wann es einer Destillation unterworfen wird, und nichts zurücklassen. Um die Probe schnell zu machen, darf man nur etwas Quecksilberoxyd mit Fett vermischen, und in einem kleinen Schmelztiegel glühen — ist das Oxyd mit Mennige vermischt, so bleibt ein Bleykorn zurück.

3. Auch ohne Salpetersäure lässt sich das Quecksilber in ein vollkommenes Oxyd verwandeln, welches man sonst für sich niedergeschlagenes Quecksilber (Mercurius calcinatus per se) nannte, um dieses

dieses Oxyd zu bereiten, schüttet man in eine gläserne Phiole mit flachem Boden, deren Hals auf 4 Fuß Länge hat, nur so viel reines Quecksilber, daß der Boden einige Linien hoch damit bedeckt ist, doch muß die Menge des Quecksilbers wenigstens ein Pfund betragen. Die Öffnung des Halses wird mit einem gutschließenden Kork verstopft, durch dessen Mitte man eine kleine an beyden Seiten offne Thermometerröhre steckt, damit die freye Luft hineindringen kann. Man setzt dieses Glas nun in eine Sandkapelle und unterhält darunter beständig Tag und Nacht einige Monate lang eine solche Lüge, bey welcher das Quecksilber beynahe im Roschen ist, und bey welcher der Dampf desselben ein oder zwey Fuß aufsteigt und niederfällt, bis die ganze Oberfläche des Metalles mit einem rothen Oxyde bedeckt, oder das Metall nach und nach ganz darein verwandelt ist. Dieses Oxyd wiegt um den sechsten Theil mehr als das angewandte Quecksilber, und verhält sich ganz, wie das obige durch die Salpetersäure bereitete. Die Entstehung dieses Oxydes gründet sich darauf, daß das dampfende Quecksilber sich nach und nach mit dem Sauerstoffe der Luft verbindet, und dadurch in vollkommenes Quecksilberoxyd verwandelt wird. In einer höhern Temperatur zerlegt sich dieses Oxyd wieder, und das Quecksilber wird wieder hergestellt.

§. 79.

Gelbes Quecksilberoxyd.

Vier Unzen reines metallisches Quecksilber übergieße man in einer gläsernen Retorte mit 6 Unzen konzentrirter Schwefelsäure, lege einen geräumigen Kolben vor, in welchem man etwas Wasser schüttet, und des stillire aus einer Sandkapelle alles bis zur Trockne über.

über. Das im Rückstande befindliche weiße Salz, trägt man nun in ein mit kochendem Wasser gefülltes Gefäß, wobei sogleich ein gelbes Pulver zu Boden fällt, das man oft mit heißem Wasser aussüßt, im Filter sammelt, im Schatten trocknet, und nun unter dem Namen gelbes Quecksilberoxyd, mineralischer Turpit, (*Hydrargyrum oxydatum flavidum. Turpethum minerale*) aufbewahrt. In der Vorlage findet man eine schwache unvollkommene Schwefelsäure.

Be merkungen.

1. Der mineralische Turpit ist ein wahres Quecksilberoxyd, das etwas weniger Sauerstoff, als das rothe zu enthalten scheint, außerdem aber auch noch etwas Schwefelsäure enthält, mit dem es fest verbunden ist. Wenn die konzentrierte Schwefelsäure mit dem Quecksilber destillirt wird, so entzieht dasselbe der Säure einen Theil Sauerstoff, und verbindet sich mit der andern noch unzerlegten Säure zu einem metallischen Salze, das man schwefelsaures Quecksilber oder Quecksilberbitriol (*Hydrargyrum sulphuricum*) nennt, und ein Theil der unvollkommenen Schwefelsäure geht über. Wird nun das Salz in heißes Wasser geschüttet, so zerlegt es sich, der größte Theil des Oxyds fällt zu Boden, und nur ein kleiner Theil desselben bleibt in der übrigen Säure aufgelöst, und kann durch Abrauchen des Absüssungswassers erhalten werden.

2. Das gelbe Quecksilberoxyd ist jetzt nicht mehr im Gebrauch, es wurde ehemals als ein heftiges, Vreschen erregendes Mittel angewendet. Im Feuer reduziert es sich, wie jedes andere Quecksilberoxyd, ohne

Zus

Zusatz irgend eines brennbaren Körpers. Soll dieses Oxyd seine schöne gelbe Farbe behalten, so muß man es sorgfältig vor dem Sonnenlicht verwahren, durch welches es eine graue Farbe annimmt, indem es eine Desoxydation erleidet.

§. 80.

Eisenmohr.

Eine beliebige Quantität reine Eisenfeilspäne übergießt man in einer gläsernen Schale mit reinem Wasser, und läßt solches unter öfterem Umrühren lange Zeit darüber stehen, so verwandelt sich alles nach und nach in ein sehr feines schwarzes Pulver, das man durch Schlämmen von der noch unveränderten Eisenfeile scheiden kann. Dieses Pulver wird sogleich in einem verschlossenen Tiegel im Feuer ausgetrocknet und glühet, und dann als schwarzes Eisenoxyd, Eisenmohr (*Ferrum oxydulatum nigrum. Aethiops martialis*) aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Dieser Eisenmohr ist nichts anders als ein sehr unvollkommenes Eisenoxyd, oder Eisen das mit etwas Sauerstoff verbunden ist. Das Eisen wirkt nämlich auf den Sauerstoff des Wassers, verbindet sich mit einem Theile desselben, während der andere Bestandtheil des Wassers als Wasserstoffgas fortgeht.

2. Statt dieses Eisenmohrs bedient man sich auch der präparirten Eisenfeilspäne (*Limatura martis praeparata*); man nimmt nämlich frische nicht rostige Eisenfeilspäne, glühet sie in einem Tiegel und stößt

stößt sie dann im eisernen Mörser zu einem sehr feinen Pulver, welches man durch ein leinenes Tuch oder doppelten Flor stäubt. Auch dieses Arzneymittel ist nichts anders als Eisen, das etwas oxydiert ist. Man hat bey diesem wie bey jenem Präparat vorzüglich darz auf zu sehen, daß die Eisenseilspäne von reinem Eisen und nicht mit Kupfer oder Messingspänen verunreinigt sind.

3. Auf eine sehr bequeme Art läßt sich der Eisensmohr bereiten, wenn man eine beliebige Menge vollkommenes Eisenoxyd (§. 80.) oder sogenannten adstringirenden Eisensafran mit Oel zu einem Teige zusammensmireibt, und in einem bedeckten Tiegel ausglühet. Der Wasser- und Kohlenstoff des Oels entziehen dem vollkommenen Oxyde einen Theil des Sauerstoffs, und versezen es wieder in den Zustand eines unvollkommenen Oxydes.

(Von andern Methoden dieses Präparat zu bereiten, die Van Mons, Rover u. a. angegeben haben, in den Vorlesungen selbst).

4. Das unvollkommene Eisenoxyd lößt sich in allen Säuren mit Leichtigkeit auf, und ist deswegen ein sehr vorzügliches Arzneymittel.

§. 81.

Adstringirender Eisensafran.

I. Man löse reines Eisen in reiner verdünnter Schwefelsäure, oder schon fertiges schwefelsaures Eisen (§. 62.) im Wasser auf, und schlage die Auflösung mit reiner Pottaschenauflösung nieder, süße den Mie-

derz.

derschlag mit Wasser aus, und glühe ihn dann in einem Schmelztiegel, bis ein dunkelbraunrothes Pulver daraus entstanden ist, das man unter dem Namen vollkommenes Eisenoxyd, adstringirender Eisensafran (Ferrum oxydatum fuscum. Crocus martis adstringens) aufhebt.

II. Man schütte eine beliebige Menge reine Eisensaftspäne in einen irrdenen Schmelztiegel, und setze dieselben so lange einem anhaltenden Glühfeuer unter dem Zutritt der freyen Luft aus, bis sie in ein braunrothes Pulver verwandelt sind, welches man durch Flösstäubt, und unter vorigem Namen aufbewahrt.

III. Man übergieße einen Theil Eisenfeilspäne mit zwey bis drey Theilen mäßig starker Salpetersäure in einem abgesprengten Kolben, erhize alles bis es völlig trocken ist, wasche es denn gut mit Wasser aus, und hebe es unter vorigem Namen auf.

Be merkungen.

1. In dem grünen schwefelsauren Eisen befindet sich das Eisen schon als Oxyd, aber größtentheils nur in dem Zustande eines unvollkommenen Oxydes, das Salz müste dann lange an der Luft gelegen haben. Das Kali, welches man der Auflösung des schwefelsauren Eisens zusetzt, verbindet sich mit der Schwefelsäure und schlägt das Eisenoxyd nieder. Durch Glühen desselben bey dem Zutritt der atmosphärischen Luft, wird es in vollkommeneres Eisenoxyd verwandelt, ins dem es noch Sauerstoff aufnimmt.

2. Bey der zweyten Methode (II.) tritt der Sauerstoff der Luft geradezu an das metallische Eisen und verwandelt es in Eisenoxyd.

3. Bey der dritten Methode wird das Eisen auf Kosten des Sauerstoffs der Salpetersäure oxydirt, und es ist dieses die schnellste Art sich ein vollkommenes Eisenoxyd zu verschaffen. Die Zersetzung der Salpetersäure geht mit einer großen Heftigkeit, und einer starken Erhitzung vor sich.

4. Das vollkommene Eisenoxyd ist in den meisten Säuren fast unauflöslich, und wird nicht von dem Magnet gezogen — gerade das Gegentheil kommt dem unvollkommenen Eisenoxyd zu. Die gemeine Salzsäure, die oxydierte Salzsäure, oder ein Gemisch aus Salpetersäure und Salzsäure, lösen indessen das vollkommene Eisenoxyd doch vollkommen auf, wenn sie in gehöriger Menge angewendet werden.

5. Der Name Eisensafran stammt noch aus jenen finstern Zeiten her, wo man alles in Allegorien und üble Terminologien hüllte — jede gefärbte Substanz nannte man sonst Safran.

6. Chemals war noch der eröffnende Safran den man auch antimonialischen Eisensafran (*Crocus martis aperitivus seu antimoniatus Stahli*) nannte, im Gebrauch. Diesen bereitete man, indem man die Schlacken, welche bey der Bereitung des eisenhaltigen Spiegelglanzes (§. 84.) erhielt, mit Salpeter verpuffte, und den Rückstand auslaugte. Er besteht aus Eisenoxyd, das mit etwas Spiegelglanzoxyd vermischt ist, und wird jetzt eben so wenig mehr gebraucht als der adstringirende.

§. 82.

Gebranntes Blei.

Sechs Theile Blei werden in einem Tiegel geschmolzen, ein Theil Schwefel hinzugeschüttet, und nun die

die Mischung unter öfterem Umrühren so lange im Feuer erhalten, bis sie in ein graues Pulver verwandelt ist, das man unter dem Namen gebranntes Blei (Plumbum ustum) aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Das gebrannte Blei ist nichts anders als ein unreines Bleoxyd, und wird fast nicht mehr gebraucht. Andere Bleoxyde werden häufiger angewendet, aber nicht in den Apotheken selbst bereitet. Dahin gehören 1) die Mennige (Minium) welches ein vollkommenes Oxyd ist, das eine rothe Farbe besitzt und daher richtiger rothes Bleoxyd (Plumbum oxydatum rubrum) genannt wird. Um dieses zu bereiten, wird erstlich das Blei in einem eignen Ofen unter beständigem Umrühren in ein graues Bleoxyd verwandelt; dann nach dem Erkalten herausgezogen, mit kaltem Wasser befeuchtet, auf eine Mühle gebracht und gemahlen, und hierauf von den noch dabei befindlichen Bleikörnern durch Schlämme gereinigt. Der sein geschlammte und getrocknete Saiz wird hierauf in einem besondern Rebeverirosen gelinde erhitzt, bis die Masse eine rothe Farbe hat. 2) Die Blei glätte (Lithargyrium) die man auch wohl Silber- oder Goldglätte nennt. Sie ist nichts anders als ein Bleoxyd, das im Anfange der Verglasung sich befindet, und daher richtiger halbverglastes Bleoxyd (Plumbum oxydulatum semi-vitreum) zu nennen. Sie wird nicht absichtlich aus Blei bereitet, sondern bey dem Reinigen des Goldes und Silbers durch Blei im Großen als Nebenprodukt erhalten. 3. Das Blei weiß (Cerussa) welches ein reines, mit Kohlenstoffsaure verbundenes Bleoxyd ist und also schicklicher Kohlenstoffsaures Blei (Plumbum carbonicum) genannt wird. Der Apotheker

ter nimmt die Bereitung derselben im Kleinen nie vor, sondern es wird im Großen fabrikmäßig bereitet. Man setzt spiralförmig gewundene Blechplatten Eisigdämsen so lange aus, bis sie gänzlich zu einer weißen Masse zerfressen sind. Im Handel hat man verschiedene Sorten Blechweiß, das Schieferweiß (*Schifera alba*) und Kreminicherweiß sind die reinsten Sorten, die andern sind mit Kreide, Gips, oder wie ich kürzlich erst erfahren habe, sogar mit weißem Schwerspath verfälscht. Ein gutes Blechweiß muß sich vollkommen im destillirten Eisig auflösen lassen, und bey dem Zusammenschmelzen mit Fett sich vollkommen reduzieren.

§. 83.

Einfaches Spiegelglanzmetall.

I. Man vermische 16 Unzen rohen gepulverten Spiegelglanz (*Schwefelspiegelglanz*) mit 12 Unzen rohen Weinstein und 6 Unzen Salpeter, nachdem jedes vorher wohl getrocknet und gepulvert ist, und frage es nach und nach in einem glühenden Ziegel, damit es verpusse. Wenn die ganze Masse eingetragen worden ist, so lasse man sie bey verstärktem Feuer gut fließen, und gieße sie alsdann in einen erwärmten mit Talc gut ausgestrichenen Gießpuckel, und klopfe außen geslinde an, damit sich das ausgeschiedene Metall zu Boden senke. Wenn alles erkaltet ist, stürzt man den Gießpuckel um, sondert das auf den Boden befindliche Metall von den auffizzenden Schlacken (*Scoriae reguli antimonii*) ab, und hebt es als reines Spiegelglanz, Spiegelglanzmetall, Spiegelglanzkönig (*Stibium purum. Regulus antimonii simplex*) auf.

II. Eine beliebige Menge gepulvertes rohes Spiegelglanz (*Schwefelspiegelglanz*) schütte man in eine irrdene weite

weite, mehr flache als tiefe Pfanne, und erhalte dasselbe unter fleißigem Umrühren so lange über mäßig starkem Kohlenfeuer, bis kein Rauch mehr aufsteigt und sich kein Schwefelgeruch mehr verbreitet. Man muß aber sich ja hüten, das Feuer nicht zu stark zu machen, daß die Masse anfängt klümpig zu werden, oder zusammenschlüßen, und sollte dieses ja geschehen seyn, so muß man die Pfanne vom Feuer abnehmen, erkalten lassen, das Schwefelspießglanz wieder fein pülvren, und nun erst von Neuem das Rösten vornehmen. Das erhaltene graue Pulver, welches Spießglanz a sch e, richtiger aber graues Spießglanz o x y d (Stibium oxydulatum griseum. Cinis antimonii) genannt wird, vermengen man mitt Fett und etwas Kohlenstaub oder dem gleichen Gewichte rohen Weinstein, und trage es in einen geräumigen Tiegel, den man bedeckt in einen gutziehenden Windofen setzt. Man verstärkt solange das Feuer, bis alles in Fluß kommt, und schüttet dann die Masse in einen Gießpuckel und versahrt wie zuvor. Das erhaltene Metall wird unter obigem Nahmen aufbewahrt.

Be merkungen.

1. Das rohe Spießglanz oder Schwefelspießglanz (Antimonium crudum, Stibium sulphuratum) besteht aus metallischem Spießglanz und Schwefel, und wird auf eine sehr einfache Art aus seinen Erzen geschmolzen. Es ist eine leicht zerreibliche metallischglänzende Substanz, die aus lauter Nadeln zusammengesetzt ist, sich leicht stoßen läßt, und leicht im Feuer schmilzt.

2. Wenn das metallische Spießglanz auf die erste Art (1.) von dem Schwefel befreyet und ausgeschieden wird

wird, so erleidet man einen beträchtlichen Verlust, denn bei diesen Processe wird ein Theil des Schwefels durch den Salpeter zerstöhrt, ein anderer Theil Schwefel verbindet sich mit dem kalischen Salze, und macht damit ein Schwefelkali, das einen Theil Spiegelglanzmetall auflost; der andere vom Schwefel befreite Theil sinkt zu Boden. Die Schlacken, die man hierbei erhält, bestehen aus Schwefel, Kali und Spiegelglanz, oder aus Spiegelglanzleber (eine Verbindung die weiter unten vorkommen wird) und können zur tartarisirten Spiegelglanztinktur oder Goldschwefel (ebenfalls zwei Präparate, die in der Folge angeführt werden) benutzt werden.

3. Die zweyte Bereitungsart (II.) ist weit vortheilhafter; durch das Rösten wird der Schwefel abgeschieden und das Spiegelglanz selbst oxydiert; aus dem Spiegelglanzoxyde lässt sich hernach durch Reduktion ein reines Metall wieder herstellen. Damit die Verdampfung des Schwefels vor sich geht, und der rohe Spiegelglanz nicht zäh und klebrig werde, wodurch die Arbeit erschwert wird, so pflegt man gewöhnlich dem gepulverten rohen Spiegelglanz $\frac{1}{4}$ Kohlenpulver beizumischen.

4. Wenn man das reine metallische Spiegelglanz mit etwas Salpeter schmilzt, und ganz langsam und ruhig im Ziegel erkalten lässt, so entsteht ein Stern auf der Oberfläche, der durch die ganze Masse durchgeht. Man nennt dieses Spiegelglanz den gestirnte Spiegelglanzkönig (Regulus antimonii stellatus). Die ganze Erscheinung beruht auf einer Art von Kristallisation.

Eisenhaltiges Spiegelglanzmetall.

Acht Unzen eiserne Nägel oder Eisenfeilspäne bringt man in einen geräumigen Schmelztiegel zum Glühen, schüttet dann 20 Unzen Schwefelspiegelglanz hinzu, bedeckt den Tiegel, und läßt alles in einen dünnen Fluß kommen, man schüttet noch zwey Unzen reisnen Salpeter hinzu, und gießt alles in einen mit Fett ausgestochenen Gießpuckel, an den man gelinde klopft. Nach dem Erkalten findet man auf dem Boden das eisenhaltige Spiegelglanz, den eisenhaltigen Spiegelglanzkönig (Stibium martiatum. Regulus antimonii martialis) und oben auf sitzt eine Schlacke, die aus Eisen und Schwefel (Schwefeleisen) besteht.

Bemerkungen.

1. Das rohe Spiegelglanz besteht aus Spiegelglanzmetall und Schwefel, das Eisen aber hat eine nähere Verwandtschaft zum Schwefel als das Spiegelglanz, es verbindet sich also mit dem Schwefel zum Schwefels Eisen, und schwimmt wegen seinem geringern specifischen Gewicht auf dem abgeschiedenen Spiegelglanz. Eine geringe Quantität Eisen bleibt indessen auch mit dem Spiegelglanzmetalle verbunden.

2. Die erhaltenen Schlacken wendet man zur Bereitung des eisenhaltigen Spiegelglanzsafran. Sonst kann man auch daraus, wenn sie gepulvert mit verdünnter Schwefelsäure übergossen werden, gasförmige Hydrothionsäure (geschwefeltes Wasserstoffgas) entwickeln.

§. 85.

Spießglanzsafran.

Einen Theil gepulvertes Schwefelspießglanz vermenge man mit ein und einen halben Theil getrockneten gepulverten Salpeter, und verpasse die Masse nach und nach in einem glühenden Schmelzriegel. Die erhaltene Masse kochte man so oft mit Wasser aus, bis sie allen salzigen Geschmack verloren hat, trockne dann das erhaltene gelbbraune Pulver und hebe es unter dem Namen gelbes Spießglanzoxyd, Metallsafran, Spießglanzsafran (*Stibium oxydulatum flavidum*. *Stibium oxydulatum fuscum*. *Crocus metallorum*. *Crocus antimonii*) auf.

Bemerkungen.

1. Der Spießglanzsafran ist nichts anders als ein unvollkommener Spießglanzoxyd, dem vielleicht noch etwas Schwefel anhängt. Während dem Verpuffen wird ein Theil des Salpeters zerlegt, der Sauerstoff der Salpetersäure verbindet sich mit einem Theile Schwefel und verwandelt denselben in Schwefelsäure, die mit dem Kali des Salpeters zum schwefelsauren Kali zusammentritt. Ein anderer Theil des Salpeters wirkt auf den metallischen Theil im Spießglanze und oxydiert ihn, und ein Theil unveränderter Schwefel tritt an etwas Kali, und erzeugt damit ein Schwefelkali. Es besteht also die Masse jetzt aus schwefelsaurem Kali, Schwefelkali und Spießglanzoxyd, und man nennt die ganze Masse Spießglanzleber oder spießglanzhaltiges Schwefelkali (§. 95).

2. Das gelbe Spießglanzoxyd ist ein heftiges Brechmittel, und wird für sich allein nicht als Arzneymittel

angewendet, wohl aber zur Bereitung anderer Spießglanzarzneien verbraucht.

§. 86.

Algarothpulver.

I. Ein Pfund salzaures Spießglanz (§. 71.) versinne man mit 16 Pfund Wasser, es wird sogleich ein weißer Niederschlag entstehen, den man im Filter sammelt, gut mit Wasser aussüßt, trocknet und als Algarothpulver, Lebensmerkur (Pulvis Algarothi, Mercurius vitae) aufbewahrt, und der schickslicher weißes unvollkommenes Spießglanzoxyd (Stibium oxydulatum album) genannt wird.

II. Man verpasse ein Pfund Schwefelspießglanz mit $1\frac{1}{2}$ Pfund trockenem Salpeter, und pulverisiere die entstandene Masse. Auf ein Pfund derselben gießt man in einem Kolben eine Mischung von 3 Pfund Wasser, 15 Unzen konzentrierte Schwefelsäure und 15 Unzen Kochsalz. Der Kolben wird zwölf Stunden in Digestionswärme erhalten, und hierauf die Auflösung kalt durchgeseiht. Das Überbleibsel kann noch einmal mit einem Drittel des erwähnten Auflösungsmittels begossen, digerirt und durchgeseiht werden. Vermischt man diese Auflösung mit siedend heißem Wasser, so fällt das Algarothpulver zu Boden, das gut ausgesüßt und gesrocknet wird.

Bemerkungen.

I. Das Algarothpulver ist nichts anders als ein unvollkommenes Spießglanzoxyd dem noch ein Anteil Salzsäure fest anhängt. Man kann es daher auch als ein

ein salzaures Spiegelglanz mit prädominirendem Spiegelglanzoxyd ansehen. Wenn man denselben auf die erste Art bereitet, so bleibt in der Flüssigkeit noch ein Theil Oxyd aufgelöst, und kann durch den Zusatz von Kali aus dem Absüssungswasser ausgeschieden werden.

2. Bey der zweyten Bereitungsart (H.) entsteht erst eine Spiegelglanzleber, und aus dieser löst die Salzsäure, welche aus dem Kochsalze durch die Schwefelsäure abgeschieden wird, das Spiegelglanzoxyd auf, lässt es aber hernach bey der Verdünnung mit Wasser wieder fallen. Die zweyte Methode liefert dasselbe Präparat weit wohlseiler.

§, 87.

Schweißtreibender Spiegelglanz.

Einen Theil gepulvertes Schwefelspiegelglanz versmische man mit $2\frac{1}{2}$ Theile getrockneten Salpeter, und trage die Mischung nach und nach in einem glühenden Schmelztiegel ein. Wenn alles verpufft ist, so trage man die noch glühend heiße Masse allmählig in ein Gefäß mit kaltem Wasser, worinne sie zu einem weißen Pulver zerfällt. Man röhre die Flüssigkeit oft um, gieße von Zeit zu Zeit das Klare ab, und frisches Wasser darauf. Wenn das Wasser keinen salzigen Geschmack mehr annimmt, so trockne man das ausgefüllte weiße Pulver, und hebe es als weißes vollkommenes Spiegelglanzoxyd, schweißtreibendes Spiegelglanz (Stibium oxydatum album. Antimonium diaphoreticum) auf.

Bes

Bemerkungen.

1. Dieses Präparat ist ein vollkommenes Oryd, das heißt Spießglanz mit Sauerstoff vollkommen gesättigt, und besitzt daher auch keine brechenmachende Kraft, die allen unvollkommenen Spießglanzoxyden zusätzt. Ob es wirklich ein Schweiß erregendes Mittel ist, mögen die Aerzte entscheiden. Wenn man die verputzte Masse nicht mit Wasser auslaugt, sondern so, wie man sie erhält zum Gebrauch aufhebt, so wird sie nicht abgewaschener schwefelreibender Spießglanz (Antimonium diaphoreticum non ablutum) oder richtiger nicht abgewaschene weißes Spießglanzoxyd (Stibium oxydatum album non ablutum) genannt.

2. Wenn man das Absättigungswasser zur Krystallisation verdampft, so schiebt zuerst eine beträchtliche Menge schwefelsaures Kali daraus an, und dann krystallisiert sich der Spießglanzsalpeter (Nitrum antimoniatum) in säulenförmigen Krystallen. Dieser Spießglanzsalpeter unterscheidet sich vom gemeinen Salpeter blos dadurch, daß die Säure desselben im unvollkommenen Zustande, d. h. nicht mit Sauerstoff gesättigt an das Kali gebunden ist, daher auch sehr schwach mit demselben zusammenhängt, und durch schwache Pflanzensäuren z. B. durch Weinsteinsäure und Citronensaft ausgetrieben wird.

3. Wenn man die Lauge, aus der sich kein Spießglanzsalpeter mehr krystalliren will, mit einer Säure vermischt, so fällt ein zartes weißes Pulver zu Boden, das man im Filtrö sammelt, aussüßt, trocknet und unter dem Namen Perlmaterie (Materia perlata) aufbewahrt; es ist aber nicht vom schwefelreibenden Spießglanzoxyde verschieden.

4. Die Erklärung des ganzen Proesses ist folgende: ein Theil des Salpeters wird zerstört, der Sauerstoff der Salpetersäure verbindet sich mit dem Schwefel des Spiegelglanzes und verwandelt denselben in Schwefelsäure, die mit dem Kali des Salpeters schwefelsaures Kali bildet, und die Grundlage der Salpetersäure entweicht. Ein anderer Theil Salpeter wird durch den metallischen Theil des Spiegelglanzes zerstört; das Spiegelglanzmetall verbindet sich nämlich mit dem Sauerstoffe der Salpetersäure zum vollkommenen Spiegelglanzoxyde, und das Kali des Salpeters löst etwas davon auf. Ein Theil Salpeter bleibt unzerstört, verliert aber unter dem Glühen etwas von seinem Sauerstoffe, und dadurch wird seine Säure zur unvollkommenen Salpetersäure. Das unausgelaugte Präparat besteht also aus schwefelsaurem Kali, unvollkommener Salpetersäure mit Kali verbunden, Kali mit etwas Spiegelglanzoxyde vereinigt und aus vollkommenem Spiegelglanzoxyde. Durch das Auslaugen werden alle salzige Theile aufgelöst, und lassen sich durch Krystallisation von einander scheiden. Wenn man das Ausschwemmungswasser zur Trockne abraucht, so erhält man eine Salzmasse, die sehr mit Unrecht Spiegelglanzsalpeter durch Eindickung bereitet (Nitrum antimoniatum per inspissationem parat.) genannt wird, denn sie enthält alle die verschiedenen Salze.

5. In den ältern Zeiten hatte man in den Apotheken noch den eisenhaltigen schweifstreibenden Spiegelglanz (Antimonium diaphoreticum martiale); er wurde bereitet, indem man den eisenhaltigen Spiegelglanzkönig mit Salpeter verpuffte, und die Masse aussüßte, es ist nichts anders als ein vollkommenes Spiegelglanzoxyd mit einigen Eisentheilen. Ferner hatte man die Cerussa antimonii, welche durch

durch Detonation des reinen metallischen Spießglanzes mit Salpeter erhalten wurde; sie unterscheidet sich aber keinesweges von dem reinen schweißtreibenden Spießglanzoxyde.

6. Das weiße vollkommene Spießglanzoxyd ist öfters Verfälschungen ausgesetzt; wenn es rein ist, so darf es mit Säuren nicht aufbrausen, sich nicht in Salpetersäure auflösen lassen, und muß mit etwas schwarzem Flüß versezt, im Feuer einen reines Spießglanzmetall geben.

§. 88.

Spießglanzglas.

Eine beliebige Menge Spießglanzasche (§. 83. II.) schütte man in einen Schmelztiegel, und setze ihn in einen Windofen. Man gebe allmählig vermehrtes Feuer, und wenn die Masse ganz dünne fließt, so gieße man sie auf ein kaltes Blech aus, da sie dann als ein halbdurchsichtiges granatfarbnes Glas erscheint, welches man Spießglanzglas (Vitrum antimonii) richtiger aber verglastes Spießglanzoxyd (Stibium oxydulatum vitreum) nennt.

Bemerkungen.

I. Die Spießglanzasche geht als ein unvollkommenes Metalloxyd bey verstärktem Feuer in einen glasartigen Zustand über; das vollkommene Spießglanzoxyd läßt sich aber im Feuer kaum schmelzen. Das Spießglanzglas besitzt auch brechendmachende Kräfte und lößt sich in den Säuren auf. Wenn man es recht durchsichtig haben will, so darf man nur der Spießglanzasche eis

einen kleinen Theil rohes Spiegelglaenz während dem Schmelzen zuschen.

2. Wenn man eine Drachme Wachs mit einer Unze höchst fein zerriebenen Spiegelglaenzglase in einem irrdenen Geschirre unter beständigem Umrühren über dem Feuer erhält, dann die Masse nach dem Erkalten zu einem feinen Pulver reibt: so erhält man das Vitrum antimonii ceratum, von dem man ehemals glaubte, daß die heftige Wirkung des Spiegelglaenzglases durch die Wachstheilchen eingehüllt sey: allein es ist ein elendes und gefährliches Arzneymittel, das mit Recht jetzt außer Gebrauch gekommen ist.

3. Die bis jetzt angeführten Spiegelglanzarten enthielten das Spiegelglaenz auf verschiedenen Stufen der Oxydation; nach Thénards neuern Versuchen ist das metallische Spiegelglaenz vorzüglich sechs Stufen der Oxydation fähig, und stellt dann 6 Oxyde von unterschieden Eigenarten dar. Das erste ist das graue Spiegelglaenzoxyd, dieses enthält kaum zwey Prozent Sauerstoff, und wird durch das Rösten erhalten, oder auch wenn man das in Salzsäure aufgelöste Spiegelglaenz durch metallisches Eisen niederschlägt. Das zweyte ist das fasanienbraune Oxyd, es enthält sechszehn Prozent Sauerstoff. Das dritte ist das pommeranzengarfarbene Oxyd, welches achtzehn Prozent Sauerstoff enthält. Das vierte ist das gelbe Oxyd; es ist wenig von dem vorigen unterschieden, und enthält etwa neunzehn Prozent Sauerstoff. Das fünfte ist das weiße Oxyd, und enthält zwanzig Prozent Sauerstoff — man erhält es bey der Präcipitation des salzsäuren Spiegelglaenzes. Alle diese fünf Oxyde sind noch als unvollkommene Oxyde anzusehen, sie lösen sich mehr oder weniger leicht in den Säuren auf, und geben

geben damit brechenerregende Salze. Wenn man das weiße Oxyd erhitzt, so verliert es etwas Sauerstoff und geht in das gelbe, pommeranzen farbene und braune Oxyd zurück. Das sechste Oxyd ist endlich auch weiß aber ein vollkommenes Oxyd, und wird durch das Verpuffen mit Salpeter erhalten (§. 87.)

§. 89.

Wismuthniederschlag.

In eine beliebige Menge mäßig starke Salpetersäure trage man nach und nach so vielen Wismuth in kleinen Stückchen ein, als sich auflöst. Man gieße die Auflösung behutsam von dem noch unaufgelösten Rückstande ab, und schütte sie in 20 Theile Wasser, es wird sogleich eine große Menge eines weißen Pulvers zu Boden fallen. Wenn sich der Niederschlag gesetzt hat, so tropfe man eine Auflösung von Kohlenstoffsauren Kali hinein, worauf noch ein Niederschlag erfolgt, und fahre mit dem Zutropfeln so lange fort, bis nichts mehr niederfällt. Den sämmtlichen Niederschlag säße man gut mit Wasser aus, und trockne ihn im Schatten, er wird Wismuthoxyd, spanisches Weiß, Schminkweiss, Wismuthniederschlag) Bismuthum oxydatum album. Oxydum bismuthi praeципитatum. Album hispanicum. Magisterium bismuthi) genannt.

Bemerkungen.

1. Die salpetersaure Wismuthauflösung zersetzt sich durch Wasser und lässt den größten Theil des aufgelösten Wismuths fallen; was noch aufgelöst bleibt, wird durch Kali abgeschieden. Der Niederschlag ist aber nicht

nicht als ein reines Oxyd anzusehen, denn er enthält noch Salzsäure, und stellt also einen salzsauren Wissmuth mit überschüssigem Oxyde dar. Er stellt ein blensdend weißes Pulver vor, das aber von der Sonne und brennbaren Dünsten leicht bräunlich wird. Ehemals brauchte man ihn als Schminkmittel, als welches er aber leider mehr als zu vielen Schaden stiftet; jetzt braucht man ihn als ein innerliches Arzneymittel von Wirksamkeit.

§. 90.

Zinkblumen.

I. Eine beliebige Menge reinen Zink lege man in einen heßischen Schmelztiegel, und setze diesen in eine schiefe Richtung in einem Windofen zwischen glühende Kohlen. Der Zink wird bald schmelzen und dann wirklich glähen. Jetzt berühre man seine Oberfläche mit einem eisernen Spatel, so wird er mit einer glänzenden hellen grünlichen Flamme zu brennen anfangen. Während diesem Brennen erzeugt sich im Tiegel eine lockere weiße Masse, und vorzüglich auf der Oberfläche des Zinks, die man mit einem Spatel abnimmt, und auf ein kaltes Blech trägt, sie erscheint anfangs gelb, aber nach dem Erkalten weiß. Man berühre den Zink aufs Neue, worauf sich die nämliche Erscheinung wieder zeugt. Diese Operation wiederholt man so oft, bis aller Zink in ein solches weißes Pulver verwandelt ist. Das sämmtliche erhaltene Oxyd schlämme man jetzt mit Wasser ab, damit sich die etwa noch dabei befindlichen metallischen Theile absondern, trockne es und hebe es als Zinkoxyd, Zinkblumen (*Zincum oxydatum album. Flores Zinci*) auf.

II. Man löse eine beliebige Menge reinen schwefelsauren Zink im Wasser auf, und schlage die Auflösung durch kohlenstoffsaures Kali nieder, wasche den Niederschlag oft mit heißem Wasser aus, trockne ihn, und hebe ihn unter dem vorigen Namen auf.

Bemerkungen.

1. Bey dem Glühen wird der Zink, wenn er die Luft berührt, oxydiert; er verbindet sich nämlich mit dem atthembaren Theil derselben, mit dem Sauerstoffe. Die Zinkblumen sind daher nichts anders als Zinkoxyd, und der Name Blumen röhrt noch aus den finstern Zeiten der Alchemie her. Die Goldköche jener Zeit nannten sie sehr unphilosophisch Lana philosophica! Da das entstandene Zinkoxyd jedesmal die Oberfläche des glühenden Metalles bedeckt, und solches vor dem Zutritt der Luft schützt, so ist es nöthig, oft mit einem eisernen Spatel das schmelzende Metall von dem auffügenden Oxyd zu entblößen.

2. Bey der Bereitung des Zinkoxyds auf nassem Wege (II.) hat man darauf zu sehen, daß man einen reinen eisenfreien schwefelsauren Zink wählt. Sonst ist diese Zubereitung sehr zu empfehlen.

3. Das Zinkoxyd wird als ein wichtiges Arzneymittel inuerlich und äußerlich gebraucht: es ist daher nöthig, daß man sich zur Fertigung desselben eines reinen Zinks bediene. Das reine Zinkoxyd wird durchs Glühen gelb, nach dem Erkalten aber wieder weiß. Die Auflösung desselben in Salpetersäure giebt durch hinzugebröpfelte Schwefelsäure keinen Niederschlag, und Eßig der damit digerirt wird, nimmt keinen süßen Geschmack an. Erfolgt das Gegentheil, so ist das Präparat entweder mit Kalk oder Bleyweiß verunreinigt.

Schwe

Schwefel-Präparate.

§. 91.

Gewaschene Schwefelblumen.

Eine beliebige Menge Schwefelblumen übergieße man in einem steinernen Topfe so oft mit kochendem Wasser, bis dasselbe keinen sauerlichen Geschmack mehr annimmt. Hierauf trockne man die Schwefelblumen, und hebe sie als gewaschene Schwefelblumen (Flores sulphuris loti) oder reinen Schwefel (Sulphur depuratum) auf.

Bemerkungen.

1. Die Schwefelblumen sind nichts anders als sublimirter Schwefel und unterscheiden sich daher von gemeinen Schwefel nur durch ihre größere Reinigkeit. Die Sublimation wird aber in den Apotheken selbst nie vorgenommen, sondern im Großen veranstaltet. So wie man diese Schwefelblumen von den Fabriken erhält, hängt ihnen stets etwas freye Schwefelsäure an, weil unter der Sublimation sich ein kleiner Theil Schwefel säuert. Da nun die anklebende Schwefelsäure sehr nachtheilig bey der Anwendung der Schwefelblumen werden kann z. B. wenn Schwefelblumen und Salpeter mit Kalk verordnet werden: so ist es ndthig, diese Säure durchs Auslängen hinweg zu bringen. Die ausgewaschenen Schwefelblumen sind dann ohne allen Geruch und Geschmack.

2. Der gemeine Stangen Schwefel (Sulphur citrinum) darf nie zu innerlichem Gebrauche angewendet

det werden, weil er nach Westrum bisweilen arsensichhaltig ist. Sollte auch in den Schwefelblumen sich eine Spur von Arsenik finden, so wird diesen das kosthende Wasser wegschaffen.

S. 92.

Schwefelleber.

Einen Theil reine Schwefelblumen vermische man mit zwey Theilen gereinigter Pottasche, schütte das Pulver in einen guten Schmelzriegel, bedecke diesen, und lasse die Masse bey gehörigem Feuer fließen. Hierauf gieße man die Mischung in einen eisernen Kessel, den man so lange zudeckt, bis alles erkaltet ist. Man erhält eine Masse, die eine leberbraune Farbe besitzt, und wenn sie feucht wird, einen unangenehmen Geruch aussießt. Sie wird gepulvert und in verschlossenen Gefäßen als Schwefelleber (Hepar Sulphuris) aufbewahrt, und richtiger Schwefelkali (Kali sulphuratum) genannt.

Bemerkungen.

1. Das Schwefelkali ist nichts anders als eine Verbindung des Schwefels mit Kali; die leberbraune Farbe hat Veranlassung zu dem jetzt veralteten Namen Schwefelleber gegeben.

2. Auch auf nassem Wege verbindet sich das Kali mit dem Schwefel, es muß aber vorher von aller Kohlenstoffssäure befreyet seyn, weil auf nassem Wege die Verwandtschaft der Kohlenstoffssäure zu dem Kali größer ist, als die des Schwefels. Auf dem trocknen Wege aber

aber treibt der Schwefel die Kohlenstoffsäure sehr leicht aus.

3. Nicht blos das Kali sondern auch das Natrum und das Ammoniak verbindet sich mit dem Schwefel. Das erstere kann entweder durch Schmelzen damit verbunden werden, oder man kann auch kaustisches Natrum auf nassem Wege mit Schwefel kochen. Die Auflösung des Schwefelkali oder Schwefelnatrium (welche durch Schmelzen bereitet worden sind) im Wasser, hat eine Veränderung erlitten. Denn während der Auflösung zersehen diese Schwefelverbindungen einen Theil des Wassers, wobei folgendes vorgeht. Ein Theil des Schwefels zieht den Sauerstoff des Wassers an und wird zur Schwefelsäure, die mit dem Kali in Verbindung bleibt; der Wasserstoff hingegen nimmt jetzt anstatt des Sauerstoffes etwas Schwefel auf, und wird dadurch zum geschwefelten Wasserstoff oder zur Hydrothionsäure, die aber auch von dem Kali zurück gehalten wird, der andere Schwefel bleibt mit dem Kali als Schwefel verbunden. Wenn also das geschmolzene Schwefelkali aus Schwefel und Kali bestand, und man löset es hernach im kochenden Wasser auf, so besteht die Auflösung jetzt eigentlich aus 3 Verbindungen, 1) aus schwefelsaurem Kali, 2) aus Hydrothionsaurem Kali, 3) aus Schwefelkali, sämtlich im Wasser aufgelöst. Kocht man ätzendes in Wasser gelöstes Kali oder Natrum mit Schwefel, so erhält man dieselbe Verbindung. Zum Unterschied von dem trocknen Schwefelkali, sollte man sie Hydrothion Schwefelkali nennen. Um eine Verbindung des Ammoniaks mit Schwefel zu bewirken, schütte man eine Mischung aus zwey Theilen gebranntem Kalk, einem Theil Salmiak, einen halben Theil Schwefel und 4 Theilen Wasser in eine geräumige Retorte, die mit einer geräumigen Vorlage versehen ist, und destillire bey nach

nach und nach vermehrtem Feuer aus dem Sandbade. Es wird eine goldgelbe Flüssigkeit übergehen, die einen flüchtigen alkalischen Geruch hat, bey der Berührung der Luft weiße erstickende Dämpfe giebt, und eine wahre Auflösung des Schwefels im kaustischen Ammoniak ist, aber ebenfalls auch hydrothionsaures Ammoniak enthält. Sie wird flüchtige Schwefelleber, schwefelhaltiges oder geschwefeltes Ammoniak (Hepar sulphuris volatile, Spiritus sulphuris Beguini, Ammoniacum sulphuratum) genannt, sollte aber vielmehr Hydrothion Schwefelammoniak heißen. Sie enthält einen großen Ueberschuss an Ammoniak, um dieses aber zu sättigen darf man die Flüssigkeit nur mit einem verstopften Glase über Schwefelblumen einige Zeit digeriren. Dieses Präparat wird nicht nur in den neuern Zeiten als Arzneymittel angewendet, sondern ist auch ein treffliches Reagens zur Entdeckung metallischer Theile.

§. 93.

Schwefelmilch.

I. Man verfertige sich auf die oben beschriebene Art eine starke kaustische Lauge, bringe sie in einen eisernen Kessel zum Kochen, und trage nun Löffelweise so lange Schwefelblumen hinein, bis die Lauge gesättigt ist, und nichts mehr auflöst. Man verdünne die Lauge mit heißem Wasser, filtrire sie, und lasse sie in steinernen Töpfen erkalten. Jetzt tröpfse man verdünnte Schwefelsäure hinein, worauf sogleich ein heftiger, den faulen Eiern ähnlicher Geruch sich verbreiten, und ein zartes gelbliches Pulver niederschlagen wird. Man fahre mit dem Zuröpfeln der Säure so lange fort, bis nichts mehr niederschlägt, lasse den Niederschlag sich setzen.

zen, und gieße die darüber befindliche Flüssigkeit ab. Man süße hierauf den Niederschlag so oft mit heißem Wasser aus, bis dasselbe geschmacklos davon abläuft, trockne und hebe ihn unter dem Namen Schwefels
niederschlag, Schwefelmilch (Sulphur praecipitatum, Lac sulphuris) auf.

II. Eine beliebige Menge Schwefelkali löse man in
kochendem Wasser auf, und tropfe verdünnte Schwefels
säure hinein; es wird alles eben so erfolgen, wie im
vorigen Versuch, und der getrocknete Niederschlag ebenfalls
eine Schwefelmilch darstellen. Wenn man das Schwei
fekali im größern Parthien leicht erhalten, und die
Schmelzgiegel ersparen will, so verfährt man am Bes
ten auf folgende Art. Man nimmt einen geräumigen
eisernen Topf, oder einen gegossenen eisernen Kessel,
welche beyde mit einem gut schliessenden Deckel bedeckt
werden können, und setzt ihn auf einen gutziehenden
Windofen. Hierauf vermenge man genau 4 Pfund
Schwefelblumen (oder auch nur gepulverten Schwefel)
mit 8 Pfund trockner gereinigter Pottasche, und trage
das Gemenge hinein. Wenn es nun durchaus erhitzt
ist, und auf dem Boden zu fließen anfängt, so bewegt
man es mit einem eisernen Pistill so lange, bis die
Masse ganz brennartig fließt, und eine leberbraune Farbe
besitzt, wozu gar kein sehr großer Feuersgrad nöthig ist.
Die geschmolzene Masse wird dann in demselben Kessel
in kochendem Wasser aufgelöst, filtrirt und niederges
chlagen, und wie vorhin verfahren. Wobei noch zu
bemerken ist, daß man die Flüssigkeit nicht zu sehr mit
Wasser verdünnt. Von der hier angegebenen Menge
erhält man ohngefähr 2 Pfund und 2 bis 4 Unzen
Schwefelniederschlag.

Bemerkungen.

1. Es ist in Hinsicht des Präparats einerley, ob man den Schwefel in faustischer Lauge auflöst, oder ob man das Kali durch Schmelzen mit dem Schwefel verbindet, doch ist das letztere Verfahren nach der II. angegebenen Methode, in ökonomischer Hinsicht das Vorzüglichste.

2. Was während der Auflösung des Schwefelkali im Wasser vorgeht, haben wir vorhin (§. 92. Bemerk. 1) angeführt. Erbäpfelt man jetzt in die Flüssigkeit irgend eine Säure, wozu man der Wohlfeilheit wegen verdünnte Schwefelsäure wählt, so tritt diese wegen näherer Affinität an das Kali, und scheidet nicht nur den Schwefel davon ab, sondern auch die Hydrothionsäure, die als Gas entweicht. Da die gasförmige Hydrothionsäure nicht respirabel ist, und sich leicht entzünden lässt, so darf man die Präcipitation nicht in einem eingeschlossenen Orte, sondern lieber im Freyen, und nicht des Abends bey Licht, sondern am Tage vornehmen. Die Hydrothionsäure löst sich in kaltem Wasser auf, und zwar in desto größerer Menge, je kälter das Wasser ist, und sie macht auch einen Theil des Schwefels darinne auflöslich. Durch Kochen scheidet sie sich wieder ab; deswegen pflege ich auch die Auflösung ganz heiß niederzuschlagen.

3. Man hat die Schwefelmilch sonst für nichts anders als einen sehr fein zertheilten Schwefel angesehen, und sie daher für ein überflüssiges Präparat erklärt. Die Erfahrung hat indessen gelehrt, daß sie ein sehr schätzbares Arzneymittel ist, das keinesweges in allen Fällen durch die Schwefelblumen vertreten werden kann. Auch ist sie in der That nicht blos ein fein zertheilter, sonst

sondern ein mit Hydrothionsäure verbundener Schwefel, und kann daher ganz anders wirken.

4. Zur Niederschlagung wählt man gewöhnlich Schwefelsäure, und mit Nutzen kann man auch den Rückstand, der bey der Bereitung des Schwefeläthers in der Retorte bleibt, dazu anwenden, nur muß man diese Flüssigkeit gut verdünnen und so lange filtriren, bis sie völlig durchsichtig ist, damit sich alle darin schwimmende Kohle abscheidet.

5. Die Schwefelmilch sollte jeder Apotheker selbst bereiten, denn die, welche von den Laboranten verkauft wird, ist nicht selten verfälscht, und oft mit Alaunerde verunreinigt, weil diese Leute sich des Alauns anstatt der reinen Schwefelsäure zur Präcipitation der alkalischen Schwefelauflösung bedienen, wodurch die niederschallende Schwefelmilch zugleich mit der niederschallenden Alaunerde verunreinigt wird. Eine reine und ächte Schwefelmilch muß eine weiße, kaum gelbliche Farbe besitzen, geruch- und geschmacklos seyn, und in verschlossenen Gefäßen sich sublimiren, ohne etwas zurück zu lassen.

6. Den Arzten ist bey Verordnung dieses Präcipitats zu empfehlen, solches nicht in wässrige Mixturen zu verordnen, denen Salze beigemischt werden, weil in diesem Fall oft eine Zersetzung vorgeht, und sich die Hydrothionsäure entwickelt, die durch ihren übeln Geruch dem Kranken die Arznen widerlich, oder wohl gar verdächtig machen kann.

§. 94.

Hahnemannische Weinprobe.

Man vermische gleiche Theile gepulverte Alusterschaalen und Schwefel genau mit einander, schütte die

Mischung in einen bedeckten Tiegel, und lasse sie zwölf Minuten lang weiß glühen. Man erhält auf diese Art eine falkerdigte Schwefelleber, die man Jahre lang in verschlossenen Gefäßen ohne Verlust ihrer Kräfte aufbewahren kann. Ein Poth von diesem Pulver vermische man mit drey Quentchen gereinigtem Weinstein, schütte das Pulver in eine Flasche und schüttle es mit 16 Unzen destillirtem Wasser eine viertel Stunde lang gut durch. Man läßt dann das Pulver zu Boden setzen, und gießt die helle Flüssigkeit behutsam ab, schüttet zwey Drachmen Salzsäure hinzu, und hebt sie in mehrern kleinen Gläsern, die damit ganz angefüllt, und gut verstopft werden müssen, als Hahnemannische Weinprobe (Liquor vini probator. Hahnemanni) auf.

Be merkungen.

1. Obgleich diese Weinprobe, wie schon der Name zeigt, kein Arzneymittel ist, so muß sie doch in den Apotheken stets vorrätig gehalten werden, da sie das Bley und andere schädliche Metalle nicht blos, wenn sie im Wein aufgeloßt sind, sondern auch, wenn sie sich in andern Flüssigkeiten befinden, entdeckt. Um eine verdächtige Flüssigkeit zu prüfen, vermische man drey Theile derselben mit einem Theile der Bleyprobe; ist Bley oder Kupfer u. s. w. darinne enthalten, so entsteht sogleich ein mehr oder weniger schwarzbrauner Niederschlag, nachdem nun das schädliche Metall in größerer oder geringerer Menge darinne enthalten ist.

2. Diese Bleyprobe ist nichts anders als ein mit geschwefeltem Wasserstoffgas oder Hydrothionsäure verbundenes Wasser. Wenn der im Wasserstoffgas aufgelöste Schwefel das Bley oder Kupfer in irgend einer Flüss-

Flüssigkeit aufgelöst antrifft, so verbindet er sich damit zum geschwefelten Metall, und kommt mit brauner Farbe zum Vorschein. Der Zusatz von etwas Salzsäure dient blos dazu, um das Eisen aufgelöst zu halten, auf welches die Bleyleprobe auch wirkt, wenn es sich durch Zufall im Wein aufgelöst befindet.

3. Man thut am Besten, wenn man blos die kalkartige Schwefelleber richtiger Schwefelkalk (Calx sulphurata) vorrätig hält, und die Bleyleprobe dann frisch auf der Stelle versertiget, wenn man sie anwenden will, weil durch die Länge der Zeit ein Theil des geschwefelten Wasserstoffgas aus der Flüssigkeit entweicht und sie unwirksam macht.

4. Neuerdings hat Herr Hahnemann diese Prozessflüssigkeit etwas verändert, indem er anstatt des Weinsteinrahms, Weinsteinäsüre nehmen lässt. Vermitskeist dieser Säure entwickelt sich nicht nur die Hydrochloräsüre, sondern die überschüssige Weinsteinäsüre soll auch das Eisen besser aufgelöst erhalten. Kurz diese Flüssigkeit die er Liquor vini probatorius fortior nennt, soll genauer und bestimmter wirken als die vorige, was ich jedoch keinesweges habe finden können.

§. 95.

Spießglanzleber.

I. Ein Pfund rohes Spießglanz vermische man mit ein und einem Viertel Pfund reinem Salpeter, und verpasse die Masse in einem glühenden Schmelztiegel. Nach dem Erkalten erhält man eine leberbraune Masse, die sogleich gepulvert und unter dem Namen Spießglanz

glanzleber (Hepar antimonii) aufbewahrt wird, die aber richtiger spießglanzhaltiges Schwefelkali (Kali sulphuratum stibiatum) genannt werden sollte.

II. Ein Pfund Schwefelspießglanz vermische man mit zwey Pfund guter Portasche, und schmelze die Masse in einem bedeckten Schmelztiegel. Wenn sie dünne fließt, so gieße man sie in einen erwärmten eisernen Mörsel aus, bedecke denselben, bis die Masse erkaltet ist, und pulverisire sie. Das erhaltene Pulver wird ebenfalls unter obigem Namen aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Die auf die erste Art bereitete Spießglanzleber unterscheidet sich wesentlich von der zweyten, denn sie besteht aus Schwefelkali, Spießglanzoxyd und schwefelsaurem Kali. Die Aetiologie dieses Processes haben wir oben (§. 85. Bemerk. 1) beschrieben.

2. Die auf die zweyte Art (II.) versorgte Spießglanzleber unterscheidet sich von der vorigen wesentlich; sie besteht aus Schwefel, Kali und Spießglanzmetall. Das Kali verbindet sich während dem Schmelzen erst mit dem Schwefel des rohen Spießglanzes, und erzeugt damit ein Schwefelkali, und dieses löst nun den metallischen Theil des rohen Spießglanzes auf. Zum medicinischen Gebrauch sollte billig nur diese Zubereitung angewendet werden, obgleich das Präparat an der Luft nicht so gut trocken bleibt, wie jenes (I.).

§. 96.

Spiegelglanzhaltiger Schwefelkalk.

Man menge zehn Unzen frisch gebrannte und gespulverte Austerschaalen mit drey Unzen Schwefelspiegelglanz, und vier Unzen Schwefelblumen durch Zusammentreiben genau unter einander, und fülle damit einen Schmelztiegel an, den man mit einem gut passenden Deckel bedeckt, und mit Lehm lutirt. Wenn die Verklebung trocken geworden ist, so setzt man den Tiegel in einen gut ziehenden Windofen, erhitzt ihn allmählig, und setzt ihn dann eine Viertelstunde lang einer starken Hitze aus. Nach dem Erkalten zerreibt man das geglühte Pulver, und hebt es als spiegelglanzhaltigen Schwefelkalk (*Calcaria sulphurata stibiata. Calx antimonii cum sulphure*) in verstopften Gläsern auf.

Bemerkungen.

Dieses Präparat ist nichts anders als eine Verbindung von Kalk, Schwefel und Spiegelglanz, oder eine Kalkspiegelganzleber. In kochendem Wasser löset es sich auf, wiewohl nur in geringer Menge, und entwickelt Hydrothionsäure.

§. 97.

Schwefelbalsame.

1. Ein Pfund reines Olivendöl erhitzt man in einer eisernen Pfanne, die man mit einem gutpassenden Deckel verschließen kann, bis zum Sieden, und trage nun in sehr kleinen Portionen und unter stetem Umrühren ein

$\frac{3}{4}$ Pfund Schwefelblumen hinein, und erhize das Oel so lange, bis der Schwefel vollkommen aufgelöst ist. Sollte sich das Oel entzünden, so wird das Gefäß schnell vom Feuer genommen, und mit dem Deckel verschlossen. Nach dem Erkalten erhält man eine zähe Masse, welche Schwefelbalsammutter (Corpus pro balsamo sulphuris) genannt wird.

II. Ein Theil dieser Masse löse man in gelinder Wärme in 3 Theilen Mandelöl auf; die erhaltene rothbraune Flüssigkeit erhält den Namen Schwefelbalsam mit Mandelöl bereitet (Balsamum sulphuris amygdalatum).

III. Einen Theil der Schwefelbalsammutter digerire man in einem gläsernen Kolben mit 4 Theilen Terpentinöl bis eine vollkommene Auflösung statt gefunden hat, so erhält man den mit Terpentinöl bereiteten Schwefelbalsam (Balsam. sulphuris terebinatum).

IV. Nimmt man anstatt des Terpentinöls Börnsteindöl, und verfährt eben so damit, so erhält man den mit Börnsteindöl bereiteten Schwefelbalsam (Balsam. sulphuris succinatum).

Remerkungen.

I. Der Schwefel löst sich sowohl in fetten als ätherischen Oelen auf, weil aber die Auflösung desselben in den ätherischen Oelen gefährlich ist, so löst man ihn blos in einem fetten Oele auf, und versetzt diese Verbindung alsdann mit ätherischen Oelen.

2. Alle Schwefelbalsame besitzen eine mehr oder weniger dunkle Farbe und einen eckelhaften Geruch und Geschmack. Als innerliche Arzneymittel braucht sie jetzt kein vernünftiger Arzt mehr.

§. 98.

Mineralischer Mohr.

I. Gleiche Theile reines Quecksilber und gewaschene Schwefelblumen reibe man in einem steinernen Mörsel so lange unter einander, bis alle Quecksilberkügelchen verschwunden sind, und das Ganze ein gleichformiges schwarzes Pulver vorstellt, welches man unter dem Namen mineralischer Mohr (Aethiops mineralis) aufbewahrt. Schicklicher wird es schwarzes Schwefelquecksilber (Hydrargyrum sulphuratum nigrum) genannt.

II. Man schmelze eine beliebige Menge reine Schwefelblumen in einem Schmelztiegel bey ganz gelindem Feuer, und schütte dann eben so viel erwärmtes Quecksilber hinzu, und rühre alles gut unter einander. Wenn sich die Mischung entzünden sollte, so muß der Tiegel schnell bedeckt werden. Nach dem Erkalten reibe man die Masse zu einem feinen Pulver, und hebe es unter obigem Namen auf.

Be merkungen.

I. Der mineralische Mohr ist nichts anders als eine Vermischung des etwas oxydirten Quecksilbers mit Schwefel. Die zweyte Vorschrift (II.) ist der erstern vorzuziehen.

2. Wenn man in eine gesättigte Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure die mit 6 Theilen destillirtem Wasser verdünnt ist, so lange eine Auflösung von Schwefelkali tropft, als noch ein Niederschlag erscheint, den man alsdann gut mit Wasser aussütt und trocknet: so erhält man ebenfalls einen mineralischen schwarzen Präcipitat, den man schlafmachendes Pulver (Aethiops hypnoticus, seu Pulvis narcoticus) nennt. Es unterscheidet sich dieses Präparat von den vorigen dadurch, daß sich das Quecksilber in demselben in einem mehr oxydierten Zustande mit dem Schwefel verbunden befindet. Bey der Niederschlagung tritt die Salpetersäure an das Kali der Schwefelleber, das Quecksilberoxyd hingegen fällt mit dem Schwefel verbunden zu Boden.

3. Reibt man zwey Theile Schwefelspießglanz und einen Theil metallisches Quecksilber so lange zusammen, bis daraus ein völlig gleichartiges schwarzes Pulver entsteht, so nennt man dieses spießglanzhaltiges Schwefelquecksilber (Hydrargyrum stibiatо-sulphuratum. Aethiops antimonialis). Diese Verbindung ist durch bloßes Reiben sehr schwer darzustellen, und nach Schmidt erreicht man seinen Endzweck besser, wenn man vier Theile metallisches Quecksilber durchs Schmelzen mit ein und einem halben Theile Schwefel verbündet, und die geschmolzene Masse mit 8 Theilen Schwefelspießglanz genau zusammenreibt.

§. 99.

Zinnober.

Einen Theil Schwefel schmilzt man in einem bedeckten Ziegel, nimmt dann den Ziegel vom Feuer, und

und röhrt sieben Theile vorher erwärmtes reines Quecksilber darunter. Wenn die Mischung sich entzündet, so läßt man sie ohngefähr eine halbe Minute lang brennen, und löscht sie dann aus, indem man den Tiegel bedeckt. Die erhaltene schwarze Masse wird gepulvert, und in einen Kolben geschüttet, den man in einen Schmelztiegel mit Sand einsetzt. Man stellt den Schmelztiegel in einen gutziehenden Windofen, und giebt allmählig Feuer, welches man nach und nach verstärkt, und damit so lange anhält, bis alles aufgestiegen ist. Nach dem Erkalten findet man im Kolbenhals eine braunroth strahlige Masse, die man auf einem Präparirsteine mit Wasser zu einem feinen Pulver reibt, welches eine schöne rothe Farbe besitzt, und mit dem Namen: rothes Schwefelquecksilber, Zinnober, künstlicher Zinnober (*Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Cinnabaris factitia*) belegt wird.

Be merkungen.

1. Der Zinnober unterscheidet sich von dem mineralischen Mohr, theils dadurch, daß das Quecksilber in einem größern Verhältniß mit dem Schwefel verbunden ist, theils auch dadurch, daß das Quecksilber in dem Zinnober in metallischen Zustande vorhanden ist, auch enthält der Zinnober wahrscheinlich etwas Hydrothionsäure. Man findet den Zinnober auch häufig in der Natur, und er wird unter dem Namen natürlicher Zinnober (*Cinnabaris nativa*) in den Apotheken aufbewahrt. Billig sollte dieser nie zu innerlichem Gebrauche angewendet werden, weil er selten frey von Arsenik ist.

2. Der Zinnober wird gewöhnlich nicht im Kleinen in den Apotheken, sondern im Großen fabrikmäßig

mäßig bereitet, und dann ganz oder gemahlen verkaufst. Der gemahlne ist fast immer mit Meninge verfälscht, und daher sollten die Apotheker stets ganzen Zinnober kommen lassen, um ihn selbst zu präpariren. Ein reiner Zinnober muß in Säuren völlig unauflöslich seyn; dem Eßig, wenn er damit digerirt wird, keinen süßen Geschmack mittheilen, auch darf der das mit digerirte Eßig nicht von der Weinprobe verändert werden; und wenn er in einem Schmelztiegel geglühet wird, so muß er sich ganz verflüchtigen, ohne etwas zurück zu lassen.

3. Die Holländer verstehen es, ihrem gemahlenen Zinnober eine weit höhere Röthe und Lebhaftigkeit der Farbe zu geben, als man durch anhaltendes Reiben im Stande ist zu bewirken: sie sollen dieses durch etwas wenig rauchende Salpetersäure erhalten, welche sie dem Zinnober während dem Mahlen oder Reiben zusezten.

(Hier etwas von der Zinnoberbereitung auf nassen Wege, die doch keinesweges vortheilhaft ist, selbst wenn man sie nach der neuern Methode mit Schwefel und Aehlange vornimmt.)

§. 100.

Gebranntes Kupfer.

In eine Cementirbüchse oder einen Schmelztiegel streue man etwas gestoßenen Schwefel, lege eine Lage Kupferbleche darauf, dann wieder eine Lage Schwefel und dann wieder Kupferbleche, und so fahre man fort, bis der Tiegel damit fast angefüllt ist. Man bedecke ihn nun gut, und lasse ihn in einem Windofen einige Stuns

Stunden lang durchglühen. Nach dem Erkalten findet man eine zerreibliche Masse, die man zu Pulver stößt, und unter dem Namen gebranntes Kupfer (Aes seu cuprum ustum) aufbewahrt.

Bemerkung.

Unter dem Kalziniren verbindet sich der Schwefel mit dem Kupfer und vererzt dasselbe. Es wird dieses Mittel jetzt nicht mehr gebraucht.

§. 101.

Medicinisches Spiegelglanz.

Fünf Theile Schwefelspiegelglanz werden mit einem Theil gereinigter Pottasche in einem bedeckten Tiegel zusammengeschmolzen, und die dünne fliessende Masse ausgegossen. Nach dem Erkalten wird die braune Masse zu einem feinen Pulver zerrieben und dieses sofort mit heißem Wasser ausgeläuft, bis es keinen salzigen Geschmack mehr besitzt. Das rückständige Pulver wird dann getrocknet und als braunes Schwefelspiegelglanz, medicinischer Spiegelglanzkönig (Stibium sulphuratum fuscum. Regulus antimonii medicinalis. Febrifugum Cranii) aufbewahrt.

Bemerkungen.

Der Nahme medicinischer Spiegelglanzkönig ist äussserst unschicklich, weil es kein reines Metall ist, denn es unterscheidet sich von dem rohen Schwefelspiegelglanz blos durch einen geringern Gehalt an Schwefel; und deswegen wirkt es auch weit heftiger als rohes Spiegelglanz. Bey dem Schmelzen des rohen Spiegelglanzes mit

mit Kali, verbindet sich dasselbe mit einem Theile des Schwefels zu Schwefelkali, welches durch das Auslaugen mit Wasser hinweggeschafft wird, worauf das andere geschwefelte Metall zurück bleibt.

§. 102.

Mineralkermes.

I. Man vermische 8 Unzen rohes Spießglanz mit $\frac{1}{2}$ Unze Schwefelblumen und 5 Unzen gereinigtem Kali, schmelze diese Mischung in einem bedeckten Tiegel, pulvere nach dem Erkalten die noch etwas warme Masse und lasse sie zwey Stunden lang im Wasser sieden. Man seihe die Feuchtigkeit durch, und gieße sie in neues siedendes Wasser und lasse nun alles erkalten. Es wird sich ein rothbraunes Pulver absondern, das man gut mit Wasser aussüßt, trocknet und als rothes Schwefelspießglanz, Mineralkermes, Cartheuserpulver (*Stibium sulphuratum rubeum. Kermes minerale. Pulvis Carthusianorum*) aufbewahrt.

II. Zwölf Unzen gepulvertes Spießglanz und 4 Unzen gereinigte Pottasche werden mit 6 Pfund Wasser in einer eisernen Pfanne bis auf 3 Pfund eingekocht, dann die Flüssigkeit so schnell wie möglich durch Leinwand filtrirt und in die Kälte gestellt. Während dem Erkalten scheidet sich der Mineralkermes als ein rothbraunes Pulver ab, das gut ausgewaschen und getrocknet wird. Das sowohl bey dieser als der vorigen Bereitung auf dem Filtro verbliebene Pulver kann noch einigemale mit der Lauge aus welcher sich der Kermes abgesondert hat, ausgekocht werden, wodurch man noch eine ansehnliche Menge Kermes erhält, der Rückstand endlich kann getrocknet und zur Bereitung der Spießglanz-

glanzleber oder auch des schweistreibenden Spießglanzes aufbewahrt werden.

Bemerkungen.

1. Der Mineralkermes unterscheidet sich ebenfalls vom Schwefelspießglanz nicht nur, wie man ehemals glaubte, durch das besondere Verhältniß des Schwefels zum Spießglanzmetall, sondern vorzüglich dadurch, daß das Spießglanz in dieser Verbindung oxydiert, und mit Hydrothionsäure und wenig oder gar keinem Schwefel verbunden ist. Wenn man den Kermes nach der zweyten Methode bereitet, und man untersucht ihn frisch, so enthält er gar keinen Schwefel, sondern besteht aus bloßser Hydrothionsäure und Spießglanzoxyd, allmählich aber wird ein Theil der Hydrothionsäure zerlegt. Das her auch der Kermes durch das Alter die Farbe verändert.

2. Die Entstehung des Kermes läßt sich auf folgende Art erklären: wenn man das Schwefelspießglanz mit Kali kocht, so löset sich ein Theil davon auf, und zerlegt das Wasser. Der Sauerstoff des Wassers verbindet sich nähmlich mit einem Theile Spießglanz und verwandelt es in Spießglanzoxyd, während der Wasserstoff sich mit dem Schwefel zur Hydrothionsäure verbindet. Die erzeugte Hydrothionsäure verbindet sich nun zum Theil mit dem Spießglanzoxyde und erzeugt Kermes, zum Theil mit dem Kali und das hydrothionsaure Kali hält den Kermes in der Hitze aufgelöst, läßt ihn aber bey dem Erkalten fallen. Das Spießglanzoxyd ist in dem Kermes als braunes Oxyd (§. 88. 3) enthalten.

3. Der Name Kermes, mit dem man dieses Präparat in ältern Zeiten belegt hat, röhrt von seiner den Kermeskörnern ähnlichen Farbe her.

§. 103.

Goldfarbener Spiegelglanzschwefel.

II. Man versetze sich nach der oben unter den alkalischen Zubereitungen beschriebenen Methode eine beliebige Menge kaustische Lauge, und bringe sie in einem eisernen Kessel zum Kochen; hierauf schütte man nach und nach ein Gemenge von 2 Theilen Schwefelspiegelglanz und 3 Theilen Schwefel hinzu, bis sich das von nichts mehr auflöst. Man filtrire jetzt die Flüssigkeit, verdünne sie mit kochendem Wasser und tropfe so lange verdünnte Schwefelsäure hinein, als noch ein Niederschlag erscheint. Den orangefarbenen Niederschlag säße man oft mit heißem Wasser ab, und trockne ihn im Schatten. Es wird als orangefarbener Schwefelspiegelglanz, goldfarbner Spiegelglanzschwefel, Goldschwefel (Sulphur Stibiatum aurantium. Sulphur auratum antimonii) aufbewahrt.

II. Man vermengt 2 Theile Spiegelglanz und 3 Theile Schwefel mit 5 Theilen gereinigter Pottasche, und lasse es wohl bedeckt in einem Siegel fließen, gieße die flüssige Masse dann aus, und löse sie in kochendem Wasser auf. Man verdünne die Auflösung und tropfe nach dem Filtriren so lange verdünnte Schwefelsäure hinein, bis kein Niederschlag mehr erfolgt, dann säße man den Niederschlag gut mit heißem Wasser aus, und hebe ihn nach dem Trocknen als Schwefel auf.

III. Zwei Pfund gepulvertes schwefelsaures Kali wird mit zwei und einer halben Unze trockenem Holzkohlenpulz

pulver und 8 Unzen gepulvertem Schwefelspießglanz gesau vermengt, und in einem bedeckten Schmelztiegel geschmolzen, die gut geflossene Masse wird dann auss gegossen, in einem eisernen Kessel mit einer hinlänglichen Menge Wasser bis zur Auflösung gekocht, und so lange Schwefelblumen hinzugesetzt, bis solche nicht mehr aufgelöst werden, wozu vier Unzen erforderlich sind. Hierauf wird die Flüssigkeit filtrirt, und mit verdünnter Schwefelsäure niedergeschlagen, der Präcipitat mit kochendem Wasser ausgewaschen und getrocknet. Man erhält von dieser Quantität gewöhnlich 10 Unzen und 2 Drachmen, bis eine halbe Unze schönen orangefarbnen Spießglanzschwefel.

Be merkungen.

1. Der orangefarbne Spießglanzschwefel besteht aus orangefarbnem Spießglanzoxyde (§. 88. 3) Schwefel und Hydrothionsäure, und ist also eine dreyfache Verbindung, die sich vom Kermes nicht nur dadurch unterscheidet, daß sie Schwefel und weit weniger Hydrothionsäure enthält, sondern auch dadurch, daß ihr ein anderes Spießglanzoxyd zur Grundlage dient. Da sich bei der Präcipitation dieses Schwefelpräparats viel Hydrothionsäure entwickelt, so hat man die Arbeit im Freyen vorzunehmen.

2. In den ältern Zeiten bereitete man dieses Präparat aus den Schlacken vom einfachen Spießglanzmetall (§. 83. Bem. 2.); man löste sie im Wasser auf, und schlug den Spießglanzschwefel in 3 verschiedenen Perioden daraus nieder. Den ersten Niederschlag, der eine dunkle Farbe besaß und in Rücksicht des Verhältnisses seiner Bestandtheile dem Mineralkermes ähnlich war, nannte man Sulphur antimonii primae

praecipitationis, den zweyten Niederschlag Sulphur antimonii secundae praecipitationis, und den dritten, der eine Orangen Farbe besaß, Sulphur auratum antimonii tertiae praecip.

Dieser letzte Niederschlag enthält weniger Hydrothionsäure und weniger Spießglanztheile und mehr Schwefel als die ersten Niederschläge. Man erreicht jetzt seinen Entzweck kürzer, und erhält den Goldschwefel durch eine einzige Pracipitation, wenn man gleich dem rohen Spießglanze eine gehörige Menge Schwefel zusetzt.

3. Ein ächter und gut bereiteter Spießglanzschwefel muß eine feurige Orangenfarbe besitzen, leicht seyn, keinen Geruch besitzen und sich in einem glühenden Ziegel vollkommen verflüchtigen, ohne etwas zurück zu lassen.

4. Die Bereitung des Spießglanzschwefels auf nassen Wege (I.) ist der auf dem trocknen Wege (II.) weit vorzuziehen, denn man kann es kaum verhüten, daß nicht ein kleiner Theil Schwefel während dem Schmelzen verbrennt, und so das richtige Verhältniß zwischen dem Schwefel und Spießglanztheilen gestört wird. Nur dann hat diese Methode ihren Nutzen, wenn man eben keinen frischgebrannten Kalk zur Bereitung der kaustischen Lauge vorrätig hat.

5. Die dritte Methode (III.) ist sehr vorteilhaft; ich habe sie erfunden, um das theure Kali zu ersparen, und um eine nützliche Anwendung von dem schwefelsaurem Kali zu machen, das man so häufig als Nebenprodukt erhält, und das einen so geringen Werth hat, weil es als Arzneymittel fast gar nicht mehr angewen-

wendet wird. Die Aetiologie des Proesses nach der letzten Methode ist folgende: wenn das Gemenge von schwefelsaurem Kali, Spiegelglanzschwefel und Kohle dem Feuer ausgesetzt wird, so verbindet sich der Sauerstoff der Schwefelsäure mit dem Kohlenstoffe, und entweicht als Kohlenstoffsäure, die Grundlage der Schwefelsäure aber, der Schwefel, bleibt mit dem Kali verbunden, und da nun dieses Kali im Ueberschuss da ist, so verbindet es sich mit dem rohen Spiegelglanz; die Masse besteht also nun aus Schwefel, Kali und Spiegelglanz, und noch einem Theile äzenden Kali. Jetzt wird die Masse in kochendem Wasser aufgelöst, und dadurch wird ein Theil des Wassers zerstört, und die Verbindung ändert sich: der Sauerstoff des Wassers tritt mit einem Anteil Schwefel zur Schwefelsäure zusammen, und oxydiert auch das Spiegelglanz, der Wasserstoff des zerlegten Wassers aber löset einen Theil Schwefel auf, und bildet damit Hydrothionsäure, die jedoch von dem Kali zurückgehalten wird, und nicht entweichen kann. Die Masse besteht also jetzt aus Schwefel, Spiegelglanzoxyd, Hydrothionsäure, etwas schwefelsaurem Kali und Kali, welches immer noch prädominirt, ob es gleich zum Theil mit Hydrothionsäure verbunden ist. Durch das Kochen löset sich daher noch ein Theil Schwefel auf. Tröpfelt man nun eine Säure, z. B. Schwefelsäure hinein, so verbindet sich diese mit dem Kali, die Hydrothionsäure entweicht zum Theil in Gasgestalt, zum Theil bleibt sie mit dem Niederschlage verbunden, der aus Spiegelglanzoxyd und Schwefel besteht, und bildet damit den goldfarbnen Spiegelglanzschwefel.

6. Die mehrsten pharmaceutischen Schriftsteller behaupten, daß der Spiegelglanzschwefel sehr matt an Farbe aussasse, wenn man während der Präcipitation zu viel Säure hinzufüge — ich habe dies niemals bemerkt,

aber ich habe auch niemals gesunden, daß die Farbe des Prâcipitats dadurch erhöht wird, wenn man überflückige Säure hinzusetzt, wie ein anderer Schriftsteller behauptet.

Destillirte Wässer.

§. 104.

Gemeines destillirtes Wasser.

Eine kupferne Destillirblase fülle man bis auf den vierten Theil ihres Raumes mit gemeinem Brunnenwasser an, setze den Helm auf, lege eine Vorlage an und lutire die Fugen mit Mehlfleister. Man gebe nun Feuer, daß das Wasser zum Kochen kommt, und wie ein dünner Faden in die Vorlage fließt. Die erste Portion, die übergeht, schüttet man weg, und das nachfolgende Wasser hebt man in irrdenen Krügen als einfaches destillirtes Wasser (Aqua destillata simplex) auf. Wenn ohngefähr noch ein Viertel Feuchtigkeit in der Blase ist, beendiget man die Destillation.

Bemerkungen.

Das gemeine Brunnenwasser enthält immer viele fremdartige Substanzen, z. B. Salze aufgelöst. Bey der Destillation bleiben diese zurück, und nur das reine Wasser

Wasser geht über. Die erste Portion schüttet man weg, weil leicht einige Unreinigkeiten im Helm oder in der Kühlrohre sitzen können. Die Destillation des Wassers in gläsernen Retorten zu unternehmen, würde sehr überflüssig seyn, da das reine Wasser auf das Kupfer keine Wirkung äußert.

§. 105.

Chamillenblumenwasser.

Ein Pfund Chamillenblumen übergieße man in einer kupfernen Destillirblase mit 12 Maas Wasser, und nachdem ein Helm aufgesetzt, eine Vorlage angelegt, und alle Fugen verklebt sind, destillire man bey einem gelinden Feuer so lange, als das Uebergegangene noch einen hinreichenden starken Chamillengeruch zeigt. Das Destillat ist das Chamillenwasser (Aqua Chamillae) und wird in verstopften gläsernen Flaschen oder irrdenen Krügen im Keller aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Das Chamillenwasser ist ein riechbares destillirtes Wasser. Alle riechbare destillirte Wässer sind aber nichts anders als Auflösungen der ätherischen Oeltheile in reinem Wasser. Wird das Wasser nur über eine riechbare Substanz abdestillirt, so heißt das Destillat ein einfaches destillirtes Wasser; wird es über mehrere riechbare Substanzen zugleich abgezogen, so heißt es ein zusammengesetztes destillirtes Wasser (Aqua destillata simplex. Aq. destill. composita). Ersteres erhält allemal den Namen der Substanz, über die es abgezogen ist.

2. Keine Substanz ist zur Bereitung eines wirksamen destillirten Wassers geschickt, wenn sie nicht mit riechbaren Theilen versehen ist. Geruchlose Substanzen enthalten ihre Wirksamkeit blos in gummigten und salzigten Stoffen, und diese bleiben bey der Destillation zurück. Daher haben Aqua Plantaginis, Scabiosae, Altheae, Scorzonerae u. a. keinen Werth.

3. Alle riechbare Substanzen liefern bey der Destillation mit Wasser ein riechbares destillirtes Wasser, das allemal den Geruch der Substanz besitzt, über die es abgezogen ist.

4. Man wählt zur Destillation jedermal die Theile der Pflanze, welche den stärksten Geruch besitzen; oft nimmt man auch die ganze Pflanze. Kräuter, Wurzeln und Blumen kann man frisch oder getrocknet zur Destillation anwenden, es sey dann, daß sie ihren Geruch unter dem Trocknen verlieren, wie z. B. die Linsenblüthen, Lilienblumen u. a. m.; diese müssen frisch destillirt werden.

5. Zarte Pflanzentheile legt man entweder ganz oder nur wenig zerhackt zur Destillation ein. Saftige quetscht man, Hölzer und Wurzeln müssen zerschnitten, Saamen und Früchte vorher zerstoßen werden.

6. Einige riechbare Vegetabilien, die durch das Trocknen ihren Geruch verlieren, und von denen man nicht gleich die ganze Menge, die man jährlich verbraucht, destilliren kann, drückt man in Fässer oder steinerne Töpfe schichtweise mit Kochsalz ein, und hebt sie im Gewölbe auf z. B. Rosen, und Orangenblüthen.

7. Sehr harte und trockne Körper weicht man ein paar Tage ein, und unterwirft sie dann der Destillation. Die Destillation muß bei gelindem Feuer geschehen, so daß das Destillat nie warm in die Vorlage übergeht. Die Destillation darf auch nicht zu weit fortgesetzt werden, damit der Rückstand in der Blase nicht anbrennt.

8. Die Destillation kann jederzeit aus einer kupfernen Blase geschehen. Man gießt auf einen Theil der Substanz 5 bis 6 Theile, auch nach Umständen wohl mehr Wasser, so daß ohngefähr ein Viertheil der Blase leer bleibt, und verwahrt die Fugen recht gut mit Mehlkleister.

9. Die mehrsten destillirten Wässer besitzen frisch destillirt, einen etwas brenzlichen Geruch, den sie nach und nach verlieren. Mit der Zeit aber werden sie fade und unwirksam, deswegen müssen alle Wässer jährlich wenigstens einmal frisch bereitet werden.

10. Wenn ein destillirtes Wasser nicht stark genug riecht, so zieht man es nochmals über eine frische Portion derselben Substanz ab, und nennt diese Arbeit das Cohobiren. Man kann das recht gut vermeiden, wenn man die Destillation das erstmal nicht so weit fortsetzt. Ehemals glaubte man durch mehrmaliges Cohobiren ein Wasser verstärken zu können, was aber nicht geschieht, denn das Wasser, welches einmal mit riechbaren Theilen gesättigt ist, löst nichts mehr von der Substanz auf, über die es wieder abgezogen wird.

11. Schwimmen auf dem destillirten Wasser Oels tröpfchen, so müssen diese sorgfältig mit Baumwolle abges

abgenommen werden, weil sonst das destillirte Wasser leicht reizende Eigenschaften annimmt.

12. Zieht man über eine oder mehrere Substanzen Wein oder einen wäßrigen Weingeist ab, so erhält man die wenigsten Wässer (Aqua vinosae). Die besondern Vorschriften können in den Dispensarien nachgesehen werden, z. B. Aqua Cinamomi cum vino. Aqua Carbunculi. etc.

Aetherische Oele.

§. 106.

Fencholdl.

Vier Pfund zerquetschten Fenchelsaamen übergieße man in einer Destillirblase mit 15 bis 16 Maas Wasser, und destillire, nachdem man eine Vorlage angelegt und die Fugen verklebt hat so lange, als noch Oeltheile auf dem übergegangenen Wasser schwimmen. Man gieße nun das erhaltene Destillat sämmtlich in eine gläserne Flasche, und nehme das oben auf schwimmende Oel mit einer gläsernen Sprize ab. Es wird in einem gut verschlossenen und mit Blase verbundenen Glase als destillirtes Fencholdl (Oleum destillatum foeniculi) aufbewahrt. Das Wasser, von dem das Oel ist abgeschieden worden, seihe man durch, und hebe es unter dem Namen Fenchelwasser (Aqua foeniculi) auf.

Bei

Bemerkungen.

1. Die ätherischen, wesentlichen oder destillirten Oele (Olea aetherea, essentialia seu destillata) sind brennbare Flüssigkeiten, die sich bey dem Siedgrade des Wassers verflüchtigen, einen starken Geschmack und Geschmack besitzen, und sich leicht im Alkohol auflösen. Ein solches ätherisches Oel ist das Fencheldl.

2. Im Wasser lösen sich die ätherischen Oele nur in sehr geringer Menge auf, und bilden damit die riechbaren destillirten Wässer. Reibt man Zucker und ätherische Oele zusammen, so löst sich das erhaltene Pulver, welches man Oelzucker (Eleosacharum) nennt, leicht im Wasser auf. Der Zucker ist also das Bindungsmittel zwischen Oel und Wasser.

3. Die ätherischen Oele sind ein Auflösungsmittel der Harze, natürlichen Balsame, der fetten Oele, des Schwefels, des Kämpfers, des elastischen Harzes u. n. a. Stoffe.

4. Die ätherischen Oele liegen schon gebildet in den riechbaren Substanzen, und werden nicht erst unter der Destillation erzeugt; sie sind aber mit den andern Bestandtheilen der Pflanze so gemischt, daß eine Destillation nöthig ist, um sie abzuscheiden. Einige Früchte machen hiervon eine Ausnahme, z. B. die Citronen und Bergamotfrüchte, in diesen ist das ätherische Oel auf der Schale in kleinen Glässchen sehr reichlich enthalten, so daß man es schon durch bloßes Drücken daraus absondern kann. In Italien scheidet man auch aus diesen Früchten das ätherische Oel auf eine mechanische Art, indem man sie auf einer mit Stacheln besetzten Maschiene rollt, wodurch die Glässchen zerrissen

sen werden, und das Oel in ein untergesetztes Gefäß abfließt.

3. Verschiedene Theile ein und derselben Pflanze sind nicht alle mit ätherischem Oele erfüllt. Bald enthält die Wurzel, bald die Rinde, bald die Blätter, bald der Saame das ätherische Oel. Bisweilen aber ist es auch in allen Theilen der Pflanze verbreitet, und oft enthält der eine Theil der Pflanze ein anderes geartetes Oel als der andere.

6. Die ätherischen Oele trifft man vorzüglich im Pflanzenreiche an, doch liefern auch einige thierische Substanzen z. B. der Zibeth und Moschus ätherische Oele. Im Mineralreiche hat man noch keins angetroffen, denn das sogenannte Bergöl (Oleum petrae) unterscheidet sich durch seine Unauflösbarkeit im Wein-geiste von den ätherischen Oelen, ob es gleich sich auch bey dem Siedpunkte des Wassers verflüchtigt. Es ist daher als ein ganz besonders geartetes Oel anzusehen.

7. Die ätherischen Oele sind im Geruch, Farbe und specifischem Gewichte von einander verschieden. Immer besitzen sie den Geruch der Substanz, aus der sie sind erhalten worden, und aus geruchlosen Substanzen wird kein Oel gewonnen. Bald sind sie weiß, bald roth, bald blau, bald grün, die mehrsten aber gelb und braun. Einige sind leichter als Wasser, und schwimmen auf demselben, andere sind eben so schwer als Wasser und schwimmen in demselben, und wieder andere sind schwerer als Wasser, und sinken darin zu Boden.

8. Das verschiedene specifische Gewicht der ätherischen Oele macht verschiedene Methoden nöthig, sie von dem

dem Wasser abzuscheiden. Diejenigen Oele, die auf dem Wasser schwimmen, können durch eine gläserne Sprize oder mit einem kleinen Löffel abgenommen werden. Die Oele, welche in dem Wasser schwimmen, sondert man dadurch ab, daß man Kochsalz in das Wasser wirft, oder auch eine gesättigte Auflösung des Kochsalzes hinzuschüttet. Das Wasser wird dadurch specifisch schwerer und treibt das Oel in die Höhe, welches nur durch einen Löffel oder mit der Sprize abgeschieden wird. Ist die Menge des Oels zu geringe, als daß es mit dem Löffel oder der Sprize abgeschieden werden könnte, so taucht man die Spitze eines lockern baumwollenen Dachtes in das Oel, und läßt das andre Ende desselben in ein Gläschen herabhängen. Das Oel steigt in dem Dachte in die Höhe, und tropft in das Gläschen herab. Die Oele, welche im Wasser zu Boden sinken, können ebenfalls dadurch abgeschieden werden, daß man so lange Kochsalz in das Wasser wirft, bis das Oel auf die Oberfläche steigt. Oder man gießt auch das Wasser behutsam von dem Oele ab, schürtet die letzte Portion Wasser nebst dem Oel in einen Glasschöpfer, dessen untere Mündung man mit dem Finger verschließt. Man wartet nun, bis das Oel sich in dem untern Theile des Trichters gesammelt hat, läßt es dann in ein Gläschen ablaufen, und verschließt die Öffnung wieder, sobald das Wasser kommt.

9. Bey der Destillation der ätherischen Oele ist überhaupt auf alles das Rücksicht zu nehmen, was wir schon bey der Destillation der riechbaren Wässer bemerkt haben. Die Pflanze oder die Substanz, aus der man Oel gewinnen will, wird, nach ihrer Beschaffenheit zerschnitten, zerstoßen oder zerquetscht, in eine Blase geschüttet, eine gehörige Menge Wasser aufgeslossen, der Helm aufgesetzt, eine Vorlage angelegt und die

die Fugen verklebt. Man bringt dann das Wasser so geschwind, wie möglich ist zum Sieden, wobei das Wasser nebst dem Oele übergeht. Ein Theil dieses Oels ist mit dem Wasser genau vereinigt, und macht es milchig und trübe. Wenn kein Oel mehr auf dem Wasser schwimmt, beendigt man die Destillation.

10. Da die Theile der Pflanzen nicht zu aller Zeit gleich viel Oel geben, so muß man auf die rechte Zeit Rücksicht nehmen, und die Kräuter, wenn sie sich vollkommen entwickelt haben, die Blumen, wenn sie vollkommen aufgeblüht sind, die Saamen und Früchte, wenn sie ihre Reife erlangt haben, die Wurzeln im Frühjahr und die Hölzer gegen den Winter zur Destillation anwenden. Die Menge, die man einsetzt, muß auch jederzeit dem Destillirgefäß angemessen seyn, so daß es ungefähr bis auf den vierten Theil davon ersfüllt wird. Eine lange vorhergehende Einweichung der Substanzen ist nur bey einigen harten Körpern anzuwenden, in den mehrsten Fällen ist sie unnütz, oder so wie der Zusatz von Kochsalz schädlich. Hat man schon ein Wasser vorrätig, welches einmal über dieselbe Substanz abgezogen war, aus der man jetzt Oel bereiten will, so wendet man es mit Nutzen wieder an, und erhält dann etwas mehr Oel. Denn da die ätherischen Oele sich in geringer Menge in Wasser auflösen, so wird das Wasser jederzeit etwas in sich nehmen; nimmt man aber ein Wasser, das schon mit Oeltheilen gesättigt ist, so wird dieses kein Oel mehr in sich nehmen, und man wird die ganze Menge desselben erhalten.

11. Alle ätherische Oele müssen in gut verstopften Gläsern vor dem Zutritt der Luft aufbewahrt werden, sonst werden sie zähe und verwandeln sich zuletzt in geruchlose Harze. Diese Verderbniß röhrt wahrscheinlich von

von dem Sauerstoff der Lust her, der sich mit ihnen verbindet.

(Hier etwas von dem Boerhabischen Spiritus rector).

12. Die Bestandtheile der ätherischen Oele sind Wasserstoff und Kohlenstoff. Einige derselben sezen, wenn sie eine Zeitlang gestanden haben, kristallinische Körper ab, die sich bald wie Campher, bald wie Benzoësäure verhalten. Ob diese Körper vorher in den ätherischen Oelen vorhanden waren, oder sich allmählich erzeugt haben, wissen wir nicht.

13. Da die ätherischen Oele nur in geringer Menge gewonnen werden, so sind sie häufig der Verfälschung ausgesetzt. Der Apotheker sollte sich daher alle zum innerlichen Gebrauche anzuwendende Oele selbst destilliren, und nicht von gewinnstüchtigen Droguisten kaufen. Freylich ist er doch gezwungen, einige ausländische Oele kommen zu lassen, z. B. das Cajes putöl; allein dann muß er doch wenigstens sie genau prüfen. Man bedient sich zur Verfälschung der ätherischen Oele, entweder der fetten Oele, oder des Alkohols, oder eines wohlfeilern ätherischen Oels. Der erste Betrug ist leicht zu entdecken, man darf nur von dem verdächtigen Oel einige Tropfen auf ein weißes Papier fallen lassen, und dies über dem Feuer gelinde erwärmen, so wird das ätherische Oel verfliegen, das fette aber zurückbleiben, und einen Fettfleck hinterlassen. Um die Verfälschung mit Weingeist zu entdecken, darf man das Oel nur mit etwas Wasser vermischen; vermindert es sich merklich, wird das Wasser weißlich und trübe, so kann man sicher auf die Verfälschung mit Weingeist schließen. Um schwierigsten ist die Verfälschung der theuren ätherischen Oele mit wohlfeilern zu entz-

entdecken, es sey denn, daß der Zusatz in Terpentindöl besteht. Vermuthet man dieses, so darf man nur einige Tropfen des Oeles in gelinder Wärme verdunsten, so zeigt sich offenbar der Terpentergeruch. Wenn die ätherischen Oele mit Bergöl verschäfkt sind, so lösen sie sich nicht vollkommen im Weingeiste auf.

(Von der Gewinnung der ätherischen Oele aus den natürlichen Balsamen. Einfluß der Witterung auf das Verhältniß des Oels in den vegetabilischen Substanzen. Oeltabellen — deren Unrichtigkeit.)

Ausgepreßte Oele.

§. 107.

Mandelöl.

Vier Pfund süße Mandeln werden in einem Mörser groblich zerstoßen, durchgesiebt, in einem zinnernen Kessel unter fleißigem Umrühren so lange gelinde erwärmt, bis keine wässrigen Dünste mehr aufsteigen, und das Pulver, wenn es zwischen den Fingern gedrückt wird, eine Fettigkeit von sich giebt; dann wird es in einen dichten leinenen Beutel geschüttet. Man bringt hierauf denselben zwischen die erwärmten eisernen oder zinnernen Platten einer Presse, und schraubt sie anfangs gelinde und langsam, nachher aber mit größerer Kraft und so stark wie möglich zu. Die herauslaufens

de

Die Flüssigkeit wird in einer zinnernen Schale aufgefangen, und ist das ausgepreste Mandelöl (Oleum amygdalarum expressum). Es stellt anfangs eine töübe Flüssigkeit dar, die aber nach einiger Zeit klar wird und einen schleimigten Bodensatz macht, von welchem sie abgeschüttet werden muß, weil sie sonst verdirbt. Die im Sacke verbliebenen Mandeln können noch einmal erwärmt, und unter die Presse gebracht werden, wo sie noch etwas Öl geben, wenn sie das erstemahl nicht stark genug ausgeprest worden sind. Sie werden hernach zerstoßen und unter dem Namen Mandelkleye (Furfur amygdalarum) aufbewahrt. Aus 4 Pfund süßen Mandeln erhält man, wenn sie gut sind, ohngefähr 2 Pfund Öl.

Bemerkungen.

1. Die ausgepresten, schmierigen oder fetten Oele (Olea expressa, unguinosa, pinguia) machen ebenfalls einen näheren Bestandtheil vieler Substanzen aus, und liegen schon gebildet in den Körpern. Sie unterscheiden sich von den ätherischen Oelen, 1) durch ihre völlige Unauflösbarkeit im Wasser und im Weingeist. 2) Daß sie nicht flüchtig sind bey dem Siedpunkte des Wassers, und sich daher nicht mit Wasser destilliren lassen. 3) Daß sie im reinen Zustande weder Geruch noch Geschmack besitzen; 4) nur vermittelst eines Dachtes zur Erhaltung der Flamme geschickt sind.

2. Die fetten Oele verbinden sich gern mit den alkalischen Salzen und liefern damit Seifen; auch sind sie ein Auflösungsmittel des Schwefels, der Harze und der Bleioxynde. Durch Länge der Zeit werden sie rancig oder verderben, sie lösen sich dann zum Theil in

Weins

Weingeist auf, und nehmen einen übeln Geruch und Geschmack an. Vermuthlich röhrt dieses Ranzigwerden von einer Veränderung ihrer Grundmischung durch den Beytritt des Sauerstoffs aus der Luft her. Sie bestehen auch aus Wasserstoff und Kohlenstoff.

3. Man erhält die fetten Oele vorzüglich aus dem Pflanzenreiche aus den Saamen z. B. Mandeln, Nüssen, Oliven, Lein, Hanf, Mohn u. s. w. Doch liefern auch thierische Substanzen ein wahres Oel z. B. die Ameisen und die Endottern. Bey der Bereitung der fetten Oele hat man vorzüglich darauf zu sehen, daß die Saamen nicht alt und ranzigt sind, ferner daß sie rein sind, und nicht fremdartige Körper enthalten, von ihren harten Schalen befreit sind, und daß man weder die Presse noch die Saamen zu stark erhüse, weil man dadurch das Ranzigwerden befördert. Die Saamen aber ganz kalt zu pressen, ist auch nicht ratsam, weil zu viel Oel zurückbleibt. Die Pressebeutel müssen von starker dichter Leinwand seyn, damit sie nicht plätzen und man nicht zu oft neue nehmen muß; sonst erleidet man ebenfalls einen beträchtlichen Verlust, weil sich jedesmal eine ziemliche Menge Oel in den neuen Beutel einzieht. Die Platten der Presse dürfen nicht von Kupfer oder Messing, sondern müssen von Eisen oder noch besser von reinem englischen Zinn seyn, weil die fetten Oele leicht auf Kupfer wirken.

4. Manche ausgepreßte Oele sind von flüssiger oder nur von dicklicher Beschaffenheit, andere hingegen sind fest und werden Pflanzenbuttern (Butyra) genannt, so z. B. das Oel aus den Kakaoobohnen. Einige fette Oele bleiben stets schmierig, z. B. das Oliven- und Mandeldl, andere trocknen an der Luft aus, wie das Mohn-, Nuss- und Leindl, und diese werden

den zur Beteitung der Oelfirniſſe angewendet. Man erhält einen guten Oelfirniſſ, wenn man ein solches Oel mit dem achten Theil Silberglätte so lange kocht, bis alle wäſrigte Feuchtigkeit, die das Oel noch enthielt, verdampft ist, welches man daran erkennt, wenn ein Tropfen des gekochten Oels auf eine glühende Kohle geworfen, sogleich mit Flamme brennt, ohne vorher Rauch zu geben, oder ein knisterndes Geräusch zu verursachen.

§. 108.

Kakaobutter.

Zwei Pfund gebrannte und von Schalen befreite Kakaobohnen werden in einem warmen Mörſel so lange zerrieben, bis sie zu einer feinen Masse zerfloſſen sind; diese wird dann mit Wasser stark ausgekocht. Es scheidet sich binnen dem Kochen ein Oel ab, welches auf dem Wasser schwimmt, und mit einem Löffel abgenommen werden kann. Oder man setzt alles in die Kälte, wo das Oel gerinnt, und dann bequemer vom Wasser abgenommen werden kann. Das geronnene Oel ist die Kakaobutter (Butyrum Cacao).

Bemerkungen.

1. Die Kakaobutter ist ebenfalls nichts anders als das fette Oel der Kakaobohnen, nur besitzt es eine harte Konsistenz und kann sehr lange aufbewahrt werden, ehe es ranzigt wird. Man kann die Kakaobutter auch durch das Auspressen bereiten, wenn man die gebrannten, von den Schalen befreiten Bohnen im warmen Mörſer zu einer sehr feinen Masse zerreibt, und dann in einem leinernen Beutel zwischen einer erhitzten Presse

auspreßt. Die auf diese Art erhaltene Butter besitzt eine bräunliche Farbe, die von dem mit durch den Beutel gegangenen Kakaotheilchen herrührt. Man reinigt sie am besten, wenn man sie auf ein Filtrum von Löschpapier bringt, das in einem Glastrichter liegt, und in einem geheizten Stubenofen steht. Die Kakao butter fließt ungefärbt in das untergesetzte Glas durch.

2. Durch das Auspressen kann auch aus den Lorbeerern, so wie aus den Muskatennüssen ein dichtes fettes Öl oder eine sogenannte Pflanzenbutter erhalten werden. Das erste ist unter dem Namen Lorbeeröl (*Oleum laurinum expressum*) bekannt, besitzt eine grüne Farbe und einen starken Lorbeergeruch, und das letzte heißt Muskatenbalsam (*Balsamus nucistae. Oleum nucum mosch. expressum*), und hat eine rothgelbe Farbe und einen starken Geruch nach Muskaten. Beyde enthalten einen Anteil ätherisches Öl, davon auch ihr Geruch herrührt.

§. 109.

Eyeröl.

Eine beliebige Menge frische Eyer siede man im Wasser hart, nehme die Dottern heraus und trockne sie unter fleißigem Umrühren über sehr gelindem Feuer in einem zinnernen Kessel. Wenn kein Rauch mehr aufsteigt, und etwas davon zwischen den Fingern gedrückt ein Öl von sich giebt, so schüttie man sie geschwind in einen leinenen Beutel, und presse zwischen einer gelinde erwärmten Presse das Öl heraus, welches unter dem Namen Eyeröl (*Oleum ovorum*) aufbewahrt wird.

Bei

Bemerkungen.

1. Bey dieser Bereitung muß man vorzüglich dar auf sehen, daß die Eydottern so viel als möglich vom Wasser befreit werden; doch darf man sie auch nicht zu lange über dem Feuer erhalten, weil sie sonst zu einer flüssigen Masse werden, aus der sich hernach wenig Öl ausscheiden läßt.

2. Das Eherdl ist ein wahres fettes Öl, es ges rinnnt in der Kälte, besitzt eine gelbe Farbe und einen dem Eydottern ähnlichen Geruch, aber keinen Geschmack. Da es sehr leicht ranzigt wird, so darf es nie in großer Menge vorrätig gemacht werden.

§. 110.

Saamenmilch.

Eine Unze Mandeln zerstoße man in einem Mör sel, und gieße nach und nach acht Unzen Brunnenwasser hinzu. Die milchweiße Flüssigkeit wird jetzt durch ein Tuch geseiht, und stellt eine Saamenmilch (Emulsio) dar.

Bemerkungen.

1. Alle ölige Saamen geben, wenn sie mit Wasser angestoßen werden, eine solche Flüssigkeit, die nichts anders als eine genaue Mengung der fetten Oeltheile mit Wasser durch Bephülfe der gummigten oder schleis migten Theile ist. Man kann daher auch eine Emulsion erhalten, wenn man dicken Tragantschleim oder eine konzentrirte Auflösung des arabischen Gummi mit einem fetten Oele zusammenreibt, und unter dem Reiben nach und nach Wasser hinzuschüttet.

2. Der Schleim und das Gummi machen aber nicht blos fette Oele mit dem Wasser mengbar, sondern auch Harze, natürliche Balsame u. d. gl. Terpenin, Kaparibalsam, Jalappenharz u. a. geben mit arabischen Gummi und Wasser zusammengerieben, ebenfalls Emulsionen.

3. Auch die Endottern vertreten die Stelle des Schleims und des Gummi, und vereinigen Harze und Fettigkeiten mit dem Wasser. Daher bedient man sich derselben sehr häufig in der ausübenden Pharmacie.

4. Man erhält ferner auch Emulsionen, wenn man gummigte Harze z. B. Ammoniacum, Asa foedita, Galbanum mit Wasser anreibt.

5. Da die Emulsionen sehr leicht dem Verderben unterworfen sind, so darf man sie nie vortätig bereiten, sondern muß sie jederzeit auf der Stelle versetzen.

§. III.

Gefochtes Chamillenöl.

Ein paar Händevoll frische Chamillenblüten übergieße man in einer Pfanne mit ein oder zwey Pfund reinem Baumöl, und lasse es bey gelindem Feuer damit so lange kochen, bis alle Feuchtigkeit verdunstet ist, und ein Tropfen des Oels auf eine glühende Kohle geworfen, sogleich mit Flamme auflodert. Dann sieht man das Oel durch, und hebt es nach dem Erkalten als gefochtes Chamillenöl (Oleum coctum Chamomillae) auf.

Bemerkungen.

1. Auf obige Art werden auch die andern gekochten Oele (Olea cocta) bereitet. Mit Recht schafft man jetzt diese eben so entbehrlichen als unzweckmässig bereiteten Arzneymittel ab. Das Oel löst während dem Kochen aus der Substanz nichts auf, als einige flüchtige Theile, die aber unter dem Kochen wieder verschiegen. Ueberdem wird ein solches gekochtes Oel leicht rancigt, und ist selten von metallischen Beimischungen frey, weil das Kochen gewöhnlich in kupfernen Pfannen geschieht.

2. Wenn geruchlose fette Oele über riechbare Substanzen gegossen, und damit gelinde digerirt werden, oder auch wohl nur in der Kälte darüber stehen bleiben, so nehmen sie den Geruch derselben an. Auf eine ähnliche Art wird das bekannte Jasminöl (Oleum Jasmini) in Italien bereitet, indem man Baumwolle mit frischem Jasminöl tränkt, und schichtweise mit Jasminblüthen in großen Gefäßen liegen lässt, bis das Oel den Jasmingeruch angenommen hat, worauf es dann wieder ausgeprest wird. Eben so könnte man auch alle andere riechbare Substanzen, die man zur Bereitung der gekochten Oele anwendet, behandeln, und die auf diese Art bereiteten Oele würden doch einigermassen riechbar seyn. Daß aber ihre Arzneikraft von Belang seyn wird, ist kaum zu vermathen, und in den mehrsten Fällen darf nur der Arzt ein fettes Oel mit ein paar Tropfen eines destillirten Oels vermischen lassen, um den nämlichen Endzweck zu erreichen.

Seifen.

§. 112.

Medizinische Seife.

Eine beliebige Menge kohlenstoffsaures Natrum löse man in kochendem Wasser auf, und mache es auf die oben beschriebene Art durch gebrannten Kalk äzend. Man rauche nun die Lauge bis zur Saftdicke ab, und wiege sie. Jetzt nimmt man auf zwei Theile derselben acht Theile frisches Olivendöl, röhrt es gut durch einander, worauf es anfängt dicklich zu werden, und gießt es denn in eine hölzerne Schachtel, deren Boden durchlöchert und mit Druckpapier bedeckt ist, und läßt es so lange in einem warmen Zimmer stehen, bis die Seife völlig erhärtet ist. Hierauf wird sie herausgenommen, und als medicinische Seife (Sapo medicatus) aufbewahrt.

Bemerkungen.

I. Zur Bereitung dieser Seife ist schlechterdings äzendes oder von Kohlenstoffsäure befreites Natrum anzuwenden, sonst erfolgt keine Verbindung, weil die Kohlenstoffsäure eine stärkere Verwandtschaft zum Natrum besitzt, als das Oel. Wenn die Seife gut ist, so muß sie völlig weiß und trocken seyn; keine Feuchtigkeit aus der Luft an sich ziehen; einen milden, nicht alkalischen Geschmack besitzen; mit destillirtem Wasser angerieben, einen starken Schaum geben, und sich vollkommen darin auflösen; im Weingeiste ebenfalls vollständig auflösen.

kommen auflöslich seyn; auch müssen sich dabei keine fettigten Theile ausscheiden.

2. Zum innerlichen Gebrauche wird allein die medicinische Seife angewendet, allein eben so gut lässt sich auch anstatt derselben die weiße alikantische Seife (Sapo alicantinus) gebrauchen, die ebenfalls aus Natrum und Olivendöl im Großen bereitet wird, und sehr rein von allen fremden Beymischungen ist. Weniger rein ist die venetische Seife (Sapo venetus) die ihr marmorirtes Ansehen einem Zusätze von schwefelsaurem Eisen verdankt.

3. Nicht allein das ätzende Natrum, sondern auch das Kali und das Ammoniak liefern mit Oelen, Fetten und Harzen Seifen, oder Verbindungen, die sich in Wasser auflösen, doch werden diese Seifen niemals trocken, sondern bleiben schmierig und feucht. Die Seifensieder, welche die gemeine Waschseife im Großen versetzen, bedienen sich zur Bereitung derselben zwar einer kaustischen Lauge aus Kali, in der sie allerley Fett auflösen. Sie kochen aber diese Substanzen mit der Lauge nur so lange, bis eine Auflösung erfolgt ist, und setzen dann der Flüssigkeit Kochsalz zu, welches eine wechselseitige Trennung bewirkt. Die Säure des Kochsalzes verbindet sich nämlich mit dem Kali der Seife, und das Fett desselben mit dem Natrum des Kochsalzes, und so entsteht dann ebenfalls eine Seife, die an der Luft trocken bleibt. Die Anwendung der gemeinen Waschseife zum innerlichen Gebrauche, ist ein strafbares Vergehen; denn da diese Seife mehrentheils auf eine sehr unreinliche Weise, und in kupfernen Kesseln und aus ranzigem Fette bereitet wird, so kann sie innerlich angewendet, die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen.

4. Bey der Anwendung der medicinischen Seife muß man vorzüglich den Zusatz von Säuren, erdigten und metallischen Salzen vermeiden, weil die Seife dadurch zerstört wird.

§. 113.

Kämpfische Guajakseife.

Man schmelze einen Theil goldfarbten Spießglanzschwefel mit $2\frac{1}{2}$ Theilen dazendem Natrum zusammen, löse die erhaltene Spießglanzschwefelleber in ihrem vierfachen Gewichte destillirtem Wasser auf, und trage nun unter beständigem Kochen in einem eisernen Kessel, so viel gepulvertes Guajakharz hinein, als sich auflösen will. Dann wird die Flüssigkeit filtrirt, zur steifen Consistenz eingedickt, und als Kämpfische Guajakseife (Sapo Guajacinus Kaempfii) aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Die Bestandtheile dieser Seife sind, wie man leicht einsieht, Spießglanzschwefel, Natrum und Guajakharz, die alle drey zu einer Seife verbunden sind. Auf eine gleiche Art kann man auch aus andern Harzen und Gummiharzen vermittelst der Spießglanzschwefelleber dergleichen Seifen bereiten.

2. Man verfertiget auch aus reinen Harzen und kaustischem Natrum, die sogenannten Harzseifen, z. B. die Jalappenseife (Sapo jalappinus) die aber nicht sehr im Gebrauche sind.

§. 114.

§. 114.

Spiegelglaenzseife.

Sechs Unzen trocknes kaustisches Natrum, löst man in 32 Unzen Wasser auf, bringt die Flüssigkeit in einem eisernen oder irrdenen Gefäße zum Kochen, und löst zwey Unzen goldfarbenen Spiegelglaenzschwefel darinne auf. Jetzt schüttet man 10 Unzen frisches Olivenöl hinzu, und kocht alles so lange, bis das Öl zu einer Seife aufgelöst ist. Man filtrirt die Flüssigkeit, verdünnt sie bis zur Dicke eines steifen Honigs, und hebt sie dann in einer steinernen Büchse unter dem Namen Spiegelglaenzseife (Sapo antimonia-lis) auf.

Bemerkungen.

1. Diese Seife ist der vorigen sehr ähnlich, und lässt sich sehr lange aufbewahren, ohne zu verderben. Wenn sie in tartarisirter Spiegelglaenztinktur aufgelöst wird, so liefert sie den flüssigen Spiegelglaenzschwefel.

2. Nach der neuen preussischen Pharmacopoe soll diese Seife auf folgende Art bereitet werden: man löse eine Unze goldfarbenen Spiegelglaenzschwefel in einer hinlänglichen Menge Alezlauge auf, verdürne die Auflösung mit Wasser, löse denn 6 Unzen medicinischer Seife darinne auf, und rauhe es zur Pillenkonsistenz ab.

§. 115.

Flüchtige Seife.

Einen Theil kaustischen Salmiakgeist vermische man mit drey Theilen Mandelöl durch Schütteln in einem
vers

verstopften Glase. Das Oel wird eine weiße Farbe und butterartige Konsistenz annehmen. Man hebt die Mischung unter dem Namen flüchtige Seife, flüchtiges Liniment (Sapo volatilis, Linimentum volatile) auf.

Bemerkung.

Man fertigt dieses Arzneymittel jederzeit erst auf der Stelle, und wendet es bloß als äußerliches Mittel an. Bisweilen werden noch Kampfer oder andere fette und ätherische Oele dazu verordnet. Der Salmiakgeist muß kaustisch seyn, wenn eine gute Verbindung erfolgen soll.

§. 116.

Starkeyische Seife.

Eine beliebige Menge trocknes ätzendes Natrum zerstößt man in einem eisernen Mörser, und erhitzt es über glühenden Kohlen. Man gießt nun allmählig unter stetigem Umrühren so lange Terpentinöl hinzu, bis die Masse einen seifenartigen Zustand erlangt hat. Jetzt digerirt man sie mit starkem Alkohol, welcher die gebildete Seife auflöst, und das freye Kali zurückläßt. Die Tinktur wird abgeschüttet, und aus einer Retorte destillirt, wobei die Starkeyische Seife (Sapo Starkeyanus, terebintinatus) im Rückstande bleibt.

Bemerkungen.

1. Unter allen schlechten chemischen Präparaten ist die Starkeyische Seife wohl das schlechteste. Man glaube ja nicht, daß diese Seife eine Verbindung des äther

ätherischen Terpentinöls mit dem Natrum sey — nein, es ist im Grunde nichts anders, als eine Harzseife, denn während dem Erhitzen wird das Öl in einen harzigten Zustand versetzt, und man wird ein der Starskeyischen Seife ähnliches Produkt erhalten, wenn man Natrum mit gekochtem Terpentin verbindet.

2. Unter der Arbeit selbst geht eine sehr große Menge Öl verloren, welches sich verflüchtigt. Ehemals wendete man anstatt des Terpentinöls auch andere ätherische Öle an, die sich aber eben so wenig mit dem Natrum verbinden als jenes. An einigen Orten wird diese Seife noch häufig gebraucht, ob sie gleich nach dem Ausspruch berühmter Aerzte von sehr problematischer Wirksamkeit, und auf alle Fälle gut zu entbehren ist.

§. 117.

Saure Seife.

Zwei Unzen reines Olivendl schüttet man in einen gläsernen Mörser, und reibt nach und nach eine Unze konzentrierte rectificirte Schwefelsäure darunter, wobei man so behutsam als möglich verfahren muß, damit keine starke Erhitzung entsteht. Man läßt die entstandene gelbliche Masse einige Zeit an der Luft stehen, worauf sich etwas überflüssige Säure abscheidet. Hierauf löst man die rückständige Masse in kochendem destillirten Wasser auf, und läßt dasselbe erkalten, da denn die Seife als weißliche Flocken oben auffchwimmt. Besitzt sie noch einen starken sauren Geschmack, so muß das Auflösen im Wasser wiederholt werden, bis er beinahe verschwunden ist. Die erhaltene Seife wird nun unter dem Namen saure Seife (Sapo acidus) aufbewahrt.

Bei

Bemerkungen.

1. Der Name Seife kommt dieser Substanz nicht ganz mit Recht zu; mir scheint sie ein oxydirtes, mit etwas Schwefelsäure gemischtes Öl zu seyn. Sie löst sich im Weingeist und destillirtem kochenden Wasser auf, ist weiß und schlüpfrig und wird durch alle Körper zerlegt, die eine nähere Verwandtschaft zur Schwefelsäure als das Öl haben. Daher darf sie nie mit Alkalien und Erden gegeben werden.

2. Außer dieser hier angegebenen Seife, können noch mehrere saure Seifen auch mit andern Ölen und andern Säuren bereitet werden, doch ist die gegenwärtige nur officinell.

Empyrevmatische Oele.

§. 118.

Stinkendes Hirschhornöl.

Eine beliebige Menge Hirschhorn oder Knochen anderer Art, die man in der Haushaltung sammeln kann, haue man in kleine Stücke und lege sie in eine eiserne Retorte, die in einen Neverberirofen eingesmauert ist. Die Retorte muß in der obern Wölbung ein Loch haben, (damit sich die Knochen bequem hineinbringen lassen), welches mit einem gut passenden Deckel verschlossen werden kann, den man nachher mit

Rühs

Kühhäaren vermengtem Lehm verfüttet. An den Hals der Retorte bringe man eine irrdene Vorlage an, die in der Wölbung des Bauchs eine Öffnung hat, in welche man den einen Schenkel einer Glasküvette füttet, die in zwey rechte Winkel gebogen ist, und deren anderer Schenkel in eine Flasche mit Wasser geht, oder in die pneumatische Wanne gebracht wird, und verspreiche die Fugen ebenfalls mit Lehm, der mit Kühhäaren gut durchmengt ist. Wenn der Rütt trocken ist, so gebe man allmählig Feuer, welches man bis zum Glühen der Retorte vermehrt, und damit so lange anhält, als noch die Vorlage warm wird. In der Vorlage findet man nach beendigter Operation 1) krystallisiertes kohlenstoffsaures Kali, das mit stinkenden Oeltheilen vermischt ist. 2) Eine braune flüchtige alkalische Flüssigkeit, die Hirschhorngeist genannt wird, und 3) ein brandigt stinkendes braunschwarzes Oel, das man vermittelst eines Glastrichters von dem Hirschhorngeist und Salze abscheidet, und unter dem Namen *Hirschhornöl* (*Oleum empyreumaticum cornu cervi*) aufbewahrt. In der Retorte bleibt eine schwarze Kohle zurück, die man als gebranntes *Hirschhorn* (*Cornu cervi ustum*) aufhebt.

Bemerkungen.

1. Es ist gleichviel, welchen festen thierischen Theil man zur Bereitung dieser Produkte anwendet, sie sind einander immer gleich. Man kann daher statt der Hirschgewehe die Knochen in der Haushaltung aufzusammeln lassen, und dazu anwenden, und die erhaltenen Produkte werden nicht verschieden ausfallen.

2. Man darf sich aber nicht vorstellen, daß die durch trockne Destillation aus den thierischen Theilen erhaltenen Produkte

erhaltenen Substanzen in der Beschaffenheit, wie wir sie erhalten, in dem thierischen Körper gelegen haben, oder Bestandtheile desselben ausmachten; nein, sie werden unter der Operation selbst, erst durch die Einwirkung des Feuers, erzeugt und hervorgebracht; es sind also wahre Produkte und nicht Edukte. Die Bestandtheile der festen thierischen Theile sind gewöhnlich Gallerie, Gluten, Kalk und Phosphorsäure, und die nähern Bestandtheile dieser Substanzen sind wieder Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Phosphor und Kalk. Bey der trocknen Destillation selbst verbündet sich ein Theil Wasserstoff mit einem Theil Sauerstoff zu Wasser; ein anderer Theil Wasserstoff tritt mit einem Theile Kohlenstoff zusammen und erzeugt damit ein brenzliches Öl, und der Stickstoff verbindet sich mit einem andern Theile Wasserstoff zum Ammoniak. Ein Theil Kohlenstoff entweicht in Verbindung mit Sauerstoff als kohlenstoffsaures Gas, ein anderer Theil löst sich in Wasserstoff auf, und entweicht damit in Verbindung des Wärmestoffes als schwere brennbare Luft, oder gefühltes Wasserstoffgas. In der Retorte bleibt der phosphorsaure Kalk in Verbindung mit etwas Kohlenstoff als thierische Kohle zurück.

(Eine weitere Auseinandersetzung in den Vorlesungen selbst):

3. Da sich bey dieser Operation Gasarten entwickeln, so ist die oben angezeigte Vorlage sehr nöthig, um denselben Ausgang zu verschaffen, weil sonst leicht die Gefäße zersprengt werden. Will man indessen eine gewöhnliche Vorlage anlegen, so muß man wenigstens die Fugen nicht ganz fest verküttten, sondern eine kleine Öffnung lassen, um den Gasarten einen Ausgang zu verschaffen.

4. Das auf diesem Wege erhaltene Ammoniak (Sal Cornu cervi) ist mit vielen Deltheilen verunreinigt, und muß, wenn es etwas reiner werden soll, über Thon oder Kohlenpulver sublimirt werden. Man kann sonst auch dieses Salz auf eine andere Art (§. 8. Bemerk. 7.) bereiten. Der wässrigte alkalische Geist, den man Hirschhorngeist (Spiritus cornu cervi) nennt, ist nichts anders als eine Auflösung des Ammoniaks in Wasser, dem aber noch viele Deltheile anhaften. Um die Flüssigkeit zu reinigen wird sie über etwas Thon aus einer gläsernen Retorte destillirt, und heißt dann rektifizirter Hirschhorngeist (Spiritus cornu cervi rectificatus).

5. Alle emphyrevmatische Oele (Olea emphyrevmatica) besitzen eine mehr oder weniger dunkle Farbe, und einen mehr oder weniger stinkenden Geschuch; sie sind flüchtig und lösen sich zum Theil im Alkohol auf, und nähern sich den ätherischen Oelen. Alle fette Oele und thierische Fette werden durch eine trockne Destillation in emphyrevmatische Oele verwandelt; vermutlich tritt der Kohlenstoff und der Wasserstoff, aus den sie zusammengesetzt sind, in ein eignes Verhältniß.

6. Nicht blos thierische und vegetabilische Substanzen sind im Stande durch trockne Destillation ein emphyrevmatisches Oel zu geben, sondern auch einige mineralische z. B. Börnstein und Asphalt, indessen stammen diese auch ursprünglich aus dem Pflanzenreiche ab. Ueberhaupt aber geben fast alle Substanzen ein emphyrevmatisches Oel, die den Wasserstoff und Kohlenstoff in ihrer Mischung haben. Doch liefern nicht alle Ammoniak, sondern nur die, welche Stickstoff enthalten. Die meisten vegetabilischen Körper liefern bei der trocknen Destillation neben dem emphyrevmatischen Oele

Oele eine saure empyrevmatische Flüssigkeit, wie z. B. der Weinstein und alle Hölzer. Einige Vegetabilien z. B. die ganze Classe der Tetrodynamisten geben aber Ammoniak, und bey mehrern derselben, möchte es zum Theil schon auch gebildet in der Pflanze liegen, also theils Produkt, theils Edukt seyn.

7. Von den empyrevmatischen Oelen die man in den Apotheken aufgenommen hat, sind noch folgende im Gebrauch: Das stinkende Hirschhornöl, das Dippelsche Oel (§. 119.) das stinkende Weinsteinöl, das brenzliche Benzoöl (Oleum benzoes empyrevmaticum) das Wachssöl (Oleum cerae) das Ziegelsteinöl (Oleum philosophorum seu lateritium). Das Böhrsteinöl (§. 122.) und Asphaltöl (Oleum asphalti). (Wir führen hier nur noch die Bereitung von zwey derselben an, von den andern in den Vorlesungen selbst).

§. 119.

Dippels thierisches Oel.

Zwei Pfund stinkendes Hirschhornöl schütte man in einen Kolben (mit einem weiten und kurzen Halse) über zwey Unzen ausgeglühtes Kohlenpulver, doch so, daß der Retortenhals nicht von dem Oele beschmutzt werde. Nachdem ein Helm aufgeflutirt und eine Vorlage angebracht worden ist, destillirt man bey dem schwächsten Feuer so lange, als noch ein ungefärbtes flares Oel in die Vorlage übergeht. Man scheidet es von der dabei befindlichen ammoniakalischen Flüssigkeit, und füllt es in mehrere kleine Gläser, die man mit gläsernen Stöpseln verwahrt, und umgekehrt in ein Gefäß mit Wasser stellt, und so vor dem Zutritt der Luft aufbewahrt.

bewahrt. Es wird Dippels thierisches Oel (Oleum animale Dippeli) genannt.

Bemerkungen.

1. Das Dippelsche Oel ist der feinste und flüchtigste Theil des Hirschhorn- oder Knochendöls, es hat den Namen von seinem Erfinder Dippel, der es aus dem trocknen Blut durch oft wiederholte Destillationen ausschied. Jetzt weiß man, daß alle thierischen Substanzen es liefern, und der oftmaligen Destillationen kann man überhoben seyn, wenn man die Destillation gleich unterbricht, sobald gelbe Tröpfchen zum Vorschein kommen. Dippel mußte es wohl dreysigmal destilliren, ehe er es helle und farbenlos erhielt, weil er immer das später übergehende braune Oel zu dem ersten weisen gehen ließ.

2. Das Dippelsche Oel hat einen durchdringenden Geruch, ist leicht und völlig weiß und farbenlos. Wenn es aber dem Zutritt der Luft ausgesetzt wird, so verliert es bald seine weiße Farbe, wird anfangs braun, dann schwarz und undurchsichtig. Noch schneller erfolgt dies, wenn man es in eine mit Sauerstoffgas gefüllte Flasche schüttet. Man erklärt diese Erscheinung nach dem antiphlogistischen System, durch eine Zersetzung des Oels. Dieses Oel besteht nämlich aus einer sehr lockern Verbindung des Wasserstoffs und Kohlenstoff, während nun der Wasserstoff aus der Atmosphäre den Sauerstoff anzieht, und sich damit zu Wasser vereinigt, wird der Kohlenstoff frey, und färbt das andere noch unzersetzte Oel. Wirklich findet man auch in dem schwarz gewordenen Oele immer etwas Wasser. Dieses merkwürdigen Umstandes wegen ist es nöthig, das Dippelsche Oel in mehrere kleine Gefäße

zu vertheilen, sie gut zu verstöpfen, und unter Wasser aufzubewahren.

§. 120.

Börnsteinöl.

Eine gläserne Retorte mit einem weiten und langen Halse wird bis auf den dritten Theil mit Börnsteinspänen, die bey dem Drehen und Bearbeiten des Börnsteins abfallen, angefüllt, in eine Sandkapelle geslegt, und mit einer, wie bey (§. 118.) eingerichteten Vorlage, in der halb so viel Wasser befindlich ist, als man Börnstein angewendet hat, versehen. Wenn die Fugen gut verklebt sind, so giebt man anfangs langsames Feuer, welches man nach und nach vermehrt. Zuerst geht eine wässrige, etwas säuerliche Flüssigkeit über, dann folgt ein gelbes Öl, und nun kommt das Börnsteinsalz, welches sich in dem vorgeschlagenen Wasser auflöst. Bey vermehrtem Feuer steigt zuletzt ein dickes schwarzes Öl über. Nach beendigter Destillation scheidet man das Öl durch einen Trichter von der sauren Flüssigkeit ab, und hebt es als Börnsteinöl (Oleum Succini) auf. Aus der sauren Flüssigkeit, wird durch Abrauchen und Krystallisation das Börnsteinsalz geschieden. Im Rückstande bleibt eine Kohle, die unter dem Namen Börnstein Kohle (Carbo Succini) aufbewahrt wird.

Bemerkungen.

1. Das Börnsteinöl wird selten in den Apotheken bereitet, sondern in Königsberg von den Laboranten im Großen destillirt. Es zeichnet sich von andern emphyrevmatischen Oelen, durch seinen eignen nicht unangeneh-

genehmen Geruch aus, und besitzt eine dunkle braunrothe Farbe, deswegen es auch rothes Börnsteindl (Oleum succini rubrum) genannt wird. Wenn man es nochmals aus einer gläsernen Retorte über etwas Thon oder Sand abzieht, so erhält es eine hellgelbe Farbe, und heißt rectifizirtes oder weißes Börnsteindl (Oleum Succini album).

2. Die Destillation des Börnsteins kann auch aus einer irrdenen Retorte im freyen Feuer angestellt werden, welches bequemer ist.

3. Die durch Abrauchen erhaltene Börnsteinsäure ist noch unrein, und mit Deltheilen vermengt; man reinigt sie auf die §. 18. angezeigte Art.

4. Die rückständige Börnsteinkohle lässt sich zum Börnsteinfirniß anwenden, wenn man sie mit Leindl kocht, oder mit Terpentinöl digerirt. Einen bessern Börnsteinfirniß aber erhält man auf folgende Art: ein Pfund gepulverter Börnstein wird in einem eisernen Topfe, der mit einem Deckel bedeckt werden kann, über Kohlfeuer geschmolzen, bis alles zu einer braunen gleichartigen Masse zerflossen ist, die dann ausgegossen und fein gepulvert wird. Man röhrt sie hierauf über gelindem Feuer mit 6 Unzen gutem Leinölfirniß an, setzt 3 Unzen Colophonium, und nach und nach 36 Unzen Terpentinöl hinzu, und füllt sie nach dem Erkalten auf gläserne Flaschen.

Pflaster. Salben und Cerate.

§. 121.

Bleyweiss pflaster.

Einen Theil reines Olivendöl erhize man in einem kupfernen Kessel bis zum Sieden, nehme dann den Kessel vom Feuer ab, und röhre behutsam zwey Theile fein gepulvertes Bleyweiss hinein. Wenn das Aufwärmen nachgelassen hat, so setze man den Kessel wieder auf das Feuer, und bringe die Mischung unter fleissigem Umrühren zum Kochen. Von Zeit zu Zeit gieße man etwas Wasser, etwa eine Unze auf einmal hinzu, damit das Oel etwas abgekühl wird, und nicht einen zu hohen Grad von Hitze annehme, weil sonst das Pflaster braun wird. Man hütet sich aber das Wasser hinzuzusetzen, wenn die erste Portion gänzlich verdampft ist, und das Oel schon einen zu großen Grad von Hitze angenommen hat, sonst wird es sich mit Kratzen plötzlich in Dampfe auflösen, die Masse wird überssteigen, und in das Feuer laufen. Hat das Oel schon einen so hohen Grad von Hitze angenommen, was man leicht sieht, wenn der Dampf gerade und nicht gebogen aufsteigt, und wenn ein Tropfen der Masse, auf Kohlen geworfen, sich sogleich entzündet, ohne zu knistern: so nehme man den Kessel von dem Feuer ab, und lasse die Masse erst abkühlen, welches am besten bewirkt wird, wenn man den Kessel in ein Gefäß voll kaltes Wasser setzt. Ein geschickter Arbeiter darf es indessen nie so weit kommen lassen, weil das Pflaster allemal dadurch etwas braun wird. Wenn endlich die Masse

große

große Gläser von einiger Zähigkeit wirkt, und etwas davon in kaltes Wasser getropft, die Konsistenz eines weichen Wachses zeigt, nicht an den Fingern klebt, und sich keine unangeflossenen Theilchen mehr darinne erkennen lassen: so nimmt man das Gefäß vom Feuer, und röhrt die Masse, bis sie fast erkaltet ist. Nun nimmt man sie Stückweise heraus, knetet sie mit nassen Händen gut durch, welches man das Malaxiren nennt, und rollt sie auf einem nassen Brete zu länglichten Stangen (Magdaleones) aus, die man, wenn sie abgetrocknet sind, als Bleiweißpflaster (Emplastrum album coctum) aufbewahrt.

Be merkungen.

1. Unter Pflastern versteht man überhaupt äußerliche Arzneymittel, die einen zähnen klebrichen Zustand besitzen, um sie auf Leder oder Leinwand gestrichen, anwenden zu können. Alle Pflaster lassen sich in zwey Hauptklassen bringen: a) in Bleiypflaster und in b) Wachspflaster. Man hat von beyden eine große Menge in den Apotheken, ob man schon mit 2 oder 3 füglich auskommen könnte.

2. Bey der Bereitung der Bleiypflaster ist zwar nichts weiter nöthig, als eine Verbindung des Oels mit einem Bleiorynd; doch kommt gar viel auf ein richtiges Verhältniß zwischen beyden an, das bey den verschiedenen Bleiorynden auch verschieden seyn muß. Die Erfahrung hat gelehrt, daß auf einen Theil Oel zwey Theile reines Bleiweiß, auf einen Theil Silberglatte aber zwey Theile Oel, und auf einen Theil Mennige ein und ein halber Theil Oel, die besten Verhältnisse sind.

3. Bey allen Bleypflastern hat man das zu beobachten, was oben bey dem Bleyweisspflaster erinnert worden ist. Sollen Schleime zu den Bleypflastern hinzukommen, wie mehrere Dispensatorien unnützerweise verlangen, so setzt man sie während dem Kochen anstatt des Wassers zu. Der Zusatz von Salzen ist allemal schädlich und muss wegbleiben. Soll Wachs hinzukommen, so setzt man dieses gleich anfangs oder auch zuletzt zu. Kampfer und andere flüchtige Substanzen müssen aber nicht eher hinzugehängt werden, als wenn das Pflaster fast erkaltet ist.

4. Ein gut bereitetes Pflaster muss trocken und fest seyn, und die Finger nicht beschmutzen. In gelinder Wärme muss es sich leicht erweichen lassen. Es muss zähe seyn, und nicht nur gut auf Leinewand, sondern auch an der Haut kleben.

§. 122.

Ammoniakpflaster.

Man nimmt gelbes Wachs und weisses Harz von jedem 4 Unzen, und lässt es in einer Pfanne zergehen, dann setzt man noch vier Unzen reinen Terpentin hinzu, nimmt es vom Feuer ab, und röhrt es mit einem Agitakel, bis es anfängt steif zu werden. Hierauf schüttet man 8 Unzen feingepulvertes Ammoniakgummi dazu, und mischt es gut unter einander. Ehe es ganz kalt geworden ist, wird es mit nassen Händen herausgenommen, durchgeknetet, und auf einem glatten Brete zu Stangen ausgerollt, die man, wenn sie abgetrocknet sind, in kleinere Stücke zerschneidet, und als Ammoniakpflaster (Emplastrum de gummi ammoniaco) aufbewahrt.

Bez

Bemerkungen.

1. Die Bereitung der Wachspflaster ist noch weit einfacher als die der Bleypflaster, es kommt fast alles nur darauf an, daß man die Ingredienzen nach einer gewissen Ordnung zusammensetzt, und daß die Pulver, welche in die Mischung kommen sollen, frisch und fein gestossen sind, und gut durch einander gemischt werden.

2. Alles was geschmolzen werden kann, und dem Pflaster Bindung und Festigkeit giebt, als Harz, Fett, Wachs, Talg, Oel u. d. gl. läßt man bey gelindem Feuer schmelzen, außer die Substanzen, die am Feuer verfliegen, als Terpentin, diese setzt man hinzu, wenn das übrige schon geschmolzen ist. Wenn das Harz und Wachs u. d. nicht ganz rein war, so gießt man jetzt die geschmolzene Masse durch Hanf oder Flachs, den man auf einen eisernen Durchschlag oder auf einen mit Fäden bespannten Tenackel ausgebreitet hat. Nachdem die Mischung etwas kalt geworden ist, werden die Pulver und zuletzt der im Weingeist aufgelöste Kamphor und die ätherischen Oele zugesezt, und alles bis zum Erkalten stark durch einander gerührt. Harze die sich nicht gut pulvern lassen, und flüchtige Theile besitzen, wie z. B. das Galbanum werden vorher in Terpentin bey sehr gelindem Feuer aufgelöst, und dann der geschmolzenen Masse zugesezt. Soll Quecksilber hinzukommen, so wird dieses vorher mit dem Terpentin so lange zusammengerieben, bis es gänzlich zertheilt ist, und keine metallischen Kugelchen mehr bemerkbar sind.

3. Die Salben (Unguenta) unterscheiden sich von den Pflastern durch nichts als die Konsistenz, und werden entweder durch Kochen oder durch bloßes Mis-

chen

schen bereitet. Man hat bey der Verfertigung derselben das nämliche zu beobachten, was wir bey den Wachspflastern 2) erinnert haben. Das gilt auch von Ceraten, Linimenten und sogenannten äuferen Balsamen, die sämmtlich äuferliche Arzneymittel sind, die sich durch grössere oder geringere Weichheit und Farbe von einander unterscheiden. Die speciellen Formeln dazu findet man in jedem Dispensatorium aus gegeben.

Weingeist. Abgezogene Geister. Essenzen. Elixire.

§. 123.

Gereinigter Weingeist.

Man schütte 20 Maas (40 Pfund Civilgewicht) gemeinen Fruchtbrantewein in eine kupferne Destillirblase, und setze nach und nach 1 bis 2 Pfund Kohlenpulver zu, das von frischen gut ausgeglühten Kohlen verfertiget worden. Während dem Eintragen des Kohlenpulvers prüfe man den Branntewein durch Reiben zwischen den Händen, ob der unangenehme Geschuch verschwunden sei. Ist dieses, so hört man mit dem Eintragen des Kohlenpulvers auf, setzt einen Helm auf, und destillirt so lange, bis das Uebergehende anfängt wässrig zu schmecken. Das Destillat wird als rektifizirter Weingeist (Spiritus Vini rectificatus) aufbewahrt.

Bes

Bemerkungen.

1. Der gewöhnliche Fruchtbranntwein ist eine geistige mit vielen wässrigen und sauren Theilen verunreinigte Flüssigkeit, die einen unangenehmen Geruch und Geschmack besitzt, und im Großen aus den Getränen dearten durch Gährung erhalten wird. Man scheidet den Geist durch eine Destillation ab; er geht zuerst über, und das Wasser folgt nach.

2. Durch das Kohlenpulver wird der unangenehme Geruch und Geschmack gänzlich weggenommen, und der erhaltene Geist ist so rein, als wenn er aus Wein destillirt wäre. Setzt man der obigen Menge noch zwey Unzen englische Schwefelsäure vor der Destillation zu, so riecht der erhaltene Geist noch angenehmer, und dieser Zusatz ist ganz unschädlich.

§. 124.

Alkohol.

Man schütte 20 Maas rectifizirten Weingeist in eine trockne Destillirblase, und lege eine trockne Vorlage an, nachdem ein Helm aufgesetzt, und die Fugen mit Mehlfleister verschlossen sind. Man gebe nun gelindes Feuer, und destillire so lange als das Destillat noch wasserfrei ist, welches man erfährt, wenn ein Pfund desselben über zwey Loth getrocknete und noch warme Pottasche gegossen wird. Bleibt die Pottasche trocken, so darf man auf die Abwesenheit des Wassers schließen, und das Destillat wird als wasserfreier Weingeist, Alkohol oder höchstrectifizirter Weingeist (Alkohol, Spiritus vini rectificatissimus) aufbewahrt. Der Geist, der hernach noch übergeht,

und

und die Pottasche suct macht, kann als rektifizirter Weingeist verbraucht werden. Man beendigt die Destillation, wenn das Uebergehende währigt schmeckt, und sich nicht mehr entzünden lässt.

Bemerkungen.

1. Der rektifizierte Weingeist enthält noch viel Wasser in seiner Mischung, von dem er erst durch abermalige Destillation befreyt wird. Der wasserfreye Theil desselben wird Alkohol genennt. Der auf obige Art gereinigte Alkohol ist zwar zu allen pharmaceutischen Arbeiten zu gebrauchen, er enthält aber doch noch immer 9:11 Theile Wasser im Hundert. Durch nochmaliges Abziehen über eine beträchtliche Menge trockne gereinigte Pottasche, oder über frisch geschmolzenen höchst trocknen salzsauren Kalk, kann man aber einen durchaus wasserfreyen Alkohol erhalten; jedoch muß man auch hier nur die zuerst übergehenden Portionen anwenden.

2. Der Alkohol ist in allen geistigen Flüssigkeiten in Wein, Bier, Cider, Kornbranntwein, Meth u. s. w. enthalten, und lässt sich aus allen durch Destillation abscheiden. Wird der erhaltene Geist durch mehrmaliges Abziehen über Kohlenpulver gereinigt, so ist er einander völlig gleich.

3. Man kann den rektifizirten Weingeist von seinem Wasser befreien, wenn man so lange warme trockne Pottasche hineinwirft, bis dieselbe trocken darinne liegen bleibt. Die Pottasche hat eine stärkere Verwandtschaft zu dem Wasser als der Alkohol, daher zieht sie dasselbe an und zerfließt, oder löst sich in dem Wasser auf; man giebt dann den darüberstehenden hellen Spiritus

ritus ab, und hebt ihn unter dem Namen tartarisirter Weingeist (Spiritus vini tartarisatus) auf. Ein kleiner Theil Alkali bleibt aber mit dem Weingeiste verbunden, daher er nochmals destillirt werden muß, wenn man ihn rein haben will.

4. Man glaubte sonst, daß ein Weingeist wasserfrei sey, der folgende Proben aushielte: 1) wenn er angezündet wurde, und gänzlich verbrannte, ohne Wasser zurück zu lassen; oder wenn man ihn 2) über Schießpulver schüttete und anbrennte, und er das Schießpulver entzündete, nachdem er verbrannt war. Beide Proben aber trügen oft. Richtiger bestimmt man seine Güte durch ein Aerometer, weil der Alkohol um so leichter ist, je weniger er Wasser enthält. Ein zu pharmaceutischem Gebrauche hinlänglich vom Wasser befreiter Alkohol, muß sich zum destillirten Wasser wenigstens verhalten, wie 0,818 zu 1,000. Das specifische Gewicht des, von allem Wasser befreiten Alkohols ist 0,791. Herr D. Richter in Berlin, liefert für die Apotheker sehr bequeme Aerometer oder Alkoholimeter zur Bestimmung des specifischen Gewichts, und folglich der Reinheit des Alkohols, die jedem zu empfehlen sind. Auch Herr Beck in Bern liefert ähnliche Instrumente, die sehr zweckmäßig sind. (Man s. mein Journal der Pharmacie, 9 B. 1 St. S. 17. 10 B. 1 St. S. 67.)

5. Ein guter Alkohol muß einen angenehmen, nicht fäulichen Geruch und einen feurigen Geschmack besitzen. Er muß sich leicht entzünden lassen, und trockne Pottasche nicht feucht machen. Geschüttelt muß er stark perlen, und mit gleichen Theilen Wasser vermischte sich erwärmen. Er muß übrigens auch ganz durchsichtig und farbenlos seyn.

6. Der Alkohol ist kein Eduft, sondern ein Produkt, er wird während der Gährung allemal erst erzeugt. Die Bestandtheile desselben sind Sauerstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff.

§. 125.

Krausemünzengeist.

Einen Theil getrocknete Krausemünze (Hb. *Menthae crispae*) übergieße man in einer gläsernen Retsorte mit vier Theilen rektifizirten Weingeist, und destillire die Hälfte davon ab. Das erhaltene Destillat wird als Krausemünzengeist (*Spiritus Menthae crispae*) in einer verstopften Flasche aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Da der Weingeist auch ein Auflösungsmittel der ätherischen Oele ist, so nimmt er solche aus den riechbaren Substanzen in sich, und geht in Verbindung mit denselben über. Auf diese Art entstehen die abgezogenen Geister (*Spiritus abstractitii*), von denen man leider! eine große Menge in den Apotheken vorrätig hält. Alles was bey der Destillation der Wässer erinnert worden ist, gilt auch hier.

2. Mehrere dieser riechbaren Geister können auf der Stelle verfertiget werden, wenn man eine bestimmte Menge von ätherischem Oel in Weingeist auflöst. Zwei Scrupel Ol. destill. *Menthae crispae* mit 4 Unzen rektifizirtem Weingeist zusammengemischt, giebt einen guten Krausemünzengeist. Eben so kann man auch den *Spiritus lavendulae*, *anisi*, *foeniculi*, *cinamomi u. a. m.* bereiten.

3. Der Weingeist ist auch ein Auflösungsmittel des Camphers, und liefert damit den Camphergeist. Er löst ferner auch die Seife auf, und giebt damit den Seifengeist. Werden mehrere ätherische Oele im Weingeist aufgelöst, und die Flüssigkeit gefärbt, so nennt man sie auch wohl einen Balsam z. B. Balsamus vitae Hoffmanni, Schaueri etc. Die speciellen Formeln findet man in den Dispensatorien angegeben.

§. 126.

Pommeranzenschaalenessenz.

Fünf Unzen trockne, von den markigten Theilen befreite und in kleine Stücke zerschnittene Pommeranzenschaalen werden in einem Kolben mit 2 Pfund rectifizirtem Weingeist übergossen, über die Oeffnung des Kolbens eine feuchte Blase gespannt, durch die man mit einer Nadel ein kleines Loch sticht, und der Kolben in ein Sandbad vier und zwanzig Stunden in Digestion gestellt. Man nimmt den Kolben von Zeit zu Zeit heraus, schüttelt ihn tüchtig um, lässt nach dem Erkalten die braune Flüssigkeit durch einen leinenen Sack laufen, und preßt den Rückstand zwischen einer Presse gut aus. Die erhaltene Flüssigkeit wird noch einmal filtrirt, und dann in einer verstopften Flasche als Pommeranzenschaalenessenz (Essentia aurantiorum corticum. Tinctura corticum aurantium) aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Unter dem Namen Essenz (Essentia) oder Tinctur (Tinctura) versteht man eine mit Weingeist oder

oder einer versüßten Säure bereitete Extraktion. Da der Weingeist ein Auflösungsmittel der Harze, der ätherischen Öle und seifenartigen u. a. Körper ist, so löst er solche aus den Substanzen, die damit digerirt werden, auf, und bildet damit die Essenzen.

2. Man theilt die Essenzen in einfache und zusammengesetzte (Essentiae simplices et compositae) ein. Die ersten werden erhalten, wenn der Weingeist nur über eine Substanz geschüttet wird, so wie oben zum Beispiel über die Pomeranzenschaalen; die letzten erhält man, wenn mehrere Substanzen zugleich mit Weingeist behandelt werden, z. B. Essentia alexipharmacæ.

3. Man nennt die Essenzen auch oft, wenn sie undurchsichtig und dicke sind, Elixiere z. B. Elixirum viscerale Hoffmanni etc. Die Benennungen sind sehr willkührlich, und man ist nicht im Stande, bestimmte Unterscheidungszeichen angeben zu können. Auch wässrige Extraktionen oder Ausgüsse nennt man oft Tinkturen oder Essenzen z. B. Essentia rhabarbari, Tinctura papaveris. Eben so hat man auch metallische Tinkturen, wir haben schon einige derselben unter den metallischen Salzen abgehandelt, z. B. die Eisentinkturen, weil sie mit Recht dorthin gehörten.

4. Bey den einfachen Essenzen oder Elixieren ist weiter nichts nothig, als daß man die dazu vorgeschriebenen Substanzen vorher durch gelindes Trocknen von ihren wässrigen Theilen befreit, dann nach ihrer Beschaffenheit entweder zerstößt, reibt oder zerschneidet u. s. w. sie in einem gläsernen Kolben, der nachher mit Blase verwahrt wird, mit dem vorgeschriebenen Auflösungsmittel übergießt, und sie in einem Sandbade einem

einem gelinden oder stärkeren Digerirfeuer, eine längere oder kürzere Zeit, nach ihrer verschiedenen Härte, aussetzt, und durch fleißiges Umschütteln die Ausziehung befördert. Die Wärme darf jedoch nie so stark seyn, daß die Flüssigkeit ins Sieden kommt, und der Kelbendarf nicht tiefer im Sande stehen, als die Flüssigkeit in demselben. Essenzen, die eine schöne grüne Farbe besitzen sollen, dürfen gar nicht in die Wärme gesetzt werden, auch läßt man die Essenzen, wohen das Auflösungsmittel sehr flüchtig z. B. eine versüste Säure oder Naphte ist, in gut verschlossenen Gefäßen blos in der Kälte stehen.

5. Bey den zusammengesetzten Essenzen oder Elixieren muß man eine gewisse Ordnung der Extraktion beobachtet, und nicht alles auf einmal zusammen mit der Flüssigkeit übergießen. Wenn in einer Vorschrift z. B. Wurzeln, Harze und ätherische Oele oder Ninden, und Extrakte verordnet werden; so extrahirt man zuerst die Wurzeln oder die Ninden, und wenn diese durch Auspressen davon abgesondert sind, so löst man die Harze oder Extrakte auf, und zuletzt setzt man die ätherischen Oele hinzu.

6. Die Anzahl der Essenzen, Tinkturen und Elixiere war ehemals sehr groß, jetzt werden sie aber sehr vermindert, und das mit Recht, denn gewiß kann nur ein kleiner Theil derselben zu den wirksamen Arzneymitteln gerechnet werden.

§. 127.

Scharfe Spießglanztinktur.

Man nehme zwey Unzen eisenhaltigen Spießglanz, pulverisire denselben und vermische ihn mit 10 Unzen ges

getrocknetem Salpeter, und frage diese Mischung nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel zur Verbrennung ein. Man lasse die Masse noch zwey Stunden schmelzen, gieße sie dann in einen eisernen Mörser und pulverisire sie so schnell als möglich ist. Nun frage man sie noch heiß in einen gläsernen Kolben, in dem sich 24 Unzen erwärmer Alkohol befinden, schütte alles wohl unter einander und digerire es scharf. Man wird eine dunkelrothe, fast undurchsichtige Tinktur erhalten, die man abgießt, und in verschlossenen Gefäßen als scharfe Spiegelglanztinktur (Tinctura antimonii acris) aufbewahrt. Der unaufgelöste Rückstand kann noch einigemal mit Alkohol digerirt werden, und liefert ebenfalls noch eine gute Tinktur.

Bemerkungen.

1. Diese Tinktur enthält keine Spiegelglanztheile aufgelöst, sondern ist nichts anders als eine Auflösung des ätzenden Kali in Weingeist; die dunkle Farbe derselben röhrt wahrscheinlich von einer anfängenden Zersetzung des Alkohols her.

2. Die Aetiologie des Proesses ist folgende: wenn der Salpeter mit Spiegelglanz dem Feuer ausgesetzt wird, so wird die Säure des Salpeters zerlegt, der Sauerstoff tritt an den Spiegelglanz und verwandelt ihn in Spiegelganzoxyd, und der andere Bestandtheil der Salpetersäure, der Stickstoff entweicht. Durch anhaltendes Glühen wird der Salpeter, der während der Detonation noch nicht zersezt worden ist, noch zersezt, und die glühende Masse besteht jetzt aus Spiegelganzoxyd und ätzendem Kali. Der Alkohol löst nur das ätzende Kali auf, und läßt den Spiegelganzoxyd zurück.

Seis

seifenhaltige Theile, oder gar metallische Theile enthält diese Tinktur nicht.

3. Wenn man 8 Unzen durch Kalk von seiner Kohlenstoffsaure befreites trocknes Kali nochmals im Feuer schmilzt, und dann mit 24 Unzen starken erwärmten Alkohol digerirt: so erhält man ebenfalls eine dunkelrote Tinktur, welche unter dem Namen äzende oder scharfe Weinsteinsalztinktur (Tinctura tartari acris. Tinctura kalina) aufbewahrt wird. Sie unterscheidet sich, wenn sie gut bereitet wird, d. h. wenn das Laugensalz von aller Kohlenstoffsaure befreit war, nicht im geringsten von der obigen Spießglanztinktur, und kann füglich anstatt derselben verbraucht werden. Unterwirft man diese oder jene Tinktur einer Destillation, bis sie einen extraktförmigen Zustand bekommt, und lässt dann den Rückstand vollends in der Kälte austrocknen: so erhält man die sogenannte trockne Spießglanztinktur (Tinctura antimoni sicca). Sie lässt sich in Weingeist auflösen, und giebt damit wieder eine der vorigen Tinktur gleichkommende Flüssigkeit.

4. Da diese Spießglanztinktur eine sehr große Acztharkeit besitzt, so muss sie, innerlich gebraucht, nur in sehr verdünntem Zustande angewendet werden. Auch darf sie nie in Verbindung mit Säuren gegeben, oder mit erdigten oder metallischen Mittelsalzen verordnet werden. Wenn sie lange Zeit aufbewahrt werden soll, so muss man sie vor dem Zutritt der Luft sichern, und in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahren. Ob indessen diese Tinktur von außerordentlicher Wirksamkeit ist, und ob nicht eine bestimmte Menge trocknes äzendes Kali im Wasser aufgelöst, die Stelle derselben vertreten könnte — mag ich nicht entscheiden.

Tartarisirte Spießglanztinktur.

Acht Unzen rohes Spießglanz vermische man mit 16 Unzen gereinigter Pottasche, und schmelze die Masse im bedeckten Tiegel so lange, bis sie eine hellgelbe Farbe und äzenden Geschmack angenommen hat. Die Masse wird dann in einen eisernen Mörser gegossen, und sobald sie erhärtet ist, gepulvert, dann noch warm mit 6 Pfund Alkohol in einem Glaskolben übergossen, und damit so lange in Digestion erhalten, bis eine gesättigte dunkelrothe Tinktur entstanden ist, die man von dem Unaufgelösten abgießt, und unter dem Namen **Tartarisirte Spießglanztinktur**, (Tinctura antimonii tartarisata) aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Diese Tinktur enthält ebenfalls keine Spießglanztheile, oder nur dann, wenn der Weingeist wässrigt und die Masse nicht lange genug geschmolzen war. Sie möchte wohl ein sehr entbehrliches Arzneymittel seyn, und ihre Stelle würde bequem durch die im vorigen §. beschriebene Tinktur ersetzt werden können.

2. Wenn das rohe Spießglanz mit dem Kali zusammengeschmolzen wird, so entsteht daraus eine Spießglanzschwefelleber (Hepar antimonii). Durch fortgesetztes Schmelzen wird ein Theil derselben wieder zerlegt, und der noch übrige Theil Kali durch die Entziehung seiner Kohlenstoffsaure in äzendes Kali verwandelt. Nur dieses äzende Kali löst sich in dem Alkohol auf, und der übrige noch unzersetzte Theil der Spießglanzleber bleibt unaufgelöst zurück. Ist der Alkohol nicht

nicht wasserfren, so löst sich in der wäfrigten Feuchtsigkeit ein kleiner Theil Spiegelganzleber auf, und versmischt sich mit der Tinktur.

§. 129.

Flüssiger Spiegelganzschwefel.

I. Einen Theil Spiegelganzseife (§. 114.) übergießt man in einem gläsernen Kolben mit 3 Theilen scharfer Spiegelganztinktur, und erhalte sie einige Tage in Digestion; man filtrire dann die Flüssigkeit und hebe sie unter dem Namen flüssiger Spiegelganzschwefel, Jacobische Spiegelganztinktur (Sulphur auratum antimonii liquidum, Tinctura antimonii Jacobi, Liquor saponis stibiati) auf.

II. Vier Unzen goldfarbenen Spiegelganzschwefel, 6 Unzen trocknes äzendes Kali und 4 Pfund Wasser, kochte man in einem eisernen Gefäße bis zur Auflösung, und verdunste dann die Flüssigkeit bis auf zwey Pfund. Jetzt schüttet man acht Unzen frisches Provenceröl hinzzu, und verdickt alles so weit, bis man die Masse mit den Händen ballen kann. Auf diese Seife schüttet man in einem gläsernen Kolben eine Mischung von 24 Unzen Alkohol, nebst 8 Unzen Zimmetz und eben so viel Orangewasser, und digerirt alles so lange gelinde, bis eine Auflösung statt gefunden hat. Man filtrirt die erhaltene Tinktur und hebt sie als Hermbstädtischen flüssigen Spiegelganzschwefel oder Spiegelganztinktur (Sulph. aur. antim. seu Tinctura antim. Hermbstaedtii) in verstopften Gläsern auf.

Bemerkungen.

1. Diese beyden Tincturen enthalten eine wahre Seife und Spießglanzschwefel aufgelöst, und lassen den letztern durch einen Zusatz von Säuren fallen. Sie verdienen daher den Namen Spießglanzschwefel mit Recht.

2. Die Hermbädttsche Spießglanztinctur, verdient allerdings der Jacobischen vorgezogen zu werden, denn letztere lässt den Spießglanzschwefel in kurzer Zeit fallen, welches die erstere nicht thut. Die Entstehung der Hermbädttschen Tinctur beruht auf Folgendem: das ätzende Kali löst den Spießglanzschwefel auf, und bildet damit eine Spießglanzschwefelleber; da aber dabei mehr Kali angewendet wird, als zur Auflösung nöthig ist, so bleibt ein Theil desselben übrig, der sich nun mit dem hinzugesetzten Oele zur Seife vereinigt, und daraus die Spießglanzseife macht. Wenn diese ganze Masse aufgelöst erhalten werden soll, so muss man ein schickliches Auflösungsmittel nehmen, welches man erhält, wenn man einen Theil Wässrigkeit mit $1\frac{1}{2}$ Theil Alkohol vermischt.

(Von der Tinctura antimonii saponata Schulzii, der Tinctura antimonii Thedenii, der Tinctura antimonii nigra u. a. m. in den Vorlesungen selbst).

H a r z .

§. 130.

Galappenhars.

Zehn Pfund gröslich zerstoßene Galappentwurzel schütte man in eine kupferne Destillirblase, und übergieße sie mit 28 Pfund gemeinem Brantwein. Man röhre alles gut unter einander, setze den Helm auf und gebe, wenn die Fugen verklebt sind, 24 Stunden lang gelindes Digerirfeuer. Nun gieße man die dunkelbraune Flüssigkeit ab, und presse den Rückstand gut aus. Die erhaltene Tinctur hebe man einstweilen auf. Jetzt schütte man den Rückstand von neuem in die Blase und übergieße ihn mit 28 bis 30 Pfund rektifizirten Weingeist, und digerire ihn 2 bis 3 Tage lang. Man nehme aber alle Tage einmal den Helm ab, und röhre die Mischung gut durch einander, und lutire den Helm wieder auf. Die noch sehr gesärbte Flüssigkeit gieße man abermals ab, und presse den Rückstand von neuem aus. Jetzt nehme man eine geringe Menge von dem ausgepreßten Rückstande z. B. ein Loth und digerire ihn in einem kleinen Kolben mit seinem vierfachen Gewichte rektifizirten Weingeiste; es theilt er demselben noch eine beträchtliche Farbe, so übergieße man den ganzen Rückstand nochmals mit 28 Pfund rektifizirten Weingeiste, und verfahre wie zuvor; selten wird dieses aber nöthig seyn. Die sämmtlichen Extraktionen filtrire man noch einmal, und schütte sie nebst dem vierften Theile Wasser in die gesäus

säuberte Blase zurück. Nachdem ein Helm aufgesetzt worden, und die Fugen verklebt sind, destillire man den Geist ab, den man zu einer künftigen Bereitung aufhebt. Nach beendigter Destillation findet man das Jalappenharz von der Consistenz eines Terpentins in einer wässrigen braunen Flüssigkeit auf dem Boden der Blase liegen. Es wird herausgenommen und so oft mit frischem Wasser ausgewaschen, bis dasselbe uns gefärbt davon abläuft; dann schüttet man es in eine Pfanne, und raucht es über sehr gelindem Feuer unter beständigem Umrühren so lange ab, bis etwas davon auf ein kaltes Blech gelegt, sich brüchig zeigt; hierauf nimmt man die Pfanne von dem Feuer ab, und rollt das erhaltene Harz zu länglichen Stängelchen die man nach dem Erkalten als Jalappenharz (Resina Jallapae) aufbewahrt.

Bemerkungen.

1. Die Harze sind ein näherer Bestandtheil vieler Pflanzenkörper, und sind in denselben mit gummigsten und extractiven Theilen eingehüllt. Der Weingeist ist das Auflösungsmittel der Harze und zieht sie aus. Setzt man der erhaltenen Auflösung Wasser zu, so wird das aufgelöste Harz niedergeschlagen, und das Ganze stellt eine milchige Flüssigkeit dar. Um aber das Harz vollkommen abzuscheiden, muß man den Weingeist durch Destillation von der Flüssigkeit trennen.

2. Wenn man zur Extraktion der Harze das erstes mal einen wässrigen Weingeist nimmt, dergleichen der gemeine Kornbranntwein ist, so werden auch die gummiigten und schleimigten Theile aufgelöst, und man hat den Vortheil, daß sich bey der zweyten Extraktion die rückständigen harzigen Theile in dem stärkern Weingeist

geist gänzlich auflösen, weil sie nicht mehr durch die gummigten Theile eingehüllt sind. Wendet man gleich anfangs ebenfalls rektifizirten Weingeist an, so erhält man, wie ich aus langer Erfahrung weiß, eine weit geringere Quantität Harz, als nach obiger Vorschrift.

3. Das Jalappenharz sollte sich jeder Apotheker selbst bereiten, da das käufliche, welches die Droguisten verfertigen, meist immer mit der Hälfte Geigenharz oder mit dem Harz des Lerchenschwamms verfälscht ist. Das ächte Jalappenharz besitzt eine durchscheinende rothbraune Farbe, ist sehr zerbrechlich, und löst sich vollkommen und leicht im Weingeist auf. Das verfälschte sieht schwarzbraun aus, löst sich nicht gänzlich im Weingeiste auf, und giebt auf glühende Kohlen geworfen, einen Pechgeruch von sich.

4. Auf die nämliche Art, wie das Jalappenharz bereitet man alle übrigen Harze aus den Vegetabilien z. B. Resina Ligni sancti, Scammonii, Ligni aloes u. a. m. Man unternimmt bey grösseren Mengen die Extraktion in kupfernen Gefäßen, bey geringern Mengen in gläsernen Kolben.

§. 131.

Gekochter Terpentin.

Eine beliebige Menge Terpentin überschütte man in einer Destillirblase mit einer hinlänglichen Menge Wasser, und destillire, nachdem man einen Helm aufgesetzt, eine Vorlage angelegt und die Fugen verklebt hat, so lange als noch auf dem übergehenden Wasser Oeltropfen schwimmen. Man scheide das Öl von dem Wasser ab, und hebe es als Terpentinöl (Oleum Tere-

Terebintinae) auf. In der rückständigen Flüssigkeit findet man ein weißes Harz, welches herausgenommen und abgeraucht wird, bis es sich brüchig zeigt, und dann als gekochter Terpentin (Terebintina cocta) aufbewahrt wird.

Be merkungen.

1. Der Terpentin ist ein natürlicher Balsam, der aus mehrern Pinus Arten gewonnen wird. Unter natürlichen Balsamen versteht man insgemein Pflanzensaft, die entweder von selbst oder durch gesuchte Einschnitte aus den Bäumen und Sträuchern hervorquellen, eine dicke Beschaffenheit, und einen starken Geruch besitzen. Sie bestehen aus Harzen, die durch ein ätherisches Öl flüssig gemacht worden sind. Durch eine Destillation lassen sich beyde Bestandtheile trennen, das Öl geht mit dem Wasser über und das Harz bleibt zurück.

2. Wenn die natürlichen Balsame eine lange Zeit in schlecht verwahrten Gefäßen stehen, so gehen sie von selbst in feste Harze über; theils weil das ätherische Öl verfliegt, theils weil dasselbe durch den Sauerstoff der Luft ebenfalls in Harz verwandelt wird.

§. 132.

Balsamisches Böhrnsteinharz.

Zwei Drachmen rektifizirtes Böhrnsteinöl schütte man in ein etwas hohes Zuckergläschen, und tropft nach und nach 7 Drachmen rauchende konzentrierte Sals-petersäure hinzu. Es wird eine starke Erhitzung entstehen, viele rothe Dämpfe entweichen, das Öl fest werden

den und sich in ein Harz verwandeln, welches so lange mit heißem Wasser ausgewaschen werden muß, bis es ohne sauren Geschmack abläuft. Man trocknet es und hebt es als balsamisches Böhrnsteinharz, fünslichen Moschus (Resina Succini balsamica, Moschus artificialis) auf.

Bemerkungen.

1. Die konzentrierte Salpetersäure äußert eine heftige Wirkung auf alle ätherische Oele; die meisten verwandelt sie in Harze unter einer starken Erhitzung, die bisweilen so beträchtlich ist, daß sich das erzeugte Harz entzündet und mit Flamme verbrennt. Vorzüglich geschieht das mit allen schweren, im Wasser zu Boden sinkenden ätherischen Oelen.

2. Die ätherischen Oele und die festen Harze sind wahrscheinlich nur in Rücksicht des Verhältnisses des Sauerstoffes verschieden. Da nun die Salpetersäure zerstört wird, oder einen Theil ihres Sauerstoffes an die ätherischen Oele absetzt, so läßt sich die Entstehung der Harze auf diese Art leicht erklären.

3. Das obige Harz besitzt eine pomeranzengelbe Farbe und einen Moschus-, oder Balsam ähnlichen Gesch. Wenn es soll zum Arzneigebrauche angewendet werden, so muß es von aller anflebenden Säure befreit werden, welches etwas mühsam ist. Man kann wohl zehnmal heißes Wasser aufgießen, und immer wird ihm noch Säure anhängen. Geschwinder erreicht man seinen Endzweck, wenn man zum erstenmale dem Wasser etwas Pottasche zusetzt. Wenn das Böhrnsteinöl nicht ächt, sondern mit Steindl verfälscht ist, so soll man kein festes Harz erhalten.

Kalte und warme Aufgüsse und Dekokte.

§. 133.

I. Zwei Unzen geschnittene Süßholzwurzel übergieße man mit acht Unzen kaltem Wasser, lasse es eine Nacht darüber stehen, rühre oder schüttle aber von Zeit zu Zeit die Flüssigkeit gut um, und seihe sie durch, so erhält man den kalten Süßholzwurzaufguss (Infusum frigidum radicis Liquiritiae).

II. Eine Unze Senesblätter übergieße man in einer steinernen Büchse mit 6 Unzen heißem Wasser, bedecke das Gefäß mit einem Deckel und lasse die Flüssigkeit erkalten. Wird sie hernach durchgeseiht, so hat man den warmen Senesblätteraufguss (Infusum calidum fol. Sennae).

III. Eine Unze zerschnittene Quassia kochte man mit 12 Unzen Wasser, so lange, bis die Hälfte verschwunden ist; dann seihe man die Flüssigkeit durch, so hat man einen Quassien-Absud (Decoct. ligni Quassiae).

Bemerkungen.

I. Das Wasser ist ein Auflösungsmittel vieler nassen Bestandtheile des Pflanzenreichs, es löst das Gummi, den Zucker und den seifenartigen Bestandtheil der Vegetabilien auf. Es nimmt den Extraktivstoff, das Adstringens, die Gallussäure, und die salzigen Theile

Theile in sich, ja, es löst unter gewissen Umständen auch ätherische Oele, Gummiharze und Harze auf, oder vermengt sich wenigstens sehr innig mit denselben. Daher lassen sich diese verschiedenen Substanzen aus andern, vorzüglich vegetabilischen Körpern mit Wasser ausziehen, und zum Arznegebrauche geschickt machen, und man bedient sich zur Bereitung solcher Arzneymittel bald des kalten bald des heißen Wassers.

2. Bey dem kalten Aufguss (I.) nimmt das Wasser nur die leicht auflöslichen schleimigten oder zuckerartigen Theile, oder die flüchtigen Bestandtheile, wenn der Körper damit versehen ist, in sich. Man bedient sich daher des kalten Aufgusses, um diese Theile abzuscheiden, und das Wasser mit den feinsten auflöslichsten und flüchtigsten Bestandtheilen zu schwängern. Wenn das kalte Wasser lange über einen Körper stehen bleibt, so nennt man dieses die kalte Digestion, oder die Maceration, und bedient sich derselben blos um harte Körper zu erweichen, damit sich hernach die flüchtigen Theile desto leichter scheiden lassen.

3. Bey dem warmen Aufguss (II.) nimmt das Wasser schon die schwerer auflöslichen Theile in sich; die warmen Aufgüsse sind daher reichhaltiger an fixen und schwerauflöslichen Bestandtheilen, als die kalten Aufgüsse, enthalten aber weniger flüchtige Theile, weil durch die Wärme schon eine Menge derselben entweicht.

4. Die Dekokte oder Absüde (III.) sind reichlich mit den schwerauflöslichen Bestandtheilen versehen; allein die flüchtigen fehlen fast ganz, denn diese gehen größtentheils unter dem Abköchen verloren. Die meisten Absüde sind weit gefärbter und undurchsichtiger als die kalten und heißen Aufgüsse, und werden oft nach

nach dem Erkalten trübe, welches von den bengemischten gummigten harzigen Theilen herrührt. Diese Stoffe lösen sich zwar eigentlich nicht im Wasser auf, allein durch die Hitze desselben fließen sie aus und vermischen sich damit, und nach dem Erkalten schlagen sie sich wieder nieder; da sie aber sehr fein zertheilt sind, so schweben sie in dem Wasser und machen es trübe, setzen sich aber nicht immer zu Boden. Bisweilen werden auch einige wirklich extraktive Theile, die von dem heißen Wasser aufgelöst waren, während dem Erkalten durch den Sauerstoff der Luft der sich damit verbindet, in harzige umgeändert, und fallen als solche nieder.

5. Den kalten Aufguß wendet man bey Substanzen an, deren Wirksamkeit entweder in flüchtigen, oder in leicht auflöslichen Theilen besteht. Wollte man die Süßholzwurzel kochen, so würde der Absud einen eckelhaften bittern Geschmack besitzen, das kalte Wasser aber löst nur den zuckerartigen Theil der Wurzel auf. Sind die wirksamen Bestandtheile eines Arzneykörpers im Wasser schwerauflöslich, so wendet man einen heißen Aufguß an, und wenn die Wirksamkeit nicht in flüchtigen Theilen liegt, so kann man das Abkochen mit Nutzen anwenden, vorzüglich bey harten Körpern.

6. Die allgemeinen Regeln für alle diese Arbeiten bestehen in folgenden: 1) Für die kalten Aufgüsse werden die Sachen fein gepulvert, und dann in Gläser oder irrdene Glaschen, die sich verstopfen lassen, geschüttet. Vorzüglich nöthig ist dieses, wenn das Auflösungsmittel Kalkwasser ist. 2) Die zu den warmen oder heißen Aufgüßen und Absüden bestimmten Kräuter, Blumen und Wurzeln werden zerschnitten. Hölzer und Rinden erst zerschnitten und dann zerstoßen und Saaten zerquetscht; wenn diese Substanzen flüchtige Bestands-

standtheile enthalten, so werden die Aufgüsse in irrdessen Gefäßen angestellt, die man mit einem gutpassenden Deckel verschliessen kann, oder auch in cylinderförmigen Büchsen von feinem englischen Zinn. 3) Die Abkochungen, vorzüglich die wozu Salze kommen, müssen in Gefäßen vom reinsten Zinn oder gut überzinnsten kupfernen Gefäßen verrichtet werden. Kommen saure salzige Substanzen z. B. Tamarinden hinzu, so muß man sich porcellainener oder irrdener Gefäße bedienen. Sehr zweckmässig sind auch die eisernen mit einem Schmelzfluß überzogenen Gefäße. 4) Die Abkochungen müssen jederzeit bey gelindem Feuer angestellt werden, sonst erhalten die Dekokte einen unangenehmen Geschmack. 5) Die kalten Aufgüsse werden durch Löschpapier, die heißen Aufgüsse und Absüde aber, durch wollene Tücher geseiht, die man nach dem Gebrauche jedesmal muß auswaschen lassen. 6) Zu gefärbten, stark riechenden oder stark schmeckenden Aufgüßen und Absüden muß man eigne Tücher bestimmen, und nicht durch ein und dasselbe Tuch mehrerley Absüde von heterogenen Dingen gießen. 7) Wenn mit einem Absüde leicht auflösliche Substanzen verbunden werden sollen, so muß man diese nicht gleich anfangs hinzusetzen, sondern erst dann in der Flüssigkeit auflösen, wenn das Abkochen geschehen ist.

(Andere nöthige Handgriffe in den Vorlesungen — hier auch etwas von dünnen Pflanzensaften),

E x t r a k t e.

§. 134.

Quassienextrakt.

Eine beliebige Menge Quassienholz lasse man sehr fein zerschneiden oder raspeln, überschütte es dann in einem irrdenen unglasurten Topfe mit seinem zwölffachen Gewichte Wasser, lasse es zwey Tage lang stehen, und röhre von Zeit zu Zeit den Aufguß um. Nun seihe man die Flüssigkeit durch ein Tuch und koch die rückständige Flüssigkeit noch zwey bis dreymal, jedesmal mit ihrem zwölffachen Gewichte Wasser in einem zinnernern oder verzinnnten Gefäße, drey Stunden lang. Die sämmtlichen erhaltenen Flüssigkeiten seihe man nochmals durch, und rauche sie bey gelindem Feuer bis zur Dicke eines steifen Honigs ab. Die erhaltene braune Masse hebe man als Quassienextrakt (Extractum Quassiae) auf.

Bemerkungen.

1. Die Extrakte oder Auszüge (Extracta) enthalten alle die im Wasser auflöslichen Bestandtheile der Pflanzenkörper, vorzüglich den Extraktivstoff, die flüchtigen Theile ausgenommen, denn die gehen unter der Arbeit verloren. Wenn daher die Wirksamkeit eines Arzneikörpers in dem Extraktivstoffe, oder in den gummigten, gummigt-harzigen, seifenhaften, zusammenziehenden, salzigen u. a. Bestandtheilen liegt, so wird das daraus bereitete Extrakt sehr wirksam seyn.

Lag

Lag aber alle Wirksamkeit etwa blos in flüchtigen Theilen z. B. im ätherischen Oele, so ist das aus der Pflanze erhaltene Extrakt ein sehr verwerfliches kraftloses Präparat.

2. Man pflegt die Extrakte in weiche und in harte einzuteilen, die erstern sind aber immer den letztern vorzuziehen, weil bey dem Abdampfen bis zur völligen Trockniß leicht eine Zersetzung der Bestandtheile vorgeht. Inzwischen ist es nöthig, daß einige Extrakte bis zur Trockne abgedampft werden, weil sie sich sonst nicht würden aufbewahren lassen, ohne zu schimmeln.

3. Die Bereitung der Extrakte muß mit aller Sorgfalt geschehen, wenn diese Arzneymittel ihre gehörige Wirksamkeit besitzen sollen. Man hat hierbey Folgendes zu beobachten: a) Harte Körper, z. B. Hölzer, trockne Wurzeln, werden zerschnitten, Rinden zerstoßen und Kräuter zerhackt, so daß sie ein gröbliches Pulver darstellen.

b) Dieses wird nun, wenn es aus einer festen Substanz z. B. Quassienholz, Chinarinde u. a. besteht, in einem steinernen Topfe mit einer genugsamten Menge kalten Wasser einige Tage eingeweicht, dann die Flüssigkeit abgegossen, und mit frischem Wasser drey bis viermal, oder überhaupt so oft als noch der Absud einen merklichen Geschmack und Farbe besitzt, ausgekocht. Bey Kräutern und weichen Substanzen, nimmt man ohngefähr ihr dreyfaches Gewicht reines Wasser, und hält jedesmal 2 Stunden mit dem Kochen an; bey harten Substanzen muß man aber das zwölffache Gewicht Wasser anwenden. Zwen bis drey oder vier Akzide sind in den mehrsten Fällen zur Ausziehung aller extrakt:

traktiven Bestandtheile genug. Der dritte Absud der Quassia schmeckt zwar noch sehr bitter, allein er liefert schon wenig Extrakt, und der vierte Absud, der ebensfalls noch bitter schmeckt, liefert nach meinen Versuchen so wenig an Extrakt, daß die Feuerungskosten nicht bezahlt werden.

c) Die erhaltenen Absüde rauche man, nachdem man sie durchgeseiht hat, nach und nach bey dem als allergelindesten Feuer in einem zinnernen Kessel bis auf den vierten Theil ab, und lasse sie in einen oder mehreren steinernen Löffeln an einem kühlen Orte 24 Stunden lang stehen, damit sich die groben Theile sezen. Man gieße die helle Flüssigkeit behutsam ab, und filtrire den Rest durch dichte Tücher, damit alle Flüssigkeit durchaus helle ist.

d) Die helle Flüssigkeit wird nun in einem kleinen zinnernen Kessel über dem allergelindesten Feuer, unter fleißigem Umrühren, bis zur Dicke eines steifen Honigs abgedampft. Das fertige Extrakt bringt man, wenn es fast erkaltet ist, in trockne steinerne oder porcellainene Büchsen, die man erst nach dem völligen Erkalten des Extraktes verbindet, und an einem trocknen kühlen Orte aufbewahrt.

e) Wenn die Extrakte aus frischen saftvollen Kräutern und Wurzeln bereitet werden sollen, so läßt man diese zerschneiden, zerquetschen und den Saft auspressen, kocht alsdann den Rückstand noch einmal mit Wasser aus, und raucht den Absud mit dem ausgespreßten Saft zugleich zur Extraktdicke ein.

f) Aus sehr riechbaren trocknen Substanzen, z. B. Myrrhen, virginianischer Schlangenwurzel, Opium u.

a. erhält man nur dann wirksame Extrakte, wenn man sie fein pulvert, mit heißem Wasser in einer verstopften Flasche übergießt, tüchtig umschüttelt und hernach die Flüssigkeit abseicht. Auf den Rückstand muß man wieder heißes Wasser gießen, und dieses so oft wiederholen, bis alles Extraktive aufgeloßt ist. Die sämmtlichen Auszüge werden nun bey sehr gelindem Feuer bis zur Honigdicke verdampft.

4. Während dem Abrauchen der Flüssigkeit bemerkt man auf der Oberfläche ein zähes harziges Häutchen, das man sonst für Harz hielt, welches vermittelst der gummigten Theile mit ausgezogen worden. Den neuern Untersuchungen zu Folge ist es größtentheils Extraktivstoff, der aus der Atmosphäre Sauerstoff angezogen hat, und dadurch in eine harzähnliche Substanz verwandelt worden ist.

5. Ein gutes Extrait muß keinen brandigten Geschuch und Geschmack besitzen, mehr braunroth als schwarz aussehen, ein hineingesetztes blankes Eisen nicht verskupfern, und sich gut mit Wasser mischen lassen. Nur wenig Extrakte geben mit dem Wasser eine vollkommen klare Auflösung, weil sie bald mehr bald weniger oxydirten Extraktivstoff enthalten, der sich im Wasser nicht löst, oder weil sie auch wohl bald mehr oder weniger harzige Theile enthalten, die sich vermittelst der gummigten mit aufgeloßt haben. Einige Chemiker rathen an, diese durch wiederholtes Auflösen des Extraktes, Durchsiehen der Flüssigkeit und wieder Eindicken abzusondern, ein Vorschlag, der gewiß äußerst nachtheilig ist, weil auf diese Art auch ein großer Theil des wirksamen Extraktivstoffes oxydirt, und mit ausgeschieden wird. Alle harzige Theile, vorzüglich die mit den gummigten innigstgemengten, abzuscheiden, wie

Einige angerathen haben, ist zweckwidrig und in den mehrsten Fällen schädlich, denn gewiß liegt in diesen harzigen mit gummierten oder schleimigten Theilen verbundenen Substanzen eine große Wirksamkeit.

6. Fast alle Extrakte ziehen Feuchtigkeit aus der Luft an, und sind zum Zerfließen geneigt; dieses röhrt von dem eßigsauren Kali her, das sich in allen Extrakten bald in geringerer, bald in größerer Menge findet. Außer diesem Salze finden sich auch andere Salze z. B. weinsteinsaures Kali, salzsäures Kali, und vorzüglich Ammoniakalsalze als Bestandtheil in den Extrakten.

7. Man nennt die mit Wasser bereiteten Extrakte wäßrige Extrakte (Extracta aquosa) zum Unterschied von den, in der Folge vorkommenden geistigen Extrakten.

§. 135.

Chinasalz. Kaltbereitetes Chinaextract.

Eine beliebige Menge feine Chinarinde wird fein gepulvert in einen irrdenen Topf geschüttet, mit ihrem sechsfachen Gewichte Wasser übergossen und mehrere Stunden lang mit einem hölzernen Quirl bewegt. Die Flüssigkeit wird dann durchgesieht und in gläsernen oder porcellainenen Gefäßen im Sandbade bis zur Sirupsdicke abgedampft, dann der Saft ganz dünne auf Porcellainteller ausgebreitet, und auf einem geheizten Stubenofen getrocknet. Die trockne Masse wird abgeschabt, und in verschlossenen Gefäßen unter dem Namen kalt bereitetes Chinaextract, Chinasalz, Garayisch Chinaextract (Extractum Chinæ frigide paratum. Sal Chinæ, Extr. Chin. Garayens.) aufbewahrt.

Bes

Bemerkungen.

1. Auf diese Art kann man mehrere Extrakte bereiten, die insgemein, obschon mit Unrecht, Salze genannt werden. Der Erfinder derselben, Graf Gasran, belegt sie mit übertriebenen Lobspüchen; indessen werden sie jetzt sehr wenig mehr gebraucht.

2. Ob nun gleich diese Extractbereitung bey Substanzen die wenig flüchtige Theile besitzen, wie z. B. die Chinarinde sehr entbehrlich seyn möchte, so würde sie allerdings doch bey Substanzen anzuwenden seyn, die sehr viel flüchtige Theile besitzen — und in dieser Hinsicht verdiente sie doch einige Aufmerksamkeit.

§. 136.

Eingedickter Löwenzahnsaft.

Eine beliebige Menge Löwenzahnkraut (Leontodon Taraxacum Lin. seu Taraxacum officin. Roth.) mit den Wurzeln wasche man mit Wasser ab, um es von anhängendem Staube u. a. Unreinigkeiten zu befreien, zerstampfe es dann in einem Mörser, gieße dann auf jedes Pfund Kraut zwey Pfund Wasser, bringe es damit zum Kochen, lasse es aber nur einmal aufwallen, und presse es dann in leinenen Beuteln in einer hölzernen oder zinnernen Presse aus. Mit dem Rückstande verfahre man abermals so. Die sämmtliche Flüssigkeit seihe man durch, und rauche sie in einem zinnernen Kessel bis auf den sechsten Theil ab, und vermische dann jedes Pfund desselben mit dem weißen von einem Ehe, das zu Schaum geschlagen ist. Man lasse den Saft noch einmal aufwallen, seihe ihn abermals durch, und rauche ihn bey sehr gelindem Feuer

bis zur Honigdicke ab, und hebe ihn als eingedickten Löwenzahnsaft (Succus inspissatus Taraxaci, Mellago Taraxaci) auf.

Bemerkungen.

1. Die auf diese Art bereiteten extraktartigen Arzneien werden ungenannte Extrakte (Extracta innominanda) oder eingedickte Pflanzenfäste (Succi inspissati) oder auch Mellaginee genannt. Nur das Mellago von *Daucus carota* und *Leontodon Taraxacum* werden mit Eiweiß abgeklärt, und das durch von ihrem Sägemehl befreyet, andere hingegen nicht.

2. Von sehr saftvollen Kräutern wird der Saft ohne Zusatz von Wasser ausgepreßt, und bey sehr gesondem Feuer ohne filtrirt zu werden, unter beständigem Umrühren bis zur Honigdicke abgeraucht. Das Feuer muß aber sehr schwach seyn, vorzüglich gegen das Ende der Arbeit, weil sonst die Masse leicht branndigt wird. Auf diese Art bereitet man Succ. inspiss. aconiti, hyosciami, stramonii u. a. Sehr oft werden sie auch Extrakte genannt.

3. Diese Art von Extrakten besitzen eine grünsicht braune Farbe und lösen sich im Wasser nicht ganz auf. Die abgeklärten aber müssen eine helle Auflösung geben.

(Eine weitere Auseinandersetzung in den Vorlesungen selbst).

§. 137.

Geistiges Chinaextract.

Eine beliebige Menge gröblich gepulverte Chinazinde digerire man mit ihrem sechsfachen Gewichte ~~re~~ tifizirten Weingeist, gieße die Flüssigkeit ab, und presse den Rückstand aus. Man wiederhole dieses noch eins mal, und kochte nun den abermals ausgepreßten Rückstand noch zweymal mit reinem Wasser aus. Man vermische die geistigen Auszüge mit den wäßrigen Destillaten, destillire den Geist ab, und rauche die rückständige Flüssigkeit unter fleißigem Umrühren in sehr gelinder Wärme bis zur Honigdicke ab. Sie giebt das geistige Chinaextract (Extractum Chinae spirituoso- sum).

Bemerkungen.

1. Alle geistige Extracte (Extracta spirituosa) werden auf diese Art bereitet, und unterscheiden sich wesentlich von den wäßrigen Extracten, denn sie enthalten nicht blos die in Wasser auflösbaren Bestandtheile der bearbeiteten Körper, sondern auch die im Weingeist auflöslichen harzigen Theile derselben. Sie lösen sich deswegen auch nicht in Wasser auf, und lassen sich nicht einmal gut mit demselben mengen, wenn sie sehr reichhaltig an Harz sind. Jetzt werden sie wenig mehr gebraucht.

2. Bisweilen werden mehrere Körper zugleich auf diese Art bearbeitet, und dann erhält man ein zusammengesetztes geistiges Extract z. B. Extractum Pan-chimagogum Crollii.

P i l l e n.

§. 138.

Da sich hier keine Formel angeben lässt, so will ich die allgemeinen Regeln angeben, welche man bei der Verfertigung der Pillen zu beobachten hat.

Unter Pillen (Pilulae) überhaupt versteht man kleine, aus einem steifen Teige gebildete, runde Kugelchen. Sie werden bald aus einer, bald aus verschiedenem heterogenen Substanzen zusammengesetzt, und bestehen aus Extrakten, Pulvern, Harzen, Oelen, Salzen u. d. gl. Wenn mehrere trockne Pulver vermischt und in Pillen gebracht werden sollen, so ist ein Bindungsmittel nöthig, das auch der Arzt gewöhnlich dazu vorschreibt. Um Gummiharze und Extrakte mit einander zu einer steifen Masse zu verbinden, ist oft schon ein erwärmer Mörser hinreichend. Harze und Gummiharze erfordern eine geistige Flüssigkeit, trockne Pulver, ein schleimigtes Bindungsmittel, Tragantschleim, auch in vielen Fällen ist etwas Honig oder ein Zuckersaft hinreichend. Zur Verfertigung der Pillenmasse bediene man sich nie eines metallenen Mörser, sondern lieber eines Mörser von Serpentinstein, Achat u. d. gl. Die Pulver, welche dazu kommen, reibe man so fein als möglich ist. Man mache die Masse nicht zu hart, aber auch nicht zu weich, und mache nie Pillen in großer Menge vorrätig.

(Von der Formirung der Pillen, dem Bestreuen, Vergolden oder Versilbern derselben u. d. gl. in den Vorlesungen selbst).

Roob.

Roob. Mark. Pflanzengallerte.

§. 139.

Holundermuss.

Eine beliebige Menge frische Holunderbeeren (*Sambucus nigra Lin.*) zerstampfe man, presse den Saft aus, und rauche denselben bey sehr gelindem Feuer bis zur Honigdicke ab, so erhält man das Holundermuss (Roob Sambucci).

Bemerkung.

Auf eine gleiche Art bereitet man das Mus aus andern Beeren. Diese Muße sind nichts anders als eingedickte Pflanzensafta der Früchte, von denen gegenwärtig nur noch einige wenige gangbar sind. Einigen setzt man etwas Zucker zu, um sie besser zu conserviren.

§. 140.

Tamarindenmark.

Eine beliebige Menge Tamarindenfrüchte kochte man in einem eisernen emaillirten oder irrdeneen Gefäße mit anderthalb Theilen reinem Wasser, bis sie ganz erweicht sind. Nun reibe man die Brühe mit dem Marke durch ein Haarsieb, und verfahre mit dem Rückstande noch einigemale eben so, bis alles Fleisch abgesondert, und häutige Theile, Fasern und Kerne nur noch allein übrig sind. Die Flüssigkeit wird nun bis zur Honigdicke abgeraucht, und der vierte Theil der ges

genommenen Früchte reiner Zucker hinzugesetzt. Nach dem Erkalten wird die Masse als Tamarindenmark (Pulpa tamarindorum) aufbewahrt.

Bemerkung.

Die Marke oder Pulpen sind nichts anders als eingedickte mit den fleischigten Theilen vermischt Säfte säuerlicher Früchte. Der Zusatz von Zucker dient blos zur bessern Haltbarkeit derselben, kann aber auch hins wegbleiben. Der Zusatz von vielem Wasser erschwert die Bereitung, je weniger Wasser man ausschüttet, desto leichter kochen sich die Früchte weich, desto besser lassen sie sich durchreiben, und desto weniger Zeit wird zum Abdampfen erforderlich.

§. 141.

Hindbeeren Gallerte.

Eine beliebige Menge Hindbeere (Baccaæ Rub. idei) stampft man in einem hölzernen Mörser, preßt den Saft aus, vermischt ihn mit eben so viel Zucker dem Gewichte nach, und kocht ihn so lange über ges lindem Feuer, bis ohngefähr der vierte Theil verdampft ist, und ein Tropfen auf einen Teller getropft, nach dem Erkalten zu einer steifen Masse gerinnt. Man gießt die Flüssigkeit in eine trockne Büchse und hebt sie als Hindbeergallerte (Gelatina rubi idei) auf.

Bemerkung.

Unter Pflanzengalleren versteht man eine geronnene zitternde Masse, die aus Zucker und einem säuerlichen

lichen Pflanzensaftes besteht. Die Verfertigung derselben wird jetzt größtentheils den Zuckerbäckern überlassen. Auf eben die Art, wie die Hindbeergallerte wird die Gelatina mororum, ribum, cerasorum u. a. m. verfertigt.

Honig- und Zuckersäfte.

§. 142.

Gereinigter Honig.

Eine beliebige Menge guter Honig wird mit seinem doppelten Gewichte Wasser übergossen, und zum Kochen gebracht. Die Flüssigkeit wird hierauf durch einen wollenen Spitzbeutel durchgeseiht, und dann so lange gekocht, als sich noch Unreinigkeit auf der Oberfläche absetzt. Man nimmt die Unreinigkeiten mit einem Schaumloßel ab, und gießt die Flüssigkeit, wenn sie so dick ist, daß ein Tropfen, den man auf ein kaltes Blech tropft, stehen bleibt, abermals durch ein wohles Tuch. Die durchgelaufene dicke Flüssigkeit wird als gereinigter Honig (Mel despumatum) aufbewahrt.

Bemerkungen.

I. Unter Honigs und Zuckersäften versteht man Arzneymittel, in denen der Honig oder Zucker einen vorzüglichen Bestandtheil ausmacht, und die eine dicke

dickliche Consistenz besitzen, aber vollkommen durchsichtig sind.

2. Der Honig, der auch noch so rein scheint, enthält dennoch einige Unreinigkeiten, von denen man ihn auf die angegebene Art befreyet. Wenn der Honig zur Bereitung der eigentlichen Honigsäfte angewendet werden soll, so ist es nicht nöthig, daß man ihn vorher reiniget, weil diese Reinigung doch allemal unter dem Kochen geschieht, es müßte denn seyn, daß er außerdentlich unrein wäre.

3. Wenn man eine sehr beträchtliche Menge Honig auf einmal reiniget, was immer am vortheilhaftesten ist, so muß man den abgeschöpften Schaum in einen irrdenen Topf schütten, der über dem Boden in verschiedener Höhe mit Löchern versehen ist, die verschloßt sind. Nach einiger Zeit sammelt sich noch ein guter Theil sehr reiner Honig unter dem Schaum, den man durch die Öffnungen ablassen kann.

§. 143.

Rosenhonig.

Zwen Pfund frische Rosenblätter werden in einem hölzernen oder steinernen Mörser zerquetscht, und dann mit einem Pfunde kochenden Wasser übergossen, und sobald dieses kalt geworden, die Flüssigkeit ausgepreßt. Ein Pfund von dieser Flüssigkeit wird dann mit $2\frac{1}{2}$ Pfund guten Honig vermischt, und in einem Kessel zum Kochen gebracht. Wenn sich alle Unreinigkeiten als Schaum abgesetzt haben, wird die klare Flüssigkeit durch ein wollenes Tuch geseiht, und als Rosenhonig (Mel rosarum) in einer steinernen Büchse an einem kühlen Orte aufbewahrt.

Bes

Bemerkungen.

1. Wenn man keine frischen Rosenblätter hat, so kann man getrocknete mit destillirtem Rosenwasser kalt infundiren, eine Nacht in Digestion stellen, die Flüssigkeit dann auspressen, und wie oben verfahren.

2. Vermischt man einen Theil Weinessig mit drey Theilen Honig, und kocht es, bis alle Unreinigkeiten sich ausgeschieden haben, so erhält man den Sauerhonig (Oxymel simplex). Nimmt man anstatt des Weinessigs Meerzwiebellesig, so erhält man den Meerszwiebel-Honig (Oxymel squilliticum).

3. Bey der Bereitung der Honigsäfte hat man vorzüglich Rücksicht zu nehmen: 1) auf die rechte Consistenz, die nicht zu dick, auch nicht zu dünne seyn darf. Ein Tropfen eines guten Honigsäftes muß, auf einen kalten Teller getropfelt, nicht von einander fließen, sondern stehen bleiben. 2) Auf das gehörige Abschöpfen oder Ausscheiden der Unreinigkeiten. Ein guter Honigsatz muß vollkommen klar und durchsichtig seyn, und durch Länge der Zeit nichts Trübes absezzen. Das Verhältniß des Honigs zu der Flüssigkeit, läßt sich im Allgemeinen nicht gut angeben, weil der Honig immer sehr verschieden ist, und bald mehr bald weniger Festigkeit enthält.

§. 144.

Violensaft.

Ein Pfund Blumenblätter der blauen Viole (*Viola odorata*) die reinlich von ihren Kelchblättern abgepfückt sind, werden in einem irrdenen Gefäße mit zwey Pfund fies

stendendem Wasser übergossen, und mit einem silbernen Löffel gut niedergedrückt, ohne sie zu zerstossen oder zu quetschen, weil sonst die Tinktur schleimigt und zur Härzung leicht geneigt wird. Man läßt das Wasser in gelinder Wärme so lange darüber stehen, bis die Blätter ziemlich ihre Farbe verloren haben. Die blaue Flüssigkeit gießt man nun durch ein reines, wollenes Tuch, drückt den Rückstand behutsam aus, und schüttet sie über $3\frac{1}{4}$ Pfund reinen in Stückchen zerschlagenen Zucker, und setzt sie in einem zinnernen Kessel über gesondertes Kohlfeuer. Sobald der Zucker zergangen ist, ohne daß die Flüssigkeit ins Sieden gerathet, wird sie durch ein neues wollenes Tuch gegossen, und der erhaltenen dunkelblauen Saft, nach dem Erkalten in verschloßten Glasbouteillen als Violensaft (Syrupus violarum) im Keller aufbewahrt.

Be merkungen.

1. Der Violensaft ist ein Zuckersaft, der nicht allein als Arzneimittel, sondern auch als Reagens gebraucht wird. Säuren machen ihn roth, Alkalien aber grün. Bereitet man ihn genau so, wie hier angegeben worden, so wird er immer schön ausfallen, und sich lange aufbewahren lassen.

2. Bey der Bereitung der Zuckersäfte kommt sehr viel auf das richtige Verhältniß des Zuckers zur Flüssigkeit an. Bey Infusionen, Dekokten u. d. gl. nimmt man am besten auf 16 Unzen Flüssigkeit, 24 Unzen Zucker; bey dünnen Pflanzensaften, sauerlichen Früchten und destillirten Wässern auf 8 Unzen Flüssigkeit 16 Unzen Zucker.

3. Bey der Bereitung der Säfte hat man folgende Regeln zu beobachten: a) die Infusionen, Dekokte und auss

ausgepreßten Säfte müssen durchaus klar und rein seyn. Der Zucker muß ebenfalls rein seyn, doch kann man zu mehrern Säften, die selbst eine dunkle braune Farbe besitzen, wie z. B. der Nhabarbersaft, auch einen gefärbten oder braunen Zucker nehmen. b) Früchte, deren Säfte zu Syrupen angewendet werden sollen, z. B. Hindbeere, Maulbeere u. d. gl. müssen vollkommen reif seyn, zerquetscht werden und ein bis zwey Tage stehen bleiben, ehe man sie auspreßt. Wollte man sie frisch ausspreßen, so würde sich der schleimigste Bestandtheil nicht abscheiden, und den Saft alsdann zur Gährung und Verderben geneigt machen. Wenn sie aber zerquetscht einige Tage stehen bleiben, so entsteht eine gelinde Gährung, wodurch der schleimigste Anteil abgeschieden wird. c) Man darf die Säfte weder zu lange noch zu stark kochen lassen, damit nicht die wirksamen flüchtigen Theile und Farbe verloren gehen. Wenn man das rechte Verhältniß der Flüssigkeit zum Zucker genommen hat, so ist oft eine einzige Aufwärzung hinreichend. d) Einige Säfte dürfen gar nicht kochen, sondern der Zucker darf nur in sehr gelinder Wärme darin aufgelöst werden, wie z. B. der Biosensaft. Dieser Saft verliert seine Farbe, wenn man ihn kocht. Eben so darf man auch nie einen Saft kochen, zu dem eine Emulsion kommt, weil diese unter dem Kochen leicht gerinnen. e) Die säuerlichen Säfte darf man nicht in kupfern, sondern in Gefäßen vom reinsten Zinn oder in irrdenen Geschirren bereiten. f) Die Säfte müssen in steinernen Büchsen oder auch in Gläsern aufbewahrt werden, die aber nicht eher verbunden oder verstopft werden dürfen, als bis der Saft gänzlich erkaltet ist.

Conserven. Latwergen. Rotuln. Morsellen und zuckerartige schleimige Arzneyen.

§. 145.

Rosenconserve.

Ein Pfund frische Rosenblätter werden in einem steinernen oder hölzernen Mörser zum feinsten Breye zerquetscht, dann ein Pfund gepulverter Zucker hinzugehan, und alles so lange unter einander gestossen, bis es eine gleichförmige Masse darstellt, die man als Rosenconserve (Conserva rosarum) aufhebt.

Bemerkungen.

1. Conserven oder Kräuterzucker nennt man die Arzneymittel, welche entstehen, wenn man frische Vegetabilien z. B. Blätter, Blumen, Wurzeln und Früchte zu einem Breye zerquetscht, und mit Zucker verbindet, um sie dadurch vor dem Verderben zu schützen. Die Bereitungsart derselben ist sehr einfach; sie sind aber jetzt fast gänzlich außer Gebrauch gekommen.

2. Auf die Art, wie die Rosenconserve, können alle übrigen Conserven bereitet werden, nur ist dabei zu bemerken, daß wenn die Substanzen, die man anwendet, sehr saftig sind, man auf einen Theil der Substanz 2 Theile oder überhaupt so viel Zucker nehmen muß, daß das Ganze eine mußartige nicht zu flüssige Masse darstellt.

§. 146.

§. 146.

Latwegen.

Von diesen will ich kein einzelnes Beyspiel aufführen, da diese Arzneymittel auf eine sehr einfache Art zubereitet werden. Unter einer Latwerge (Electorarium) versteht man nichts anders als ein Arzneymittel, das weniger flüssig als ein Honig, oder Zucker, fast ist; so daß man etwas davon mit einem Messer herausnehmen kann, ohne daß es an den Seiten absießt. Die Latwegen bestehen gewöhnlich aus Pulvern und Honig-, oder Zuckersäften, oder Extracten, Conserven, Oelen, Harzen u. d. gl. Die Bereitung derselben ist sehr einfach. Besteht die Latwerge blos aus Pulvern und Honig-, oder Zuckersaft, so werden diese mit dem Saft vermischt; kommen aber Extracte oder andere Substanzen hinzu, die sich nicht pulvern lassen, so vermischt man sie vorher mit dem Saft, und schüttet dann erst die Pulver hinzu.

Die Menge der Zucker-, oder Honigsäfte, die zu den Latwegen erfordert werden, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen, sondern richtet sich immer nach der verschiedenen Beschaffenheit der Pulver. Sind es Pulver von trocknen Vegetabilien, Wurzeln, Kräuter u. a. so nimmt man auf einen Theil Pulver ohngefähr 3 Theile Saft. Bey andern Pulvern von Gummen, Harzen u. d. gl. nimmt man ohngefähr eben so viel Saft, als ihr Gewicht beträgt, und bey harten mineralischen Substanzen, Eisenfeil u. a. ohngefähr die Hälfte ihres Gewichts von Saft.

Alle Conserven sind geneigt, sehr leicht in Gähzung überzugehen, oder trocknen aus, daher darf man sie

sie nie in Menge vorrätig haben. Am besten würde es seyn, wenn man die Conserven jederzeit frisch auf der Stelle versorgte, und die dazu erforderlichen Pulver in verstopften Gläsern vorrätig hielt.

S. 147.

Pfeffermünzrotuln.

Zwei Unzen fein gepulverter Zucker wird in einer kleinen zinnernen Pfanne mit 2 Quentchen Pfeffermünzwasser erwärmt und wenn er zu einer dicken brennartigen Masse zerstossen ist, so tropft man 24 Tropfen destillirtes Pfeffermünzöl hinzu, und bringt die Masse mit einem Spatel in kleinen Tropfen auf ein kaltes, mit etwas Mandeldöll abgeriebenes Blech, wo sie zu kleinen Halbkugeln erhärtet, die man, nachdem sie völlig ausgetrocknet sind, als Pfeffermünzkugelchen oder Pfeffermünzrotuln (Rotulae Menthae piperitae) aufbewahrt.

Be merkungen.

1. Rotuln, Kugelchen oder Zeltchen (Rotulae) sind nichts anders als Verbindungen von ätherischen Oelen, Pflanzenpulvern u. d. gl. mit Zucker. Wenn man Rotuln aus Zucker und ätherischen Oelen bereiten soll, dergleichen die Pfeffermünzkugelchen sind, so muß man die oben angegebene Vorschrift befolgen, nie aber mehr als höchstens $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker auf einmal in die Pfanne nehmen, weil sonst die Masse erkal tet, ehe man sie bearbeitet hat.

2. Sollen die Rotuln aus Pulvern und Zucker bereitet werden, so löst man erst den Zucker in einem Biers tels

tepfund reinem Wasser auf, bringt es zum Kochen, nimmt den Schaum ab, und läßt das übrige noch so lange fortkochen, bis etwas davon mit einem Spatel herausgenommen, und in die Luft geschnellt, nicht mehr in Tropfen, sondern in einem fadenartigen Zustand auf die Erde fällt. Man nennt dies das Kochen zur Tafelconsistenz (ad consistentiam tabulandi). Man nimmt nun die Flüssigkeit vom Feuer, röhrt sie um, schüttet die Pulver, welche aber sehr fein seyn müssen, hinzu, und röhrt alles so lange, bis es an den Seiten fest zu werden anfängt (oder wie man zu sagen pflegt, abstirbt), und läßt dann die Masse Tropfenweise auf ein kaltes Blech fallen.

3. Auf eine ähnliche Art verfertigt man auch Kugelchen aus gefärbten Dekokten oder Pflanzensaften — doch wird die Bereitung derselben jetzt den Zuckerbäckern überlassen.

§. 148.

Spiegelangmorsellen.

Zwölf Unzen Zucker werden mit 3 Unzen Wasser bis zur Tafelconsistenz gekocht (§. 147. Bemerk. 2), dann die Pfanne vom Feuer genommen, und so lange gerührt, bis die Flüssigkeit undurchsichtig zu werden anfängt. Hierauf schüttet man eine Unze geschälte und in längliche Stückchen zerschnittene Mandeln, und 3 Unzen höchst fein gepulvertes rohes Spiegelang hinein, vermengt es gut damit, und gießt die Masse in einen hölzernen Form, der vorher mit einem nassen Schwamm etwas befeuchtet worden ist. Nach dem Erkalten schneidet man die Masse in längliche Stückchen, und hebt sie als Spiegelangmorsellen (Morsuli antimoniales) auf.

Bemerkungen.

1. Die Morsellen (Morsuli) unterscheiden sich von den Notulen blos durch die Form, und zum Theil

Ec

auch

auch dadurch, daß die dazu kommenden Ingredienzien größer sind. Kommen mineralische Substanzen hinzu, wie bey den Spießglanzmorsellen, so müssen diese ebensfalls sehr fein gepulvert seyn.

2. Auf die angezeigte Art werden auch die andern Morsellen z. B. Morsuli imperatoris, contra vermes, purgantes etc. bereitet.

§. 149.

Gesundheits-Chokolade.

Zwen Pfund geröstete und von den Schalen befreite Cacaobohnen werden in einem erwärmten eisernen Mörser oder in der bekannten Chokoladenmaschiene, zum feinsten Breie gerieben, dann zwen Pfund gepulverter Zucker hinzugeschüttet und gut damit vermischt. Hierauf wird die weiche Masse in Formen ausgeschlagen, und nach dem Erkalten als Gesundheits-Chokolade (Chocolada seu Succolata sanitatis) aufbewahrt.

Bemerkung.

Auf eine gleiche Art wird auch die gewöhnliche Chokolade bereitet, der man aber noch Gewürz und Vanille zusetzt.

§. 150.

Althäss. Paste. Lederzucker.

Vier Unzen geschnittene und geschälte Althäwwurzeln, werden mit 4 Pfund kochendem Wasser übergossen, einige Stunden in gelinder Wärme erhalten, und dann die Flüssigkeit durchgeseiht. Man schüttet die Flüssigkeit alsdann in einen zinnernen Kessel, und löst bey gelindem Feuer 2 Pfund weißes gepulvertes arabisches Gummi und eben so viel Zucker darinne auf, und gießt dann die Auflösung durch ein reines wollenes

nes Seihtuch. Jetzt dunstet man sie in einem Kessel so weit ab, daß sie zähe wird, und nicht an den Fingern stark anhängt, wenn man etwas herausnimmt. Man muß aber die Flüssigkeit beständig stark umrühren, weil sie sich sonst sehr leicht auf den Boden und Seiten des Kessels festsetzt, und anbrennt. Wenn nun die Flüssigkeit so weit verdunstet ist, so setzt man das Weisse von 30 zu Schaum geschlagenen Eiern hinzu, und hält die Masse noch einige Minuten über einem lebhaften Feuer, damit der Eiweisschaum schnell erhärtet, wobei man aber ja recht fleißig rühren muß. Man nimmt dann das Gefäß vom Feuer, gießt einige Unzen starkes Pomeranzenblüthwasser hinzu, und gießt die Masse in viereckige Papierkapseln oder in eine blecherne Form, die inwendig mit etwas Stärkemehl bestreuet sind, und die man auf einen warmen Stubenofen stellt. Die ausgetrocknete Masse wird dann in längliche Tafeln zerschnitten, und als Althäpäste (Pasta Altheae. Pate de Guimauve) aufbewahrt.

Be merk un gen.

1. Eine gute Althäpäste muß völlig weiß und sehr leicht und locker seyn. Nimmt man reines farbenloses Gummi, guten Zucker, und verfährt genau auf die angezeigte Art, so wird man eine schöne Althäpäste erhalten.

2. Wenn man anstatt der Althäwurzel geschälte Süßholzwurzeln nimmt und in der Infussion gleiche Theile Zucker und reines Gummi auflöst, die Auflösung durchsieht, und alsdann so lange verdunstet, ohne zu rühren, bis etwas, das man herausnimmt, sich sogleich verdickt, und mit einer Haut bedeckt wird, dann die helle Flüssigkeit in blecherne Formen gießt, die mit etwas Mandelöl ausgerieben sind: so erhält man die

Reglise oder Süßholzpaste (Reglissa seu Pasta Liquiritiae, Pate de Reglisse). Man bedeckt die mit der noch zähnen Masse gefüllten Formen mit Papier, und setzt sie zum völligen Austrocknen auf einen warmen Stubenofen. Als dann wird sie herausgenommen und in längliche tafelartige Stücke zerschnitten.

(Von den Tropischen und Bacillen u. a. m. in den Vorlesungen selbst).

Naphthen und versüste Geister. *)

§. 151.

Schwefelnaphte und schmerzstillender Geist.

I. Gleiche Theile recht wasserfreyer Alkohol und höchstconzentrirte Schwefelsäure werden in einer gläsernen Retorte behutsam mit einander vermischt, doch so, daß keine beträchtliche Erhitzung entsteht, welches am besten bewirkt wird, wenn man die Schwefelsäure allmählig und in ganz kleinen Portionen zum Alkohol tröpfelt. Ist die Vermischung geschehen, so lege man die Retorte in ein Sandbad, und lutire einen geräumigen Kolben an. Wenn die Fugen gut mit nasser Blase und Mehlkleister verklebt, und trocken geworden sind: so gebe man ein gelindes Feuer. Zuerst geht eine geringe Menge eines angenehm riechenden, aber wenig veränderlichen

*) Es ist sehr vortheilhaft, wenn die Bereitung dieser Arzneymittel blos im Winter vorgenommen wird, weil man dann größere Quantitäten erhält, und die Arbeit schneller von Statte geht, als im Sommer.

derten Alkohols über, den man abnehmen muß, und dann folgt eine öhligte Flüssigkeit in Gesellschaft einer wässrigten. Man setzt nun die Destillation bei sehr gelindem Feuer so lange fort, als die erstere übergeht, wobei man sich aber hüten muß, sie zu weit fortzusetzen, weil sonst das Destillat einen schwefligten Geschuch erhält. Nach beendigter Operation schüttet man den Inhalt der Vorlage in einen Scheide-trichter, gießt etwas Kalkwasser hinzu, und scheidet das Wasser von dem aufschwimmenden Oleo oder Naphtha ab. Sollte diese aber noch mit einigen wässrigten oder sauren Theilen verunreinigt seyn, so muß sie noch einmal über etwas an der Luft zu Pulver zerfallenem Kalk abgezogen werden, und dann wird sie in einem Glase, das mit einem eingeschliffnen Stöpsel und Blase versahrt wird, an einem kühlen Orte als Schwefeläther, Vitriolnaphtha (Aether sulphuricus, Naphtha vitrioli) aufbewahrt.

II. Einen Theil Schwefeläther vermische man mit 3 Theilen Alkohol, so erhält man den Hoffmannischen schmerzstillenden Geist oder Tropfen, versüste Vitriol- oder Schwefelsäure (Spiritus sulphurico-aethereus. Liquor anodinus Hoffmanni, Spiritus vitrioli dulcis, Spir. sulphuris dulcis. Spir. aethereus sulphuricus).

Gemerckungen.

1. Unter Naphthen oder Aether versteht man überhaupt die feinen sehr flüchtigen angenehm riechenden Oleo, die vermittelst der Wirkung einer Säure auf den Alkohol entstanden sind. Versüste Geister sind nichts anders als Auflösungen der Aether in Alkohol.

2. Was die Entstehung der Naphthen anbetrifft, so hat man sie von jeher durch mancherley Hypothesen

zu erklären gesucht, und endlich glaubte man den Grund in einer wechselseitigen Zersetzung des Alkohols und der Säure zu finden. Neuere Versuche haben indessen gelehrt, daß dieses, wenigstens bei der Schwefelnaphte der Fall nicht ist; denn so lange sich Schwefelnaphte bildet, bleibt die Schwefelsäure unzersetzt, und erleidet keine Veränderung weiter, als daß sie mit Wasser verdünnt, und mit Kohle verunreinigt wird. Ist aber die Naphte nebst dem Wasser übergegangen, und der Rückstand nimmt eine höhere Temperatur an, so geschieht jetzt auch eine Zersetzung der Schwefelsäure, und es entwickelt sich nun schweflige Säure. Die reine Schwefelnaphte enthält dieselben Bestandtheile, wie der Alkohol, nämlich Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff, nur in einem andern quantitativen Verhältnisse. Wenn der Alkohol mit der konzentrierten Schwefelsäure vermischt wird, so erhöhet sich nicht nur die Temperatur von selbst, sondern der Alkohol wird auch durch die Schwefelsäure gleichsam fixirt, so daß er jetzt eine höhere Temperatur annehmen kann, als wenn er allein der Wärme ausgesetzt wird. In dieser Temperatur verbindet sich ein Theil seines Sauerstoffes mit dem Wasserstoffe zu Wasser, wodurch die andern Bestandtheile in das Verhältniß treten, in welchem sie die Naphte darstellen; die entstandene Naphte entweicht nun in die Vorlage, in Gesellschaft des entstandenen Wassers.

(Die weitläufigere Auseinandersetzung in den Vorlesungen selbst. Man sehe auch mein system. Handb. d. gesammten Chemie 3 B. S. 281-343).

3. Wenn man in obigem Versuche die Destillation noch weiter fortsetzt, nachdem schon die Naphte übergegangen ist, so entbindet sich schweflige Säure in Gesellschaft eines schweren gelblichen Oels, das man sonst Weindl (Oleum vini) nannte, und das sich von der Naphte durch einen größern Kohlenstoffgehalt unterscheidet. Nachher entwickelt sich noch eine sehr große Menge schweflige Säure, nebst Kohlenstoffsäure und einem eignen kohlenstoffhaltigen Wasserstoffgas, und in der Retorte bleibt ein dicker kohligter sehr saurer Rückstand.

4. Setzt man hingegen die Destillation der Naphte nur so lange fort, bis ein schwefriger Geruch entsteht, so bleibt zwar auch eine schwarze aber nicht zähe Flüssigkeit

sigkeit zurück, die man noch oft mit Weingeist vermischen, und einer neuen Destillation unterwerfen kann, wodurch man aufs neue Naphte und versüste Säure erhalten wird. Sollte die Flüssigkeit zu schwefligt riechen, so darf man ihr nur etwas Salpeter zusehen, wodurch sie sich gleich wieder aufklärt, heller wird, und ihren Geruch verliert. Will man aber den Rückstand nicht zu einer neuen Destillation benutzen, so darf man ihn nur mit Wasser verdünnen, filtriren und zur Präcipitation verschiedener Substanzen z. B. der Schwefelsmilch, des Spiegelglanzschwefels u. a. anwenden. Gewöhnlich aber benütze ich den Rückstand 8 bis 10 mal auf Naphte, und am vortheilhaftesten verfährt man daben auf folgende Art: Man nimmt eine geräumige Retorte, vermischt in derselben vier Pfund konzentrierte Schwefelsäure mit eben so viel Alkohol, lädt eine Vorlage an, und destillirt den Aether ab. Auf den Rückstand gießt man wieder 2 Pfund Alkohol nach, und zieht abermals die Naphte ab, und wiederholt dieses noch sechsmal. Will man die Destillation nicht gleich wieder vornehmen, so läßt man den Rückstand in der Retorte, verschließt sie mit einem Stöpsel, und hebt sie bis zur gelegnen Zeit auf. Aus 4 Pfund konzentrierter Schwefelsäure habe ich mehrmals durch wiederholte Destillationen gegen 9 bis 10 Pfund Aether erhalten.

5. Um den schmerzstillenden Geist zu gewinnen, pflegt man auch wohl gleich einen Theil konzentrierte Schwefelsäure mit 4 Theilen Alkohol zu vermischen und so lange zu destilliren, bis die Mischung anfängt schwefligt zu riechen, und hebt dann sogleich das ganze Destillat, als versüste Schwefelsäure auf. Allein dieses Verfahren ist nicht zu empfehlen, theils, weil in diesem Falle die wäßrigste Feuchtigkeit mit daben bleibt, theils auch, weil das Präparat einmal reichhaltiger, ein andermal ärmer an Aethergehalt ist. Auch wird in ökonomischer Hinsicht daben nichts gewonnen.

6. Eine reine Schwefelnaphte muß einen durchdringenden Geruch besitzen, der sehr angenehm, nicht schwefligt seyn darf. Mit gleichen Theilen reinem Wasser vermischt, darf sie nicht trübe werden noch sich vereinigen. In 12 Theilen reinem Wasser muß sie völlig auflöslich seyn. Sie darf das Laktuspapier nicht röthen,

then, und muß auf ein Papier getropft, schnell verfließen, ohne eine Spur von Feuchtigkeit zurück zu lassen.

7. Ein guter schmerzstillender Geist muß angenehm von Geruch und Geschmack seyn, nicht nach Weingeist, nicht schwefligt riechen, und das Läkmuspapier unverändert lassen. Sehr oft ist dieses Arzneymittel so sehr mit Weingeist verdünnt, daß kaum die Naphte hervorschmeckt, oder durch den Geruch zu entdecken ist.

§. 152.

Salpeteräther und versüster Salpetergeist.

I. Man gieße 5 Pfund des wasserfreisten Alkohols in eine Retorte von 6 Maß Innhalt, lege sie, um sie kühl zu erhalten, in kaltes Wasser oder Schnee, und trage nun in kleinen Antheilen mit aller Behutsamkeit ein Pfund rauchende Salpetersäure ein. Ist dieses geschehen, so spüle man den Retortenhals mit etwas Weingeist aus, lege die Retorte in die Kapelle, auf eine dünne Lage Sand, und füsse eine geräumige Vorlage an. Man gebe nun so gelindes Feuer, daß der Sand kaum erwärmt wird, und lasse zwey Pfund Flüssigkeit übergehen. Diese Flüssigkeit vermische man mit dem gleichen Gewichte Kalkwasser, so wird sich über die Hälfte Salpeternaphte abscheiden. Die erhaltene Salpeternaphte wird nun noch einmal über etwas gebrannte Bittersalzerde behutsam rektifizirt, und dann in verschloßenen Gläsern in einem kühlen Keller als **Salpeternaphte, Salpeteräther** (Naphta nitri, Aether nitri seu nitrosus) aufbewahrt.

II. Einen Theil rauchende Salpetersäure vermische man Tropfenweise mit 12 Theilen Alkohol, und destillire die Mischung aus einer gläsernen Retorte bey gelindem Feuer, bis auf den achtten Theil herüber. Das Destillat hebe man in gut verstopften Gläsern, als **versüste Salpetersäure, oder versüsten Salpetergeist** (Spiritus nitrico-aethereus. Acidum nitri dulcificatum, Spiritus nitri dulcis) auf.

Bemerkungen.

I. Sowohl bey der Bereitung der Salpeternaphte, als auch bey der Bereitung des versüsten Salpetergeistes, bleibt in der Retorte eine säuerliche klebrigte Flüssigkeit zurück, die zum Theil aus Weinstein säure, zum Theil aus Aepfelsäure besteht. Destillirt man sie noch eins

einmal mit einer gehörigen Menge Salpetersäure, so wird sie ganz in Sauerkleesäure verwandelt. Bey der Entstehung der Salpeternaphte, geht also etwas ganz anders vor, als bey der Entstehung der Schwefelnaphte; hier erleidet nicht nur der Alkohol eine Zersetzung, sondern auch die Salpetersäure wird zersetzt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Salpeteräther nicht blos aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff besteht, sondern daß er auch die Grundlage der Salpetersäure, den Stickstoff enthält.

2. Die Salpeternaphte besitzt eine gelbe Farbe und einen sehr angenehmen den Vorsdorferäpfeln ähnlichen Geruch. Sie ist äußerst flüchtig und muß daher an einem sehr kühlen Orte aufbewahrt werden. Wenn sie rein ist, so darf sie die Läkmustinktur nicht röthen, und keine freye Säure enthalten. Sie wird aber wieder sehr leicht durch den Zutritt der Luft sauer, weil sie den Sauerstoff derselben anzieht, und sich damit verbindet. Eine sauer gewordene Naphte läßt sich wieder verbessern, wenn man sie wieder über gebrannte Bittersalzerde rektifizirt. Wird sie in fest verstopften Gefäßen aufbewahrt, und einer wärmern Temperatur ausgesetzt, so zersprengt sie die Gefäße mit großer Gewalt. In acht Theilen Wasser, ist sie vollkommen auflöslich, und mit dem Alkohol mischt sie sich in allen Verhältnissen, und stellt damit den versüßten Salpetergeist dar.

2. Man hat eine Menge Vorschriften zur Bereitung der Salpeternaphte angegeben, die mehr oder weniger umständlich, und mehr oder weniger gefährlich sind. Die beste bleibt nach meiner Erfahrung die oben angezeigte. Indessen erfordert sie doch auch eine große Vorsicht, und muß zu einer kühlen Jahreszeit vorgenommen werden. Nachdem bey obigem Versuche der Aether übergegangen ist, erhält man durch einen Zusatz von Alkohol noch einen guten versüßten Salpetergeist.

(Hier von der Blaickschen, Wallerius'schen, Dehn'schen, Crell'schen, Tielein'schen, Günther'schen u. a. Bereitungsarten).

3. Der versüßte Salpetergeist muß ebenfalls einen durchdringenden Geruch und Geschmack besitzen, und darf durchaus nicht die Läkmustinktur röthen. Das was wir von der Naphte gesagt haben, gilt auch von dies-

diesem Geiste; er wird durch den Zutritt der Luft ebensfalls sauer, und dies erfolgt selbst in den bestverschlossenen Gefäßen, wenn sie öfters geöffnet werden. Es ist daher nicht rathsam, diese versüste Säure in Menge vorrätig zu halten. Ist sie aber sauer geworden, so muß sie aufs Neue über etwas Pottasche, oder besser, an der Luft zerfallenem Kalk oder über gebrannte Talc-erde rektifizirt werden.

4. Zur Bereitung des versüsten Salpetergeistes muß man nicht eben rauchende Salpetersäure anwenden, man kann auch eine mäßigstarke Salpetersäure (Coppeltes Scheidewasser) dazu gebrauchen; nur muß man dann weniger Alkohol zusehen, und die Mischung nicht so weit abziehen.

5. Bey dem Verordnen des versüsten Salpetergeistes haben die Aerzte vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie ihn nicht in Verbindung mit einer stärkern Säure z. B. Schwefelsäure verordnen, weil sonst Salpetersäure entwickelt wird, die leicht nachtheilige Wirkungen hervorbringen kann.

§. 153.

Verküste Salzsäure.

Man vermische acht Unzen verprasseltes Kochsalz mit 1 Unze gepulverten schwarzen Magnesioxyd (Braunstein), schütte es in eine Retorte und übergieße es mit einer Mischung von 12 Unzen Alkohol und 4 Unzen konzentrirter Schwefelsäure. Nachdem man eine Vorslage angeküttert hat, destillire man die Flüssigkeit bey sehr gelinder Wärme, bis auf den dritten Theil hersüber. Das Destillat, welches man in verstopften Glässern aufbewahrt, ist der verküste Salzgeist, oder die verküste Salzsäure (Spiritus salis dulcis, Spiritus muriatico-aethereus, Acidum salis dulcificatum).

Bemerkungen.

1. In ältern Zeiten war man nicht im Stande, die Salzsäure zu versüßen, und das Destillat, was man sonst aus einer Mischung von rauchender Salzsäure und Alkohol erhielt, war nichts mehr und nichts weniger, als ein unveränderter Weingeist. Durch das Magnesioxyd wird die Salzsäure oxydiert, und ist dann im Stande, eine Wirkung auf den Alkohol zu äußern.

äußern. Eine Mischung aus Kochsalzsäure, schwarzem Magnesiumoxyd und Alkohol, liefert daher auch ebenfalls versüste Salzsäure; obige Vorschrift verdient aber in ökonomischer Hinsicht vorgezogen zu werden. Bey diesem Proces verbindet sich die Schwefelsäure mit dem Natrum des Kochsalzes, und treibt die Salzsäure aus, die nun in Verbindung mit einem Theile Sauerstoff des schwarzen Magnesiumoxydes zur oxydirtten Salzsäure zusammen geht, und auf den Alkohol wirkt.

2. Die oxydirtte Salzsäure ist zur Herbringung der versüsten Salzsäure eben nicht durchaus nothwendig; denn wenn man höchstwasserfreyen Alkohol mit salzsaurem Gas schwängert, so kann man bey der Destillation ebenfalls einen versüsten Geist erhalten. Allein, da dieses weit mehr Umstände macht, als wenn man obige Vorschrift befolgt, so unterläßt man es. Liquide Salzsäure wirkt nicht auf den Alkohol.

3. Eine auf dem Wasser schwimmende Salznaphte (Naphta Salis) läßt sich nur mit vieler Schwierigkeit bereiten, und ist nicht officinell. Aus dem versüsten Salzgeist läßt sich durch Destillation mit Wasser, ein schweres im Wasser zu Boden sinkendes Öl abscheiden, welches sehr gewürhaft riecht und schmeckt, und auch Salznaphte genannt wird; es ist aber von der leichten Salznaphte eben so verschieden, wie der Schwefeläther von dem Weindöl (§. 151. Nr. 3.)

4. Die reine versüste Salzsäure röthet die Läkmustinktur nicht, besitzt einen gewürzhaften etwas bitterlichen Geschmack, und einen sehr angenehmen ganz der versüsten Salpetersäure ähnlichen Geruch. Da sie nicht durch den Zutritt der Luft sauer wird, so könnte sie wohl die Stelle des versüsten Salpetergeistes vertreten, und verdiente in dieser Hinsicht mehr Aufmerksamkeit, als man ihr jetzt geschenkt hat.

§. 154.

Essignaphte und versüste Essigsäure.

I. Sechzehn Unzen essigsauers Kali (§. 41.) übergieße man in einer Retorte mit einer Mischung aus 6 Unzen concentrirter Schwefelsäure und zwölf Unzen Alkohol, und destillire, nachdem man einen Kolben anlustersirt hat, zehn bis zwölf Unzen Flüssigkeit bey gelindem Feuer herüber. Das Uebergegangene vermische man mit einem

einem Drittel Kalkwasser, so scheidet sich eine Menge eines feinen Oels ab, welches abgesondert, und als **Essignaphte**, **Essigäther** (Naphtha aceti, Aether aceti, seu vegetabilis) aufbewahrt wird.

II. Sechzehn Unzen trocknes essigsaures Blei (Bleizucker) übergieße man in einer Retorte mit einer Mischung von 8 Unzen konzentrirter Schwefelsäure und 16 Unzen Alkohol, lutire einen Kolben vor, und destillire alles fast bis zur Trockne herüber. Das Destillat vermische man mit etwas Kalkwasser, worauf sich auf zwey Drittel des besten Essigäthers abscheiden werden. Hat man Sorge getragen, daß der Bleizucker bey dem Hineinschütten nicht im Retortenhalse hängen geblieben ist, so ist der Essigäther hell und rein; ist dieses aber nicht der Fall, so muß er noch einmal aus einer reinem Retorte bey gelinder Wärme rektifizirt werden.

III. Man vermische einen Theil Essigäther mit vier Theilen des besten Alkohols, und hebe das Gemisch unterm Namen **versüste Essigsäure, schmerzstillende vegetabilische Tropfen** (Spiritus acetico-aethereus. Liquor anodynus vegetabilis. Spiritus aceti dulcis) auf.

Bemerkungen.

1. Die Essignaphte besitzt einen eigenthümlichen sehr angenehmen Geruch und Geschmack, röthet die Latschmustinktur nicht, und verringert sich nicht, wenn sie mit der Hälfte Wasser geschüttelt wird. Entsteht eine Verminderung, so ist sie nicht von Weingeiste frey. In sieben Theilen Wasser aber ist sie völlig auflöslich. -

2. Der versüste Essiggeist muß ganz den Geruch der Essignapte, nur in einem geringern Grade besitzen. Er muß ebenfalls frey von Säure seyn. Auch darf er kein Wasser enthalten, welches man am Besten durch hinein geworfenes trocknes kohlenstoffsaures Kali erfährt. Wird dieses feucht, so enthält er Wasser.

3. Der sogenannte Ameisengeist (Spiritus formicarum) den man erhält, wenn man einen Theil frische Ameisen mit 4 Theilen rektifizirtem Weingeist übergießt und destillirt, ist ebenfalls eine schwache versüste Essigsäure: denn die Ameisensäure verhält sich fast wie Essigsäure.

(Hier

(Hier auch etwas von der sogenannten Mixtura simplex, Spirit. carminativus de tribus etc.)

4. Man erhält auch Essignaphte und versüßte Essigsäure, wenn man Westendorfischen oder sehr konzentrierten Essig mit Alkohol destilliert; obige Vorschrift ist aber weniger kostspielig, und liefert das nämliche Produkt. Die konzentrierte Schwefelsäure verbindet sich mit dem Kali des essigsauren Kali, und treibt die konzentrierte Essigsäure aus, die nun auf den Alkohol wirkt, und Naphte erzeugt.

5. Bey der zweyten Methode wird die konzentrierte Essigsäure ebenfalls durch die Schwefelsäure ausgetrieben. Diese Methode ist vortheilhafter als die, und man hat sich nicht vor einer Verunreinigung mit Blei zu fürchten, wenn man reinlich arbeitet. Sollte nun aber ja die erhaltenen Naphte mit Hydrothionschwefelammoniak, oder mit Hahnemannischer Weinprobe versetzt, eine braune Farbe hervorbringen, so ist sie leicht durch eine vorsichtige Rektifikation zu reinigen.

* * *

G a s a r t e n.

Vor einiger Zeit bediente man sich mehrerer Gasarten zum Einathmen in verschiedenen Krankheiten; sie müssen daher unter den chemischen Präparaten mit aufgestellt werden.

§. 155.

Kohlenstoffsaures Gas.

Man nehme eine zweihalsige geräumige Flasche, füsse in den einen Hals derselben eine gläserne wie ein \curvearrowleft geskrümme Röhre, und lege diese mit dem aufwärts stehenden Schenkel unter den Trichter einer mit warmem Wasser gefüllten pneumatischen Wanne, oder in Ermangelung derselben in ein anderes mit warmem Wasser gefülltes Gefäß. Hierauf bringe man etwas gepulverte Kreide in die Flasche, gieße verdünnte Schwefelsäure darüber, verstopfe sogleich die Mündung wieder, und sammle das übergehende Gas in gläsernen mit sehr warmem Wasser gefüllten Flaschen auf. Man lässt alles Wasser aus den Flaschen treten, verstopft sie dann unter Wasser, und hebt das in ihnen enthaltene Gas, als kohlenstoffsaures Gas, Kohlensäure, fixe

Luft,

Luft, Luftsäure (Gas acidum carbonicum, Aer fixus, acidum aëris) auf.

Bemerkungen.

1. Die Kohlenstoffsaure, welche in der Kreide gebunden liegt, wird bey obigem Proces durch die Schwefelsäure ausgetrieben, und entweicht in Gestalt eines Gas. Nicht blos die Schwefelsäure, sondern jede andre Säure treibt die Kohlenstoffsaure aus ihren Verbindungen mit der Kreide, den andern Alkalien u. s. w. Da alle Säuren eine gewisse Menge Wärmestoff enthalten, so wird ein Theil desselben frey, und versetzt die sich entwickelnde Kohlenstoffsaure in den Zustand eines Gas. Man kann daher den Proces unter die doppelten Verwandtschaften zählen:

Kohlenstoffsaures Gas.

Kreide.	Kohlenstoffsaure.	Wärmestoff.	Schwefelsäure.
	Kalt.	Schwefelsäure.	

Gips.

2. Das kohlenstoffsaure Gas mit atmosphärischer Luft vermischt, ist in neuern Zeiten als ein Heilmittel angewendet worden; jeder Apotheker muß es daher zu bereiten im Stande seyn, wenn es der Arzt verlangt. Da das kohlenstoffsaure Gas sich im kalten Wasser auflöst, so muß man es unter warmem Wasser auffangen.

§. 156.

Sauerstoffgas. Lebensluft.

In eine irrdene dauerhafte Retorte, schütte man eine beliebige Menge schwarzes Magnesiumoxyd, (Braunstein), füsse in den Hals der Retorte eine krummgebogene gläserne oder blecherne Röhre, und lege die Retorte in einen Windsosen zwischen glühende Kohlen; die Röhre aber in die pnevmatische Wanne, oder in eine Wanne voll Wasser. Man fange das übergehende Gas in kleinen zwey Unzen Gläschchen die mit Wasser gefüllt sind, auf, und probiere, ob ein glimsmender Holzspan sich in dem übergegangenen Gas entzündet. Geschieht dies, so stärze man größere mit Wasser gefüllte Flaschen auf die Mündung der Röhre, verstopfe sie, sobald das Gas das Wasser herausgetrieben hat, noch unter Wasser, und hebe es als Sauerstoffgas, Lebens-

hensluft, reine Luft; (Gas oxygenium. Aér vitalis, purus) auf.

Be merkungen.

1. Das Sauerstoffgas, welches ohngefähr den vierten Theil unserer atmosphärischen Luft ausmacht, wird ebenfalls als Arzneymittel angewendet. Man hat es in mehrern Krankheiten mit Nutzen einathmen lassen, und es muß dess wegen von dem Apotheker bereitet werden können.

2. Aus dem schwarzen Magnesiumoxyd (Braunstein) läßt sich dieses Gas am wohlfeilsten abscheiden. Der Braunstein ist ein natürliches Metalloxyd, oder eine Verbindung des Braunsteinmetalles mit Sauerstoff. Unter dem Glühen verbindet sich ein Theil Sauerstoff mit dem Wärmestoff, und geht als Sauerstoffgas über.

3. Nimmt man Salpeter anstatt des Braunsteins, so erhält man eine sehr beträchtliche Menge Sauerstoffgas: allein die Retorten halten selten die Arbeit lange aus. Wird aber rothes Quecksilberoxyd, anstatt des Braunsteins einer Glühhitze ausgesetzt, so verwandelt es sich wieder in metallisches Quecksilber, und liefert eine Menge des reinsten Sauerstoffgas.

4. Das schwarze Magnesiumoxyd, welches bey dem Glühen kein Sauerstoffgas mehr liefert, entwickelt noch eine beträchtliche Menge, wenn es mit Schwefelsäure versetzt, aufs Neue geglühet wird.

5. Das aus dem Magnesiumoxyde erhaltene Sauerstoffgas, ist zum medicinischen Gebrauche am vorzüglichsten, ob es gleich nicht völlig rein von Stickstoffgas ist. Ehe es zum Einathmen gebraucht wird, läßt man es auch wohl noch einmal durch Wasser gehen.

§. 157.

Stickstoffgas.

Das Stickstoffgas wird am Besten aus dem atmosphärischen Gas ausgeschieden, und wer nicht mit einem besondern Apparat hierzu versehen ist, kann am leichtesten auf folgende Art seinen Zweck erreichen. Man nimmt einige gläserne Vorlagen, die sich oben mit einem gut passenden Stöpsel verschließen lassen, und steckt durch jeden Stöpsel einen starken Eisendrath, an welchen unten ein kleines eisernes Löffelchen, etwa in Gestalt eines Fingerhuts befindlich ist; der Eisendrath oder der Stiel des Löffelchens, darf nicht ganz durch den Stöpsel gestossen werden, sondern nur so weit,

weit, daß er hinlänglich fest hält, und die Stöpsel müssen die Vorlage gut verschließen. Hierauf legt man in jedes Löffelchen ein Stückchen Phosphor, dessen Menge sich nach dem Innhalte der Vorlage richtet, zündet denselben an, und senkt ihn brennend in das Gefäß, indem zugleich der Stöpsel dasselbe genau verschließt. Nachdem das Verbrennen beendigt, und die Gefäße wieder erkaltet sind, öffnet man die Vorlagen unter Wasser, worauf ein Theil desselben hineintragen wird, man verstopft sie dann, schüttelt sie tüchtig, läßt das Gas jetzt in andere mit Wasser gefüllte Flaschen aufsteigen, und hebt es als Stickstoffgas, azotisches Gas, oder Salpeterstoffgas (Gas azoticum) auf. Es ist zwar nicht völlig rein von allem Sauerstoffgas, aber zum medicinischen Gebrauche vollkommen anwendbar.

Bemerkungen.

1. Das Stickstoffgas ist ein Bestandtheil unserer atmosphärischen Luft, die fast aus 3 Theilen desselben und einem Theil Sauerstoffgas zusammengesetzt ist. Der Phosphor nimmt während dem Verbrennen, den größten Theil des Sauerstoffes daraus in sich, indem er damit Phosphorsäure bildet, die sich in fester Gestalt niederschlägt, und nachher in dem Wasser auflöst.

2. Für sich allein ist das Stickstoffgas irrespirabel, allein durch Versezung mit etwas Sauerstoffgas wird es athembar, und soll dann in der Lungenschwindsucht gute Dienste leisten.

3. Man hat sehr viele Methoden, um dieses Gas darzustellen, allein die obige ist wohl die einfachste. Um das Stickstoffgas noch wohlfreier und ganz im Großen zu bereiten, hat D. Marc eine besondere hölzerne Geräthschaft vorgeschlagen, die in Erells chemischen Annalen, 1795. B. I. S. 507 u. f. beschrieben und abgebildet ist.

4. Man hat außer diesen Gasarten noch andere, als Arzneymittel empfohlen, z. B. das mit Sauerstoffgas vermischt oxydirt Stickstoffgas; allein, weil davon noch wenige Anwendung gemacht wird, als von obigen, so hat man sie übergangen.

5. Zur Einathmung der künstlichen Gasarten, hat man eine sehr einfache Maschiene erfunden, für die aber der Arzt zu sorgen hat, und deren Beschreibung deswegen hier wegbleibt.

